Ul. 7186c
Hilp. 137

Ueber Sitten, Temperament, Alterthümer, Ackerbau, Handel, Theater, Finanzen, und die Gerichtshöfe Spaniens.

Von einem reisenden Beobachter, in den Jahren 1777 und 1778.

Zweiter und lezter Band.

Aus dem Französischen.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von Madrid.

Madrid war lange Zeit nur ein unbekanter kleiner Flecken, der den Erzbischöfen von Toledo gehörte. Dieser elende Flecken, der auf einem dürren und undankbarem Boden stand, ist zu einer der schönsten Städte Europa's geworden, wärend daß andre berümte angenehm gelegne Städte zu verlaßnen Flecken herab gesunken sind.

Es verkündigt einem, so wie man Madrid näher kommt, nichts die Nachbarschaft der Hauptstadt der spanischen Monarchie. Die Wirtshäuser, die man zwei Meilen vor dieser Stadt antrift, sind eben so schmuzig, eben so armseelig und von allem entblößt, als die im übrigen Teil des Königreichs. Auch sieht man hier weder Gärten, noch Schlösser, noch Landhäuser. Der Boden erscheint dürre, ohne Bäume und Grün; aber so wie man an die Ufer des Mazanares und an dessen prächtige Brücke kommt; so merkt man schon, daß man dem Wohnsiz des Königs von Spanien nahe ist. Diese Brücke ist sehr nothwendig, obgleich ein unbefugter Wizling sich darüber aufhielt, und fragte, wo denn der Fluß dazu sey? Die Brücke ist ohngefär tausend Schritte lang und bei ihrem Eingange zwei und zwanzig breit, aber sie verengt sich gegen die Mitte

bis auf zwölf Schritte. Sie ist von Quadersteinen gebauet und mit einer Brustläne umgeben, auf der zum Zierrat von Zeit zu Zeit grosse steinerne Kugeln stehen. Das Stadtthor, wohin sie führt, heißt das Segovische Thor, und die Brücke wird gleichfals nach dieser Stadt genannt. Diese Brücke ward unter Philip II nach einer Zeichnung des berümten Johann de Henera gebauet. Die Toledosche Brücke, welche viel neuer als diese ist, kommt ihr nicht an Schönheit bei. Sie ist gar zu sehr mit Blenden überhäuft, wie die mehrsten Brücken in Spanien.

Ich will zuförderst etwas von Madrid im allgemeinen sagen, und demnächst die vorzüglichsten Gebäude ausfürlicher beschreiben, wobei ich jedoch alles auslassen werde, was nicht wirklich der Aufmerksamkeit und des Beschreibens werth ist.

Fast alle Strassen dieser Stadt, sind breit, grade, reinlich und gut gepflastert. Die gröften und lebhaftesten sind, die Alcala Straße, die Antocha Straße, die Toledo Straße und die Große Straße.

Madrid hat verschiedne freie Pläze, die im Ganzen nicht sehr regelmäßig sind. Die vorzüglichsten sind, La Plaça de San Joachimo, del Sol, de Lasganitas, de San Domingo, de la Cevada und La Plaça Mayor. Dieser leztere zeichnet sich vorzüglich durch seine Größe, Regelmäßigkeit, und durch die schönen und hohen Häuser, womit er umgeben ist, aus. Sein Umfang beträgt 1536 Fuß. Der Häuser, die ihn umgeben, sind hundert und sechs und dreißig an der Zahl. Sie haben fünf Stockwerke die mit Balkons versehen sind. Die untersten ruhen auf Pfeilern, welche vier

bedeck-

bedeckte Galerien machen, unter denen man spazieren geht. In der Mitte des Plazes wird der Markt gehalten.

Die Kreuzstraßen und freien Pläze von Madrid, ausser der Plaça Mayor, die ich eben beschrieben habe, sind mit Springbrunnen von sehr schlechtem Geschmack geziert. Vorzüglich zeichnen sich in dieser Art der Springbrunnen des kleinen unregelmäßigen Plazes d' Anton Martin, und der des Plazes, Puerta del Sol genannt, aus. Die übrigen sind zwar auch nicht sehr prächtig, doch aber nicht so lächerlich. Das Wasser aller dieser Springbrunnen ist vortreflich zum Trinken, und die Luft die man zu Madrid athmet ist ausserordentlich rein, wiewohl das Wetter sehr unbeständig ist. Diese Reinigkeit der Luft und Güte des Wassers bewogen Philip II und seine Nachfolger diese Stadt zu ihrer Residenz zu machen.

Die Häuser sind hier durchgehends aus Ziegeln oder einer leimigten Erde gebaut. Man sieht verschiedene darunter, die geräumig und schön sind; doch habe ich wenige gefunden die man mit denen in der Straße Grenelle, oder in der Vorstadt Saint-Honore zu Paris vergleichen könte.

Madrid hat funfzehn Thore, achtzehn Pfarren, fünf und dreißig Mönchs- und ein und dreißig Nonnen-Klöster, neun und zwanzig Collegia, Hospitäler und Armenhäuser, sieben tausend drei hundert und acht und dreißig andre Häuser und ohngefähr hundert und vierzig tausend Einwoner. Der Lombardische Reisebeschreiber, Pater Caimo, bemerkt, daß hier alle Jahre 50000 Hammel, 12000 Ochsen u. s. w. verzehret werden. Sein Herausgeber bringt dabei den elenden Spas an, daß hier auch

jährlich 970000000000000000000000045 Zwiebeln gegessen werden. Jezt würde sich dieser Reisende nicht mehr über den garstigen Geruch der Straßen beschweren können, und nicht nöthig haben, wie er klagt, die Melissen und Sans Pareille Wasser und die Wohlgerüche Arabiens zu erschöpfen, um sich dawider zu sichern. *)

Innerhalb Madrid ist nur ein einziger Spazierort, nemlich der Prado, der fast in allen spanischen Romanen durch die Liebesgeschichten, die in ihm vorgehen, so berühmt ist. Es geschehen noch heut zu Tage dergleichen darin, aber diese sind nicht so interessant, als die ehemaligen die uns erzält werden. Der Prado ist ein ziemlich großer Plaz, und war noch vor wenig Jahren ganz unregelmäßig und bergigt, ohngeachtet auch schon damals die feine Welt hier spazieren ging. Jezt ist er durch die geschmackvolle Anordnung des Grafen von Aranda verschönert, eben gemacht und mit verschiednen Reihen von Bäumen besezt, die aber trozt aller der Mühe die man sich damit giebt, nur schlecht fortkommen. Eben diesem Manne hat Madrid auch die Reinlichkeit und Sicherheit zu verdanken, deren es jezt genießt. Die Weiber sind vorzüglich sehr pünktlich darin, sich in Kutschen auf diesem Prado täglich herumzutreiben, um ihre Unthätigkeit zu zeigen; denn ich kann nicht begreifen was sonst für eine Ursache oder Vergnügen sie zu dieser einförmigen Spazierfart bewegen solte,

bei

*) Anmerk. Es war nemlich vor dem, nach den Klagen aller Reisenden in Madrid der Gebrauch bei Nacht die Nachtstüle auf freier Straße auszuleeren, welches denn in einem so heissem Clima einen unerträglichen Gestank verursachen muste. In neueren Zeiten ist dieser Misbrauch abgeschaft.

bei der sie immer in einer dicken Wolke von Staub gehüllt sind. Zwar wird der Prado im Sommer alle Tage besprengt, aber die Hize des Clima's und Menge der Wagen, machen diese künstliche Befeuchtung bald wieder unmerklich.

Madrid hat in der Nähe keine angenehme Gegend, als die Ufer des Mazanares. An diesen findet man Schatten, Külung und Grün. Der Ort, den man an der Seite des Atocha Thor's las Delicias — die Entzücken — nennt, verdient diesen Namen nicht. Es ist hier ein unaufhörlicher Gestank, der aus dem stehenden Kanal aufsteigt, den man el Canal de Manzanares nennt. Dieser Kanal ist schon seit langer Zeit angefangen, und es sieht noch gar nicht danach aus, daß er bald zu stande kommen werde. Wenn er fertig ist, wird er den benachbarten Ländereien ohnstreitig in so weit vorteilhaft seyn, daß er den Handel befördern und verschiedne Mühlen treiben wird, die man an den Ufern angelegt hat; aber er wird dagegen in einer Strecke von vier bis fünf Meilen, so weit er geht, Fieber und Fäulnis verbreiten, weil man ihm nie wird Abflus genug geben können. Doch ich will wieder zu Madrid zurückkehren, um von seinen Gebäuden, Academien und Schauspielen zu reden. Der neue Pallast mag das erste seyn.

Vom neuen Pallast.

In diesem Pallast wohnet der König; er liegt an einem Ende der Stadt ohnweit dem Thor San Vincent. Man hat ihn treffend genug mit einem

Benedictiner Kloster verglichen, denn seine hohe Lage, seine dicke und starke Mauern, geben ihm mehr das Ansehn eines Klosters, oder auch einer Festung, die dazu angelegt ist, sich Untertanen zu unterwerfen, als eines Wonsizes des Landesvaters, der doch billig etwas Einladendes haben solte. Allein obgleich dieser Pallast unter seiner eignen Last und seinen schweren und unregelmäßigen Zierraten zu versinken scheint; so ist doch eine Menge einzelner Teilen daran, die von jedem Liebhaber der schönen Künste gesehen zu werden verdienen und seines Beifals würdig sind.

Es ist Schade daß man für diesen Pallast den Plaz ausgesucht hat, wo ehmals der **Alcazar**, oder der alte Pallast der ersten Könige von Castilien stand. Dies ist um so sonderbarer, da **Buen Petiro** die schönste Lage von der Welt anbot, und überdem hier noch ein grosser und schöner Tiergarten die Königliche Wonung hätte zieren können. Doch die Politik beschlos es anders.

Der **Alcazar**, welcher schon zur Zeit der Mauren da war, oder kurz nach der Eroberung von Toledo erbaut ward, war mehr eine Festung, als ein Pallast. Er ward von **Heinrich II** ausgebessert, von **Heinrich IV** verschönert und erweitert. **Carl V** hatte beschlossen ihn zu seinem Wohnsiz zu machen, und ihn zu dem Ende zu verbessern. **Philip II** sein Tronfolger fürte den Entwurf seines Vaters aus, und **Philip III** und dessen Nachfolger, verschönerten diesen Pallast noch mehr, bis er 1734 in Asche verwandelt ward.

Philip V wolte ihn mit einer Pracht und Grösse wieder aufbauen lassen, die in Europa nicht ihres gleichen haben solte. Der Abt **Juvarra**, der in Italien und besonders zu **Turin** wegen seiner Werke der

Baukunst berümt ist, erhielt den Auftrag den Plan zu dem neuen Pallaste zu entwerfen. Er erfülte diesen Auftrag des Königs, und ließ sogar mit vieler Sorgfalt ein kleines hölzernes Model nach seinem Plan machen; aber sein Entwurf konte nicht ausgefürt werden, weil der bestimte Plaz nicht den grossen Ideen Juvarra's entsprach.

Nachdem Juvarra tod war, so wählte man sich statt seiner den Saquelt — ein Piemonteser und sein Schüler — zu diesem Bau. Dieser entwarf einen neuen der Absicht Philip's V mehr angemessenen und leichter auszufürenden Plan, der denn auch gebilligt ward, so daß man 1737 mit dem Bau anfing.

Die Figur des Pallastes ist ein vollkomnes Viereck von 470 Fuß, und er ist 100 Fuß hoch. Die Hauptfaçade liegt gegen Mittag, und von dieser Seite hat das Gebäude eigentlich drei Stock, gegen Morgen und Abend vier, und gegen Mitternacht fünf, ohne die Hängeböden und Souterrains mit zu rechnen.

Vom Grunde bis zum ersten Stock besteht es aus einer ganz einfachen Masse ohne allen Zierrat, auf dieser Unterlage ruht das übrige des Gebäudes, welches zwar nicht ganz ionischer Ordnung ist, aber doch dieser am nächsten kommt. Es hat zwölf Säulen, wovon vier im Mittelpunct der Façade und vier an jedem Ende stehen. Der Raum zwischen diesen Säulen ist mit Wandpfeilern ausgefüllt. Die Nordseite hat acht Säulen in der Mitte, und die Kapitäle der Wandpfeiler sind von Dorischer Ordnung.

Ueber dem Gesims, womit das Gebäude oben eingefaßt ist, ist ein Geländer vor welchem man das bleierne Dach des Gebäudes nicht sehen kann, und das

Geländer ist rund umher mit steinernen Urnen und Vasen geschmückt.

Die Fenster in der Mitte der Façade des ersten Stocks sind mit überflüßigen Zierraten überladen, und die noch dazu viel zu gesucht sind, als daß sie nicht die Einheit und Simplicität, die ein solches Gebäude erfordert, stören solten.

Beim Hineintreten in den Pallast, komt man in einen ungeheuren Bogengang, der auf einer Menge plumper Pfeiler ruht, und nicht so wohl durch Geschmack und Pracht einen feierlichen Eindruck macht und den Wohnsiz eines Monarchen verkündigt; als vielmehr die Einbildungskraft mit dem Gewicht seiner ungeheuren Masse zu Boden drückt, so daß wer nicht das Gegenteil weis, die Errichtung dieses Gebäudes, wegen seiner Schwerfälligkeit in die spätesten Zeiten zurück sezen würde.

Dieser Bogengang führt zu der großen Treppe, die geräumig ist und viel Zierraten hat. Vorzüglich schmücken sie zwölf Säulen, von einer bizarren Ordnung, in deren Kapitäle man Löwen, Schlösser, und das Halsband des Ordens vom Güldnen Vließe sieht. Die Stuffen so wohl, als das Geländer sind von schwarz geflecktem Marmor. In den Ecken über dem Gesimße, sind die Elemente in vier Medaillons unter der Gestalt von Kindern vorgestellt. Jedes Medaillon wird von zwei Satyrs getragen, und die Decke ist von **Corrado Gacuinto** auf frischen Kalk gemalt. Sie stellt die Sonne in der Person Apollo's vor, in dessen Gegenwart sich alle Elemente erfreuen und neue Kräfte gewinnen.

Die Thüre des Wachzimmers hat zu jeder Seite eine Säule von Jaspisartigem Marmor. **Joanne Baptista Tiepolo** hat die Decke dieses Zimmers gemalt,

malt, auf der man die Esse Vulkan's und verschiedne allegorische Gruppen sieht.

Die Malereien auf frischem Kalk, des folgenden Vorsaals, der Tanz oder Säulensaal genant, sind von eben dem Corrado der die Treppe gemalt hat. Sie sind vorzüglich wegen des schönen Kolorits und des Feuers, welches der Künstler in der Composition anzubringen gewust hat, merkwürdig. Sie stellen die Religion und die Kirche auf einem Throne von Wolken vor. Man könte dies beinahe für eine feine Satyre halten, wenn man nicht wüste, daß Wolken, Donner und Bliz in der Einbildungskraft der Dichter die Begleiter des Ewigen sind. Die Säulen in diesem Saal, sind mit denen an der Treppe von ein und eben derselben Ordnung.

Die Decke des Saals, welcher dem Zimmer des Königs zum Vorgemach dient, ist gleichfalls von Tiepolo gemalt. Man sieht hier die spanische Monarchie personificirt; sie ist reich gekleidet, und stüzet sich auf einem Löwen. An der andern Seite ist Apollo der die Leyer spielt, und weiter unten stürzt Herkules eine von den Säulen um, die von ihm den Namen haben.

In dem folgenden Saal, welcher wegen der kostbaren Spiegel und dem reichen Geräte, der grösste und prächtigste des Pallastes ist, hat eben dieser Tiepolo rund umher über dem Gesims, die verschiednen Provinzen Spaniens und Indiens gemalt, die er durch das, einer jeden dieser Provinzen eigenthümliche Costume bezeichnet hat. Tiepolo hatte viel Imagination, und malte mit Feuer und Leichtigkeit, seine Manier ist edel und in dem Geschmak der jezigen Venetianischen Schule. Er starb zu Madrid 1770.

In dem Saal, worin der König zu Mittage ißt, hat Anton Mengs die Vergötterung Trajan's der mit seinen Tugenden umgeben ist, auf frischen Kalk gemalt. An dem andern Ende der Decke sieht man den Tempel der Unsterblichkeit, und die Musen, wie sie den Ruhm dieses Kaisers besingen und auf die Nachwelt bringen.

Neben diesem Saal ist ein anderer, welcher das Gesprächzimmer genant wird. Die Decke ist von demselben Künstler gemalt, und stellt Jupiter vor, wie er in der Versamlung der Götter, den Herkules krönet und ihn für seine Thaten belohnet. Die vier Basreliefs womit dieser Saal ausgeschmükt ist, und welche die vier vorzüglichsten Thaten dieses vergötterten Helden vorstellen, sind von Philip de Castro.

Das Kabinet, welches das Schinesische genant wird, ist mit großen porcelanenen Platten belegt, die aus der Fabrik zu Buen Retiro sind. Die Zierrate daran sind plump, und die Farben und Vergoldung grob aufgetragen, so daß dies Kabinet das schlechteste ist, von allem was ich im Pallaste gesehen habe, man müste denn die Geduld, Arbeit, und Kosten, die die sonderbare Auspuzung dieses kleinen Zimmers erfordert hat, bewundern wollen.

Die Decke des Speisesaals ist von Franz Bayeu. Er hat die Eroberung von Grenada, durch Ferdinand und Isabelle darauf gemalt. Die Decke des daran stossenden Zimmers ist von Anton Velasques, sie stellt Columbus vor, der Ferdinanden und Isabellen die neue Welt darbietet. Die vier Basreliefs in den Ecken dieses Saals, stellen Mexico, Peru, Chili, und die Philippinischen Inseln vor.

Eins der kostbarsten Zierraten des neuen Pallastes ist die ungeheuere Samlung von Gemälden, die er enthält. Wenn man sie alle anzeigen wolte; so müste man ein besonderes Werk davon schreiben, das zu mehreren Bänden anwachsen würde. Ich werde mich damit begnügen die vorzüglichsten davon anzuzeigen, und beiläufig einige Urteile über ihr und ihrer Verfertiger besonderes Verdienst, einzustreuen; wobei ich einem Briefe des berühmten Mengs, den die schönen Künste kürzlich verloren haben, folgen werde. Er schrieb diesen Brief an den Abt Pons, der ihn in seine Beschreibung von Madrid eingerükt hat.

In dem Vorzimmer des Gemachs des Königs, sieht man einen Sysiphus, Prometheus, vier weibliche, und vier männliche Portraits, alle von **Titian**, und stellt eines der vier lezteren ihn selbst vor; Venus die dem Liebesgott die Augen verbindet, eine andre Venus die in einen Spiegel sieht, den ihr der Liebesgott vorhält, Adam und Eva im Paradiese in Lebensgrösse, und daneben eine Kopie desselben Gemäldes, sämtlich vor **Rubens**; Judith und Holophernes, die Marter der heiligen Ursula und ihrer Gefärtinnen, von **Tentoreto** *); Ein schlafender Adonis und eine Venus die ihn mit dem Fächer kühlt,

*) **Anmerk.** Jacob Robusti, el Tentoreto zu genant, weil er der Sohn eines Färbers (Tentore) war, studierte die Werke Michael Angelo's und Titian's sehr fleißig. Sein Ruf ward zu Venedig so groß, daß er gar bald mit Arbeit überhäuft ward, und man findet fast in allen Pallästen und Kirchen dieser Stadt, Gemälde von ihm. Das berühmteste Stück von ihm, ist seine Vorstellung des offnen Himmels, die man zu Venedig im Pallast des Doge sieht, und die ohngefähr 74 Fuß breit und 30 hoch ist. Er starb zu Venedig 1594 und war 1512 geboren.

kühlt, von Paul Veronese, wie auch Cephalus und Procris. In eben diesem Saale sind verschiedne Gemälde von den Bassano's und eine Geburt von Orrente. Die Tische sind mit acht antiken Büsten besezt, deren vier von Porphyr und vier von Marmor sind. Die ersteren stellen römische Kaiser vor, unter den lezteren ist der Kopf einer Venus, die andern drei, wovon die eine den Kopf eines Kindes vorstellt, sind unbekant.

In dem Gesandschaftssaal sind verschiedne geschäzte Büsten von Marmor, worunter ein Kopf Seneca's ist, den Laurenz Berin im antiken Geschmak gearbeitet hat, und eine kleine Statue Karls II zu Pferde, von verguldeter Bronze, von demselben Künstler.

In dem Zimmer wo der König speißt, sind vier Gemälde von Rubens, die so viel Thaten des Herkules vorstellen, und sieben Portraits, worin Philip III und Philip IV zu Pferde, die beiden Königinnen ihre Gemalinnen, und der Graf, Herzog von Olivares, alle in Lebensgrösse von Velasques, Philip III von Rubens, Philip V und die Königin Mutter Isabella von Ludwig Vanloo gemalt sind. Velasques zeigt viel Stärke im Helldunkeln, er kannte vortreflich die Wirkung, welche die Luft thut wenn sie zwischen den Gegenständen angebracht wird, um sie von einander zu trennen, und Mannigfaltigkeit ins Ganze zu bringen. An dem Gemälde Philips des IV, welches ich eben angefürt habe, ist alles vortreflich, das Pferd, seine Gestalt, die Landschaft worin er steht, sind eine vollkomne Nachahmung der schönsten Natur. Vorzüglich ist in diesem herlichen Gemälde die leichte und wahre Manier, womit der Kopf des Königs gezeichnet, und

die

die Freiheit und Sorgfalt mit der das Haar ausgefürt ist, zu bemerken. Das Gemälde des Grafen, Herzogs von Olivares, giebt dem vorigen nichts nach. Auf den Tischen dieses Saals sind verschiedne Medaillons von Marmor und vier Büsten. Drei von Kaiserinnen und eine von einem Kaiser.

In dem Gesprächzimmer sieht man Philip II, der seinen neugebornen Sohn dem Ruhme darbietet, Carln den fünften gewafnet zu Pferde, von Titian; den Infant Don Ferdinand, auch zu Pferde von Van Diek. Das historische Gemälde der Infantin, die unter dem Namen Margaretha Maria von Oestereich, Kaiserin war, ist von Velasques. Er hat sein eignes Portrait in diesem Gemälde angebracht. Neben ihr stehen verschiedne junge Mädchen und zwei Zwerge. Es wird dies Stück von Velasques sehr geschäzt. *) Noch zwei merkwürdige Gemälde dieses Saales sind, Europa wie sie vom Jupiter als Stier entfürt wird, und Venus und Adonis von Titian.

In

*) Anmerk. Palomino hat eine sehr weitschweifige Lebensbeschreibung des Diego Velasques herausgegeben. Er ward 1394 zu Sevilla geboren in demselben Jahre, da der Tentoreto starb. Er studierte mit dem älteren Franz Herrera und suchte Ludwig Tristan nachzuahmen. Philip IV nahm ihn in seine Dienste, gab ihm den St. Jacobs Orden und ernante ihn zu einem von seinen Kammermalern. Er reiste zweimal nach Italien, von wo er verschiedne Abgüsse der besten alten Statuen, und eine Menge vortreflicher Gemälde für den König zurück brachte. Er starb 1660 im 66 Jahr seines Alters zu Madrid, und hinterließ den verdienten Ruf, einer der besten Maler Spaniens gewesen zu seyn.

In dem folgenden Zimmer, worin der König sich ankleidet, sieht man von Velasques, Mercurius und Argus in einer schön gerathnen Landschaft; die Eße Vulkan's worin verschiedne Cyclopen arbeiten, und Apoll der vermuthlich kommt ihm die Untreue seiner Frau anzukündigen; Ein Alter der Papiere in der Hand hält; ein Wasser Ausrufer der einem Kinde zu trinken giebt. Dies Gemälde beweist wie sehr sich Velasques der genauesten Nachahmung der Natur befliß, da er sie in allem was er zu malen unternahm mit so vieler Wahrheit traf. Vorzüglich beobachtete er die Vertheilung des Lichts und Schattens mit der äussersten Wichtigkeit, und ahmte die zuweilen harten Abwechselungen der Natur hierin so pünctlich nach, daß er dadurch sogar etwas weniges trocknes und unsanftes bekommt. In seinem Bachusfest, wo derjenige der den Bachus vorstellt, seine Geselschafter, die eben so besoffen sind als er, krönet, herscht ein leichterer und sanfterer Stiel, als in dem vorhergehenden Gemälde, denn hier ahmte er die Natur weniger nach, wie sie wirklich ist, sondern mehr so wie sie uns zu seyn scheint. Aber das Gemälde, worin er seine richtige Kentniß von der wahren Nachahmung der Natur am mehrsten beweiset, sind seine Spinnerinnen.

Derselbe Saal enthält verschiedne Gemälde von Murillo, welche folgende sind. Ein Verlöbnis der Jungfrau mit dem heiligen Joseph, dies ist nur ein kleines Gemälde; eine Geburt, eine Verkündigung; ein heiliger Johannes und das Jesus Kind; eine heilige Familie; eine heilige Jungfrau mit dem Kinde; ein schlafendes Kind. Der Character Murillo's besteht in einer ungewöhnlichen Sanftheit des Pinsels, doch haben seine ersteren Gemälde einen von den

lezteren sehr verschiedenen Stiel. Die ich angeführt habe sind von den ersteren und sind mit vieler Stärke und Einsicht gemalt, haben aber nicht das sanfte Colorit, welches seine lezten Arbeiten bezeichnet.

Von Joseph Rivera, to Spagnoleto zugenant, ist eine heilige Maria aus Egypten, eine Magdalena, ein heiliger Johannes und heiliger Bartholomeus da. Rivera ist wegen der Warheit in seinen Nachahmungen, seiner Stärke im Helldunkeln, der Leichtigkeit seines Pinsels, und der Sorgfalt mit der seine Figuren ausgemalt sind, bewunderungswürdig; aber in der Vertheilung von Licht und Schatten erreicht er Velasques nicht. Auch weiß er nicht so wie dieser die richtigen Gradationen der Tinten zu beobachten um sie dadurch zu heben, noch jenen durchsichtigen Dunst der Luft nachzuahmen, den man an Velasques so sehr bewundert, wiewohl Rivera's Colorit dafür wieder mehr Glanz und Stärke hat. Die Flucht nach Egypten und die Opferung Isaac's sind von Lucas Jordan. Im Ganzen genommen, sind die Arbeiten dieses Künstlers von zweierlei Art. Verschiedne von seinen Gemälden haben ein starkes Colorit in der Manier Rivera's, dessen Schüler er war, aber seine gewöhnlichste Manier, die auch seinem Genie am angemessensten war, und die man in seinen besten Arbeiten findet, ist diejenige, die er von Pietro de Cortone annahm. Man sieht in demselben Saal drei Portraits von der Hand Titian's, zwei von Van Diek, vier Gemälde von Teniers, eine Himmelfart Mariens von Guido, und eine Geburt von Mengs, die so vortreflich ist, daß sie das Auge fesselt, und man nicht müde wird sie mit dem grösten Vergnügen anzusehen, ohngeachtet sie von den schönen Gemälden, die eben angeführt habe, umgeben ist.

In einem Kabinet zur Seite dieses Saals, sieht man an zwanzig kleiner Gemälde von Teniers und eine Landschaft von Woverman.

In dem Saal, durch welchen man in das Schlafzimmer des Königs geht, sieht man ein eyrundes Gemälde von Jordan, welches eine Jungfrau vorstellt, die das schlafende Jesuskind hält, dem der heilige Johannes die Füsse küßt und das der heilige Joseph betrachtet. Auch ist hier ein heiliger Jacob, ein Ecce-Homo und eine traurende Jungfrau von Murillo; ein todter ausgestreckter Christus, den ein Engel hält, von Cano; ein heiliger Franciscus von Assise und ein heiliger Hieronymus, von Rivera; eine Magdalena von Van Diek; eine heilige Familie von Mengs.

Das Schlafzimmer enthält ein Gemälde, an welchem man sich gar nicht satt sehen kann, und das durch den wahren, naturvollen und rürenden Ausdruck seiner Figuren, nach und nach die Seele unwiderstehlich erweicht. Es ist die Herabnehmung vom Kreuze von Mengs. Man muß die ungekünstelten Stellungen, der bei diesem schmerzhaften Auftritte gegenwärtigen Personen, ihre durch Thränen gerötete Augen, ihre von Traurigkeit entfärbte Wangen und niedergeschlagne Gesichter sehen; um sich einen Begriff davon zu machen, wie sehr dieser Künstler die Natur studiert und das Rürenderhabne in seiner Gewalt hatte. Doch mögte man diesem Gemälde den einzigen Fehler vorwerfen, daß sein Colorit etwas zu matt sey.

Die Zimmer, welche für die Königin bestimmt sind, und die jezt die Infantin inne hat, sind gleichfals mit vielen Gemälden geziert. Man sieht darin das Leichenbegängnis eines Kaisers von Lan-

franc *); der Körper liegt auf einem Scheiterhaufen, und rund umher sind kämpfende Gladiatoren. Dies Gemälde ist, nach Mengs Ausdruck, ein Inbegriff der vollkommensten Schönheiten deren die Malerei fähig ist. Die Zeichnung daran ist rein und den schönsten antiken Modellen gleich; man sieht verschiedne Schattirungen daran, die eines Raphael's würdig wären, so wie die schönen Vertiefungen und die Leichtigkeit im Helldunkeln, in der Corregio so stark war. Aber bei allem dem wirft dieser Künstler mehr nur Spuren dieser seiner grossen Anlagen hin, als daß sie sorgfältig ausgeführt seyn sollten.

Es ist hier von Jordan ein grosses Gemälde, worin er Rubens abgebildet hat, wie er ein nackendes Weib malt; vier Gemälde aus der Geschichte Simson's, und noch vier andre, deren Gegenstände aus der Fabel hergenommen sind. Das Portrait Philips III und die Schändung Lucretiens sind von Tician. Der Pinsel dieses Künstlers ist ausserordentlich leicht, doch ohne nachläßig zu seyn, denn sogar seine Schattirungen sind gezeichnet. Das Helldunkle seiner Gemälde besteht nicht in der Schwärze der Schatten und in dem Hellem des Lichts, sondern in der eignen Einrichtung und Verteilung der Localfarben. Das Portrait Titian's neben seiner Lucretia ist von Van Diek, und das Gemälde eines Weibes, so wie ein kleines Gemälde, worauf ein Jüngling zwi-

 schen

*) Anm. Johann Lanfranc war aus Parma, und ein Schüler von Augustin Carachio, und in der Folge von Hannibal. Er copierte alle Arbeiten Corregio's, wodurch er viel Fertigkeit und auch eine leichte, angenehme und edle Manier erhielt. Die Gemälde, welche von diesem Künstler in der Sammlung des Königs von Spanien sind, können mit unter seine besten Arbeiten gesezt werden. Er starb zu Rom im 66sten Jahr seines Alters 1647.

schen Tugend und Wollust vorgestellt ist, sind von Paul Veronese. Die zwei Hofnarren darunter sind von Velasques, und die beiden Kinder von Guido.

Das nächstfolgende Gemach enthält einen Kaiser, der seinen Soldaten eine Rede hält, und eine Seeschlacht, beide von Lanfranc; ein Opfer Priap's von Poussin; Esau der seine Erstgeburt verkauft, und Betsaba im Bade von Jordan; zwei halbe weibliche Figuren die Blumenkörbe halten, von Carl Marate; eine heilige Magdalena mit einem Drachen zu ihren Füssen von Titian; ein heiliger Bartholomeus, wie ihn der Henker schindet, von Rivera, und verschiedne Landschaften und Blumenstücke von Corrado.

In dem Speisesaal der Infantin sind die Marter des heiligen Laurentius, vier Gemälde aus dem Leben der heiligen Jungfrau, und vierzehn andre von verschiednem Inhalt von Lucas Jordan, auch sieht man hier ein Gemälde, worin sich Teniers selbst in der Mitte einer Bildergallerie gemalt hat.

In dem grossen Saal, der neben dem eben beschriebenen ist, findet man vier grosse Gemälde aus der Geschichte Salomon's von Jordan; eine Landschaft mit Figuren, von Rubens, und einen Ball, von demselben Künstler gemalt. Eins von seinen Gemälden, das am mehrsten geschäzet wird, ist in diesem Saale, und stellt einen Priester zu Pferde mitten in einem Walde vor, der einem Kranken das Abendmal bringt, und ein Graf von Habsburg fürt das Pferd am Zügel. Der Raub Proserpinen's ist ebenfals von Rubens. Vier Portraits zu Fuß sind von Velasques; ein Bild Jesu; Marie und Jesus sind von Muril-

Murillo, und von Claudio Coello *) sieht man eine heil. Jungfrau vor der der heilige Ferdinand knieet.

In der zu diesem Gemach gehörigen Schlafkammer sind folgende Gemälde: Zwei Wunder des heiligen Antonius von Padua, zwei Facta aus der Geschichte Salomons, die Geburt der heiligen Jungfrau, die Ueberschattung und einige Bilder von Heiligen, von Jordan; ein heiliger Antonius von Padua der das Jesuskind anbetet, von Carl Marate; ein heiliger Johannes und das Begräbniß Christi, von Rivera; ein grosses Gemälde, worin Christus in dem Augenblicke vorgestellt ist, da er im Oelgarten gefangen genommen wird, von Van Diek, und ein heiliger Petrus in Banden, wie ihn der Engel losmachen will, von Guerchin.

In den Gemächern des Prinzen und der Prinzeßin, sieht man, wenn man mit dem Vorzimmer anfängt, den Fischzug, Christus wie er die Wechsler aus dem Tempel treibt, Salomon mit der Königin von Saba, und vier Schlachten von Lucas Jordan; der Streit Christi mit den Schriftgelehrten im Tempel ist von Paul Veronese. Die Entfürung des Ganimedes, der Wettstreit des Marsias und Apoll's, ein Saturn, ein Narcissus, die Centauren, welche die Frau des Pyrithous entfüren, sind von Rubens. Ein Gemälde, worin man verschiedne kleine Spizbuben sieht, die mit Lumpen bedeckt sind, ist von Villa-

 vicen-

*) Anmerk. Claudio Coello, dessen Vorfahren aus Portugal herstammten, ward zu Madrid geboren, wo er von Francesco Rizi gebildet ward. Er that sich bald in der Malerei hervor, indem er viel Geschmack, Einbildungskraft und eine sehr richtige Zeichnung zeigte. Sein bestes Gemälde ist im Escurial auf dem Altar der Sacristei. Er starb 1693.

vicencio *), der Pendant dazu ist von Jordan, und die Judith von Murillo.

Eins von den Kabinetten der Prinzeßin ist mit sehr kleinen Gemälden geschmückt, die aber fast alle vortreflich sind. Man sieht darunter ein Bachusfest von Titian in seiner besten Zeit gemalt; einige Kinder, die um eine Statue der Venus spielen, eine heilige Familie, die man Raphael zuschreibt, aber wovon einige Kenner mit mehrerem Grunde behaupten, daß sie von Julius Romanus gemalt und von seinem Meister nachgetuscht sind. Eine Jungfrau, die das Jesuskind anzieht, und die Anbetung des Heilands im Oelgarten, sind von Corregio. Zwei Kinder, die mit einem Lamme spielen, und ein verschleiertes Weib mit übereinandergeschlagnen Händen, sind von Leonardo da Vinci. Die Tochter Pharao's, die Moses aus dem Wasser holen läßt, ist von Paul Veronese. Auch enthält dies Kabinet einige der vollkommensten Arbeiten Albert Dürer's, worunter sein Bild ist, das etwas mehr als Lebensgrösse hat, und von 1498 datirt ist, und ein Gemälde von dem Tode der Jungfrau, der die Apostel beistehen. Die Anbetung der heiligen drei Könige, ist von Bassano, auch ist hier eine ganze Figur von Poussin, die auf dem Klaviere spielt.

Das Zimmer, worin der Prinz sich ankleidet, ist eins der reichsten an Gemälden. Die Jungfrau, mit

*) Anm. Palonimo redet von diesem Gemälde in seiner Lebensbeschreibung des Peter Nunes de Villavicencio. Er war ein Schüler Mathias Preti, welcher den Beinamen des Calabrischen Ritters hatte. Beide Lehrer und Schüler waren Malteserritter. Villavicencio nahm in der Folge Murillo's Manier an. Er erhielt verschiedne Bedienungen von dem Könige von Spanien, und auch von seinem Orden. Er starb zu Sevilla, seiner Vaterstadt, 1700.

mit verschiednen Heiligen umgeben, die ihr die Aufwartung machen, in einer schönen Landschaft, worin man auch Kinder sieht, die mit einem Lamme spielen, ist von Rubens. Zwei Bilder der heiligen Rosalia, die einander ziemlich ähnlich sind, und eine Magdalena, die von einem Engel auf einem Throne von Wolken erhalten wird, sind von Van Diek. Fünf Gemälde aus der Lebensgeschichte des heiligen Gaetan, sind von Andreas Vacaro, und eine heilige Familie, von Murillo. Die Marter des heiligen Bartholomeus, worin viel Ausdruck ist, besonders in den Gestalten und Stellungen der Henker; eine Magdalena, die sich auf einem Todtenkopfe stüzt; ein heiliger Benedictus und ein heiliger Hieronymus, sind von Spagnoleto. Eine schöne Wüste, worin der heilige Paulus der Einsiedler und der Abt St. Antonius sich bei einem Bache am Fusse eines Hügels unterreden, ist von Velasques. Eine Jungfrau in Thränen und ein Ecce-Homo mit halbem Leibe, sind von Titian. Die Geburt der Jungfrau — ein grosses Gemälde — ist von Andreas Sacchi, einem römischen Maler, der Carl Marate's Lehrmeister war.

In dem Saal, worin ihre Hoheiten speisen, sieht man verschiedne Portraits, wovon fünf von Titian, ein weibliches von Van Diek, ein anderes desgleichen in einem blauen mit weiß gestreiftem Kleide von Paul Veronese sind. Es giebt hier auch eine Menge von des Veslasques Arbeiten; die geschäztesten darunter sind, das Gemälde worin der Marquez de Piscario aus den Händen des feindlichen Generals die Schlüssel einer überwundnen Stadt empfängt. Hinter den beiden Befehlshabern sieht man verschiedne Soldaten, die mit einem äusserst bewundernswürdigem Ausdruck gemalt sind; ferner Menipus und Eso-

pus, zwei ganze Figuren und eine Jagd im Prado. Ein Winzer und eine Winzerin, zwei halbe Figuren, sind von Murillo. Susanne, wie sie von den beiden Alten überrascht wird, ist von Paul Veronese. Zwei chemische Werkstäten sind von Teniers; Ulisses der den Achilles an dem Hofe des Lycomedes entdeckt, von Rubens; Susanna die von den beiden Alten angeklagt wird, von Anton Coypel; Judith in dem Augenblick da sie Holophernes enthauptet hat, vom Tentoreto; sechs Vorstellungen aus der Lebensgeschichte Salomon's, von Solimene. Ein kleines Gemälde das eine Hexenscene vorstellt, ist vom Spagnoleto noch einer Zeichnung Raphael's gemalt.

Der Billardsaal ist mit verschiednen Gemälden von Jordan geschmückt, welche folgende sind: die vier Welttheile; drei Schlachten; drei Vorstellungen aus der Lebensgeschichte Davids; Curtius, der sich seinem Vaterlande aufopfert, und Seneca mit offnen Adern, wie er mit seinen Freunden spricht. Isaac, der nach dem Gefühl Jacob für Esau hält, ist vom Spagnoleto; Argus und Mercur, ein Greis mit einem Satyrskopfe und einer Larve in der Hand, sind von Rubens; die Krieger, die aus den Zähnen des Drachen, den Cadmus getödtet hat, hervorwachsen, Atalante, die im Laufen von Hypomenes besiegt wird, scheinen von Jordan oder irgend sonst einem Nachahmer des Rubens zu seyn. In demselben Saal sieht man auch einen Zahnarzt mit Zuschauern umgeben, der mit vieler Wahrheit von Theodor Roelans gemalt ist.

In den Zimmern der Infanten sind die merkwürdigsten Gemälde: ein Absolon der mit den Haaren an einem Baume hängt, von Jordan; Carl der fünfte, der seinen Soldaten eine Rede hält, von Titian; das brennende Troja und Simson unter den

Phili=

Philistern, wie er ihren Tempel umstürzt, von Jordan; Progne, die dem Tereus seinen eignen Sohn zu essen giebt, ein Archimedes, Herkules, der die Hydra tödtet, der Wettstreit Pan's mit Apoll, die Entführung Proserpinen's, von Rubens, und endlich eine Rahel, von Paul Veronese.

Nachdem ich die vorzüglichsten Gemälde des neuen Schlosses angeführt habe; so bleibt mir noch übrig, etwas von dem berühmten Gemälde zu sagen, welches unter dem Namen **Pasmo de Secilia** bekannt ist, und noch keinen angewiesnen Plaz hat. Es war das leztemal, da ich es sah, herabgenommen, um copirt zu werden. Es stellt Christus vor, der das Kreuz nach der Schedelstäte trägt, und dem Weiber begegnen, die über sein Schicksal weinen, wie er zu ihnen im Prophetischen Geiste sagt: sie sollten über das Schicksal ihrer Kinder weinen, und ihnen das Unglück weissaget, das über Jerusalem kommen sollte. Raphael malte dies Gemälde zu Rom, um es nach Sicilien zu schicken, wo es in einer Kirche unsrer Frauen Dello Spasimo gesezt werden sollte, welches im Italienischen so viel heißt, als des höchsten Schmerzes, und aus welchem Namen die Spanier durch Verdrehung jezt Pasmo de Secilia gemacht haben. Der Sinn dieses lezteren Namens ist von dem ursprünglichen italienischen sehr unterschieden, aber er paßt sich dem ohngeachtet auf die Schönheit des Gemäldes, denn Pasmo bedeutet ein grosses mit Bewunderung vermischtes Erstaunen. Wenn man Vasari glauben soll; so gieng dies Meisterstück Raphaels auf dem Meere verloren, und ward, ohne daß es den mindesten Schaden erlitten hatte, wieder gefunden. Die wahren Kenner haben dies Gemälde immer vor allen an-

dern geprieſen. Auguſtino Veneziano hat es in Kupfer geſtochen, aber ſein Stich trägt keine Spuren der Schönheit ſeines Vorbilds.

Chriſtus iſt in dieſem Gemälde, als von dem Kreuze und von Qualen ermüdet und niedergedrückt, nicht aber als darunter erliegend, vorgeſtellt; ſein Kopf iſt göttlich, er ſcheint von einem prophetiſchen Geiſte entflammt, und der Zuſchauer glaubt die Worte zu hören, die ihm das Evangelium in den Mund legt. Die Jungfrau, ſeine Mutter, liegt auf den Knien; da ſie ihren Sohn mit ihren Kräften nicht unterſtüzen kann; ſo bedient ſie ſich des einzigen Mittels, das ihr übrig bleibt, nemlich durch Flehen und Thränen die Wuth und den Ungeſtüm der Soldaten zu mildern. Magdalena ſcheint mit Jeſus zu reden und unterſtüzt ihn. In der ganzen Figur Chriſti iſt die Handlung edel und beſeelt; ſeine linke auf einem Stein geſtüzte Hand, und die Falten ſeines Aermels, die der Bewegung des Arms zu folgen ſcheinen, enthalten ein vortrefliches Detail. Mit der Rechten hält er das Kreuz ſehr feſt, gleichſam als wollte er denjenigen abhalten, der es ihm zur Erleichterung ſcheint abnehmen zu wollen. Eine groſſe und Raphael's würdige Idee, wodurch er ausdrückt, daß Chriſtus freiwillig litt.

Die verſchiednen Stellungen der Soldaten und ihr characteriſtiſcher Ausdruck, ſind nicht weniger bewundrungswürdig. Derjenige, der Chriſtus an einem Stricke zieht, ſcheint eben nicht zu wünſchen bald an der Richtſtäte anzulangen, der andre, der eine Bewegung macht, um das Kreuz aufzuheben, fühlt Mitleid; der dritte, der Chriſto mit der Lanze droht, drückt die ganze Hartherzigkeit eines gemeinen Kerls aus, der noch gern die Qualen eines

unglück-

unglücklichen Schlachtopfers vermehrt, das ihm seine Obern in die Hände gegeben haben. Kurz, es ist in diesem Gemälde alles herrlich, Zeichnung, Composition, Ausdruck und Colorit; es ist eine Gruppe, woran alle Theile vollkommen und deren Ganzes entzückend ist.

Was die übrigen Arten von Zierraten betrift, als Spiegel, Kronleuchter, Tische, saubere Schränke u. s. w.; so läßt dieser Pallast darin nichts zu wünschen übrig. Die Einfassungen an den Fenstern und fast an allen übrigen Dingen, sind von ausgesuchtem Marmor oder Jaspis, der mit den schönsten Farben spielt, und all aus den Brüchen von Valencia, Aragonien, Grenada, Biscaya und Tortosa gekommen ist. Es giebt wenig Länder, die so schönen Marmor und von so vielerlei Art hervorbringen, als Spanien. Einige Schriftsteller haben sogar behaupten wollen, daß die seltnen und kostbaren Marmore, die man in manchen Kabinetten und Gebäuden Italien's bewundert, von den Römern aus Spanien wären geholt worden.

Wenn man aus den Wohnzimmern geht, folget man einer grossen Galerie, welche zu der Thüre der Kapelle des Pallastes füret. Diese Kapelle ist weder sehr groß noch von der gewöhnlichen Figur, sondern sie ist ein Oval, auf welchem eine Kuppel ruhet. Vom Boden bis zum Gesims ist sie mit marmornen Säulen von corinthischer Ordnung geschmückt. Es fehlt ihr im Ganzen an der edlen Simplicität, die ein solches Gebäude haben sollte. Mir wenigstens scheint sie mit vielen unnüzen Zierraten überladen, und man könnte sie, wie ich glaube, ohne ihr groß Unrecht zu thun, ein reiches Betzimmer eines Lustschlosses nennen.

Die Sacristei ist voll guter Gemälde. Man bewundert hier eine Herabnehmung vom Kreuze, von **Albert Dürer**, deren Figuren in Lebensgrösse sind; ein altes Gemälde im Geschmack und Stiel **Lucas des Holländers**, welches die Jungfrau mit dem Jesuskinde auf den Armen vorstellt, dem ein Engel Trauben anbietet. Der heilige Dominicus und Franciscus sind zu Seiten des Gemäldes. Ein heiliger Christoph mit halbem Leibe und zwei Apostel sind von **Rivera**. Ein grosses Gemälde, worin Jesus Christus, die Jungfrau und der heilige Augustin vorgestellt sind, ist von **Murillo**, und ein Kampf Lucifer's mit dem Engel Michael, von **Jordan** u. a. m.

Der Plaz auf welchem der Pallast steht, ist mit verschiednen schönen Häusern umgeben. Es zeichnen sich darunter die königlichen Ställe aus, ein sehr grosses Gebäude, welches dem Pallast gegen über liegt und eben so lang ist wie dieser. In diesem Gebäude ist zugleich das Zeughaus. **Gaspard de Vega**, ein geschickter Baumeister unter Philip II, machte den Plan dazu und ließ es bauen.

Die Hauptetage besteht aus einem sehr grossem Gange, in welchem die Waffen und Rüstungen, die die Könige von Spanien getragen haben, in guter Ordnung aufgestellt sind, auch sieht man hier die Statuen verschiedner dieser Könige zu Pferde, die denselben Harnisch tragen, in welchem sie sich bei gewissen merkwürdigen Gelegenheiten hervorgethan haben, als z. E. **Carl der fünfte** mit der Rüstung, die er bei der Expedition von **Tunis** trug u. s. w. Hier sieht man auch die Sättel und Waffen der berühmtesten Feldherrn Spanien's. Es ist hier der Harnisch der Königin **Isabelle**, der Gemalin **Ferdinand's**, und der des lezten Königs von **Grenada**, der Kleine zugenannt.

nannt. Verschiedne der Harnische und Schilde in diesem Zeughause sind mit vortreflicher halb erhobner Arbeit bedeckt. Der Schild, den Pius V, an Don Juan von Oestereich schenkte, hat in der Mitte ein silbernes Crucefix und umher diese Umschrift: Christus regnat, Christus imperat, Christus vincit — „Chri=„stus regiert, Christus herrschet, Christus überwin=„det" —.

Unter den Schwerdtern zeigt man das des Pelagus, Rolands, des Cid, des Bernard del Carpio. Beide leztere wurden zu Sarragossa gemacht, wie die Inschrift, die man darauf liest, beweiset. Das Schwerdt des Franciscus jer., welches zu Valencia gemacht ist, hat einen mit Gold und Email belegten Grif. Es werden in diesem Zeughause auch verschiedne ächte Damascener Säbel aufbewaret, die nach der Schlacht von Lepante, nach Madrid gebracht wurden. Man trift hier gleichfalls die seltensten und sonderbarsten Rüstungen der Incas, worunter eine Art von Harnisch ist, der aus verschiednen Stücken Fischbein zusammengesezt ist, mit einer scheuslichen Larve, die an dem Helm hängt, von denen man erzält, daß sie Montezuma sollen zugehört haben. Es würde zu langwierig seyn, alle die in der That merkwürdigen Stücke dieses kostbaren Ganges einzeln zu beschreiben.

Von Buen Retiro.

Dieser Pallast besteht aus vier grossen Corps des logis, und aus so viel Pavillons, die ein vollkommnes Viereck ausmachen. Er hat in seiner Bauart nichts das einer besonderen Beschreibung werth wäre. Phi=

lip IV ließ ihn bauen, und kaufte auf Antrieb des Grafen, Herzogs von Olivares, alle die Ländereien, die jezt die Gärten ausmachen, ihren Eigenthümern ab. Die Zimmer sind ungeheuer groß, schlecht angelegt und unbequem zur Wohnung. Seit der neue Pallast fertig ist, ist das mehrste von dem Hausgeräte, und den Gemälden von Buen Retioro dorthin gebracht, und dies dadurch ganz wüste geworden. Doch sind hier noch einige kostbare Schildereien zurückgeblieben, so daß es dennoch etwas zur Befriedigung derjenigen darin giebt, die neugierig genug sind, diese verlaßnen Säle und Gänge zu durchwandern.

Der Saal, worin sich die Deputirten der Stadt versammlen, die in der Staatsversammlung oder Cortes Siz und Stimme haben, ist mit zwölf grossen Gemälden ausgeschmückt, welche die glänzenden Thaten, die Belagerungen und Siege, worin sich die spanische Nation am mehrsten hervorgethan hat, und einige ihrer berühmtesten Feldherrn vorstellt. Der Angrif eines Schlosses durch Don Fadrique de Toledo, und die Vorstellung, wie die Spanier unter dem General Balthazard Alfaro durch den Fluß schwimmen, sind von Felix Castello. Die Belagerung von Reihnfeldt, der Succurs, den der Herzog von Ferra, Constancia zufüret, und ein Sieg des berühmten Don Gonzales de Cordova, sind von Vincent Carducho gemalt. Das Gemälde der Belagerung von Breda, durch den Marquez de Spinola und de Leganes, ist von Joseph Leonardo. Die Eroberung Brasilien's durch Don Fadrique von Toledo, ist von Johan Baptist Mayno. Der Succurs Valenza's am Po durch Don Carlos Coloma, wird Johan de la Corte zugeschrieben, der Kopf des Generals aber ist von Don

Diego

Diego Velasques gemalt. Das auffallendste unter diesen Gemälden, und welches das Auge am längsten fesselt, ist die Uebergabe von Genua an den Marquez de Santa Crux, von Anton de Pereda gemalt. Der Doge darin, ist eine Figur voll der edlen Heiterkeit, die den Weisen im Unglücke auszeichnet; der Marquez de Santa Crux empfängt aus seinen Händen die Schlüssel der Stadt. Die kühnen Züge des Siegers sind durch eine mitleidige Empfindung über den Anblick des ehrwürdigen Greises, der sich ihm unterwirft, gemildert. Fast alle Gemälde dieses Saales haben eine warme Composition, und scheinen nach dem Leben gemalt zu seyn.

Unter diesen obigen sieht man andere die nicht so groß sind, worauf unter andern die Thaten des Herkules, von Franz Zurbaran die Arche Noe, von Orente u. a. m. vorgestellt sind.

Das Gemälde des Auto da Fe, der unter Carl II auf dem grossen Plaze zu Madrid ist gehalten worden, welches man in dem folgenden Saal sieht, ist von Franz Rizzi. Es verdient ohnstreitig aufbewahrt zu werden, um der Nachwelt einen Begrif von dieser grausamen Feierlichkeit zu machen, und sie auf immer abzuschrecken nie dergleichen zu wiederholen. Ein grosses Gemälde in Titians Geschmack gemalt, das man hier sieht, hat folgende Unterschrift:

Henricus II, Dei Gratia francorum rex.

Man findet auch noch in diesem Saale die ganzen Portraits von Ferdinand und Isabelle.

Die merkwürdigsten Schildereien der übrigen Säle, bestehen aus einigen Vorstellungen der todten Natur, von Juan Tillen und Franz Snyders,

zwei berümten Flämingern; dem Kampf des Herkules gegen die Hydra, von Rubens; zwei Gemälden Dianen's, von Titian; Argus und Mercur, von Jordaens, und verschiednen Bassano's. Das vortrefliche Gemälde, worin das aufs Aeusserste getriebne Sicilien zu der spanischen Monarchie seine Zuflucht nimmt, ist von Lucas Jordan, und das Bacchusfest von Corneille de Vos. Der Fall der Riesen und Saturn der ein Kind zerreißt, sind von Rubens, und die Vorstellung eines Amphiteaters, worauf vier Elephanten stehen, ist, wie man sagt, von Poussin u. s. w.

In dem Saal del Despacho — d. i. Expeditionszimmer — ist eine grosse Zeichnung der Schlacht Constantin's mit Maxence, welche allgemein für ein Originalstück Raphael's gehalten wird. Ein kleines Gemälde der Vermählung des Jesus-Kindes mit der heiligen Catharina, ist von Parmesano; der Hauptmann von Capernaum zu den Füssen Christi, ist von Paul Veronese.

In dem Gemach, durch welches man zu dem Concerthause geht, el Cason genannt, sieht man ein grosses Gemälde von Ludwig Vanloo, worin er Philip V, mit der ganzen königlichen Familie gemalt hat, und verschiedne andre Schildereien, wovon einige in der Manier Titian's, Van Dieks u. s. w. sind.

Der Cason ist ein Gebäude von viereckigter Figur, nicht so breit als lang, das mit dem Pallast an der Gartenseite zusammenhängt. Der gröste Saal darin ist zu Bällen, Concerten und anderen Festen bestimt; er ist hoch, geräumig, und oben mit einer Galerie umgeben, worauf sich die Zuschauer und Musicanten stellen. Lucas Jordan hat die

Decke

Decke daran gemalt, worauf die Entstehung des Ordens des güldnen Vliesses vorgestellt ist. Philip der Gütige empfängt aus den Händen des Herkules das Vlies, das er mit Hülfe der Argonauten erbeutet hatte. Alle Provinzen der Monarchie sind hier unter allegorischen Bildern vorgestellt; in der höchsten Spitze des Gewölbes ist eine Himmelskugel mit den Zeichen des Thierkreises, unter denen der Widder hervorsticht; zu den Seiten sind die Titanen die Pallas, nebst den andern Göttern überwunden hat. Ueber der Thüre durch die man hereintrit, sitzt Spanien, eine majestätische Figur, auf einer Weltkugel, und zu ihren Füssen liegen die Wuth und die Feinde der Religion, die ein schrecklicher Löwe, der zu brüllen scheint, in Furcht erhält. Die versamleten Tugenden bilden ein Chor über der spanischen Monarchie. Auf der Wand zwischen den Fenstern steht Apoll mit den Musen; in den Ecken sieht man vier allegorische Figuren, welche die vier Weltalter bedeuten, und unter dem Gesims geht eine Verbrämung herum, auf welcher die Arbeiten des Herkules vorgestellt sind.

Jordan bot bei diesem Gemälde seine ganze Einbildungskraft und alle seine Talente auf, und es herrscht daher so viel Wärme als Geschmack darin. Es scheint sich alles in dieser bewundernswürdigen Decke zu vereinigen, um ein Ganzes voll Harmonie zu bilden, daß das Auge entzückt, und ihm keine Zeit läßt, die geringen Fehler zu bemerken, die dem Künstler entwischt seyn könten. Der Schönheit dieses Saals thut ein Gesims von Bildhauerarbeit, die etwas schwerfällig ist, und die zu sehr verschwendete Vergültung, einigen Schaden.

Das Gemach, welches diesem Saale zum Vorzimmer dient, ist auch voll Gemälde von Jordan's Arbeit. Er hat darin verschiedne Schlachten auf frischen Kalk gemalt, worunter die Eroberung von Grenada ist. Am

Ende des Cason ist ein eyrundes Zimmer voll Spiegel. Jordan malte in der kleinen Kuppel die es bedeckt, die aufgehende Sonne, mit den verschiednen Nationen die sie anbeten, in dem ihnen eigenthümlichen Costume.

Das Theater zu Buen Retiro, auf welchem unter der Regierung Ferdinand's VI., die besten italienischen Opern aufgeführt wurden, ist in einem sehr gutem Geschmack angelegt. Die Bühne ist geräumig, und die Decorationen sind zahlreich und schön. Die Loge des Königs ist mit vier Gemälden geschmückt, worin Amiconi die vier Jahrszeiten gemalt hat.

Die Gärten von Buen Retiro bieten viele angenehme Gegenden dar, dennoch werden sie wenig besucht, ob sie gleich vor dem Stadtthore liegen, und das Volk zieht ihnen den Prado vor. Diese Gärten sind beinahe eine Meile lang, und schliessen eine schöne Porcellan-Manufactur, woraus jedoch noch nichts öffentlich ist verkauft worden, und verschiedne Einsiedeleien ein, welche letztere schon da waren, als Philip IV die Ländereien zu den Gärten kaufte, und die man erhalten hat.

Ehe ich weiter gehe, will ich die berühmte Statue Philip's des vierten zu Pferde, die Petro Tacca *) zu Florenz gemacht hat, und womit der Grosherzog Ferdinand diesem Könige von Spanien ein Geschenk machte, beschreiben. Die Stellung welche der Künstler dem Pferde

*) Anmerk. Tacca war ein Schüler von Johann Bologne. Die Grosherzöge Ferdinand II und Cosme II machten viel aus ihn. Der erstere besuchte ihn öfters in seiner Werkstat, und gab ihm bei öffentlichen Feierlichkeiten den Rang unter seinen ersten Hofbedienten. Er hatte Schüler von allen Nationen. Wie es heißt, so ist er wenig Tage, nachdem er dte hier beschriebne Statue zu Ende gebracht hatte, 1640 für Gram gestorben. Er ward in der Kapelle seines Meisters Joh. Bologne begraben.

Pferde gegeben hat, beweist die Grösse seines kühnen Genie's. Er hat es vorgestellt, wie es sich bäumt, so daß die beiden Hinterfüsse des Thiers, die ungeheure Last von achtzehn tausend Pfunde tragen. Gleichzeitigen Erzählungen zu folge hat man behauptet, daß der berühmte Galileus das Unternehmen für unmöglich hielt, aber andere glauben mit mehrerem Grunde, daß eben Galileus dem Künstler die Mittel, wodurch er es ausführen könte, an die Hand gab, und ihn lehrte, wie er es anfangen müsse, um den Ruhepunct der ganzen Statue grade in die Hinterfüsse zu bringen. Es ist jammer Schade, daß diese ausserordentlich schöne Statue, die viermahl grösser als Lebensgrösse ist, nicht auf einem Platze, der ihrer würdig wäre, aufgestellt ist, sondern in einem etwa hundert Quadrat Schritte grossem Garten, zwischen vier Wänden eingeschlossen steht.

Wenn man den Garten der an den Pallast stößt, und dessen Ringmauer mit verschiednen marmornen Büsten besetzt ist, die keiner Untersuchung werth sind, verläßt; so kommt man dem Thiergarten näher, und nach ohngefähr hundert Schritten, ist man in dem sogenanten Garten des heiligen Paulus, worin drei Statuen von Bronze sind. Die merkwürdigste darunter ist die Statue Carls des fünften, der die gefesselte Wuth mit Füssen trit. Diese schöne Gruppe ist von Leon Leoni. Die Stellung des Kaisers ist edel, und contrastirt sehr gut mit der Stellung der Wuth, die halbnackend, sich an kriegerische Tropheen länet; in der rechten Hand hält er eine Pike, die er auf dem einen Kniee der zu seinen Füssen liegenden Wuth stützt, und mit der linken faßt er seinen Säbel, der an der Hüfte herunter hängt, und mit der Spitze den Kopf der Wuth berührt. An der Rüstung dieser Statue ist merkwürdig, daß sie aus mehreren einzelnen Stücken besteht, die mit vieler Kunst in einan-

der gefügt sind, und die man nach Gefallen abnehmen kann, so daß die Statue ganz nackend da steht. Diese Gruppe verdiente ohnstreitig einen Platz, wo sie sich mehr auszeichnen könnte. Die beiden andern Statuen stehen nicht auf ihren Fußgestellen. Sie stellen Philip II und die Königin Maria von Ungarn vor. Man lieset am Fuß der ersteren:

Philippus Angliae Rex,
Caroli V Filius *)

und darunter:

Leo Pompejus, Pompeji Filius, Aretinus fecit
1564. **)

und am Fuß der zweiten:

Maria Regina Ludevici Ungariae Regis †)

Die Unterschrift des Künstlers, ist bei dieser Statue eben so, wie bei der vorhergehenden. Diese Statuen sind alle drei in Lebensgrösse, haben in der Unterschrift alle denselben Datum, und sind von einem Künstler. Philip II ist in einem Alter von 29 Jahren vorgestellt, in welchem er König von England ward; die Tracht der Königin Maria ist ein Witwenkleid, und sie hat ein Buch in der Hand. Die Statue Carls des fünften ist ein Jahr vorher, ehe er die Regierung niederlegte, gemacht, und drei Jahr vor seinem Tode.

In der Mitte dieses Gartens ist ein hübscher Springbrunnen, der den Namen Narcissus hat, weil dessen Statue von Bronze daran steht, die so gestellt ist, daß sie sich in ein breites Becken, worin sich zuletzt das Wasser sammelt, spiegelt. Sie soll nach einem alten Model, das zu Florenz ist, gearbeitet seyn. Die Becken sind

*) Philip König von England Carls des fünften Sohn.
**) Verfertigt von Leo Pompejus, einem Sohne des Pompejus, aus Arezzo. 1564.
†) Königin Maria, Gemalin Ludwigs, Königs von Ungern.

sind von schwarzem Marmor, und auf einer weissen Marmorplatte, die dem ersten Becher gleichsam zur Unterlage dient, lieset man diese Inschrift:

Philavtiam fuge,
Respice areas,
flos es, Certo
Citoque peris!
florem te estimas,
Narcisse,
certius citius-
que peribis. *)

In diesem Garten des heiligen Paulus, werden viel Früchte für die Tafel des Königs gezogen, wie auch einige seltne Pflanzen. Besonders sieht man hier das sogenante Marum verum **) in grosser Menge, ein Kraut, woraus eine Art von Balsam gemacht wird, wozu der Pabst Ganganelli dem jetzt regierenden Könige das Recept gegeben hat, und die Pietre Fungase, oder eine Art von Steinen die aus Italien kommen, und vortrefliche Pilze hervorbringen.

Es sind in Buen Retiro einige Wasserbecken, verschiedne Springbrunnen, und eine Art von See von drei hundert Quadratschritten, wo die königliche Familie zuweilen zu ihrem Vergnügen fischen läßt. Dieser Gar-

*) Fliehe die Eigenliebe, sieh auf jene Gartenbeete, du bist eine Blume, must wie sie gewis und bald verblühen! Glaubst du wie Narcis die Schönheit der Blumen zu besitzen; mußt du desto gewisser, desto früher verblühen.

**) Anmerk. Teucrium marum, Linn. foliis integerrimis ovatis, subtus tomentosis utrinque acutis, racemis secundis, calycibus villosis. Zu deutsch Katzenkraut, weil der Geruch desselben die Katzen so sehr anlockt, daß man es nur an Orten ziehen kann, wo diese nicht hin können, indem sie sich sonst so lange darin wälzen, bis es verdorben ist.

ten ist nicht in so gutem Zustande als er seyn könnte; es giebt zwar verschiedne schöne Alleen und schattige Gebüsche darin, aber er hat auch dagegen ganz kale Plätze. Es würde bei etwas Geschmack, leicht seyn, diesen Garten mit wenig Kosten, zu einem äusserst angenehmen Aufenthalt zu machen.

Von den vorzüglichsten Kirchen in Madrid.

Die Kirche des heiligen Paschalis ward von Don Gaspard Heinrich von Cabrera, Admiral von Castilien gestiftet, und der heiligen Jungfrau am Feste ihrer Empfängnis geweihet. Ihre Form ist eben nicht ausserordentlich schön, aber doch regelmäßig, und der Stifter wuste, als ein Liebhaber der schönen Künste, sie mit einer Menge vortreflicher Gemälde auszuschmücken, die ich kürzlich anzeigen will. Ein heiliger Franciscus in Lebensgrösse, von einem Engel unterstützt, steht über dem Altare der ersten Kapelle linker Hand, und ist von Jacob la Palme; eine Heimsuchung Mariens in der zweiten Kapelle ist von Jordan. In der vierten Kapelle sieht man die Marter des heiligen Stephanus von Van Diek. Das Gemälde in der ersten Kapelle zur Rechten, worauf Christus an der Säule vorgestellt ist, ist von Alexander Veronese. Die dritte Kapelle ist der heiligen Jungfrau geweiht, und ihr Altar ist von schlechtem Geschmack, wofür einen aber ein Gemälde von Tilian, worauf man einen Pabst sieht, der einem General die Fahne der Kirche giebt, schadlos hält. Die Figuren sind ganz, in Lebensgrösse und in dem besten Geschmack dieses berühmten Künstlers gemalt. Auf einem der Pfeiler neben der Kanzel, ist ein schönes Gemälde

von

Leonardo da Vinci, welches die heilige Jungfrau mit dem Jesus-Kinde, das eben dem heiligen Johannes einen Kuß geben will, vorstellt. Die Kapellen des Schifs, welches die gröste Höhe der Kirche ausmacht, sind gleichfalls mit schönen Schildereien ausgeschmückt. Der Pabst Sanct Gregorius, im päbstlichen Ornat, vor dem der heilige Ignatius, und Franciscus Xaverius auf den Knieen liegen, ist eine von Guerchius besten Arbeiten. Ueber der Thüre der Sacristei, und grade gegen über, sind zwei Gemälde vom Spagnoleto. Das erste ist eine Taufe Christi, und das andre die Marter des heiligen Sebastian. Ueber dem Altar sieht man den heiligen Antonius von Padua, der seinen Vater errettet, ein Gemälde das mit vorzüglicher Stärke und Wahrheit gemalt ist, aber etwas dunkle Farben hat; es ist von Mathias Preti, dem sogenannten Calabrischen Ritter. Die beiden nächsten Gemälde sind vom Spagnoleto; das eine stellet einen Einsiedler, und das andre die Marter eines Heiligen vor, dem ein heidnischer Priester einen Götzen vorhält.

Der Hauptaltar ist an jeder Seite mit einem Gemälde geziert. Das eine stellt die Anbetung der heiligen drei Könige vor, und ist von Paul Veronese, das andre ist von Michael Angelo Caravagi, und zeigt, wie man den Herodias das Haupt des heiligen Johannes des Täufers bringt. Auf dem Altar selbst, ist die Empfängnis der heiligen Jungfrau gemalt vom Spagnoleto. Die Bauart des Altars entspricht der Schönheit dieser Gemälde nicht.

In der Sacristei sind drei schöne Köpfe, wovon einer im Stiel Titian's, und der andere in Rivera's Manier gemalt ist. Eine Geburt und die Schüler von Emaus, sollen Originale von Andreas Schiavone seyn. Der Hauptmann von Kapernaum zu den Füssen Christi,

ist von Paul Veronese; Jacob der auf dem Sterbebette Ephraim und Manasse segnet, von Gerchin, u. s. w.

Die Kirche der heiligen Isabelle, bei der ein Nonnenkloster ist, hat eine gute Form und ward 1592 gestiftet. Das Gemälde der Empfängnis über ihren Hauptaltar, ist vom Spagnoleto. Man erzält davon, daß die Nonnen, wie sie erfuhren, daß der Künstler den Kopf der heil. Jungfrau darin nach seiner Tochter gemalt habe, selbigen von Coello hätten anders malen lassen. Die Geschichte der Apostel, welche in der Kirche herum geht, ist von Rivera, so wie der heilige Johannes als Kind in der Wüsten, und der Leichnam Christi, den die Jungfrau hält.

Der heilige Thomas von Villeneuve, welcher Almosen austheilt, und der heilige Nicolaus, der einige Seelen aus dem Fegfeuer erlöset, sind von Mathias Zerezo. Der heilige Apostel Philippus ist von Claudius Coello, und die heilige Jungfrau, die dem heiligen Ildefon, so ein Meßgewand giebt, von Benedict Manuel de Aguero. Diese Kirche ist seit einigen Jahren wieder ausgebessert worden, und die Malereien auf frischem Kalk, die man darin sieht, sind von Anton Velasques.

Das Trinitarien Kloster in der Antochastrasse, ward 1590 angefangen. Seine Kirche ist eine der grösten in Madrid, und der Entwurf dazu, ward ohnzweifel von einem der besten Schüler Johan's de Herrera gemacht. Die korinthischen Wandpfeiler, die Gesimsse, das Gebälke, alles ist mit Geschmack gearbeitet, und trägt die Spur einer guten Schule. Das grosse Gemälde über dem Hauptaltar ist von Donoso, und der Kopf Christi über dem Tabernakel von Morales. Auch sieht man in dieser Kirche einige Gemälde von Palomino,

mino, und ein Bild der heiligen Aguada, von Franz Rizzi. Die Stücke in der Kuppel, sind von Coello und Donoso.

Die Statue der Jungfrau von Bronze, welche auf dem Handfaß in der Saeristei stehet, ist sehr gut, und im Geschmack Alexander Algardi's gearbeitet. Der Altar ist von jeder Seite mit zwei Wandpfeilern, und einer Säule von korinthischer Ordnung geschmückt, welche nach einer Zeichnung Joseph's de Hermosilla gemacht sind. Die Statue des Heilandes, die an der Säule auf dem Altare steht, ist in einem schönen Stiel gearbeitet, und wird Gaspard Becerra zugeschrieben.

Das Kloster ist von guter Bauart, und besteht aus 28 Bögen, die auf Pfeilern von dorischer Ordnung ruhen. Die Treppe ist nach der im Escurial angelegt. Der Baumeister dieses Klosters hieß Alphonso Marcos. In den Winkeln des Klosters, stehen einige Gemälde von Cares und Johan Vanderhamen, die mit vieler Wahrheit gemalt sind.

Die Königliche Kirche de san Isidro ist in der Toledoer Strasse; das Gebäude gehörte ehmals den Jesuiten, und hies zu der Zeit das Kaiserliche Collegien-Haus. Ihren jetzigen Namen führet sie, seitdem man den Leichnam des heiligen Isidorus und seiner Frau der heiligen Maria de la Cabeza hergebracht hat. Dieser Heilige, der ein gemeiner Arbeitsmann in der Gegend von Madrid war — ein Beweis, daß wir bei Gott alle gleich sind — stand ehmahls in einer sehr kostbar ausgeschmückten Kapelle neben der Pfarrkirche Sanct Andreas. Sein Grabmal war mit vier Säulen von Jaspis, und mit einer schönen Krone von eben dieser Materie geschmückt. Die Mauern der Kapelle worin er stand, sind mit kostbarem Marmor überlegt,

und die Kuppel ist mit Laubwerk und Vergoldung bedeckt. Aber das interessanteste darin, sind vier Gemälde, worin die Geschichte des Heiligen gemalt ist, von Franz Rizzi und Johan Carregno. Diese Kapelle ward auf Kosten Philip's IV gebaut und kostete ihm, wie es heißt, über eine Million Livre.

Der Leichnam des heiligen Isidorus ist jetzt, wie ich schon gesagt habe, in dem ehmaligen Hause der Jesuiten, aus dem man eine Kirche gemacht hat. Die Façade dieser Kirche ist, ohngeachtet die Ordnung ihrer Zierraten etwas zusammengesetzt und bizarre ist, eine der schönsten von Madrid, und das Innere derselben thut durch seine schöne Verhältnisse, und durch die vortrefliche Kuppel, worin es sich schließt, eine angenehme Würkung aufs Auge, obgleich es ebenfalls diesen Fehler hat. Man hat verschiedne von den Zierraten aus der Kapelle, worin der Heilige ehmahls stand in diese Kirche gebracht, worunter verschiedne Statuen heiliger Tagelöhner sind, von Pereyra gehauen. Die übrigen Statuen, die man bei dem Hauptaltare sieht, sind älter, aber nicht so gut. Unter den Gemälden die sich auf den übrigen Altären und in den Kapellen auszeichnen, ist ein heiliger Franz von Borgia und heiliger Ludwig von Gonzague, von Franz Rizzi; eine Bekehrung des heil. Paulus, und ein heil. Franz Xaver, welcher einige Indianer tauft, von Jordan, und ein heiliger Ignatius mit halbem Leibe von Alphonsus Cano. Die Malerei in der Kuppel ist von Coello.

Die Decke des Zimmers vor der Sacristei ist von Palomino auf frischen Kalk gemalt, und stellt die Canonisation des heiligen Franz Xaver vor. In diesem Zimmer sind auch noch vier Gemälde von eben diesem Künstler.

In der Sacristei ist über der Thüre die Anbetung der heil. drei Könige von Titian, die aber von einem andern wieder aufgetüscht ist, ausser diesem sind in der Sacristei verschiedne Gemälde von Donoso, Cano, Palomino u. s. w. Das Gewölbe ist von Donoso und Coello auf frischen Kalk gemalt.

Ueber der Thüre der Pfarrkirche des heil. Andreas, steht eine gute Statue dieses Heiligen von Manuel Pereyra. Die besten Malereien in dieser Kirche, sind die am Altar de St. Rogue, von Coello.

Das merkwürdigste im Kloster Corpus Christi, ist das Gemälde des Abendmals von Carducho über dem Hauptaltar.

In der Pfarrkirche Sanct Michael, sind verschiedne gute Schildereien von Anton Pereda, nemlich; ein heil. Petrus, ein heil. Paulus, und die Evangelisten, eine heilige Theresia, von Franz Solis, und eine heilige Catharina von Cano.

Das Kloster der Barfüsser Franciscaner, San-Gil genant, ward unter Philip III gebauet. Die Malerei des Altars ist von Carducho, und die Thüren der Kirche sind alt, und mit einigen Stücken von halb erhobner und Bildhauer Arbeit geschmückt, die in Berugete's Stiel gearbeitet sind.

Das Collegium Marien's von Aragonien ward von Donna Maria von Aragonien, einer Dame der Königin Anna, welche eine Gemalin Philip's II war, 1590 gestiftet. Dominicus Teotocopoli, gewönlich Dominicus der Grieche genant, war der Baumeister desselben, wie man sagt; er gab auch die etwas ausschweifende Bildhauerarbeit, Malerei und Zeichnungen zu dem Altare an.

Diese Kirche Monserra der Benedictiner Nonnen, enthält ein vortrefliches hölzernes Crucifix von Alphon-

phonsus Cano. Man bewahrt in diesem Kloster die Handschriften des Don Ludwig de Salazar, dem Chroniken Schreiber von Castilien und Indien, auf. Er starb am 9ten Febr. 1734 mit dem Ruf, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit gewesen zu seyn.

Die Pfarrkirche des heiligen Martin, bei der ein Kloster ist, ward im Jahr 1600 erbauet. Gaspard Ordonner war der Baumeister, und in der Kapelle die er für sich selbst daran bauete, findet man zwei gute Gemälde von Eugen Caxes, welche ein Geburt Christi, und die Anbetung der heil. drei Könige vorstellen.

Der berühmte Don George Juan, der mit Ulloa, einer der Gefärten Condaminen's auf seiner Reise am Amazonenflusse war, liegt hier begraben. Neben seinem Grabe hat man ihm an der Kirchenmauer eine lateinische Grabschrift gesetzt, wobei sein Profil in halberhobner Arbeit zu sehen ist. Dieser Gelehrte hat verschiedne Handschriften über mancherlei Gegenstände der Naturlehre und Mathematik hinterlassen. Seine bekanten Werke sind, ein Handbuch für Seeleute, das 1757 zu Cadiz gedruckt ist; ein mechanisches Werk darüber, wie die Erbauung und Regierung der Schiffe zu erleichtern sey, das 1757 zu Madrid in zwei Bänden herausgekommen ist, und astronomische Beobachtungen, die 1748 herauskamen.

In derselben Kirche ist auch das Grabmal des berühmten Benedictiner Mönches, Pater Sarmiento.

Die Bibliothek dieses Klosters ist eine der besten von allen, die man in den Klöstern zu Madrid findet, vorzüglich seit dem die des Pater Sarmiento und Quevedo damit verbunden sind. Verschiedne Bücher darin haben Randglossen von der Hand des letzteren.

Das Kloster de las Descalzas Reales des Franciscaner Ordens, ward von der Infantin Donna Juana,

Juana, einer Mutter des Don Sebastian, Königs von Portugal, und einer Tochter Carls des fünften 1560 gestiftet. Die Façade ist einfach und nicht ohne Geschmack, die Thüre ist schön, und die Zierraten daran sind gut gewählt.

Der Hauptaltar ward nach einer Zeichnung des berühmten Gaspard Becerra aufgeführet, und ist einer der besten in Madrid, so wohl in Ansehung der Bauart, als der Malerei und Bildhauerarbeit. Er besteht aus drei Abtheilungen Die erste ist aus vier Säulen von ionischer Ordnung zusammengesetzt, auf deren Fußgestellen man die Apostel in halberhobner Arbeit ausgehauen sieht. Die zweite Abtheilung hat vier Säulen von zusammengesetzter Ordnung, und in deren Mitte ein Crucifix. Die dritte wird aus einer Gruppe von Statuen, welche die Auferstehung Christi vorstellet, gebildet.

Die beiden Seitenaltare neben diesem Hauptaltare, sind neuer, und mit zwei schönen porphirnen Säulen geziert, deren Fußgestelle und Kapitäler von vergüldeter Bronze sind.

In einer kleinen Kapelle zur Linken des Hauptaltars, sieht man das Grab der Stifterin der Kirche, und ihre Statue von Marmor, auf einem Fußgestelle kniend, welches ohnstreitig eins der besten Stücke von Pompejus Leoni ist. Die folgende Grabschrift ist unter der Statue eingegraben:

Aqui jace la Sereniſſima Señora donna Juana de Auſtria, Infanta de España, Princeſſa de Portugal, Gobernadora de eſtas Reynos, hija del Señor Emperador Carlos V, Muger del Principe don Juan de Portugal, Madre del Rey D. Sebaſtian, murio de 37 años dia 7 de Septiembre de 1573.

„Hier ruhet die Durchlauchtigste Prinzeßin Donna „Johanna von Oestereich, Infantin von Spanien, „Prinzeßin von Portugal, Gebieterin dieser Reiche, „Tochter Sr. Maj. Kaiser Carls V, Gemalin des Prin„zen Don Johan von Portugal, Mutter des Königs „Don Sebastian; sie starb im 37sten Jahr ihres Alters „am 7ten September 1573."

Diese Prinzeßin ward wohl vorzüglich dadurch bewogen diese Kirche zu stiften, weil sie auf dieser Stelle geboren war. Die ersten Nonnen welche dies Kloster bewohnten, kamen auf Veranlassung des heiligen Franciscus von Borgia aus Gandie, und blieben bis dies Kloster fertig war, Anfangs einige Zeit zu Valadolid, und nachher zu Madrid in dem Hause des Bischofs von Placentia.

Das Hospital de los Flamencos — der Flämminger — hat nichts merkwürdiges, als die Marter des heiligen Andreas, ein Gemälde in Lebensgrösse von Rubens.

In dem Nonnenkloster der heiligen Theresia, sieht man eine schöne Copie der berühmten Verklärung von Raphael *), die Julius Romanus gemalt hat. Es ist schade, daß sie so gestellt ist, daß man nicht nah genug heran kann, um sie genau zu besehen.

Das Kloster der Heimsuchung, gewöhnlich de las Salesas genannt, ist von Ferdinand VI gestiftet. Die Hauptthüre ist mit halberhobner Arbeit von Marmor geschmückt, welche von Dominicus Olivieri gehauen

*) Anmerk. Dies Gemälde ist auch dadurch berühmt, daß am Fusse des Berges zwei Mönche im völligen Franciscaner Ornat stehen, zu welchem Anachronismus Raphael dadurch genöthigt ward, daß er das Gemälde für ein Franciscaner Kloster malte, welches dies widersinnige Zeugnis über das Alter des Ordens von ihm verlangte.

hauen ist, und in halben Figuren die etwas kleiner als Lebensgrösse sind, die Heimsuchung Mariä vorstellt. Dieser Künstler gab auch die mehrsten von den übrigen Bildhauereien an, die in der Kirche und an der Façade sind.

Die Kirche ist ziemlich gros und von corinthischer Ordnung. Der Hauptaltar ist mit sechs Säulen von grünem Marmor aus den Brüchen von Grenada, geschmückt. Diese Säulen sind siebzehn Fuß hoch, und haben vergoldete Fußgestelle und Kapitäle aus Bronze von corinthischer Ordnung. Das Gemälde der Heimsuchung, welches man in der Mitte dieser Säulen sieht, ist zu Neapel von Franz de Muro, einem angesehenem Maler dieser Stadt, gemalt.

Alle die übrigen Altäre dieser Kirche, sind mit zwei Säulen von eben solchem grünen Marmor geschmückt, aber die Farbe der Wandpfeiler, welche aus gelbem violet gefleckten Marmor sind, macht, daß das Grün der Säulen nicht recht absticht; ein schöner weisser Marmor wäre hierzu besser gewesen. Auf jedem dieser Altäre steht ein Gemälde. Das Bild des heiligen Franz von Salles, und der heil. Francisca von Chantal, ist von Corrado Gacuinto; die heilige Familie, von Franz Cignaroli einem berühmten Maler von Verona; ein heil. Franciscus Xaverius nebst noch einigen andern Heiligen, sind von dem Franz de Muro, dessen ich schon erwähnt habe, und ein heiliger Ferdinand, von Filipart.

Der Kreis unter der Kuppel ist mit dorischen Pfeilern geschmückt. Anton, Ludwig und Alexander Velasques, malten verschiedne Scenen aus der Lebensgeschichte der heiligen Jungfrau und die vier Evangelisten, in den verschiednen Abtheilungen, die man in der Kuppel sieht, auch sind die Malereien an dem Gewölbe von ihnen.

Das merkwürdigste in dieser Kirche, ist das Grab Ferdinands des sechsten. Sein Aschenkrug ruhet auf zwei Löwen von Bronze, und auf demselben ist ein Basrelief, welches die drei schönen Künste vorstellt, die Ferdinand aufnimt und beschützt. Ein Theil des Aschenkrugs ist mit einem Tuche bedeckt, auf welchem zwei Kinder sitzen und weinen. Das eine davon hebt einen Zipfel des Tuchs worauf es sitzt empor, und das andre hält einen Degen in der Hand. Hinter dem Aschenkruge erhebt sich eine Pyramide, auf welcher die Zeit steht, welche in der einen Hand eine Medaille mit dem Bildnisse Ferdinand's hält, und mit der andern darauf hinzeigt. Vor dem Grabmale stehet an jeder Seite eine ungeheuer grosse Statue, deren eine die Gerechtigkeit, und die andre den Ueberfluß vorstellt. Sie scheinen mir dem Uebrigen des Manuments wenig angemessen zu seyn. Auf einer Marmorplatte am Fußgestelle, lieset man folgende Grabschrift von Don Juan de Iriarte, der auch die Grabschrift der Königin Barbara gemacht hat:

Hic jacet hujus Coenobii Conditor Ferdinandus VI, Hispaniarum rex, optimus Princeps, qui sine liberis, at numerosa virtutum sobole, patriae obiit IV id. aug. an. M. D. CCLIX. Carolus III, Fratri dilectissimo, cujus vitam regno praeoptasset, hoc moeroris et pietatis monumentum posuit.

„Hier ruhet Ferdinand der VI, der Stifter dieses „Klosters, König von Spanien, der beste unter den Für„sten, der keine Kinder, aber eine Menge von Tugen„den als Nachkommen hinterließ; er starb dem Vater„lande am 27ten August 1759. Carl III, hat seinem „geliebtestem Bruder, dessen Leben er der Regierung „vorgezogen hätte, dies Denkmal des Schmerzes und „der Liebe gesetzet."

Die

Die Bauart des Grabmals ist nach Sabatani's Erfindung, und die Bildhauerei daran, von Franz Guitieres ausgeführt.

Das Grabmal der Königin Barbara, der Gemalin Ferdinand's, ist lange nicht so merkwürdig. Man sieht blos ein Medaillon mit dem Bildnisse der Königin daran, das von Johan Leon gearbeitet ist, und einige Kinder, die das Bildniß tragen. Die Grabschrift ist folgende:

Maria Barbara Portugaliae, Ferdinandi VI, Hispaniarum regis uxor, post conditum D. O. M. templum, sacris virginibusque coenobium, optato fruitur sepulchro et votis proprior et aris. Obiit annos nacta XLVII, IV Kal. Sept. M. DCCLVIII.

„Maria Barbara von Portugal, Ferdinand's des „VI., Königs von Spanien Gemalin, genießt, nach„dem sie Gott einen Tempel, und den heiligen Jung„frauen ein Kloster gebaut hat, hier des erwünschten „Grabes, unter Altären und Gelübden. Sie starb „nachdem sie das 47te Jahr erreicht hatte, am 2ten „September 1758."

Dies Kloster ward 1749 angefangen, und 1757 zu Ende gebracht.

Die Sacristei des Barfüsser Carmeliter Klosters — los Carmelitas Descalzos — ist mit verschiednen guten Gemälden geschmückt, so wie auch die Treppe, die Bibliothek, das Oratorium, und einige andre Zimmer des Klosters. Ein heiliger Ferdinand — ganze Figur — ist von Jordan; ein Crucifix dicht daneben, von Murillo; eine heilige Catharine, von Andreas Vacaro; der Prophet Bileam auf seiner Eselin, von Jordan; eine Empfängnis, von Murillo; Christus der das Kreuz trägt, von Zurbaran; die Krönung David's, vom Calabrischen Ritter; das

Wunder des Wassers in der Wüsten, von Jordan; ein Kopf des Apostel Petrus und Paulus, von Rembrand; die Tochter Pharao's, wie sie Moses aus dem Wasser rettet, von Jordan; die Anbetung der heil. drei Könige gleich daneben, von Rembrand; eine heilige Familie mit verschiednen Engeln umgeben, von Jordan; ein Kopf des Heilandes, von Rivera und der eines Apostels, von Coello. Das Gemälde des Tobias und seiner Frau, das einen besonderen Effect macht, und kein andres Licht hat, als den Schein eines Kaminfeuers, ist von Rembrand; Carl der fünfte der seinen Soldaten eine Rede hält, ist von Titian; ein Philosoph und ein todter Christus, sind von Rivera; das Abendmal, ein sehr vollkomnes Stück, ist von Van Diek nach der Composition von Rubens, wie auf dem Gemälde geschrieben steht. Ein Kopf des Propheten Elias, ist von Rembrand u. s. w. Die Gemäldensamlung dieses Klosters, ist eine der ansehnlichsten die man sehen kann.

Das Kloster des heiligen Philip's, el real genant, ist eines der schönsten Werke der Baukunst von allem was man in Madrid sieht. Der Plan dazu ward 1600 von einem gewissen Andreas von Nantes gemacht und von Franz Mora nachgesehen und verbessert. Man sieht in diesem Kloster die merkwürdige Zelle des Pater Flores, der sich durch sein Werk von 29 Bände, la España Sagrada betitelt berühmt gemacht hat. Er starb nachdem er den letzten Theil davon, der von der Kirche zu Barcelona handelt, herausgegeben hatte; man hat auch eine Beschreibung der Medaillen der spanischen Colonien und Municipal Städte, in drei Bänden, so wie auch eine Einleitung in die Geschichte und das Leben des Morales, von ihm.

Die

Die Bibliothek dieses Klosters ist ansehnlich, und hat sehr gute Bücher.

Die Kirche de los Padres de la Victoria, enthält einige gute Gemälde, als eine Jungfrau mit verschiednen Heiligen umgeben, von Donoso; ein heiliger Michael, von Palomino; eine heilige Catharina, von Becerra; ein Gemälde voll Geschmack und Ausdruck, u. a. m.

Von einigen öffentlichen und privat Gebäuden.

Die Gefängnisse, welche die Hofgefängnisse heissen, — Carcel de Corte — können mit zu den guten Gebäuden von Madrid gerechnet werden. Die Façade daran ist edel und einfach; das Portal ist mit sechs Säulen geschmückt, die neben drei Thüren an Pilaster von dorischer Ordnung gelähnet sind. An den beiden Seitenthüren ist folgende Inschrift:

Reynando la Mageſtad de Philippe IV ano de 1634, con acuerdo de Conſejo ſe fabrice eſta Carcel de Corte, para Comodidad y Seguridad de los Preſos.

„Unter der Regierung Seiner Majestät Philips „IV im Jahr 1634, ist mit Beistimmung des Ra„thes dies Hofgefängnis zur Bequemlichkeit und Si„cherheit der Gefangnen gebauet worden."

An den Seiten des zweiten Stocks des Portals sind vier Statuen, welche die Cardinal Tugenden vorstellen, und auf den Fronton, steht ein Engel mit einem Schwerte, der ohnstreitig der Würgeengel ist.

Nach Palomino's Erzählung sind diese Statuen von Anton Herrera gearbeitet, auch sind sie nicht schlecht.

Der Pallast der Rathsversamlungen — de los Consejos — ist ebenfalls ein sehenswerthes Gebäude; es ist in einem sehr gutem Stiel gebauet, und verbindet Grösse mit Festigkeit und Dauer. Inwendig ist es nicht ganz fertig.

Das Zollhaus ist ein neues Gebäude, von Franz Sabatini aufgeführt. Es ist eins der besten Häuser in der schönen Alcala Strasse. Es ist geräumig, und hat bequeme und gut angelegte Magazine. In diesem Hause ist auch die Administration, so wohl der königlichen Einkünfte überhaupt, als auch der einzelnen Zweige derselben, wie vom Toback u. a. m.

Die Post ist ein Gebäude von sehr schönem Ansehen; es war, wie man erzählt, schon ziemlich weit fertig, bis man merkte, daß die Treppe vergessen sey, doch will ich nicht für die Wahrheit dieser lächerlichen Anecdote stehen. Es steht dies Gebäude auf dem Platze del Sol, der einer von den schönsten im Madrid ist, und es durch dies Gebäude noch mehr wird. Acht schöne Strassen laufen in diesen Platz zusammen, welches Abends, wenn alle diese Strassen erleuchtet sind, einen bewundernswürdigen Anblick macht.

Madrid enthält wenig alte Monumente; die ältesten sind aus der Regierung Philips II, woraus erhellet, daß es vormals ein ganz unbedeutender Ort war, und daß die Könige sich blos einige Tage darin aufhielten, um las Cortes, oder Staatsrath zu halten, weil dieser Flecken, — denn Madrid hat noch jetzt in Spanien nicht den Namen einer Stadt — beinahe der Mittelpunct des Königreichs ist. Dennoch wollen einige Geschichtschreiber eine berühmte Stadt des Al-

terthums daraus machen, und nach Quintana's Meinung soll sie Mantua Carpentana geheissen haben.

Die mehrsten Häuser oder Palläste der Grossen, unterscheiden sich blos durch die Grösse von andern Häusern; sie sind weder bequemer, noch zierlicher eingerichtet, noch haben sie Gärten, Höfe, oder Galerien, worin die Gemälde und Seltenheiten könten aufgestellt werden, die manche der alten Familien des Königsreichs ererbt haben.

Von dieser Regel, muß man jedoch das Kabinet des Herzogs von Medinacelli ausnehmen, das ziemlich ordentlich und sorgfältig aufgestellt ist. Man sieht verschiedne schöne Stücke von antiker und neuer Bildhauerarbeit darin. Unter den antiken ist ein Basrelief mit der Geschichte der Leda; ein Fragment einer Statue der Gesundheit; ein Altar; eine Schlange, die sich um einen Baum windet, und eine sitzende Figur; zwei Basreliefs, welche Triumphe und eine Seeschlacht vorstellen, und noch ein Basrelief auf dem zur Linken eine Säule auf einem Fußgestelle steht. Montfaucon hat diese verschiednen Alterthümer beschrieben. Auch sieht man in dieser Samlung eine marmorne Medaille von Nero; eine Siegsgöttin, deren Wagen von zwei Pferden gezogen wird; und zwei Reuter die Castor und Pollux zu seyn scheinen. Diese beiden letzten Basreliefs, sind kleiner als die vorhergehenden.

Unter den ganzen Figuren sind drei kleine, gruppirte, schlafende Liebesgötter; die Statue eines Kindes in Lebensgrösse, einen Delphin reitend; ein Amor von weissem Marmor; drei Büsten von Vitellius, Trajan, und Marc Aurel. Unter den Statuen sind diejenigen die beiden merkwürdigsten, an denen das Fleisch aus Basalt, und das Gewand aus orientalischem Alabaster gehauen ist. Ein Kopf des Socrates ist gleich-

fals von Basalt. Ein marmorner Hund, ein Stachelschwein, und verschiedne kleine Statuen von Bronze, scheinen mir Copien von guten antiken Modellen zu seyn. Man sieht ferner in diesem Kabinet verschiedne Rüstungen, Helme u. s. w. die mit geschmackvoll ausgegrabnen Zierraten, und mit halberhobner Arbeit bedeckt sind.

Das Zimmer neben diesem Kabinet enthält eine Büchersamlung, welche die Herzöge von Medinacelli zu einer öffentlichen Bibliothek gemacht haben, und die jedem Wisbegierigen offen steht; auch sind in diesem Pallaste verschiedne gute Gemälde von Van Diek und dem Spagnoleto.

Der Herzog von Santistevan besitzt eine grosse Samlung von Jordan's Gemälden, und von Zeichnungen so wohl von diesem als von andern Künstlern.

In dem Hause des Herzogs del Infantado, findet man verschiedne Stücke von Rubens, einige kleine Figuren von Bronze, welche die Arbeiten des Herkules vorstellen, und verschiedne Gemälde von flämingschen und spanischen Meistern.

Der Herzog von Alba besizt eine ansehnliche Samlung von Gemälden, unter denen man die Venus von Corregio als eins der kostbarsten betrachten muß; dies Gemälde wird gewöhnlich die Schule der Liebe genannt, weil Mercur, der zu den Füssen der stehenden Göttin sitzt, den Liebesgott lesen lehrt. Ein nicht weniger berühmtes Gemälde dieser Samlung, ist eine heilige Familie von Raphael. Das Bild des Herzogs von Alba, der sich durch seine Grausamkeit und durch die Empörung der Niederlande berühmt gemacht hat, ist von Titian. Das Bild Annen's von Boulene, ist von Van Diek ohnstreitig nach einem anderem Gemälde dieser Prinzeßin kopirt.

Die

Die mehrsten dieser Gemälde, und besonders die schönen Tapeten, welche man in dem Pallaste des Herzogs von Alba bewundert, sind zu London aus dem Nachlasse Carls I. gekauft. Diese Tapeten sind von den ersten, die in Flandern nach den original Zeichnungen Raphael's gemacht sind.

Von den Academien.

Es giebt vier Academien zu Madrid.

Die erste ward 1714 errichtet. Dieser Zeitpunct ihrer Errichtung ist ein neuer Beweis von dem bekannten Satze, daß die grossen Männer aller Nationen, so wohl in den Wissenschaften als Künsten, sich ohne Hülfe der Academien durch sich selbst gebildet haben. Spanien ist in seiner schönen Epoche, unter der Regierung Carl's des fünften, Philip's des zweiten, und einiger folgenden, ein offenbarer Beweis davon; denn hier lebten, Cervantes, Lopes de Vega, Calderon, Solis, Quevedo, Velasques, Rivera, Murillo, u. a. n. die keine Mitglieder von Academien waren.

Die erste Academie, ward die spanische genannt, und nach Art der französischen zur Reinigung der Sprache, und um ihr bestimte Regeln zu geben, errichtet. Sie nahm sich einen Schmelztiegel auf brennenden Kohlen zum Sinbild, mit dem Sinspruche: limpia, fixa, y da esplendor, d. i. sie reinigt, bestimt und giebt Glanz. Die Constitution der Academie, bestehend aus fünf Artikeln, erschien den 24sten Januar 1715. Der erste Artikel erörtert die Ursachen ihrer Stiftung; der zweite spricht von den Mitgliedern und setzt ihre Anzahl auf 24

inclusive des Directors fest; der dritte bestimt die Bedienungen bei der Academie; der vierte die Zusammenkünfte, und der fünfte handelt von den Arbeiten, womit sie sich beschäftigen soll.

Die Academie erwählte sich zum ersten Gegenstande ihrer Beschäftigung, die Herausgabe eines spanischen Wörterbuchs. Dies schätzbare Werk erschien in 6 Bänden in Folio, und die Academie giebt jetzt schon eine neue Ausgabe davon heraus, wovon die Buchstaben A und B schon zu haben sind, welche vier tausend Worte mehr als die erste Ausgabe erhalten. Der Buchstab C wird einen noch ansehnlicheren Zusatz erhalten, doch sind die Herausgeber über manche Worte nicht einig, ob sie sie ausschliessen oder zulassen sollen. Der Abt San Maniego verlangt, daß man alle Kunstwörter mit nehmen soll, seine Collegen hingegen sind der Meinung, daß von diesen ein besonderes Wörterbuch gemacht werden muß. Diese letzte Meinung ist auch nicht übel, weil das Kunstwörterbuch viel mehr Leuten nützlich seyn würde, als das allgemeine Wörterbuch, und da es nicht so weitläuftig seyn würde, mit wenigeren Kosten angeschaft werden könte, dem ohngeachtet aber durfte man die Kunstwörter nicht aus dem grossen Wörterbuche weglassen, damit dies so vollständig als immer möglich sey. Dieser Umstand machte, daß man in Frankreich das Dictionaire de Frevoux, dem der Academie vorzog.

Eben diese Academie ist mit einer prachtvollen Ausgabe des Don Quixote von Cervantes beschäftigt, die mit schönen Kupfern geschmückt, und mit allen vorigen Ausgaben verglichen seyn soll.

Die zweite Academie, ist die der Geschichte. Sie hat ihre Entstehung den Versamlungen einiger Gelehrten zu danken, deren Ideen und Unterredungen über Gegenstände der Litteratur, sich bald zu dem bestimten Zweck

ver-

vereinigten, die historischen Denkmäler der spanischen Monarchie zu erhalten und zu erklären. Ihre Bemühungen erregten die Aufmerksamkeit Philip's V, der 1738 ihre Statuten billigte, und in einem königlichen Privilegio bestätigte. Es enthält folgende Artikel:

I. Da diese Academie vorzüglich für das Studium und die Bearbeitung der Geschichte gestiftet ist, und um die Geschichte Spaniens von den Märchen, wodurch sie verdunkelt wird, zu reinigen, und sie durch nützliche Bemerkungen prachmatisch zu machen; so soll ihre erste Arbeit seyn, vollständige Annalen dieser Monarchie zu liefern, aus denen sie alsdann ein historisches, critisches und allgemeines Lexicon der spanischen Geschichte ziehen wird, und aus diesen wird sie in der Folge diejenigen Theile der Geschichte einzeln herausnehmen, welche zur Ausbreitung der Künste, und anderer Wissenschaften werden für dienlich geachtet werden, indem auf diese Art die einzelnen zusammen gedrängten Zweige der Geschichte werden faßlicher gemacht werden.

II. Die Zahl der Academisten soll mit dem Director, dem Secretair und dem Censor auf 24 festgesetzt seyn. Die drei Männer, denen man diese Bedienungen anvertrauet, sollen von bekannter Einsicht, guten Sitten, und den Geschäften der Academie, aus freier Wahl und Geschmack ergeben seyn.

III. Jeder der sich zum Academisten meldet, muß sein Gesuch dem Secretair der Academie schriftlich überreichen; dieser wird es alsdann bei der nächsten Sitzung anzeigen, und den Entschluß der Academie darüber vernehmen.

IV. Wenn dieser dahin ausfällt, daß die Eingabe zum Vortrage kommen soll, so muß in der nächsten Sitzung die Wahl geschehen. Der Censor wird alsdann seinen Bericht abstatten, und nach einer kurzen Conferenz

soll man zum Einsamlen der Stimmen schreiten, welche jedoch geheim bleiben müssen. Der Candidat möge Concurrenten haben oder nicht; so soll er doch niemahls ohne die mehrsten Stimmen für sich zu haben angenommen werden. Ist nun die Wahl auf ihn gefallen, so soll ihm dies durch den Secretair bekannt gemacht werden, damit er in der nächsten Zusammenkunft erscheine, und der Academie in einer Rede danke.

V. Solte es sich zutragen, daß ein Academist hinlängliche Ursache dazu gäbe, ihn künftig seiner Stelle unwürdig zu halten; so soll er von dem Censor angeklagt, und über seine Ausstossung mit Geheimhaltung der Stimmen votirt werden, da denn die Mehrheit entscheiden soll.

VI. Wenn ein Academist so nachläßig in seinen Arbeiten seyn, und seine Pflicht gegen die Academie so sehr vergessen sollte, daß er während eines Jahres nicht in den Zusammenkünften erschiene, ohne rechtmäßige Ursachen seines Ausbleibens erweislich machen zu können; so soll von der Zeit an seine Stelle als eröfnet angesehen, und mit einem anderem Mitgliede besetzt werden.

VII. Damit die Arbeiten der Academie weder verzögert werden noch gar aufhören, und die Zahl der Mitglieder immer dieselbe sey; so sollen unter den oben bestimmten Förmlichkeiten 24 überzählige Mitglieder gewählt werden, die nach ihrem Alter die Stelle eines jeden Academisten, der entweder in Königlichen Diensten oder öffentlichen Angelegenheiten lange abwesend seyn muß, ersetzen mögen, und wenn gleich ein solcher Academist nach seiner Zurückkunft seine Stelle wieder einnimt; so soll doch das ausserordentliche Mitglied, welches seinen Platz besetzt gehabt hat, so lange bis es in eine eröfnete Stelle einrücken kann, ausserordentlich, Sitz

und

und Stimme nebst den übrigen Vorrechten der Academisten behalten.

VIII. Die Academie kann nach Willkühr den Titel eines Ehrenmitgliedes an solchen Personen austheilen, die sich um sie werden verdient gemacht haben, und die man dieses Vorzugs würdig achten wird.

IX. Alle gegenwärtige Mitglieder sowohl als diejenigen, die in Zukunft werden aufgenommen werden, sollen vor allen Dingen schwören, das Geheimnis der völlig unbefleckten Empfängnis der heiligen Jungfrau zu verteidigen, hiernächst die Statuten pünctlich zu halten, und endlich über alles, was in den Versamlungen der Academie wird vorgenommen oder gesprochen werden, ein heiliges Stillschweigen zu beobachten.

X. Die Academie soll einen Director haben, der alle Jahre von den Academisten, durch die Mehrheit der Stimmen, die geheim gehalten werden müssen, zu erwählen ist. Es soll niemand die Stelle eines Directors zwei Jahre hinter einander bekleiden können, es sey denn, daß sehr wichtige Gründe die sämtlichen Academisten einmüthig, und ohne, daß irgend ein Mitglied dawider wäre, dahin bewögen von dieser Vorschrift abzugehen. Die Pflichten des Directors werden dahin gehen, auf alles was die allgemeine öconomische und litterarische Einrichtung der Academie betrift, ein aufmerksames Auge zu haben.

[Seit 1746 wird die Directorstelle auf Zeitlebens vergeben, so daß jetzt dieser Artikel aufgehoben ist. Die Stelle ist jetzt mit Don Padro Rodrigues Campomanes besezt, der Fiskal beim Rath und einer der grösten Gelehrten Spaniens ist. Er hat sich durch eine Menge von guten Büchern bekannt gemacht, wovon wir in dem Kapitel über die Litteratur reden wollen. Er besitzt über die sechs Jahrhunderte, während welcher Spanien

nien von den Arabern besessen ward, einen Schatz von Materialien, zu deren Bearbeitung er aber vielleicht niemals Zeit finden wird.]

XI. Das Amt des Secretairs, der auch durch die Mehrheit der Stimmen, und zwar ebenfalls ohne daß die einzelnen Vota bekannt werden, gewählt werden muß, soll immerdauernd seyn. Es besteht darin, daß er die Papiere der Academie sammelt, in Ordnung bringt und aufbewahrt, daß er alle Briefe an die Academie, beantwortet, daß er die Acta und Concluſa der Versamlungen niederschreibt, die geheimen Stimmen sammelt, und die öffentlichen wiederholt. Dagegen soll er aller der mit seinem Amte verbundnen Vorrechte geniessen, und das grosse und kleine Siegel der Academie unter seinem Beschlus haben.

XII. Er soll sich des grossen Siegels in allen Certificaten, und andern Ausfertigungen, die ihm von der Academie werden aufgetragen werden, bedienen, so wie des kleinen zu Briefen, sie mögen innerhalb Landes bleiben, oder auswärts hingehen.

XIII. Die Academie soll auch einen Censor haben, der so wie der Director alle Jahre gewählt werden soll. Er soll darüber wachen, daß die Statuten gehalten werden, und der Academie alles ohne Unterschied anzeigen, was einer Untersuchung oder Verbesserung bedarf.

XIV. Die Academie wird drei Reviſoren ernennen, die mit Beihülfe des Secretairs, die Abhandlungen, Bemerkungen und andern Arbeiten der Academisten, durchsehen, untersuchen und censiren mögen. Die Stellen die ihrer Meinung nach einer Verbesserung bedürfen, sollen angestrichen und der Academie vorgelegt werden, nachdem man dem Autor zuvor die Verbesserungen die man etwa für dienlich hält, mitgeteilt hat.

XV.

XV. Die Academie wird sich wöchentlich einen Tag versammeln, und jederzeit zu der Stunde, in welcher die Königliche Bibliothek geöfnet wird. Die Sizung wird mit dem gewöhnlichen Gebet angefangen, so bald zwei von denen die Aemter haben, und drei oder vier Academisten und der Director da seyn werden, es sey denn, daß wegen bevorstehender wichtiger Verhandlungen eine grössere Zahl von Mitgliedern nöthig wäre.

XVI. Der Director sitzt an der obersten Stelle, der Secretair zu seiner Rechten, und der Censor zur Linken, neben welchen, immer ein leerer Platz bleiben muß, für denjenigen der Academisten, der etwas vorzulesen haben wird. Zur Rechten neben dem Secretair sitzt der älteste von den Academisten, und zur Linken neben dem Censor der zweite, und so folgen sie nach dem Alter auf einander.

XVII. Wenn der Director abwesend seyn sollte, muß der älteste der gegenwärtigen Academisten, seine Stelle vertreten: wenn der Secretair nicht da ist; so soll derjenige unter den Academisten, den der Director dazu ernennen wird, seine Arbeit versehen, eben so soll es auch mit dem Censor gehalten werden, damit die Geschäfte der Academie ununterbrochen fortgehen.

XVIII. Der Secretair wird die Sitzung durch Verlesung dessen, was in der vorigen Sitzung vorgegangen ist, eröfnen; hierauf wird man die Zweifel, die einigen noch etwa wärend dieser Zwischenzeit eingefallen seyn dürften, auflösen, oder sich auch damit beschäftigen, künftigen Einwürfen zu begegnen, wobei denn immer eine anständige Stille beobachtet werden muß.

XIX. Wärend, daß ein Academist eine Abhandlung, oder sonst irgend eine Arbeit ablieset, soll es nicht erlaubt seyn ihm einzureden, bis er geendigt haben wird.

Nach-

Nachher aber soll es jedem freistehen, seine Gedanken über den Gegenstand und dessen Behandlung zu sagen, und der Autor muß sich der Entscheidung der Academie unterwerfen, die jedoch nicht urtheilen wird, ohne seine Vertheidigungsgründe gehört zu haben.

XX. Bei Gelegenheiten, wo die Stimmen insgeheim gesammelt werden, soll der Director die seinige zuerst geben, und so sollen ihm die andern Mitglieder nach ihrem Range und Alter folgen. Wenn aber die Stimmen öffentlich abgegeben werden; so soll der jüngste die seinige zuerst und der Director sie zuletzt geben, und wenn die Zahl der Stimmen auf beiden Seiten gleich sind; so soll die Stimme des Directors entscheiden.

XXI. Wichtige und bedenkliche Gegenstände, die einer ernsthaften Untersuchung bedürfen, können nicht verhandelt werden, ohne daß alle Academisten zuvor sind davon benachrichtiget worden, und ohne daß wenigstens die Hälfte derselben dabei gegenwärtig ist.

XXII. Wenn ein Bischof, Erzbischof, Grande d' España, oder irgend ein fremder Gesandter, der kein Mitglied der Academie ist, der Sitzung beiwohnen sollte; so soll man ihm einen Platz neben dem Director anweisen. Jede andre Privatpersonen aber, die etwa auswärtige Mitglieder der Academie sind, sollen im Fall sie den Zusammenkünften beiwohnen, sich unmittelbar unter dem Secretair oder Censor setzen.

XXIII. Bis dahin, daß die Annalen, welche bei dem allgemeinen historisch critischen Wörterbuch Spaniens zum Grunde gelegt werden sollen, geendigt seyn werden, sollen diese die hauptsächlichste Beschäftigung der sämtlichen Academisten ausmachen, so wie auch die Samlung der Materialien zu der Geschichte der Künste und Wissenschaften, woran die Academie in der

Folge

Folge wird arbeiten können, wobei besonders die Gegenstände ins Licht zu setzen sind, die der Nation nützlich seyn und Ehre bringen können.

XXIV. Kein Academist darf als ein solcher, für sich besonders etwas herausgeben, ohne es vorher der Censur der Academie, welche die Censoren zur Untersuchung ernennen wird, unterworfen zu haben, noch soll es ihm erlaubt seyn, irgend ein fremdes Werk öffentlich zu approbiren, ohne der Academie vorher davon Nachricht gegeben, und ihr seine Approbation wörtlich vorgelegt zu haben.

XXV. Das Sinbild der Academie soll dem Geist des Instituts angemessen seyn, und aus der Quelle eines Flusses mit folgender Umschrift bestehen: in patriam populumque fluit — „er fließt dem Vaterlande und dem Volke zu." — Dies soll das grosse Siegel der Academie seyn, von welchem sich das kleine nur darin unterscheiden wird, daß es blos die Anfangsbuchstaben der Unterschrift führt.

XXVI. Die Academie wird nach ihrem Gefallen einen Buchdrucker und Buchführer ernennen, denen sie förmliche Patente als Buchdrucker und Buchführer der Academie, ausfertigen lassen wird, damit sie mit Genehmigung des Rathes, die Schriften der Academie drucken und verkaufen, auch als besondre Bediente der Academie, auf die Richtigkeit und Sauberkeit der Ausgaben desto mehr Sorgfalt wenden.

XXVII. Solten die Zeit, nicht vorhergesehene Begebenheiten, Veränderung der Umstände ꝛc. irgend einen dieser Artikel unanwendbar machen; so soll die Academie befugt seyn, nachdem alle Mitglieder derselben zuvor, von dem Secretair von diesem Vorhaben benachrichtigt worden, und nach sehr reifer Ueberlegung, einen solchen Artikel aufzuheben, abzuän-

ändern, oder einen neuen an dessen Stelle zu setzen, je nachdem die Umstände eines oder das andere erfordern werden.

Diese Statuten wurden von Sr. Majestät, zu Aranjvez den 18ten April 1738 approbirt.

Die Arbeiten dieser Academie verdienen Bewunderung. Sie hat über Spanien sehr gründliche und gelehrte Untersuchungen angestellt, und besitzt jetzt ohngefähr zwei hundert Manuscripte voll interessanter Thatsachen und Bemerkungen. Jeder Academist setzt unter den Arbeiten die er abliefert seinen Namen, um für die Facta die er erzählt zu bürgen. Den Bemühungen dieser Academie und ihrem Forschen nach einer gründlichen Kenntnis ihres Vaterlandes, hat Spanien es zu danken, daß seine Einwohner, mit einer Genauigkeit die wenig ihres gleichen hat, ohnlängst sind gezählt worden, wodurch denn die Bevölkerung auf ohngefähr eilf Millionen Einwohner ist bestimmt worden. Die Beweise dieser Volksmenge sind in verschiednen Folio Bänden, und in zwanzig vortreflichen Karten enthalten, welche in der Bibliothek der Academie aufbewahret werden.

Die Academie beschäftigt sich auch mit einer schönen Ausgabe einiger Memoires, die Geschichte Carls des fünften und seines Jahrhunderts enthaltend, die von Sepulveda in sehr reinem Lateinischem geschrieben und noch niemals gedruckt sind. Dieser Schriftsteller war der Historiograph Carls des fünften, und zog den Kaiser, bei Verfertigung seiner Regierungsgeschichte selbst zu Rathe. Diese Anecdote läßt freilich in der besondern Lebensgeschichte Carls des fünften nicht so viel Freiheit und Wahrheit vermuthen, als man zu finden wünschte, desto mehr Einsicht und Unparteilichkeit verspricht sie aber in Erzählung

lung der wichtigsten Begebenheiten seines Jahrhunderts. Das Publicum wird dies Werk bald erhalten, und selbst davon urtheilen können. *)

Ich glaube es wird manchem Leser angenehm seyn hier zu finden, wo Robertson's Geschichte von America in dieser Academie aufgenommen ward. Sie fand all den Beifall den sie verdiente, und man lobte vorzüglich den Autor, daß er mit mehr Mäßigung als alle andere von den Grausamkeiten, welche die ersten Spanier in der neuen Welt ausgeübt haben, gesprochen habe. Man suchte unter den Mitgliedern der Academie eines zum Uebersetzer aus, damit Robertson's Geschichte von ganz Spanien gelesen, und gleichsam ein Nationalwerk werden mögte.

Der Director Campomanes erhielt den Auftrag an diesen verdienstvollen Geschichtschreiber im Namen der Academie zu schreiben und ihm zu melden, daß sie ihn zum Zeichen ihrer Achtung für sein Buch und ihrer Dankbarkeit, unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen habe.

Campomanes schrieb daher folgenden Brief an Robertson, den ich im Original hersetzen will.

Mui

*) Anmerk. Der Doctor Gines de Sepulveda war aus Coroova gebürtig; er hat verschiedne Werke geschrieben, nemlich: die hier oben erwähnte Geschichte; die Lebensgeschichte des Cardinal Gil de Albornos; einen Commentar des Tractats von Alexander Afrodise, betitelt de ritu nuptiarum, und ein Buch wider die gerechten Klagen des guten Las Casas über die Mishandlungen, welche die Spanier den Indianern widerfahren liessen. Der Titul dieses letzten Buchs ist: de la Justa conquista de las Indias occidentales — von der rechtmäßigen Eroberung Westindiens.

Mui Señor mio, ſeria inutil eſtender me en *manifeſtar* a. v. S. quanta *eſtimacion* hacen los *Eſpañoles* literatos de ſus *obras*, y los motivos que me obligan a eſcriver eſta *Carta*. Deſpues de haver *eſcrito* a v. S. la hiſtoria *de Su patria*, con tanta *conciſion* y acierto, emprendro *la de Carlos V* en las mas *delicada* criſis de Europa; *deſem peno* la v. S. Con *admiracion* commun, penetrando las mayores arcanos de la conſtitucion de nueſtra Monarchia Eſpañola. Pero que mucho a viſta de ſu excellente diſcorſo ſobre el gobierno feudal desde la decadencia del imperio occidental haſta el tiem po del mismo Carlos?

En el ſe ven deſem bueltas por otro aſpecto aquellas particulares costumbres que mesclaron la Barbarie tartara con un deſprecio alto de los vencidos, y un descuido de todas las claſes de los pueblos a excepcion de pocas privilegiadas. Ningun verdadero amor a las artes, y un general abandono de las inveſtigaciones utiles, ſubſtituyendo en ſu lugar las ſutilezas escolaſticas, dictadas en las celdas de los ſolidarios o cenovitas y trasladadas despues a las univerſidades literarias. Escierto que los nuevos descumbri mientos del Oriente, y del Occidente fueron parte para ſacar la Europa del eſpiritu feudal. V. S. da a eſtos descumbrimientos en ſus dos primeros tomos de la America aquella ſerie, y enlace de la hiſtoria antigua y moderna, a que pueden alcanzar pocos hombres. Yo he leydo el primer libro con admiracion y un guſto indecible. El mismo he avertido en la celebre contraverſia del obispo de Chiapa, cuya disputa reſuelve V. S. con

un

Mein Herr, es würde unnütz seyn mich weitläuftig darüber auszulassen, wie sehr Ihre Werke von spanischen Gelehrten geschätzt werden, und was für Gründe mich veranlassen Ihnen diesen Brief zu schreiben. Nachdem Sie die Geschichte Ihres Vaterlandes mit einer so ausserordentlichen Precision und so treffend beschrieben hatten, unternahmen Sie die Geschichte Carls des fünften, welche die delikateste Krysis von Europa enthielt, und auch diese brachten Sie zur allgemeinen Bewunderung, mit einer durchdringenden Einsicht in die tiefsten Geheimnisse unsrer spanischen Monarchie, zu Ende, und was soll ich von Ihrer vortreflichen Abhandlung, über die Feudal Regierung von dem Verfall des abendländischen Kaisertums an, bis zu den Zeiten Carls V, sagen?

Hier sieht man völlig ins Licht gestellt wie die Sitten der Barbaren, welche die Ueberwundnen verachteten, die Gebräuche der letzteren verdrängten, und wie sie aus Vorurtheil die Städte verfallen liessen, einige wenige ausgenommen. Mit dieser Epoche verlosch alle wahre Liebe zu den Künsten, und alle gründliche und nützliche Wissenschaft, indem Schul = Subtilitäten, die in Zellen von Einsiedlern oder Klostermönchen ausgeheckt waren, und von dort auf die Universitäten kamen, an ihre Stelle traten. Es ist ausgemacht daß die neuen Entdeckungen so wohl des Orients als Occidents in Europa nach grade den Feudalgeist unterdrückten. Sie geben diesen Entdeckungen in Ihren beiden ersten Theilen der Geschichte von America eine solche Ordnung, und wissen sie so schön mit der alten und neuen Geschichte in Verbindung zu bringen, daß es gewis wenig Menschen giebt die es Ihnen gleich thun könten. Ich habe das erste Buch mit Bewunderung und einem unbeschreiblichen Vergnü-

un juicio ſuperior. Yo penſava eſcriver a V. S. por mas eſtenſo, ahora me reduzco a remitir a. V. S. el titulo de academico, que la real Academia de la hiſtoria con univerſal acta macion me ha encargado de dirigirle por mano de Mylord Grantham. Espero en breoe, y ſegun lo permita los muchos negocios que me rodean, remiter a V. S. algunas obſervaciones; y la primera acerca de ſi el derecho y eſpiritu feudal han tenido propiamente lugar en Eſpaña. La traducion que ſe eſta haciendo per Don Ramon de Guevara de la hiſtoria de los descumbrimientos de America a viſta de la Academia tiene una fraze que pareces original, y al prarecer exprime con mucha propriedad la fluidel y la eloquente dicion del autor original.

Yo en mi particular doy a V. S. gracias por las honras que me hace en ſus escritas. Mis ocupaciones ſon tales que non mi dexan tiempo para vacar ſeriamente a quellas detenidas comparaciones de las edades, de las coſtumbres, de la diverſidad de los goviernos, y de las cauſas que han influido en las cataſtrofes politicas de las naciones mas dignas. Eſto es lo que ſave deſempenar V. S. desde ſu gavinete como ſi eſtubiera entre noſotros ſin declinar en parcialidad.

Yo me ofresco a V. S. con todas veras, y puedo aſegurarle ſin liſonja que pocos libros han podido grangear un eſtimacion tan ſolida entre las gen-

gen gelesen. Eben dies habe ich bei der berühmten Controvers des Bischofs von Chiapa empfunden, die Sie mit einer ausserordentlichen Einsicht aufgelößt haben. Es war Anfangs meine Absicht Ihnen einen langen Brief zu schreiben, aber ich muß mich jezt darauf einschränken, Ihnen nach dem einstimmigen Auftrage der Königl. Academie der Geschichte, den Titel eines Mitglieds derselben, durch die Hand des Lord Grantham anzubieten. Doch hoffe ich Ihnen in Kurzem, wenn es die vielen Geschäfte womit ich überhäuft bin, erlauben, einige Bemerkungen mitzutheilen, und zwar die erste darüber; ob das eigentliche Feudal Sistem jemals in Spanien stattgefunden habe. Die Uebersetzung welche durch Don Ramon de Guevara unter den Augen der Academie von Ihrer Geschichte der Entdeckung America's gemacht wird, hat eine so ungezwungene Schreibart als wenn sie eine Original wäre, und scheint die fliessende und schöne Diction des Originals sehr genau auszudrucken.

Ich danke Ihnen insbesondere für die Ehre die Sie mir in Ihren Schriften erzeigen. Meine Geschäfte sind von der Art, daß sie mir nicht erlauben anhaltende Vergleichungen der verschiednen Zeitalter und ihrer Sitten, der verschiednen Regierungsformen, und aller übrigen Ursachen, die auf die politischen Revolutionen der berühmtesten Völker Einfluß gehabt haben, anzustellen. Sie sind der Mann der dies aus seinem Kabinette kann und zwar mit einer Genauigkeit, als wenn Sie unter uns lebten, wobei der Leser noch den Vortheil hat, daß Sie nie partheiisch sind.

Ich kann Ihnen so wohl in meinem als aller spanischen Gelehrten Namen mit Wahrheit und ohne Schmeichelei versichern, daß wenig Bücher eine so

gentes de letras de eſte pays entre tanto. Pido a dios Guarde ſu vida muchos anos. Madrid y ſeptiembre 29 de 1777.

Hier iſt Robertſons original Antwort.

En el Collegio de Edimburgo a 3 Enero de 1778.

Mui Señor mio, Mylord Grantham ha tenido la bondad de remetir me la carta que V. S. illustiſſima ſe toma la moleſtia de escriver me, participando me la ſingolariſſima y inesperada honra que ſe ha ſervido dispenſar me la real Academia de la Hiſtoria. El concepto favorable de los hombres de discernimento y candor es una de las mas guſtoſas recompenſas que puede conſequir un autor por ſus tareas literarias; quanto mas liſonjera y apreciable ſera una ſeñal de aprobacion de un cuerpo tan juſtamente diſtinguido por el merito y talento de ſus individuos.

Quando me fue neceſſario repreſentar en mi hiſtoria de Carlos V. la antiqua conſtitucion de la Monarquia Eſpañola, y despues quando me he aventurado a bosquejar la planta y govierno interior de las Colonias de España en el nuevo mundo, he reconocido plena mente las muchas desventajas con que por neceſſitad trabaja un eſtrangero en ſemejantes inveſtigaciones. Pero procuré compenſar las buslando con prolixa diligenca la verdad in los autores originales y en las leyes publicas de eſte pays, precediendo con mucha cauteja y precaviendo cui dadoſamente contra las preoccupaciones facile de formarſe en el eſpiritu de un hombre oriado bajo una forma de gobierno y un ſyſtema de religion mui diſtintos de los de la nacion que emprende deſcrivir. El haverſe dignado

dauerhafte Achtung unter uns haben erhalten können. Gott erhalte Ihr Leben viele Jahre hindurch.

Im Collegio zu Edenburg den 3ten Januar 1778.

Mein Herr, Mylord Grantham hat die Güte gehabt mir Ihren Brief zu geben, worin Sie mir die besondere und unerwartete Ehre womit mich die Königliche Academie der Geschichte beschenkt hat, bekannt machen. Der Beifall einsichtsvoller und rechtschafner Männer ist immer eine der angenehmsten Belohnungen die ein Schriftsteller für seine literarische Bemühungen erhalten kann, wie viel schmeichelhafter und schätzbarer muß es mir nicht seyn, den Beifall einer Gesellschaft erhalten zu haben, die wegen der Verdienste und Talente ihrer einzelnen Glieder, mit so vielem Rechte geschätzt wird.

Wie ich in meiner Geschichte Carls V. die alte Verfassung der spanischen Monarchie schildern muste, und wie ich es darauf wagte die Stiftung und innere Regierungsform der spanischen Kolonien in der neuen Welt zu untersuchen; habe ich alle die vielen Schwierigkeiten gefühlt mit denen ein Ausländer bei solchen Untersuchungen nothwendigerweise zu kämpfen hat. Ich bemühte mich sie dadurch zu ersetzen, daß ich mit unermüdetem Fleisse in den Schriftstellern der Nation und den Gesetzen des Landes nach der Wahrheit forschte, uud daß ich dabei mit vieler Vorsicht zu Werke ging und sorgfältig die Vorurtheile vermied, die leicht in der Seele eines Menschen entstehen konten, der unter einer Regierungsform und Religion lebt, die von derjenigen des Volks das er beschreiben

la real Academia autorizar con ſu aprovacion mis Obras, me hace esperar que o avre incurrido en menos errores de los que recelava o que los ſugetos reſpectables que me han favorecido con admiracion en ſu gremio avran mirado mis faltas con ojos indulgentes, en conſideracion al esmero con que trabaje por evitarlas.

Si V. S. illuſtriſſima tuvieſſe la benignidad de indicar me de que modo podre contribuir en algo a los loables e importantes fines del inſtituto academico, me gloriari de cooperar a ellos con ſemejantes companeros, y me teudre por dichaſo en conſequir nuevas oportunidates, de manifeſtar mi celo por el honor de una nacion que yo ho reſperado mas que algunos escriteros eſtrangeros por lo mismo que me dedique a conocer la mejor.

Permita me V. S. illuſtriſſima, manifeſtarle quanta ſatisfaccion esperimento, reflexionando el honor que disfruto ahora en haver contraido tan immediato enlace con V. S. illuſtiſſima, y en hallarme baja la immediata direccion de una perſona, cuyos talentos admiro tiempo hace, y de cuyos escritos he ſacado muchas inſtrucciones.

Sirvaſe V. S. illuſtiſſima anadir a ſus demas finezas la de communicar a todos los miembros de eſe real cuerpo los ardientos afectos de reſpeto, estimacion y gratitud que les profeſo.

Tengo el honor de ſer con la devida atencion illuſtriſſimo Senor el mas obediente y rendido ſervidor de V. S. illuſtriſſima.

Guillermo Robertſou.

will, ganz verschieden ist. Da die Königliche Academie meine Arbeiten ihres Beifalls gewürdigt hat; so muß ich glauben daß ich nicht so viele Versehen begangen habe als ich befürchtete, oder daß die ehrwürdige Gesellschaft, die mich so ehrenvoll in sich aufgenommen, meine Fehler in Rücksicht meines Bestrebens sie zu vermeiden, mit einem nachsichtsvollem Auge angesehen hat.

Wolten sie die Güte haben mir zu zeigen auf welche Art ich etwas zu den lobenswürdigen und wichtigen Arbeiten der Academie beitragen kann, so würde ich stolz darauf seyn von solchen Männern ein Mitarbeiter zu seyn, und mich glücklich zu schätzen, daß ich neue Gelegenheit erhielte meinen Eifer für den Ruhm einer Nation an den Tag zu legen, die ich mehr geehrt habe als verschiedne andre fremde Schriftsteller, weil ich mir Mühe gegeben habe sie besser kennen zu lernen, als diese.

Erlauben Sie mein Herr daß ich Ihnen sage wie schmeichelhaft mir die Ehre ist jetzt mit Ihnen in einer so unmittelbaren Verbindung zu stehen, und mich unter der unmittelbaren Direction eines Mannes zu befinden, dessen Talente ich seit langer Zeit bewundre und aus dessen Schriften ich viel Belehrung geschöpft habe.

Fügen Sie zu Ihren bisherigen Gefälligkeiten noch diese hinzu sämtliche Mitglieder der Academie meiner wärmsten Achtung und Dankbarkeit zu versichern.

Ich habe die Ehre mit gebührender Hochachtung zu seyn ꝛc.

Ein Jahr nach dieser Antwort Robertson's, d. i. im Januar 1779 fand die Regierung für gut das Buch zu verbieten, wegen dessen man ihn in die Academie aufgenommen hatte. Es ist allen Zollämtern anbefohlen dies Buch in welcher Sprache es auch sey, nicht ins Königreich zu lassen, und der Academie der Geschichte ist aufgegeben zwei von ihren Mitgliedern zu ernennen, die das Buch angreifen und kritisiren sollen. Sie hat dreist geantwortet, sie sey bereit dies zu thun, vorausgesetzt, daß es ihr erlaubt sey zwei andre zu erwählen, die das Werk vertheidigten. Die Uebersetzung welche eben im Druck erscheinen sollte wird durch dies Verbot mit unterdrückt.

Die dritte Academie ist die Academie der schönen Künste, als der Malerei, der Bildhauerkunst. Philip der V kam zuerst auf den Einfall, aber Ferdinand VI ist ihr eigentlicher Stifter. Ihr Präsident ist der Staatsminister, und verschiedne Grandes sind Mitglieder davon. Im Jahr 1778 schien man hier in der Baukunst am weitesten gekommen zu seyn, nächstdem im Aezen, und nächst diesem in der Bildhauerkunst. Die Malerei schien allen Kennern sehr zurück zu seyn, sogar in den angeblichen Meisterstücken die gekrönt wurden.

Diese Academie hat ein schönes Gebäude in der Alcala Strasse, wohin auch das öffentliche Naturalien Kabinet gebracht ist. Die Thüre zu diesem Pallaste der vereinigten Natur und Kunst, ist mit zwei schönen Säulen von dorischer Ordnung geschmückt und auf dem Fronton lieset man diese treffende und einfache Inschrift, die Don Thomas de Irraite gemacht hat:

Caro-

Carolus III rex, naturam et artem sub uno tecto in publicam utilitatem consociavit anno M. D. CC. LXXIV.

„König Karl III hat die Natur und Kunst zum „allgemeinen Besten im Jahr 1774 unter einem „Dache vergesellschaftet."

Die Zimmer der Maler = Academie enthalten verschiedene neuere Malereien von spanischen Meistern, die eben nicht alle vortreflich sind und verschiedne Modelle von Gips nach den besten Stücken des Alterthums. Auch sieht man hier eine Susanna von Rubens; in dem Versamlungssaal ein schönes Gemälde von Albani das Urtel des Paris vorstellend, und einige Zeichnungen und Risse von den Infanten, die sie als Probestücke bei ihrer Aufnahme in die Academie geliefert haben.

Im zweiten Stock des Hauses ist das Naturalien Cabinet. Die Seltenheiten aller Art, welche Don Pedro von Avila der ein geborner Americaner war, gesamlet hatte, machen die Grundlage dieses Kabinets aus. Er hatte sein Leben mit dem Studium der Natur zugebracht und sein Vermögen dazu angewendet, die interessantesten Gegenstände, welche sie darbietet zu samlen. Diese Samlung schenkte er im Jahr 1776 dem Könige von Spanien, der ihn mit einem ansehnlichen Gehalt zum Aufseher des Kabinets ernannte.

Dies Kabinet wird mit vieler Sorgfalt in Ordnung gehalten, und täglich mit so vielen Seltenheiten aller Art vermehrt, daß es eines der reichsten und vollständigsten von ganz Europa werden kann. Der jetzige König interessirt sich sehr um dessen Vollkommenheit, und hat allen Gouverneurs und Vicekönigen beider Indien ausdrücklichen Befehl gegeben

ben es mit allen Merkwürdigkeiten, die sie irgend finden können, zu bereichern. Auch hat das Kabinet durch die Vorsorge des Königs ausserordentlich gewonnen; die Samlung der Mineralien übertrift alle übrige die man kennt, es sind gediegene Goldkörner von einer erstaunlichen Grösse, und unter andern eines darin, das im Jahr 1778 hinzukam und neunzehn tausend fünfhundert Livres werth ist.

In Neuspanien in der Provinz Sonora findet man Goldproductors, wenn man anders die Mutter worin das Gold gebildet wird, so nennen darf. Diese Goldmutter ist nicht, wie verschiedne Minerologen geglaubt haben, ein Bruchstück irgend einer Mine, das durch Regen oder andre Ursachen losgerissen und tief in die Erde gesenkt worden, sondern ein glaubwürdiger Mann, der dies Phenomen der Natur in dem bekanten Placer *) de la Ciene Guita, und an Orten bei denen gar keine solche Erzveränderungen zu vermuthen waren, genau beobachtet hatte, hat mich des Gegentheils versichert. Er beobachtete in einigen dieser Goldmütter das Bestreben des Metalls aus dem Productor, der es einschloß, sich heraus zu drängen. Aus einigen schwitzte das Gold durch die Zwischenräume des Steins, der es einschloß, und so wie es mehr anwächßt, birstet der Stein wie eine Muschel.

Diese Goldkörner werden flach und auch tiefer unter der Erde gefunden, öfters liegen sie einen und zuweilen vier Fuß tief. Das Gold welches näher an der Oberfläche der Erde gefunden wird, ist dunkler

*) Anmerk. Diese Gruben worin das Gold so einzeln gefunden wird, werden Placer d. i. Vergnügen, genannt, weil man eine grosse Menge Goldes ohne viele Mühe daraus zieht.

ler gefärbt und von beßrem Gehalt als das, welches tiefer liegt.

Man findet auch gediegnes Silber an der Oberfläche der Erde. Vor einigen Jahren fand man in den Bergen de lo Risona funfzehn Meilen nordwärts von den Mißionen de Cucurpe verschiedne Massen gediegnen Silbers. Eine darunter war so ansehnlich, daß es nöthig war sie einigemale zu zerhacken um sie fortzubringen, und der Eigenthümer gewann über viertausend Mark Silbers daraus.

Das Merkwürdigste in dem Mineralien Zimmer nach den vielfältigen Gold und Silberstuffen, besteht aus rothem Silber, kristallisirtem Schwefel, und *) blauem Kupfer, das man für Blaustein ansehen sollte.

Unter den kostbaren Steinen giebt es auch einige Seltenheiten, als unter andern einen viereckigen Opal von vollkomner Schönheit.

An Marmor und Agaten kann schwerlich eine Samlung vollkomner und mannigfaltiger seyn als diese. Unter den letzten giebt es viele Dendriten, manche die auf eine sehr merkwürdige Art gezeichnet sind, auch verschiedne von denen die man Oculares nennt, und andere, welche Wassertropfen enthalten, deren Flüßigkeit man durch die durchsichtige Schale, worin sie eingeschlossen sind, gar wohl unterscheiden kann.

Das Fach der Bezaars ist ebenfalls sehr reich und sehenswerth. Es ist einer darunter, der 32 Unzen wiegt, und den ein unglücklicher junger Mensch bei

*) Anmerk. Dies blaue Kupfer wird ohnweit Molina in einem Hügel gefunden, und Platilla genannt. Es ist nicht blos blau, sondern mit grünen und gelben Streifen und einer weissen Kalkerde untermischt. Bavles Naturg. Span.

bei sich trug, ohne daß ihn diese schreckliche Last am Arbeiten gehindert hätte. Er starb im 27ten Jahre seines Alters zu Montevideo.

Die Samlung von Fischen, vierfüßigen Thieren, Insecten und Schmetterlingen ist noch in ihrer Entstehung. Doch enthält sie einen Elephanten, einen Löwen, verschiedne Ameisenbären, ein Faulthier, einen Seehund, zwei Gazellen, einige Renthiere u. a. m.

Auch die Samlung von grossen Vögeln ist noch nicht ansehnlich, wie wohl ein paar Sträusse, und einige Adler von der dritten Grösse, die man in Spanien gefunden hat, darin sind. Dagegen aber enthält dies Kabinet eine ungeheure Menge von den kleineren americanischen Vögeln, die an Gestalt und Farben unendlich mannigfaltig sind.

Die Klasse der Schlangen, und das Fach der Embrynen und monströsen Geburten, sind ebenfalls nur schwach, desto reicher ist das Kabinet aber an Muscheln, Madreporen, Korallen und andern Producten der See.

Das Zimmer welches die Geräthe, Waffen und Kleider der verschiednen indianischen Völker enthält, verdient ebenfalls gesehen zu werden.

Das ganze Kabinet besteht aus zwölf Zimmern von ungleicher Grösse, und Herr Avila macht jetzt einen Catalogus davon. Es sind schon zwei Bände davon fertig, die blos die beiden ersten Zimmer enthalten.

Die vierte Academie, ist die mediciniſche. Sie steht in nicht gar grossem Ansehen, entweder weil Vorurtheile diese Wissenschaften in Spanien noch in einer unwürdigen Dunkelheit erhalten, oder weil diejenigen die sie treiben, selbst keine Achtung verdienen.

Da

Da wir mit den Academien fertig sind; so wird man hier vielleicht mit Vergnügen einige Nachrichten über eine neue Gesellschaft lesen, die seit ohngefähr drei Jahren in Spanien entstanden ist, und sich unter dem Namen, Amigos del Pays — Freunde des Landes — durchs ganze Land ausgebreitet hat. Der Zweck dieser Gesellschaft, welche aus einer unbestimten Zahl von Mitgliedern besteht, ist die Beförderung und Aufmunterung der Künste und Handwerker, es sey nun durch Rath, oder durch Vorschüsse, oder durch Versuche, oder durch Beobachtungen deren Vortheile die Mitglieder dem Volke erklären. Es ist diese Gesellschaft eine Nachahmung der Gesellschaft der Künste in London, welche alle Jahre Prämien von beinahe hundert tausend Livres austheilt.

Die Bemühungen der Gesellschaft begreiffen auch den Ackerbau und seine verschiednen Zweige, als die Vergrösserung der Viehzucht, das Wollspinnen, die Düngung, und die Werkzeuge, welche zu den verschiednen Arten von Ackerbau erfordert werden. Sie haben neuerlich aus England Modelle von Pflügen kommen lassen, und die damit angestelten Versuche sind sehr gut gerathen.

Man hatte in Spanien bisher gar nichts vom Flachsspinnen verstanden, die Freunde des Landes aber haben Anstalten angelegt, wo die Kinder beiderlei Geschlechts in dieser Arbeit unterrichtet werden. Dieser Unterricht wird nicht allein gratis ertheilt, sondern es erhalten auch noch einige arme Kinder dabei täglich zwei bis drei Sous und diejenigen die sich hervorthun bekommen Prämien. Jeder der sich in diesen öffentlichen Schulen mit dem Willen fleißig zu seyn, anbietet, ist gewis aufgenom-

men

men zu werden. Unter den Gliedern der Gesellschaft herscht eine auffallende und vollkomne Gleichheit. In ihren Zusammenkünften, wird der Erzbischof von Toledo auch dem geringsten Kaufmanne nicht den Plaz nehmen. Die Hauptabsicht welche bei der Errichtung der Gesellschaft zum Grunde gelegen hat und noch ihre Bemühungen lenkt, besteht darin, daß sie die Kraft der Nation, die unter der Unterdrückung hervorblickt, geltend und thätig machen wollen.

Diese Gesellschaften werden ihrer Einrichtung nach alle Jahre in ihren Memoires die Abhandlungen, Beobachtungen und Aussichten ihrer verschiednen Mitglieder bekannt machen.

Jedes Mitglied der Gesellschaft zu Madrid muß jährlich 120 Reales de Vellon geben, welches dreißig Livres macht. Eine sehr mäßige Summe, die dazu angewendet wird, die Schriften der Gesellschaft drucken zu lassen, und auch die Prämien anzuschaffen, die zur Belohnung der Industrie in Ackerbau und Künsten ausgetheilt werden. Die nüzlichen Lehrer aller Art sind allein von Bezahlung der 30 Livres ausgenommen, aber keiner von ihnen erhält ein Gehalt, auch steht ihnen frei die jährliche Abgabe zu entrichten, und alsdann erhalten sie mit den übrigen Mitgliedern gleiche Vorrechte, Stimmen und Vorzüge. Eine sonderbare Klausul! sie verdienten in diesem Fall offenbar mehrere Vorzüge als die übrigen, weil sie auf doppelte Weise, durch Geld und Talente beitragen.

Es giebt drei Klassen von Mitgliedern, nemlich residirende, correspondirende und verbrüderte. Die lezteren müssen die Nachrichten über Ackerbau und Künste, die man ihnen abfordert, einsenden,

und

und die Versuche die man ihnen vorschreibt, auf Kosten der Gesellschaft anstellen.

Ihre Abhandlungen und Aufsätze werden übrigens in den öffentlichen Zusammenkünften, eben so wie die, der residirenden Mitglieder, entweder ganz oder Auszugsweise gelesen.

Die Sitzung beginnt mit Verlesung dessen was in der letzteren beschlossen worden, worüber die Acte vorher nicht vollzogen wird, damit man noch sehe ob nichts vergessen, oder noch etwas hinzuzuthun oder zu ändern sey.

Die Verhandlungen der Sitzungen werden von dem Secretair und Censor aufgesetzt, weil die Deutlichkeit, Precision und Eigenthümlichkeit des Stiels bei diesen Verhandlungen für äusserst wichtig gehalten werden, damit am Ende des Jahrs bei deren Herausgabe der Geist der Gesellschaft nicht verkannt werde.

Jedes Mitglied lieset seine Arbeiten selbst ab, oder läßt sie durch den Secretair ablesen, wenn es aber nöthig gefunden wird, sie vor der öffentlichen Ablesung zuvörderst zu untersuchen; so werden Commissarien ernannt die ganz kurz ihren Bericht abstatten, worin sie ihrer Vorschrift gemäs den Autor mit aller möglichen Schonung und Höflichkeit behandeln müssen.

Alle Persönlichkeiten, Zänkereien und Vorwürfe sind aus der Versamlung verbannt, weil sie die Ordnung und Einigkeit stöhren, doch muß man gestehen, daß dieser Artikel der Statuten zuweilen nicht gehalten wird.

Die Gesellschaft hat fünf Bediente, nemlich: einen Director, Censor, Secretair, Contador oder

Rechnungsführer, und einen Schatzmeister. Jeder dieser Bedienten hat einen Substituten.

Bis jetzt ist von den Arbeiten der Madrider Gesellschaft noch nichts erschienen, ob sie gleich ihrer Anlage nach alle Jahre ihre Memoires herausgeben soll, an deren Ende die Lobreden auf die in dem Jahre gestorbnen Mitglieder gedruckt werden sollen. Die Memoires werden die Geschichte dessen was die Gesellschaft gethan hat, wie auch politisch ökonomische Berechnungen und Auseinandersetzungen über die Einfuhr fremder und Ausfuhr einheimischer Producte, enthalten, wobei denn die Mitglieder sich nach den Bedürfnissen der Provinzen worin sie leben, richten werden. Am Ende jedes Bandes der Memoires, werden die Namen sämtlicher noch lebender Mitglieder abgedruckt werden.

Wenn in den Sitzungen Zeit übrig ist, welches nach der Verfassung gar leicht seyn kann, so soll diese zur Lesung eines guten Werks über die Staatswirtschaft angewendet werden. Die gelehrtesten unter den Mitgliedern sollen alsdann den Plan und die Gründe des Buchs auseinander setzen, doch muß dabei niemals einer dem andern in die Rede fallen, sondern warten bis jener ausgeredet hat.

Die Gesellschaft hat das Recht den verschiednen Mitgliedern besondere Aufträge zu geben, als gewisse Maschinen zu besichtigen, oder Sr. Majestät von den Arbeiten der Gesellschaft Rechenschaft abzulegen, oder diese und jene einzelne Abhandlung auszuarbeiten u. s. w. und jedes Mitglied ist verbunden die Art von Geschäften, wozu es am mehrsten geschickt ist, zu treiben und sich zu bemühen sie zur Zufriedenheit der Gesellschaft auszuführen. Unter den Aufträgen sind die Protectorate über verschiedne

Kün-

Künste und Handwerker und die Aufseherstellen über die patriotischen Schulen die wichtigsten. Die Pflichten dieser Aemter sind in dem Buche, de la Educacion popular de los Artisanos — von der Volkserziehung der Künstler und Handwerker *) — sehr weitläufrig auseinander gesetzt.

Der Ueberschuß, der sich nach Abzug der nöthigen und gewöhnlichen Ausgaben in der Kasse der Gesellschaft findet, wird zur Belohnung derer, die sich durch Indüstrie hervorgethan haben angewendet.

Der erste Preis wird demjenigen zuerkannt, der die beste Abhandlung über die von der Gesellschaft aufgeworfne Frage liefert; zu diesem Preise können auch Fremde gelangen, und können sie ihre Abhandlungen spanisch, lateinisch, französisch, italienisch oder englisch einreichen.

Die Gesellschaft vertheilte den ersten Preis am Januar 1778. Er ward einem Advokaten von Sevilla zuerkannt. Die Abhandlung betraf die Mittel den Ackerbau in Spanien zu verbessern. Unter den Concurrenten waren auch zwei aus Touluse die aber nicht gut aufgenommen wurden. Das Urtheil über ihre Arbeiten war mehr als strenge, und in Ausdrücken abgefaßt, die man injuriös nennen könnte, denn nach den Worten des Censors waren die beiden Abhandlungen, elendes infames Geschmier, und bei der einen setzte er hinzu, daß man sie nicht lesen könnte,

*) Anmerk. Dies Werk ist von Herrn Campomanes der einer von den Freunden des Landes ist, und am mehrsten über diesen Zweig der Oekonomie geschrieben hat. Seine Abhandlung über die Mittel die Industrie zu wecken ist voll herlicher Ideen. Er ist vielleicht der einzige spanische Oekonom, der die Verbindung zwischen Ackerbau und Handswerker recht eingesehen hat.

ohne den Autor zu verachten. Eigentlich trafen diese Schmähungen von Infamie und Verachtung wohl nur einige Bemerkungen die den beiden Verfassern über verschiedne Misbräuche, welche die Zunahme des Ackerbaues verhinderten, entwischt waren. Die Spanier haben freilich zu viel Imagination, als daß sie nicht heftig seyn solten, aber diese Aufnahme zweier auswärtiger Werke in der ersten Sitzung der Gesellschaft ist zu abschreckend, um damit entschuldigt zu werden.

Die Gesellschaft hat die Absicht in den Städten, Flecken und Dörfern patriotische Schulen zu stiften, um mehr Aufklärung unter das Volk zu bringen. Sie wird ein Mitglied zum Oberaufseher dieser Schulen ernennen, doch soll er nach den Statuten keine andere Autorität noch Gerichtsbarkeit darüber haben, als die eines guten Hausvaters. Er soll über die Sitten, über den Fleiß und die Reinlichkeit der jungen Leute, die ihm anvertraut sind, wachen.

Das Sinbild der Gesellschaft ist eine Medaille mit Zeichen des Ackerbaus, der Künste und der Industrie geziert, und dem Motto: Socorre enseñando — „Sie unterstützt indem sie lehrt."

Es giebt fünf Gesellschaften, welche mit dieser zu Madrid verbrüdert sind, nemlich, zu Toledo, Gualdalajara, Segovia, Avila und Talavera. Die Gesellschaft von Biscaja oder Vergara ist eine der berühmtesten und gelehrtesten, und hat weit ausgebreitetere Aussichten als alle die übrigen. Sie beschäftigt sich besonders mit Erziehung des Landadels, und hat zu dem Ende die besten Lehrer aus allen Fächern berufen. Der König beschützt diese Gesellschaften öffentlich, und hat der zu Madrid befohlen, den Prinzen von Asturien und die Infanten Don Gabriel und Don Antonio aufzunehmen.

La

La Casa del Campo.

Dies ist ein Königliches Lustschloß, an den Thoren von Madrid auf dem gegenüberstehenden Ufer des Mazanares, und ist mit einem ziemlich guten Thiergarten umgeben, der ohngefähr zwei Meilen im Umfange hat, und mit einer Mauer eingeschlossen ist. Das Publicum darf nicht frei in diesen Garten kommen, der sonst für die Einwohner dieser Residenz ein vortreflicher Spaziergang seyn würde.

Das Schlos ist klein und sehr verfallen, doch giebt es einige schöne Gemälde darin, worunter manche Landschaften im Flämingschen Geschmack zu rechnen sind, wie auch eine Geburt, die Anbetung der heil. drei Könige, die Taufe, die Auferstehung und Himmelfart von Paul Matei, und besonders das Original der Prüfung des heil. Antonius, von Calot auf Holz gemalt, nach welchem der berühmte allgemein bekannte Kupferstich gestochen ist. In der Kapelle ist nichts merkwürdiges als die Marter des heil. Lorenz von Orrente.

Am Eingange des Gartens sieht man die Statue Philips III von Bronze, zu Pferde auf einem marmornem Fußgestelle. Sie ward von dem Bildhauer und Baumeister Johann Bologne aus Douay, angefangen und von dessen Schüler Peter Tacca geendigt. Man vergleicht sie in der Schönheit mit der Statue Heinrichs IV die durch eben diesen Künstler augefangen ward. Die Monumente sind hier nicht für das Publicum, sondern werden alle zwischen vier Mauern eingeschlossen, und man muß sich erst Freunde zu machen suchen um den neuen Pal-

last, Buen retiro, la Casa del Campo u. s. w. zu sehen. Ich kenne noch ein Land, wo man das Volk für nichts achtet, wo die Wege, Strassen und Spaziergänge nicht für ihn angelegt werden, aber in Spanien ist dies doch noch ärger *) dafür liegt das Volk hier aber auch in einer tiefen Schlafsucht und bekümmert sich um nichts.

In la Casa del Campo sieht man noch verschiedne schöne Springbrunnen, einige gut gearbeitete Statuen und reizende Alleen, in denen man Schatten, Grün und die gröste Einsamkeit findet, nur schade, daß man sie nicht nach Willkühr besuchen darf.

Vom Prado.

Dies Königliche Lustschlos ist zwei Meilen von Madrid, und hat weiter keine Annehmlichkeiten, als eine schöne Lage und Wälder von Steineichen, die mit Wild besetzt sind, welches letztere dem jetzigen Könige dies Schlos sehr werth macht. Man kommt auf einem prächtigen Wege dahin, welcher bei Nacht erleuchtet wird. Das Schlos ward von Carl V angefangen, von Philip II fortgesetzt und von Carl II fast um die Hälfte vergrössert. Der Hof bringt alle Jahre fast zwei Monate im Prado zu, welches eine Menge von Sollicitanten, Kaufleuten und Hofbedienten hieher zieht, so daß um dem Schlosse eine Art von

*) Anmerk. Ohnstreitig zielt der Autor hier auf sein werthes Vaterland und auf dessen Hauptstadt, wo, nach Yorricks Ausdruck, derjenige verlohren ist, der seine Sache nicht mit der Schärfe seiner Equipage vertheidigen kann.

von Flecken entstanden ist, wo man einen guten Tisch und bequeme Zimmer findet. Die Nachbarschaft von Madrid macht denjenigen diesen Aufenthalt sehr angenehm, die wegen ihres Standes an den Hof erscheinen müssen.

Vom Escurial.

Von Madrid kommt man auf einem prächtigen und sehr angenehmen Wege an den Ufern des Mazanares zum Escurial. Dies ist die einzige Seite der Stadt an der man einiges Grün sieht, auch begießt man den Weg um ihn frisch zu erhalten. Dies Begiessen geschieht auf einer sehr langsamen Art durch Kinder, die das Wasser in kleinen Gießkannen aus dem Flusse schöpfen und den Weg so eine Meile weit bewässern. Die Veranstaltung verdient vielen Dank, weil sonst der Staub in dieser Gegend ganz unerträglich seyn würde. Man kommt auf dieser Strasse durch einen Theil der Wälder des Prado, wo die Damhirsche und Hirschkälber fast auf dem Wege grasen und hüpfen, der übrigens gut und abwechselnd ist. Sobald man aber auf einer Brücke über den Mazanares gekommen ist, wo zu der einen Seite die Statue der heiligen Barbara, und zur andern die des heiligen Ferdinands, beide von Stein und etwas grösser als Lebensgrösse, stehen; so sieht man nichts mehr als einen unfruchtbaren Boden, und erst ohngefähr zwei Meilen von Escurial, wird die Gegend wieder mannigfaltiger, fruchtbarer und angenehmer. Man sieht das ungeheure Gebäude sehr weit, das so oft beschrieben worden ist, das einige das einzige, und

die Bescheidensten, das achte Wunder der Welt genannt habe.

Es ist bekannt, daß das Escurial seine Entstehung einem Gelübde zu danken hat, das Philip II sich einfallen ließ dem heiligen Lorenzo zu thun, um die Schlacht von Sanct Quentin, welche an dem Festtage dieses heiligen Diaconus geliefert ward, zu gewinnen. Auch gelobte er an diesem Tage, nie wieder in den Krieg zu ziehen, ein Gelübde das er eben so unverbrüchlich hielt als das erstere, welches er, wie man gestehen muß, mit vieler Würde erfüllte, und er verdient daher nicht die Spötterei jenes Witzlings, der beim Anblick dieses grossen Gebäudes sagte: Philip müsse sehr bange gewesen seyn, weil er ein so grosses Gelübde gethan habe. Er bedachte ohne Zweifel nicht, daß das Gelübde des reichsten und mächtigsten europäischen Monarchen seiner Zeit, und der dabei so scheinheilig oder andächtig als reich war, ohnfehlbar prachtvoll seyn muste.

Philip wählte zur Ausführung seines Gelübdes eine dürre und unfruchtbare, aber malerische Gegend. Er wolte ein Kloster auf den Gebirgen anlegen, und die Schätze, die er daran verschwenden wolte, solten nur dazu dienen, die Einsamkeit desselben zu verschönern ohne sie zu stören. Er ließ die berühmtesten Baumeister zusammen kommen die damals in Spanien waren und den besten italienischen nichts nachgaben. Es war weder Bramante noch ein französischer Baumeister, der den Plan zum Escurial entwarf und es aufführte, was auch immer Colmenar und einige französische Geschichtschreiber davon sagen mögen, sondern zwei Spanier Namens Juan Baptista de Toledo und Juan de Herrera waren die Baumeister desselben.

Es soll in der Figur einer Rost angelegt seyn, welches beim ersten Anblick schwer zu unterscheiden ist, weil das ganze so ungeheuer gros ist, daß man es nur Theilweise übersehen kann. Diese Figur erhielt es zum Andenken des Werkzeugs worauf der heilige Lorenzo gemartert ist, auch sieht man von allen Seiten nichts als Rosten von Stein, Eisen und Bronze daran, ohngeachtet die Schriftsteller, welche um die Werkzeuge der Qual, die von Menschen aus Liebe zu ihrem Nächsten sind erfunden worden, am besten Bescheid wissen, behauptet haben, daß man sich der Rost zu diesem Behuf nie bedient hat.

Man hat mit Recht gesagt, dies Gebäude sey das Bild einer grossen Stadt. Man findet einen Pallast des Monarchen, verschiedne Kirchen, eine Anzahl von Mönchen, die hinreichend wäre jeden Winkel der Erde zu bevölkern, ein Collegium, zahlreiche Bibliotheken, Buden aller Künstler und Handwerker, einen Thiergarten, andre Gärten, Fabriken, schöne Spaziergänge und unermeßliche Reichthümer darin.

Die edle und einfache Grösse des Escurials macht bei dessen ersten Anblick einen starken Eindruck. Die Hauptfaçade ist gegen Abend und hat keine andre Aussicht als auf einen sehr hohen Berg. Daher sagte Philip II, daß er von dem Fusse eines dürren Berges mit einem Blat Papier beiden Halbkugeln gebiete.

Dies Monument ist eines von denen die am häufigsten beschrieben sind. Martiniere, Moreri, der Abt Vairac und Salmon haben um die Wette davon geschwazt und viel Falsches gesagt, um aber nicht zu wiederkäuen, will ich mich nicht auf eine Menge kleiner Beschreibungen und Berichtigungen einlassen, ich will dies weitläuftige Gebäude blos dem Leser der

es noch nicht kennt, mit den Hauptzügen entwerfen und mich nur bei dem aufhalten, was wirklich merkwürdig ist.

Das Gebäude des Escurials ist ein etwas länglichtes Viereck, aus einem grauen Steine gebauet, der so sorgfältig geglättet ist, daß man ihn für Marmor halten solte. Es besteht aus vier Corps de logi, die an den vier Ecken grosse Pavillons haben, welche mit Blei gedeckt sind und sich oben in ein Spitze endigen. Die Façade an der Gartenseite hat vier Stock, die andern haben ihrer nur drei. Man zählt, wie es heißt, denn ich habe sie nicht selbst gezählt, eilf tausend Fenster, vierzehn tausend Thüren, siebzehn Klöster, zwei und zwanzig Höfe und über tausend Säulen daran. Der spanische Reisebeschreiber behauptet aber, und ich bin gerne seiner Meinung, daß man die Hälfte von den Fenstern und Thüren, und drei Viertheile von den Säulen abziehen muß.

Die Hauptfaçade hat drei Thüren in gleicher Entfernung von einander. Die mitlere führt zur Kirche, die zur Rechten zu den verschiednen Handwerker und Künstler Buden, und die zur Linken zu dem Collegium. Die Hauptthüre ist mit acht dorischen Säulen geziert, die auf einem edlen, ernsthaften und hundert und dreßig Fuß langen Fußgestelle stehen. Ueber dieser Reihe stehen vier ionische Säulen, in deren Zwischenräumen vier Piramiden von Stein stehen, die jede eine Kugel tragen. In der Mitte des Gesimsses, welches die beiden Säulenreihen trennt, ist das Wapen des Königs von Spanien in einen Stein gehauen, der aber nicht wie Colmenar und so viele andere wollen aus Arabien hergebracht ist, noch hat das Einhauen sechzig tausend

send Thaler gestostet. Auf der Spitze des Portals steht die Statue des heiligen Lorenzo, die funfzehn Fuß hoch ist, mit Kopf und Händen von weissen Marmor und einer vergoldeten Rost von Bronze in den Händen. Dies ist ein herrliches Stück von Juan Baptista Monegro.

Diese Thüre führt zu einem prächtigen Hofe, und man hat eine Treppe von sechs Stuffen vor sich, die die ganze Breite des Hofes einnimt. Auf dieser Treppe erhebt sich das Portal der Kirche, welches eine Art von Peristile, und mit acht dorischen Säulen, deren sechs nach vorne und zwei zu den Seiten stehen, geschmückt ist. Diese Säulen sind so hoch wie das ganze übrige Gebäude und tragen ein fast eben so hohes Fronton, und auf dem Gesims was über den acht Säulen liegt, stehen sechs colossalische Bildsäulen israelitischer Könige. In der Mitte stehen David und Salomon, unter denen man, wie es heißt, Carl V und Philip II den einen als Krieger, den andern als Politiker hat vorstellen wollen. Die andern Statuen sind die des Ezechias, Josias, Josaphat, Manasse. Unter jedem Könige ist sein Name auf dem Fußgestelle nebst einer kurzen Inschrift eingehauen, wie folget:

David. Operis exemplar a domino recepit.
Salomon. Templum domino aedificatum dedicavit.
Ezechias. Mundata domo phase celebravit.
Josias. Volumen legis domini invenit.
Josaphat. Lucis ablatis legem propagavit.
Manasse. Contritus altare D. instauravit.

Jeder der Könige hat eine vergoldete Krone von Bronze hundert Pfund an Gewicht auf dem Kopfe, und einen Scepter von ähnlicher Materie in der Hand der funfzig Pfund wiegt. Die Harfe Da-

vids

vids soll an die drei hundert und achtzig Pfund wiegen. Dies schöne Portal schließt sich in einem Dreieck, und unter der obersten Spitze ist ein zwanzig Fuß hohes Fenster, vor welchem ein Gitter in Form einer Rost ist.

In den Ecken des Hofes sind zwei Thürme, worin sechs und dreißig Glocken hängen, welche ein sehr angenehmes Geläute machen sollen.

Die Kirche hat drei Thüren. Auf denen an den beiden Seiten lieset man die folgenden Inschriften:

D. Laurent. Mart.
Philipp. Omn. Hisp. regn.
utriusque Sicil. Hieru. etc. rex
hujus templi primum dedicavit
Lapidem D. Bernardi sacro die
anno M. DLXIII
Res divina fieri in eo coepta
pridie festum D. Laurentii
anno M. DLXXXVI

„Philip II König aller spanischen Reiche, beider „Sicilien, Jerusalems, u. s. w. hat am Tage des hei„ligen Bernards im Jahr 1563 den ersten Stein die„ses Tempels dem heiligen Lorenzo dem Märtirer ge„weihet, und am Tage vor dem Festtage dieses Heili„gen im Jahr 1586 ist zuerst darin Gottesdienst ge„halten worden."

folglich gingen 23 Jahre auf den Bau hin

Die zweite Inschrift ist folgende.

Philipp II. etc.
Camilli Cajet. Alexand.
Patriarchae, nuntii apost.
ministerio hanc basilic.
S. Chrismate consecrand.
pie ac devote curavit
Die XXX August. Anno M. DXCV.

„Phi=

„Philip II u. s. w. hat diese Kirche im Jahr 1585 am 30ten August durch den päbstlichen Nuntius Camillus Cajeta einweihen lassen."

Die Kirche ist gros und soll nach dem Modell der Sanct Peterskirche zu Rom gebauet seyn. Ihre Bauart ist dorisch und ihre Figur ein griechisches Kreuz. Sie hat drei Schiffe die durch vier ungeheure Pfeiler getrent werden, und in der Mitte der Kirche erhebt sich eine prächtige Kuppel, die vortrefliche Verhältnisse hat. Die Länge der ganzen Kirche beträgt drei hundert und vier und sechzig Fuß, und ihre Länge zwei hundert und dreißig Der Eingang scheint etwas dunkel und überladen, weil man ein Chor darüber gebauet hat, aber das flache Gewölke worauf es ruht ist eine von den Proben der grossen Geschicklichkeit des Baumeisters. Die Kuppel hat 66 Fuß im Durchschnitt, ihr Umfang beträgt inwendig 295 Fuß, ihre Höhe vom Fuß der Kirche bis zu dem Kreuze auf der Spitze 330. Das grosse Schiff ist funfzig Fuß breit und die Seitenschiffe dreißig.

Der Hauptaltar steht in einer Vertiefung die von unten bis oben ganz mit Jaspis verkleidet ist. Man steigt auf zwölf Stuffen von blutfarbnen Marmor, welche die ganze Breite des grossen Schiffs einnehmen, hinauf. Alle Zierraten dieses Altars sind von vergoldeter Bronze und verdienen in der That wegen ihrer schönen Arbeit bewundert zu werden. Der Altar hat vier Reihen Säulen. Die erste besteht aus sechs cannelirten Säulen von dorischer Ordnung, deren Fußgestelle von Jaspis sind. In den Zwischenräumen stehen vier Statuen von verguldeter Bronze in Lebensgrösse, welche Kirchenväter vorstellen. Die zweite Reihe besteht aus sechs gleichfalls cannelirten ionischen Säulen, in deren Zwischenräumen die Bild-

säu-

säulen der vier Evangelisten sind, welche die vorigen etwas an Grösse übertreffen. In der Mitte steht hier die Marter des heiligen Lorenzo von Peregrino Tibaldi gemalt. Die dritte Reihe besteht aus vier corinthischen Säulen die von zwei Obelisken aus grünem Jaspis und von den Bildsäulen des heiligen Jacob und Andreas begleitet sind. Diese Bildsäulen sind etwas grösser als die der Evangelisten. Die vierte Reihe hat endlich nur zwei Säulen von zusammengesetzter Ordnung, in deren Mitte ein Crucifix steht, zu dessen Füssen die Jungfrau und der heilige Johannes liegen. An den Aussenseiten der beiden Säulen stehen die Bildsäulen des Apostel Petrus und Paulus. Alle diese Statuen werden geschätzt, man schreibt sie Leon Leoni und seinem Sohne Pompejus zu, obgleich man nur den Namen des lezteren darunter geschrieben findet.

Das Tabernakel ist Zirkelförmig und in corinthischer Ordnung angelegt, sechzehn Fuß hoch und ohngefähr sieben und einen halben Fuß im Durchschnitt. Sein Hauptzierrat besteht aus acht Säulen von blutfarbnem weißgeadertem Jaspis, und die Fußgestelle und Capitäle daran sind von verguldeter Bronze. Es ist mit den Bildsäulen der zwölf Apostel von eben dieser Materie umgeben. Dies Tabernakel ist ein wahrhaftes Meisterstück, von Jacob Trezzo *) aus Milano gearbeitet, wie man aus der fol-

*) Anmerk. Le Vassari erwähnt dieses Trezzo's als eines berühmten Bildhauers, der zugleich in Giessen sehr geschickt war. Er arbeitete sieben Jahre an dies Tabernakel, zu dessen Ausführung er eine Menge von Werkzeugen erfand. Er soll es zu Madrid in der Strasse verfertigt haben, die noch nach ihm Jacome Trezzo heißt.

folgenden Inschrift, die Arras Montano darauf gesetzt hat, sieht:

Jesu Christo sacerdoti ac victimae Philippus II. Rex D. opus Jacobi Tricii mediolanensis, totum hispano lapide.

„König Philip II weihte Christo, der zugleich Priester und Opfer ist, dies Werk von Jacob Trezzo aus Meiland, das ganz aus spanischem Steine gearbeitet ist."

Colmenar hat vorgegeben, dies Tabernakel sey von Porphyr und habe achtzehn Säulen von Agat u. s. w. seine Beschreibung ist aber offenbar falsch.

In diesem Tabernakel ist ein zweites zwei und dreißig Zoll hohes, welches eine Art von Porticus vorstellt, der aus vier Säulen besteht, deren Fußgestelle und Capitäle von Emaillirtem Golde, und woran die Zwischentiefen mit Schmaragden ausgelegt sind. Die Thüren womit es verschlossen wird, sind von Bergkristal in Gold eingefaßt, von welchem Metall auch alle die übrigen Zierraten und Schnizwerke an diesem Tabernakel sind, den Gesims ausgenommen der von Silber ist. Die Hostie liegt darin in einem agatnen Gefässe. Vorzüglich wird an diesem kleinen Gebäude oben ein kostbarer Schmaragd und inwendig ein Topase von noch höherem Werthe bewundert.

Zu jeder Seite des Altars erhebt sich ein prächtiges Monument, worin die Gräber Carls V und Philips II sind. Diese beiden Könige sind darin mit ihren königlichen Kleidern, etwas grösser als Lebensgrösse, mit samt ihren Gemalinnen und Kindern, alle kniend in verguldeter Bronze vorgestellt. Alle diese Statuen sind von Pompejus Leoni und schön gearbeitet.

tet. Jedes der Grabmäler hat seine Inschrift. In dem Grabmal Carls V lieset man folgende:

D. O. M.
Carolo V. Roman. Imp. Aug. hor.
Regnorum utr. Sic et Hierusalemi regi
Archiduci Austriae, optimo parenti
Philippus filius;
jacent simul Elizabetha uxor et Maria
filia imperatrices et Eleonora et
Maria sorores, illa Franc. haec
Ungariae reginae.

Hunc locum si quis posterorum Caroli V habitam gloriam rerum gestarum superaveris, ipse solus occupato, ceteri reverenter abstinete.

Caroli V Romarum Imperatoris stemmata gentilicia paterna, quod locus cepit angustior suis gradibus distincta et serie.

Provida posteritatis cura in librorum nepotumque gratiam atque usum, relictus locus post longam annorum seriem, cum debitum naturae persolverint, occupandus.

Die Grabschrift Philips II ist folgende:

D. O. M.
Philippus II omnium Hisp. regnor.
utriusque Siciliae et Hierus. Rex Cath.
Archidux Austriae in hac sacra aede
quam a fundamento extruxit sibi V. P.
quiescunt simul Anna Elizabetha
et Maria uxores cum Carolo Princ.
filio primogen.

Hic locus digniori inter posteros, illo, qui ultro ab eo abstinuit, virtuti ergo asservatur, alter immunis esto.

So-

Solerti liberorum ſtudio poſterisque poſt diutina ſpatia ad uſum deſtinatus locus claris, quam naturae conceſſerint, monumentis decorandus.

Philippi regis catholici ſtemmata gentilicia paterna, quod locus cepit anguſtior, ſuis gradibus diſtincta et ſerie.

Die Gemälde auf friſchem Kalk am Gewölbe der Kirche ſind von Lucas Cambiazo und Jordan, und nicht von Titian wie Colmenar und einige andre Beſchreiber des Escurials wollen.

Das Chor iſt bewundernswürdig, ſo wohl wegen ſeiner Gröſſe, als ſeiner Sauberkeit, der Schönheit des Holzes womit er ausgeſchmückt iſt, und der Arbeit an den verſchiednen Sitzen, welche von den koſtbarſten Hölzern Europa's und beider Indien gemacht, und durch eine Reihe cannelirter corinthiſcher Säulen von einander getrennt ſind. Das Chor hat 96 Fuß in die Länge, 56 in die Breite und 84 in die Höhe. Der Sitz des Priors iſt gleichfalls von corinthiſcher Ordnung und hat zwölf Säulen die ein Fronton tragen, in deſſen Mitte Chriſtus mit halbem Leibe, das Kreuz tragend von Sebaſtian del Piombo *) einem Venetianiſchem Maler, auf

*) Anmerk. Pietro Aretino nennt in einer ſeiner Comödien la Talanta betitelt, bei Gelegenheit des jüngſten Gerichtes von Michel Angelo, dieſen Sebaſtian del Piombo einen berühmten Maler: Andatevene a vedere il di del giudizio che a dipinto Michel Angelo, da che dice fra Sebaſtiano del Piombo, pittore illuſtre, che e difficile a comprendere qual ſiano piu vive, o le genti che ammirano le figure, o le figure che ſono ammirate da le genti. „Geht hin das jüngſte Gericht von Michel Angelo zu ſehn, „von welchem der berühmte Maler, Bruder Sebaſtino del „Piombo ſagt, daß ſchwer zu entſcheiden ſey wer mehr Le„ben habe, ob die Menſchen welche die Figuren anſtaunen, „oder die Figuren die von ihnen angeſtaunt werden."

Bayerische Staatsbibliothek München

auf Schiefer gemalt ist. Man bewundert hier ein Pulpet, das mit Platten von vergüldeter Bronze überzogen ist, die vortreflich gearbeitet und ungeheuer schwer, aber dabei in ein so richtiges Gleichgewicht gestellt sind, daß das Pulpet mit wenig Kraft bewegt werden kann. Man zeigt den Kirchensitz, auf welchem Philip II als ein blosser Mönch der Messe beiwohnte. Er soll an dieser Stelle die Nachricht von der Schlacht bei Lepante erhalten haben, welche Don Juan von Oesterreich auf den er so eifersüchtig war, mit Ruhm bedeckte. Das Chor hat überhaupt zweihundert Sitze.

In den beiden Sälen die gleichsam zur Rechten und Linken die Vorzimmer des Chors ausmachen sind Schränke von corinthischer Ordnung aus terpentin und anderem kostbarem Holze, worin die gottesdienstlichen Bücher aufbewahrt werden. Es sind deren zweihundert und vierzehn alle von ungeheurer Dicke, in weissem Pergament gebunden und mit vielem Geschmack von Bruder Andreas de Leon, Bruder Julian de Fuentr und Saz und von den besten Meistern in dieser Art des XVIten Jahrhunderts gemalt. Man hat am Eingange dieser beiden Vorzimmer ganz treuherzig ein Verzeichnis der verschiednen Reliquien, welche in dem Kloster aufbewahrt werden, nebst einem Regiſter über ihre Aechtheit und wie viel man einer jeden zutrauen kann, aufgehangen. Sie bestehen aus eilf ganzen Leibern, hundert und drei Köpfen, über sechs hundert Armen, Beinen und Lenden, dreihundert und sechs und vierzig Blutadern, und vierzehnhundert kleineren Reliquien, als Fingern, kleinen Knochen, Haren u. s. w. Man glaubt an dieser Tafel einen Catalogus des berühmten anatomischen Cabinets, des englichen Accoucheurs Hunter, zu lesen. Statt der verschiednen Hymens die dieser Samler in seinem kostbarem Museum hat,

hat, mag man denn in der Illusion hier die Wade des heiligen Lorenzo beschauen. Alle diese Reliquien sind in Gold, Silber oder Cristal gefaßt, und werden in der Kirche in vier grossen Schränken aufbewahrt. Die Gewölbe in den beiden Vorzimmern sind von Jordan gemalt.

Lucas Cambiaso *) hat das Gewölbe des Chors gemalt, auf welchen das Paradies vorgestellt ist. Man sieht die heilige Dreieinigkeit die von Thronen und Herrschaften umgeben ist. Cambiaso malte sich selbst kniend unter den Cherubinen. Der spanische Reisebeschreiber bemerkt mit Recht, daß das Ganze eine lächerliche Composition ist, in der eine steife Symmetrie herrscht, indem die Seeligen wie die Sitze des Chors nach der Schnur rangirt sind.

Hinter dem Sitze des Priors, im Chor ist ein Durchgang, in welchem ein Altar mit einem weismarmornem Crucifix auf einem schwarzmarmornem Kreuze ist. Dies ist das erste Crucifix das in dieser Art gemacht worden ist. Es ward von Zelini für Cosma de Medicis Herzog von Toscana gehauen, der es Philip dem 11ten schenkte. Der Künstler beschreibt diese seine Arbeit selbst in einem Werke über die Bildhauerkunst, das er 1568 zu Florenz herausgab. Er sagt

*) Anmerk. Cambiaso war aus Genua, studierte in dieser Stadt, und that sich in der Malerei so hervor, daß Philip II ihn in Dienst nahm. Er starb kurze Zeit nachdem er das oben erwähnte Gewölbe gemalt hatte, wofür er zwölf tausend Ducaten erhielt, ohngeachtet es nur auf neun tausend war geschätzt worden. Es soll sein Leben theils durch die Anstrengung bei dieser Arbeit und theils dadurch verkürzt worden seyn, daß er vom Pabst Gregorius XIII nicht die Erlaubnis erhalten konte, seiner verstorbnen Frauen Schwester zu heirathen, ohngeachtet er dem Dispensations-Gesuche zwei schöne Gemälde beigefügt hatte.

darin, daß er dies Crucifix mit vieler Sorgfalt gehauen hat, weil vorher nie eins von Marmor gemacht worden sey. Man lieset unter dem Crucifix die Unterschrift: Benevenutus Zelinus, Civis florentinus faciebat 1562. Noch sieht man in den Vorgemächern des Chors verschiedne Copien, von Titian, Bassano u. s. w. und einige Originale, als ein Crucifix von Mudo, eine Landschaft von Hieronymus du Bosc, in der man die Jungfrau mit dem Kinde sieht u. s. w.

Auf einem Weihkessel vor den Vorzimmern des Chors sieht man eine Statue des heiligen Lorenzo in Lebensgrösse, die von einem spanischen Gesandten aus Rom hiehergesandt ward, und die von vielen für antik gehalten wird, diejenigen aber, die wissen wie viel Betrug in solchen Dingen herrscht und die wahren Kenner zweifeln daran, ob sie gleich gestehen müssen, daß der Künstler die Simplicität und Wahrheit der schönen Modelle des Alterthums nachzuahmen gewußt hat. Ueber dieser Statue ist ein vortrefliches Gemälde von Titian, das Christum vorstellt, wie Pilatus ihn dem Volke zeigt.

Die Sacristei ist ein grosser Saal von 108 Fuß in die Länge und mit verschiednen Gemälden ausgeschmückt. Man bewundert darin das Gemälde des Altars, das Bild der heiligen Form genannt, von Coello. Es stellt die Proceßion vor, mit welcher der Altar in die neue Kirche gebracht worden ist, und übertrift alles was man sehen kann an Wahrheit und Ausdruck. Ferner sieht man hier eine säugende heilige Jungfrau, ein vortrefliches Stück von Guido; die Erscheinung Christi an Magdalena, eins der besten Arbeiten Correggio's; das berühmte Gemälde Raphael's die Perle genannt, welches die Jungfrau mit dem Kinde vorstellt, das einen Fuß auf dem Knie

der

der Mutter und den andern auf einem Tuche in der Wiege stützt; die Mutter hält es mit der Rechten umschlungen, indem die Linke auf der Schulter der heiligen Anna ruht, die neben ihr kniet und mit der Jungfrau und Wiege eine vortrefliche Gruppe ausmacht. Der heilige Johannes trit hinzu dem Kinde Früchte anzubieten, welches danach greift und seine Mutter dabei anlächelt. Die Zierraten welche dies Gemälde begleiten, schicken sich vortreflich zu den Figuren, deren Ausdruck, Zeichnung und Colorit himlisch ist. *)

Neben diesem Gemälde von Raphael sind zwei von Titian, der Pharisäer der Christus fragt, ob man dem Kaiser den Tribut bezahlen muß und eine Magdalena; eine Himmelfarth Mariä die von den Aposteln umgeben ist, ist von Hannibal Carrache; die Opferung Isaacs; Christus im Oelberge mit den schlafen-

*) Anmerk. Raphael ward 1483 zu Urbino am Charfreitage gebohren, und starb im 37ten Jahre seines Alters an eben diesem Tage. Er war ein Schüler von Pietro Perugino den er nachahmte und übertraf. Durch den grossen Ruf Michel Angelo's und Leonardo's da Vinci ward er bewogen nach Florenz zu kommen, wo er verschiedne Stücke verfertigte. Er kehrte in sein Vaterland zurück, verlohr daselbst aber seine Eltern und kam darauf wieder nach Florenz, wo er sich nun bemühte die Manier seines Meisters zu vergessen und seine eigne zu vervollkommen, welches ihm auch so gut gelang, daß man ihm den Beinahmen des Göttlichen gab. Er starb zu Rom wo er in der Rotonda begraben ward. Sein Grabmal ward mit seiner Büste von Marmor und diesem Dystichon, welches der Cardinal Bembo gemacht hat, geziert:

Ille hic est Raphael, timuit, quo sospite, vinci,
Rerum magna parens, et moriente mori.

„Dies ist jener Raphael, bei dessen Leben die grosse „Mutter der Dinge übertroffen zu werden, bei dessen To„de sie mit ihn zu sterben befürchte."

den Jüngern, und Judas an der Spitze der Wache die ihn gefangen nimmt; und eine Maria die in einem dicken Gehölze mit dem Jesuskinde auf dem Arme sitzt, welches von der heiligen Catharina geliebkoset wird, sind drei Gemälde von Titian; das gleich darauf folgende Gemälde, die Heimsuchung vorstellend, ist von Raphael, wie auch eine Maria, und Johannes mit dem Jesuskinde, zwei nackte Figuren; Jesus der den Aposteln die Füsse wäscht ist vom Tintorete. Dies letzte Gemälde und die Perle Raphael's wurden in England in der Auction über den Nachlaß Carls I gekauft. Ein Ecce-Homo ist von Paul Veronese; eine Jungfrau die das Jesuskind küßt soll von Perugino seyn; ein Kopf Davids in der Jugend, ist von Guerchin; Magdalena die ihre schöne Kleider ablegt, vom Tentoreto; der heilige Johannes in der Wüsten von Titian; ein sitzender heiliger Hieronymus und ein Engel welcher schreibt, sind von Van Diek; ein heiliger Sebastian, und die heilige Margareta mit dem Drachen, von Titian. Ueber der Thüre der Sakristei ist endlich die Ehebrecherin die Christus fortschickt, ein schönes Gemälde von Van Diek, das aber etwas gelitten hat.

In der Sakristei wird der Kirchenschmuck aufbewart, welcher der Pracht des Ganzen entspricht. Das Mehrste davon hat Philip IV angeschaft. Man wird durch die Menge der Reichthümer geblendet, Diamanten, Perlen, Gold und Stickerei scheinen um die Verschönerung des Geräthes zu weteifern.

Aus der Kirche steigt man zum Pantheon hinab. Dies ist ein achteckiges unterirdisches Gemach, worin die spanischen Könige beigesetzt werden. Man steigt auf fünf und zwanzig Stuffen hinunter und kommt vor einem Gitter von verguldeter Bronze, das

mit

mit zwei Säulen geschmückt ist, deren Fußgestelle und Capitäle von derselben Materie sind. Ueber dieser Thüre liegt ein grosses Stück schwarzer Marmor, worauf folgende Inschrift mit goldnen Buchstaben gegraben ist.

D. O. M.
Locus sacer mortalitatis exuviis
catholicorum regum
a restauratore vitae cujus arae max.
austriaca adhuc pietate subjacent
optatam diem expectantium.
Carolus Caesarum Max. in votis habuit,
Philippus II prudentissimus Regum elegit
Philippus III vere pius inchoavit,
Philippus IV
clementia, constantia, religione magnus,
auxit, ornavit, absolvit
anno Dom. M. DC. LIV.

Darüber sieht man das spanische Wapen, das aus Edelgesteinen nach seinen Farben und Figuren zusammengesetzt ist. Auf der Spitze des Frontons stehn zwei Figuren von Bronze, deren eine die Menschheit und die andre die Hofnung vorstellt.

Nachdem man durch diese Thüre gegangen, steigt man noch vier und dreißig Stuffen von Jaspis und weissem und grauem Marmor, womit auch das Gewölbe und die Mauern überzogen sind, hinunter. Hier kommt man zum eigentlichen Pantheon, das grade unter dem Hauptaltar ist, und ohngeachtet seiner Tiefe, hinreichend Licht hat.

Carl V soll zuerst den Gedanken gehabt haben es anzulegen, Philip III fing damit an, aber Philip IV setzte es in den Zustand in welchem es jetzt ist.

Das Pantheon hat 36 Fuß im Durchschnitt, und ist 38 hoch. Das Gewölbe ist ein Meisterstück der Kunst, es hat einen schönen Kronleuchter von vergoldeter Bronze, mit Figuren von Engeln und anderen sehr gut gearbeiteten Schnitzwerken geschmückt. Das Gewölbe ruht auf sechzehn jaspisnen Wandpfeilern von corinthischer Ordnung, welche paarweise stehen und Capitäle von Bronze haben. Ueber diese Pfeiler geht ein Gesims herum, das mit Laubwerken von vergoldeter Bronze geschmückt ist. Auf diesem Gesimsse liegt das Gewölbe, das ganz mit Jaspis, verschiednen Zierraten, Blumenkränzen, u. s. w von Bronze, bedeckt ist.

In den Winkeln des Pantheons stehen 26 Urnen von schwarzem Marmor, worunter noch 13 leer sind. Diese Aschenkrüge stehen jeder auf vier Löwenklauen von vergoldeter Bronze. An diejenigen die angefüllt sind, ist mit Buchstaben von gleichem Metall der Name des Monarchen oder der Königin, deren Asche sie fassen angeheftet. Die Könige stehen zur Rechten und die Königinnen zur Linken. Carl V war der erste, dessen Asche man hieher brachte. In das Pantheon werden nur die Könige, und diejenigen von den Königinnen welche Kinder geboren haben, gebracht. Die Leiber der Prinzen, Prinzeßinnen und unfruchtbaren Königinnen, werden in zwei andern Gewölben neben dem Pantheon beigesetzt. In diesen stehen auch zwei und zwanzig Könige, die vor Anlegung des Pantheons starben. Auch ist das Vorgeben einiger Schreiber der spanischen Geschichte, daß der Herzog von Vendome im Escurial begraben sey völlig falsch, denn sein Grabmal ist zu Vinaros zu sehen. Zu Ende des Pantheon's der Thüre gegenüber ist ein Altar, an welchem ein Christus von vergoldeter Bronze der auf einem schwarzmarmornem Kreuze hängt, bewundert wird.

Das

Das Ganze dieses Begräbnisses ist prachtvoll, wiewohl das Glänzende seiner Zierraten nicht jenen ehrfurchtsvollen heiligen Schauer einflößt den man billig in einem Gewölbe erwarten solte, das die Ueberbleibsel so vieler Könige enthält. Ich muß daher gestehen, daß ohngeachtet ich die reiche Samlung von kostbaren Särgen bewundert habe, dennoch — der Anblick eines englischen Landkirchhofes mehr melancholische Empfindungen in mich rege gemacht hat, und daß ich die gefühlvollen Zeilen die dort etwa ein Sohn, eine Tochter oder Ehefrau unter kunstlosen Grabmälern auf einen Stein gekrizelt hatte, mit mehrerer Theilnehmung gelesen habe, als alle die prächtigen Namen die hier in erhobner Arbeit auf Jaspis und Marmor prangen.

Das Hauptkloster hat zweihundert und zehn Fuß ins Gevierte, ist zwanzig Fuß tief und ohngefähr dreissig hoch. Es ist mit Marmor gepflastert; die äussere Bauart des Klosters so wohl als die der vier Façaden des Gartens, der Garten der Evangelisten genannt, ist eines der besten Stücke des Escurials. Diese Façaden bestehen aus acht und achtzig Schwifbögen. Die erste Reihe ist dorischer Ordnung und ruht auf halben Säulen von dem schönsten Verhältniß, die zweite ist von jonischer Ordnung. In der Mitte dieses Gartens ist ein kleiner acht eckiger Tempel von dorischer Ordnung, inwendig ganz mit den seltensten Jaspissen bekleidet. Man tritt in denselben durch vier Thüren die mit Säulen geziert sind, und auswendig stehen an den Ecken die vier Evangelisten mit ihren Thieren von weissem Marmor, und vier Springbrunnen, deren Grundlagen und Becken von Jaspis und Marmor sind.

Das Kloster ist inwendig mit Malereien auf frischem Kalk, nach Zeichnungen von Peregrino Tibaldi

bedeckt. Die Malereien in den Winkeln sind von Oelfarbe. Eine Geburt und Anbetung der heil. drei Könige sind von Ludwig de Carvajat einem spanischen Maler *). Die Himmelfarth und Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel, sind von Michael Barroso **). Die Kreutzigung und Auferstehung sind von Peregrino Tibaldi; die Verklärung und das Abendmal sind von Romulo-Cincinato †) der wie alle die vorhergehenden auf die Thüren womit die Gemälde verschlossen sind, Gegenstände malte, die sich auf das Gemälde — selbst beziehen.

Dies Kloster führt zu der grossen Treppe, deren Plan von Johann Baptista Castella, aus Bergamo gebürtig, entworfen ist. Diese Treppe ist so schön, helle, bequem, und prächtig als man sie nur wünschen kann. Das Geländer welches daran herumgeht, stellt die Schlacht von Saint Quentin und die Errichtung des Escurials vor, ist so wie die Decke von Jordan gemalt, und soll dies eines seiner besten Stücke seyn.

Das

*) Anmerk. Man weis von diesem Maler blos, daß er aus Toledo gebürtig war, und man sieht aus seinen Gemälden, daß er viel Verdienst hatte. Er starb zu Madrid 1591.

**) Anmerk. Barroso war ebenfalls ein Spanier, er verstand sich besonders sehr gut auf die Wirkung der Perspective, und kannte die Alten. Er starb zu Madrid 1590.

†) Anmerk. Romulo aus Florenz gebürtig kam auf den Ruf Philip's II nach Spanien. Er war vorzüglich wegen seines starken und lebhaften Colorits berühmt. Er starb zu Madrid 1600 in sehr hohem Alter. Palomino sagt in seiner Lebensbeschreibung, man habe ihn eines Mangels an Einbildungskraft beschuldigt, aber die Gemälde welche oben genannt sind, beweisen, daß dieser Vorwurf ungegründet war.

Das obere Kloster zu dem diese Treppe führt, ist nicht so hoch als das vorhergehende. Man bewundert darin verschiedne Gemälde, worunter sechs von Mudo *) sind, nemlich Christus an der Säule, eine heilige Familie, eine Geburt, die Marter des heiligen Apostel Jacob, der heilige Hieronymus in der Wüsten, und die Erscheinung Christi vor der Jungfrau nach seiner Auferstehung. Ein Gemälde der Verkündigung ist von Alexander Allori, einem florentinischem Maler; die Erscheinung Christi vor der Jungfrau, von Fridrich Barroci, der den berühmten Corregio nachzuahmen suchte. Die Geschichte von Balaam, der heilige Johannes in der Wüsten predigend, der heilige Hieronymus, die Ermordung der Kinder, Christus der von Engeln bedient wird, sind von Jordan; die Bekehrung Pauli und Loth mit seinen Töchtern von Guerchin; der heilige Petrus der von dem Engel aus den Banden befreiet wird, und Jacob in Hirtenkleidern, sind vom Spagnolete und eine heilige Martha die Christum bittet, den Lazarus zu erwecken, von Carl Veronese.

Die Kapitelsäle haben ihre Eingänge in dies Kloster und sind mit kostbaren Malereien geschmückt. Ich will auch hier nur, wie ich bisher gethan, die vorzüglichsten anzeigen, da der lombardische Mönch und spanische Reisebeschreiber von den Gemälden des

*) Anmerk. Juan Fernandes Navarete ward el Mudo zugenannt, weil er stumm geboren war. Er war aus Logrono gebürtig und man nannte ihn den spanischem Appelles. Viele waren nicht zufrieden ihn mit Titian zu vergleichen, sondern setzten ihn noch über diesen. Er starb nicht, wie Palamino behauptet 1572, denn es giebt noch eine königliche Order von 1576, laut der ihm 500 Ducaten ausgezahlt werden sollen.

des Escurials weitläuftig genug handeln. Ein heiliger Johannes der Täufer als Kind, wie er mit einem Lamme spricht, ist vom Spagnolete; der Heiland wie er den Seegen giebt eine halbe Figur, von Titian; eine heilige Jungfrau mit dem Kinde, von Van Diek; die Hochzeit zu Canaan, von Paul Veronese; ein heiliger Hieronymus, wie man glaubt, vom Tentorete. Die Söhne Jacobs die ihrem Vater Josephs blutige Kleider zeigen, werden für eins von Velasques besten Stücken gehalten. Christus am Tische des Phariseers, Esther vor Ahasverus, sind vom Tentorete; der heilige Felsen ist vom Spagnolete; eine heilige Familie, bestehend aus der Jungfrau, der heiligen Elisabeth, dem heiligen Johannes und dem Jesuskinde, von Leonardo da Vinci; der Thriumph Davids nach der Ueberwindung Goliaths in dem Capitels Saal des Priors, ist vom alten la Palme; der Leichnam Christi auf dem Schooße der Jungfrau, von Rubens. In diesem Gemälde ist die Gestalt der Magdalena, die den Arm des Erlösers hält und seine Wunden küßt, vorzüglich schön. Der Hauptmann von Capernaum zu den Füssen Christi, ist von Paul Veronese und eins der besten Gemälde aus der venetianischen Schule im Escurial. Die Bekehrung Pauli ist vom alten la Palme; die Ehebrecherin, von Paul Veronese; die Empfängniß von Rubens, und ein heiliger Hieronymus dem Altare gegenüber von Guerchin.

Auch in der alten Kirche sind verschiedne Gemälde. Unter denen die am mehrsten geschätzt werden, steht die berühmte Madama del Pesce, Raphael's oben an *).

Es

*) Anmerk. Wer von diesem Gemälde eine äusserst weitläuftige Beschreibung lesen will, kann sie in des Twis Reisen durch Spanien finden.

Es sind zwei Bibliotheken im Escurial. Die zweite in der Ordnung ist nicht zum öffentlichen Gebrauch auch nicht so schön als die erste. Sie besteht aus mehr denn vier tausend hebräischen, griechischen und arabischen Handschriften. Die erstere, welche jedem Wisbegierigem offen steht, ist in einem hundert und vier und neunzig Fuß langen, zwei und dreißig Fuß breiten und sechs und dreißig Fuß hohen Saale, der mit Rauten von weissem und blauem Marmor gepflastert ist. Die Bücherschränke, welche auf ohngefähr einen Fuß hohen Unterlagen von Jaspis ruhen, sind von dem schönsten Holze Europa's und beider Indien gemacht. Sie sind mit cannelirten Säulen von dorischer Ordnung geschmückt, deren siebzig an der Zahl, und die ohne Fußgestell und Capital sechs Fuß hoch sind. Sie dienen dazu, die verschiednen Materien abzutheilen, die zugleich durch schöne, theils allegorische theils historische Gemälde auf frischem Kalk angedeutet sind. Peregrino Tibaldi hat die schönen Künste an der Decke in so colossalischen Gestalten gemalt, daß sie den Saal und hauptsächlich die Gemälde über den Schränken verkleinern, doch wird seine Arbeit demohngeachtet sehr geschätzt. Die Philosophie ist durch Socrates, Plato, Aristoteles und Seneca vorgestellt; die Theologie durch die Kirchenväter. Diese Bibliothek wird wenig unter zwölf tausend Bände enthalten. Unter den hier berühmtesten Manuscripten sind die vier Evangelisten mit goldnen Buchstaben geschrieben, der Tractat des heil. Augustin de baptismo parvulorum, von seiner Hand geschrieben, die ursprünglichen Schriften der heiligen Theresе, ein Brief des heiligen Vincent Ferriero an den König Ferdinand von Aragonien u. s. w.

Es stehen den Saal entlang fünf Tische von Marmor und zwei von Porphyr die ziemlich merkwür-

würdige Monumente tragen. Man sieht auf einem derselben eine Statue Philips IV zu Pferde auf einem Fußgestelle das mit Lapis Lazuli, Tropheen und vier Figuren von Silber geschmückt ist. Die Statue selbst nebst dem Pferde sind ebenfalls von Silber. Auf dem Tische neben diesem ist ein kleiner silberner Tempel, der alle Vorfahren der Königin Anna von Neuburg, Gemalin Carls II enthält. In der Mitte ist Carl der Grosse, mit allen Prinzen aus dem Pfälzischem Hause umgeben. Dieser Tempel hat 1848 Unzen an Silber, 43 an Golde, und über zwanzig Pfund Lapislazuli, seine Bauart ist von zusammengesetzter Ordnung. In diesem Saale sind auch verschiedne Erdkugeln, die Portraits Carls V, Philip's II, Philip's III, von Pantoja de la Crux, und Philip's IV von dem berühmten Diego Velasques gemalt, und endlich ein Magnetstein von sieben Pfunden.

Das Refectorium der Mönche ist sehr lang und mit schönen Gemälden geschmückt. Man sieht unter andern die Apotheose Carls des fünften und Philip's des zweiten, welche durch Engel in den Himmel getragen werden, darin. Es ist ein besonderer Tisch in diesem Refectorio für den König wenn er hier speisen will, ausserdem aber hat der Prior diesen Platz.

Die Gärten des Escurials sind unregelmäßig und groß. Von der grossen Terrasse auf welcher das Gebäude ruht, hat man einem unermeßlichen Anblick vor sich. Der Thiergarten enthält Teiche, Wälder und eine Menge von Wild.

Was auch manche Reisende von der ganzen Anlage gesagt haben; so hat sie doch wenig über zwanzig Millionen Livres gekostet, welches im Verhältniß der unzähligen darin enthaltnen Reichthümer, nicht viel ist.

Phi-

Philip II genoß das Escurial dreizehn Jahre hindurch, und war sehr gerne darin weil es sein Werk war; auch hörte er, so lange er lebte nicht auf, es zu bereichern und alle die Seltenheiten und Malereien, die man noch darin findet, dahin zu schaffen.

Von dem Schlosse la Grange.

Es sind sieben Meilen vom Escurial bis la Grange. Der Weg dahin geht über sehr hohe Berge, welche der Hafen de Fuen Fria genannt werden, und mit hundertjährigen Fichten bedeckt sind, die eine vortrefliche Wirkung aufs Auge thun. Einige die durch Alter grau geworden sind, strecken ihren kalen knotigen Stamm weit hervor, andre vom Blitze zertrümmert und geschwärzt, sind mitten unter dem Grün ein Bild der Zerstörung und machen einen malerischen Contrast. In der Mitte des tiefen Thales, das diese Gruppe von Bergen bildet, fließt ein kleiner Fluß, der ausserordentlich kaltes Wasser hat. Die Luft dieser Gegend ist durchdringend, und selbst in den Hundstagen empfindet man hier eine strenge Kälte. Von der höchsten Spitze der Berge entdeckt man eine unermeßliche Landschaft, ein unabsehliches Feld, mit Wäldern, Dörfern, Flecken und Städten bedeckt. Die Strasse ist hier schön und wegen der schattigten Bäume sehr angenehm. Nachdem man durch Balzin, einem kleinem Dorfe, worin die verstorbne Königin einen Pallast hatte, der jetzt aber wüst steht, gekommen ist, hat man nicht mehr weit bis Sanct Idelfonso, einem kleinen Flecken worin das Schloß la Grange ist.

Das

Das Schloß hat an der Seite wo man ankomt von aussen gar nichts prachtvolles. Es liegt auf einem grossen Platze, der sehr viel länger als breit und mit grossen Gebäuden umgeben ist, in denen das Königliche Gefolge wohnt. Die Gartenseite des Schlosses hat die mehrsten Zierraten. Wegen der Zierlichkeit, dem Geschmack und der Schönheit der Meubles, oder einer angenehmen und bequemen inneren Einrichtung würde sich dies Schloß eben nicht empfehlen, wenn nicht die seltensten Arten von Marmor, Spiegel von ausserordentlicher Grösse und eine Menge von Gemälden aus Raphael's, Titian's, Guerchin's und Rubens Pinsel geflossen, ihm einen wesentlichen Werth gäben. Unter den Gemälden zeichnen sich, eine Jungfrau von Raphael, zwei von Titian, ein heiliger Petrus von Guerchin und die zwölf Apostel von Rubens aus. Das Bette des Königs ist mit vielen andächtigen Bildern, einem gestickten Ecce = Homo und einer Menge von an den Tapeten aufgehangnen Reliquien, umgeben.

Das interessanteste in dem Schlosse ist die Antiquitäten Galerie, die aus verschiednen Sälen besteht, welche den untersten Stock des Gebäudes ausmachen. Es stehen darin über sechzig Statuen, verschiedne Gruppen, Büsten, Medaillons, Basreliefs, u. s. w. nebst einer Menge vortreflicher Gemälde von Titian, Rubens und Van Diek, wie auch einige Stücke mosaischer Arbeit, alles in ziemlich guter Ordnung.

Unter den Statuen sind eine Gruppe des Castor und Pollux, die man für ein Werk des Praxiteles oder Policletes hält, und ein Gamined der von Jupiter unter der Gestalt des Adlers entführt wird, die vortreflichsten und schönsten. Die beiden Zwillinge sind nackend und mit Lorbeerzweigen gekrönt vorgestellt. Der

eine

eine hält einen Becher in der Rechten, und ruht seine linke Hand auf den Schultern des andern, der dabei beschäftigt ist, das Opfer auf einem Altare vor der Bildsäule der Freundschaft mit zwei Fackeln in Brand zu stecken. Die beiden Figuren sind ohngefähr vier Fuß hoch. Die ganze Gruppe ist durch die Richtigkeit ihrer Verhältnisse, und die Feinheit der Umrisse bewundrungswürdig. Alles ist reizend und im höchsten Grade sanft daran, das Fleisch scheint zu leben und die Adern zu schlagen. Auch der Ganimed mit seiner phrygischen Mütze und mit seinem Hunde neben sich, ist ein vollkomnes Stück. Der Ausdruck den der Künstler in den Kopf des Adlers, der seine Beute schon im voraus zu geniessen scheint zu legen gewust hat, und die Schönheit des Knaben verdienen die gröste Bewunderung.

Man sieht in dieser Galerie auch noch mit Vergnügen einen Faun von griechischer Arbeit; verschiedne Liebesgöttinnen, deren eine sitzt; eine colossalische Statue der Cleopatra, acht Musen *); Arachne von Colophon, an der die Draperie sehr delicat und geschmackvoll ist, und ein Altar um welchen ein Bachanal in halberhobner Arbeit vorgestellt ist, ein Stück von Sauros dem Lacedemonier.

Die Gärten des Schlosses liegen gegen Morgen, die Gegenstände welche die Natur hier der Kunst darbot sind gut benutzt. Philip V hat dies Schloß gebaut. Ohngeachtet er fast unaufhörlich Krieg führen muste, hatte er doch noch verschiedne Millionen übrig, sich hier zwi-

*) Anmerk. Die neunte dieser Musen ist zu Rom, sie haben ehmals der Königin Christine gehört. Man kann sie im Montfaucon in Kupfer gestochen sehen.

zwischen Bergen eine Einsiedelei anzulegen. Er wollte ein Versaille im kleinen haben, und damit es jenem desto ähnlicher sey, wählte er eine dürre Gegend, die aber wegen der grossen Gegenstände der Natur die sie darbot, übrigens sehr der Verschönerung fähig war. Besonders trägt das Wasser, welches hier so klar ist als jenes zu Versaille trübe, nicht wenig dazu bei, diesen Garten zu einem der schönsten von der Welt zu machen.

Unter den Springbrunnen ist der mit der Andromede vorzüglich schön, indem er das Wasser über hundert und zwanzig Fuß hoch wirft, die Gruppe selbst aber die Perseus, Andromeda und das Ungeheuer machen, hat mir unproportionirt geschienen, überdem ist ohnweit diesem Springbrunnen ein plumpes geschmackloses Gitter, welches den hier befindlichen prächtigen Wasserfall entziert, dessen höchste Spitze so hoch ist, als das Wasser des Springbrunnens steigt. Man lobt auch sehr den Springbrunnen mit der Göttin des Ruhms, dessen Wasser über hundert Fuß hoch steigt Das Bad Dianens ist ein Meisterstück der Hydraulik, das Wasser strömt durch hundert Mäuler hinein und fällt mit einem schrecklichem Getöse zurück. Der Dunst der davon stäubt, verbreitet in den Alleen auf funfzig Schritte weit in der Runde eine angenehme Kühlung. Doch ist meiner Meinung nach der sogenannte Blumenkorb, der künstlichste und sehenswertheste unter den Springbrunnen. Ausser daß das Wasser an sieben Orten sehr hoch hervorspringt, wechselt es auch noch in mancherlei Figuren ab. Ueber eine halbe Stunde aber können die Wasserwerke nicht gehen, weil zu einer längeren Zeit, bei der Menge Wassers die in den verschiednen Cascaden, Becken uud Springbrunnen drauf geht, ein unerschöpfliches Meer nöthig seyn würde.

Alle

Alle diese Spielwerke der Kunst sind ohnehin nur zu einem augenblicklichem Vergnügen gut, ein dauerhafteres findet man bei dem grossen unregelmäßigen Wasserbehältniß, das Meer genannt, welches höher liegt als der Thiergarten und woraus all das Wasser in die Springbrunnen kommt. Diese See ist an den Füssen einer Gruppe von Bergen, die mit Fichten bedeckt sind. Man sieht hier von weitem ungeheure Hölen, man hört das Gemurmel kunstloser Wasserfälle die sich in die See stürzen, und eine Menge dunkler, enger und gewundner Gänge führt zu den Schlupfwinkeln dieser Berge. Man athmet hier eine so frische so balsamische Luft, der Anblick der Landschaft ist so original, daß man augenblicklich die eitle Pracht jener sandigen Alleen und all den Prunk der Springbrunnen darüber vergißt; wider seinen Willen wird man zu einer sanften Schwermuth hingerissen, und sieht sich ungerne gezwungen diese reizende Einöde zu verlassen.

Die marmornen Statuen im Park sind überhaupt plump drappirt, einige nackte Figuren an den Springbrunnen, zeigen, daß der Künstler unter dessen Aufsicht diese Statuen sind gearbeitet worden, mehr Neigung und Geschick für's Nackte als für Gewänder hatte. *) Doch muste er seinen Geschmack leider öfters der spanischen Keuschheit aufopfern. Man sagt dieser Thiergarten habe ohngefähr sechzig tausend Millionen Livres gekostet, und er kostet jährlich an die zweimahl hundert tausend Livres zu unterhalten.

Der Lombardische Mönch giebt in seiner Reisebeschreibung die Zahl der Einwohner von Sanct Idelfonso auf sechs tausend an, es sind deren aber nicht so viel. Es liegt auf dem Rücken eines Berges, und hat

*) Anmerk. Er hies Fremin und war ein französischer Bildhauer.

keine gute Gebäude ausser dem Pallaste für die königliche Familie und etlichen Privathäusern, alle übrige sind Hütten und das Volk hat mir wie in den übrigen Orten Spaniens, sehr elend geschienen. Unterdessen ist hier eine Glaßhütte die fast ganz Spanien mit Glaß versieht. Die Glaßmaterie die hier verarbeitet wird ist sehr verfeinert, auch ist eine Werkstäte von Schleifern dabei, worin Gläser zu vier bis fünf Luisdor das Stück gearbeitet werden, doch besteht ihr Werth mehr in der Langwierigkeit und Sauberkeit der Arbeit als in dem Geschmack der Kränze und Figuren womit sie geziert sind. Ich habe verschiedne von diesen theuren Gläsern gesehen, die mit schlecht gezeichneten Zierraten, Vögeln und Figuren überladen waren, die aber übrigens eine unermüdete Geduld des Arbeiters erfordert hatten. Zu Idelfonso ist auch bekanntlich eine der berühmtesten Spiegelmanufacturen, in welcher bisher die grösten Spiegel sind gegossen worden, wie unter andern noch neuerlich einer 145 Zoll lang uad 85 breit. Diese Glaßhütte und Spiegelmanufactur haben eine sehr üble Lage, denn man sollte es nicht glauben, daß die Sode oder Barille, welche von Spanien nach Frankreich gebracht wird, in Paris drei Livres und funfzehn Sous wohlfeiler ist als hier. Es kommt dies daher, daß der Transport nach Paris bis Havre de Grace zu Wasser, hieher aber auf Maulesseln geschieht. Was die Glasfabrik betrift; so werden so viele Gläser bei der Versendung ins Land zerbrochen, daß der Preis dadurch noch einmahl so hoch wird.

Von Segovia.

Segovia liegt zwei Meilen von La Grange, der Weg dahin ist schön, und geht zum Theil durch den

Thier-

Thiergarten von Sanct Idelfonse, wo man von Damhirschen und Hirschkälbern die in den Gebüschen herumhüpfen, begleitet wird. Die Lage dieser Stadt ist malerisch, sie ist auf zwei Berge und in das dazwischen gelegne Thal gebauet.

Sobald ich ankam, führte man mich nach dem Dominicaner Kloster als dem merkwürdigstem Orte der Stadt, der es mir auch dadurch ward, daß mir die Frau des Corregidors ihre Vermittelung anbot um mir den Eintritt darin zu verschoffen, wie ich schon da gewesen war. Die Kirche dabei ist sehr alltäglich, doch ist diese auch nicht der eigentliche Gegenstand der Neugierde, sondern nachdem man die eine Seite des Klosters durchgangen ist, steigt man auf einigen Stuffen in eine Art von unterirdische Kapelle, die durch zwei grosse Fenster ganz helle ist, hinab, und hier mußten wir nach dem Beispiele des Mönchs, unsres Führers, vor der Bildsäule eines Dominicaners niederfallen, die man uns für die Bildsäule des heiligen Dominicus ausgab. Er soll zuweilen in diese Grotte gekommen seyn, um über die Laster der Menschen nachzudenken und zu weinen, auch scheint seine Bildsäule sich dessen zu erinnern, indem sie noch weint. Ein Ungläubiger mögte freilich sagen, dies Weinen sey kein Wunder, weil der Schweis auf der Stirne der Bildsäule und die Thränen die sie vergießt von der Feuchtigkeit des Orts, oder sonst irgend einer natürlichen Ursache herkommen könten, dennoch aber ist sie ein Gegenstand der grösten Verehrung.

Ich ging aus diesem Kloster in eine andre Kirche, wo man in einer sehr hohen mit Vergoldung und kleinen Spiegeln überladnen Blende das kleine Bild einer Jungfrau sieht, welches ein Priester der Wuth der Mauren zu entziehen gewust hat. Diese Kirche heißt nuestra Señora de Fonciſta. Auf dem Rückwege trift man

die Münze, die eine sehr gute Lage hat, und ehmahls durch die Menge von Goldmünzen, die hier geschlagen wurden, berühmt war, seitdem aber das Gold alles schon gemünzt aus Mexico kommt, werden hier nur kleine Kupfermünzen geprägt. Die Gegend um dies Gebäude ist sehr angenehm, man geht durch einen Spazierweg dahin, der mit sehr hohen Bäumen bepflanzt ist, und an welchem ein Bach wegfließt, der die Werke in der Münze treibt.

Die hiesige Cathedralkirche ist alt und von gothischer Bauart, doch dabei schön. Sie ist ohngefähr zwei hundert zwanzig Fuß lang und halb so breit. Der Hauptaltar ist neu, mit vier corinthischen Säulen von schwarzem weißgeadertem Marmor geschmückt, und was sonst noch von Jaspis und Marmor daran ist, ist von der kostbarsten Art. In der Sakristei sieht man eine Geburt und die Anbetung der heiligen drei Könige in Miniatüre mit ausserordentlichem Fleisse ausgemalt und sehr richtig gezeichnet. Eins der merkwürdigsten Stücke in dieser Kirche, ist ein Basrelief von Holz die Herabnehmung vom Kreuze vorstellend, an welchem die Figuren in Lebensgrösse sind. Der Künstler, welcher Giuni *) war, wuste so viel Ausdruck in die Köpfe seiner Figuren zu legen, daß man sie nicht ohne Rührung ansehen kann. Der berühmte Rechtslehrer Covarruvias **) liegt in dieser Kirche begraben.

Se=

*) Anmerk. Giuni war aus Flandern und ein Schüler Bonarrota's.

**) Anmerk. Didacus Covarruvias ward 1512 zu Toledo geboren, lehrte zu Salamanca und starb 1577. Man hat von ihm einen Tractat de mutatione monetarum, ferner, de successionibus ab intestato, ein Werk, de testament. et ult. volunt. u. a. m.

Segovia ist wegen seiner Wasserleitung berühmt. Man weis nicht von wem und wann sie angelegt ist. Das Volk sagt, daß entweder Hercules oder der Teufel der Stadt dies Geschenk gemacht habe, denn in Spanien werden beide für die Urheber von vielen Sachen gehalten. So viel ist gewis, daß diese Wasserleitung eine von den schönen Ueberbleibseln des Alterthums ist. Sie ist ein kühnes Werk und wäre für die kleine Quantität Wassers, die darin läuft, ohnstreitig zu kostbar, wenn das Wasser nicht zu den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens gehörte, auch erhalten sie die Segovier sehr sorgfältig. Wären alle grosse Monumente so nützlich gewesen; so würden sicherlich wenige zu Grunde gegangen seyn.

Das Verdienst der Bauart dieser Wasserleitung besteht in dem vollkommnen Gleichgewicht, welches der Baumeister beobachtet hat, denn sie ist ohngeachtet ihrer ansehnlichen Höhe am Fuß noch nicht sechs Fuß dick. Sie ist aus bläulichen gehauenen Sandsteinen gebauet. Die Steine sind ohne den mindesten Kalk oder sonst irgend ein Bindungsmittel auf einander gelegt. An einigen Orten hat diese Wasserleitung an die drei Schwisbögen übereinander, und überhaupt sind deren hundert und sechzig. An der höchsten Spitze ist sie hundert und zwei Fuß hoch.

Segovia war zu den Zeiten Mauren berühmt. Es hatte einen Alcazar, oder maurisches Schloß, das durch seine Lage sehr fest war und noch da ist. Jetzt ist die Ingenieurschule darin. Man sieht daselbst in einem grossen Saal die Zeichnungen der Schüler, welche Preise und Ehrenstellen erhalten haben; ihre Namen stehen darunter und man sieht in allen diesen Arbeiten Talente. Die Gegenstände derselben sind Ver-

stungswerke, Mathematische Figuren, die Verhältnisse und Kaliber der Kanonen u. s. w.

Auch giebt es hier einen Saal, worin die Bildsäulen aller alten Könige von Oviedo, Leon und Aragonien vom Pelagus an bis auf Johanna Mutter Carl's V stehen. Es ist darunter die Statue des berühmten Cid, welche über der Thüre des Cabinets steht, worin Alphonso der Weise seine astronomischen Beobachtungen anstellte.

Dies Kabinet ist rund umher mit einem Franciscaner Strick geschmückt, der auf die Mauer mit Formen eingedrückt ist. Er dient zum Gedächtniß einer Demütigung, welche die Mönche diesen berühmten Astronan dafür empfinden liessen, daß er, wie jedermann weis, das Tycho de Brahische System lächerlich machen wolte und daher sagte, er hätte wollen gute Vorschläge thun, wenn Gott ihn bei Erschaffung der Welt zu Rathe gezogen hätte. Ohngeachtet in der Folge alle Philosophen und sogar der Pater Feyro selbst eingesehen haben, daß Alphonso Recht hatte, wenn er den damals angenommenen Plan nicht für den besten hielt; so hielt man diese Reden doch für gottloß und wie darauf der Blitz in dies Kabinet schlug; so erklärte man dies für eine Drohung des Himmels, und der König folgte um die Mönche und Frömlinge seines Hofes zufrieden zu stellen, barfuß und mit dem Franciscaner Strick um dem Halse einer Proceßion.

Der Alcazar zu Segovia ist zugleich das Gefängniß einiger mauriſchen Officiere. Es sind ihrer zwölf bis funfzehn in einer grossen Galerie, die nur von einem alten Invaliden bewacht wird. Der König giebt ihnen zwanzig Sous den Tag und läßt sie alle zwei Jahre kleiden. Sie schienen mir ihrer Gefangenschaft,

die

die bei einigen schon über vierzehn Jahre dauert, sehr müde zu seyn.

Segovia hat einen Bischöflichen Sitz, die Stadt ist gut gebauet und mag etwa acht tausend Seelen enthalten. Die Weiber sind hier im Durchschnitt sehr hübsch.

Die Feinheit und Güte der Segovischen Wolle ist bekannt. Unten den verschiednen hiesigen Fabriken nennt man eine die Königliche, weil der König dabei mit dreimal hundert tausend Realen die ohngefähr 750000 Livres machen interessirt ist. Die verschiednen Privatpersonen, welche die Aufsicht darüber haben, haben zusammen hundert tausend Livres darin angelegt. Diese Fabrik allein macht den fünften Theil von allen Tüchern die in Segovia verarbeitet werden. Es werden darin Tücher von der ersten und zweiten Güte gemacht, eine dritte Art ungerechnet die sie feine Boje nennen, und die im Grunde mit den groben Tüchern die in Languedoc für die Handlungsplätze der Levante gemacht werden, einerlei sind. Man färbt hier die Tücher in allerlei Farben, aber sie verschiessen in sehr kurzer Zeit. Die Ursache hievon ist, daß man der Wolle nicht vorher die Fettigkeit gehörig benommen hat, denn man bedient sich zum Walken hier blos der Seife, und da diese gewöhnlich theuer ist; so wird die Dosis davon so klein als möglich eingerichtet, überdem löset sich dies Alkali sehr bald im Wasser auf und macht das Tuch nicht so dicht als der Thon der die Fäden mehr und gleichförmiger zusammen zieht, so daß ihre Tücher ungleich gewalkt sind, und daher in der Folge an einer Stelle mehr zusammen laufen als an der andern.

Die feine Boje wird fast alle Pechschwarz gefärbt und von Priestern und Studenten vertragen; Alt Castilien verbraucht diese fast ganz allein, wenn man

die wenigen Stücke die zu Madrid verkauft werden ausnimmt. Man verfertigt in diesen Fabriken auch Betdecken die das Stück zu ohngefähr achzig Livres verkauft werden.

Die Wolle welche zu Segovia verarbeitet wird ist gewöhnlich sehr lang und von einem blendenden Weiß, aber die Arbeiter verstehen sie nicht recht zu spinnen, woher die Tücher denn auch mehr als einen Fehler haben. Es ist nichts seltnes, daß man an manchen Stellen mit dem Finger durchfahren kann. Auch weis man hier die Wolle nicht zu sortiren, sondern sie wird aufs Gerathewohl aus den Magazinen genommen, und ohne Unterschied verarbeitet, so wie sie in die Hände fällt, dabei wird sie noch in der Arbeit stark mit Oel eingeschmiert und da man ihr nachher die Fettigkeit nicht wieder zu benehmen weis; so ist es kein Wunder, daß die Farben nicht darauf Stand halten. Die Färber sind auch fast alle blosse Empyriker, die nach alten Recepten färben und weder die Zubereitung noch Eigenschaften der Mineralien und Vegatabiljen, deren sie sich bedienen, kennen, und daher auch nicht im Stande sind zu beurtheilen, ob diese Materialien ohne fremden Zusatz sind, und ob die Säuren die sie fixiren sollen sich zu ihnen schicken und zu diesem Zwecke hinreichend sind.

Die Anzahl der zu Segovia jährlich verarbeiteten Tücher beläuft sich ohngefähr auf viertausend Stück, welches mit den Betdecken und einigen anderen kleineren Wollenarbeiten einen Debit von drithalb Millionen Livres ausmacht.

Es würde schwer zu begreifen seyn, daß diese ansehnliche Summe die Fabriken nicht mehr in Flor bringt, wenn man nicht dabei sähe, daß diese kleine Stadt, zwei und funfzig Hospitäler und Klöster, wovon die

mehr-

mehrsten noch dazu von Bettelmönchen bewohnt werden, innerhalb ihrer Mauern hat, da kann es einen denn freilich nicht mehr befremden das Volk elend zu sehn.

Strasse von Madrid nach Cuenca durch Aranjues.

Das erste Dorf auf dieser Strasse liegt vier Meilen von Madrid, und heißt Valdemore. Der Weg ist schön und wird je näher man Aranjues, das drei Meilen davon liegt, kommt, immer schöner. Man kommt auf einer prächtigen Brücke von weissem fast marmorhartem Steine über den Barama. Diese Brücke hat zu den Seiten erhöhete Fußwege und ein schönes Geländer und ist an drei hundert Fuß lang Sie ist erst seit einigen Jahren gebauet, vorher muste man sich hier übersetzen lassen. Vor Aranjues ist eine Allee von einer doppelten Reihe hochstämmiger Bäume.

Madame Dünois, Colmenar, Baretti u. s. w. haben lange und glänzende Beschreibungen von Aranjues geliefert, auch ist es in der That ein entzückender Aufenthalt; die Alleen sind unabsehlich, mit Springbrunnen geschmückt und mit ausserordentlich viel Abwechselung und Geschmack angelegt. Doch sagt Baretti mit mehr Witz als Warheit, ein Dichter, der Aranjues sähe, könnte sagen, Venus und Amor wären mit Catull und Petrarca zu Rathe gegangen um Spychen, Lesbien, Lauren oder irgend einer Infantin von Spanien hier ein Lustschloß zu bauen. Es giebt in Frankreich und England noch schönere Gegenden als die bei Aranjues ist. Die Gärten liegen fast alle in Sümpfen, der

Thier-

Thiergarten ist morastig, hat keine andre Aussicht als blos auf die Gärten und die Luft ist ungesund.

An dem Schlosse zu Aranjues haben vier Könige gebauet. Der Baumeister des alten Corps de logi, welches die Mitte des Gebäudes ausmacht ist Herrera, eben derselbe der den Grund zum Escurial legte. An der Façade lieset man diese kurzen Inschriften:

Philippus II instituit: Philippus V. provexit.
Ferdinandus VI, pius felix consumavit an. 1752.

Man arbeitet noch jetzt an die beiden Flügel, die Carl III hat neu hinzuthun lassen, und fast jeder dieser Flügel ist so gros als das ganze alte Schloß. Man hat die kurze Inschrift daran gesetzt:

Carolus III adjecit an. 1775.

Die Gärten sind vorzüglich wegen der grossen Menge von Springbrunnen, die man darin antrift, und wozu das Wasser aus dem Tago kommt, kostbar. Die merkwürdigsten sind der Springbrunnen Dianens, der Harpien, (welcher seinen Namen von vier Harpien hat, die auf schönen Säulen von dunkelgrauem Marmor stehen und das Wasser aus der Brust auf einen nackenden Jüngling werfen, der in der Mitte des Springbrunnens steht und sich einen Dorn aus dem Fusse zieht) des Neptuns, des Bacchus, der Delphine und der Liebesgötter. Auch sind in diesen Gärten Grotten, die wegen des Spiels des Wassers und der verschiednen Seltenheiten die darin angebracht sind, sehenswerth sind. Der König bringt allemahl den Frühling zu Aranjues zu.

Von Aranjues geht man auf Ocana, eine kleine Stadt die nur zwei Meilen davon liegt und von dort auf Santa Crux, ein ansehnliches Dorf, worin einige gut gebau-

gebauete Häuser sind. Dies Dorf hat zwei Pfarkirchen, ein Trinitarien Kloster und an die acht hundert Einwohner, die vom Weizen- Gersten- Wein- und Oel-Bau leben, so daß einer derselben mir sagte: dies Dorf könne der ganzen übrigen Erde entbehren. Auch giebt es hier einige Küchengärten, die durch das Wasser des Tago, der nur zwei Meilen von hier ist bewässert werden. Ich kam in der Nacht zu Taragona, einem sehr grossem Dorfe und das noch volkreicher ist als Santa Cruz an. Von hier bis Carascosa sind die Wege nicht die besten, und doch wünscht man sie sich Tages darauf, von hier bis Horcajada nur so gut. Wenn man vor der Venta de Cabrera, die an dem Fuß eines Hügels unter einigen Bäumen angenehm liegt, vorbeigekommen ist, geht der Weg durch einen grossen Fichtenwald, wird bergigt und schlängelt sich zwischen Bäumen durch. Dies dauert ohngefähr zwei Meilen weit, worauf man dann nichts als kahle Hügel und einige Abgründe neben sich, und die Adlernester woraus die Stadt Cuença besieht, vor sich sieht. Ich habe wenig so malerische und überraschende Anblicke gehabt. Man stelle sich eine Stadt auf einem nackten sehr hohen Felsen vor, über welchen noch jähere Berge hervorragen, mit Häusern die dem Anscheine nach immer eines auf dem Dache des andern stehen, und in einem Thale, das zwischen diesen zusammen gedrängten Felsen ist, zwei Flüsse, die sich vereinigen und um sich her Ueberfluß, Vergnügen und Grün verbreiten. Die Ufer dieser Flüsse, Huescar und Jucar sind mit grossen Bäumen, die einen entzückenden Spaziergang bilden bepflanzt; rund umher ist nichts als Küchen- und Lustgärten, Obstbäume und eine Menge von Quellen und kleinen Bächen, welche in die beiden Flüsse fallen. Dabei der schaudervolle Anblick überhängender drohender Felsen. Das wunderbarste in diesem

tie-

tiefen Thale ist die Brücke de San Pablo oder des heiligen Paulus über den Jucar, durch welche zwei Berge mit einander vereinigt werden. Beim ersten Anblick sollte man sie wegen ihrer kühnen und freien Bauart für ein Werk der Römer halten. Sie ruht auf drei schönen Pfeilern, ist ohngefähr hundert und sechzig Fuß hoch und über dreihundert lang. Ein Canonicus Namens Juan del Pozo, der auf den benachbarten Berg auch ein Dominicaner Kloster angelegt hat, hat sie gebauet. Er bauete die Brücke blos um den Andächtigen den Weg zu dem Kloster zu erleichtern und ihnen die Mühe zu ersparen in den Abgrund hinab zu steigen, der das Kloster von der Stadt trennte. Ich habe alle diese Riscos — so nennt man diese gefährlichen Felsen — beklettert, und von dem vortreflichen Wasser getrunken, das aus den Bergen tröpfelt und La Fuente de las Higueras heißt, weil die Quelle mit wilden Feigenbäumen umgeben ist.

Luenca ward mit einigen andern Städten von dem Könige Benabet von Sevilla, seiner Tochter Zaide *) bei ihrer Verheirathung mit Alphonso VI zum Brautschatz gegeben. Aber die Mauren eroberten es bald nachher, und Alphonso muste es ihnen gegen das Jahr 1106 mit den Waffen in der Hand wieder abnehmen. Nachdem es die Ungläubigen abermahls eingenommen hatten, vereinigte es Alphonso IX, 1177 auf immer mit der spanischen Krone. Er errichtete hier auch die Cathedralkirche, die von gothischer Bauart ist, und aus fünf Schiffen besteht. Sie ist über dreihundert Fuß lang und ohngefähr hundert und achzig breit.

Es

*) Anmerk. Man weis nicht recht ob diese Zaide eine Christin und die rechtmäßige Gemalin Alphonso's ward. Sie liegt neben ihn in dem Benedictiner Kloster zu Sahagun begraben.

Es ist nicht Plaz genug von der grossen Thüre bis zu der Mauer woran sich das Chor endigt, welches diese Kirche der Pracht und schönen Proportion, deren sie fähig wäre beraubt.

Der Hauptaltar ist von corinthischer Ordnung, und hat statt aller Bilder ein kostbares Basrelief von weissem Marmor, die heilige Jungfrau vorstellend, welche fast ganz aus dem Grunde hervorsteht und das Kind auf den Armen hat, vor ihr knicet ein Engel, der ihr einen Blumenkranz anbietet, und hinter ihr hält ein anderer eine Art von Vorhang. Dies Stück ist zu Genua gehauen. Alle übrige Zierraten des Altars sind aus Jaspis von verschiednen Farben, der fast alle in der Nachbarschaft von Cuença gebrochen ist. Zu jeder Seite dieses Hauptaltars sind vier Basreliefs von Gips, verschiedne Auftritte aus der Lebensgeschichte der Jungfrau vorstellend, sie sind aber nicht so gut gearbeitet als das vorhergehende.

El Transparente — so heißt hier nemlich ein Altar der an den Hauptaltar gelähnt ist — ist in seiner Art vollkomner und mit mehr Einheit angelegt als der Hauptaltar. Er ist aus Marmor gebaut und dem heiligen Julian, dessen Asche hier in einer silbernen Urne aufbewahret wird, geweiht. Dieser Heilige ist in einem sechs Fuß hohen Basrelief, darauf vorgestellt, wie ihm die heil. Jungfrau den Palmzweig der ewigen Herrlichkeit bringt; die Jungfrau erschien ihm nemlich, wie die Geschichte sagt, einige Stunden vor seinem Ende. Der Canonicus welcher die Gefälligkeit hatte mir die Seltenheiten dieser Kirche zu zeigen, gestand ganz treuherzig, daß man diesen Palmzweig nicht unter dem Nachlaß des Heiligen gefunden habe, weil er, wie er hinzusetzte, ohnzweifel wieder mit jen Himmel von wannen er kam, gefah-

fahren seyn würde. Dies grosse Basrelief an diesem Altar und ein Medaillon daneben, in deren ersteren der heilige Julian vorgestellt ist, wie er getauft wird und in dem anderen wie er Körbe flicht um sein Brodt zu verdienen, sind von Vergara *) zu Rom gehauen. Er hat seinen Namen mit folgenden Worten unter das Basrelief gesetzt:

Franciscus Vergara, Academicus Romanus an. MDCCLVIII.

Der Altar ist mit vier schönen Säulen von grünen Marmor geschmückt, und über seiner Krone sind drei Statuen von weissem Marmor in Lebensgrösse, die den Glauben, die Hofnung und Mildthätigkeit vorstellen.

Man sieht in der Sakristei eine sehr kostbare Monstranz, in welcher am Frohnleichnamsfest die Hostie getragen wird. Sie hält sechs hundert und sechzehn Mark Silbers, und ist von einer unendlich mühsamen Arbeit die dabei so geschmackvoll ist, als man bei dieser Art von Arbeiten nur erwarten kann.

In dem Versamlungssaal des Kapitels sind die zwölf Apostel in colossalischer Grösse sehr gut gemalt. Diese Kirche ist aus dem zwölften Jahrhunderte, auch fand man vor zwei Jahren unter dem Schutte einer

*) Anmerk. Franz Vergara ward in der Gegend von Valencia geboren und mit einer Pension von dem Könige von Spanien nach Rom geschickt um dort unter Philip Vale, dem berühmten Bildhauer zu studieren. Er erwarb sich einen Namen und bekam Aufträge zu verschiednen Arbeiten, worunter eine Statue des heiligen Pedro von Alcantara, die merkwürdigste ist. Diese Statue ist sechzehn Fuß hoch, mit einem Engel gruppirt und steht in dem Hauptschiff der grossen Kirche des Vaticans. Sie ist von Peter Campana in Kupfer gestochen.

einer alten Kapelle einen Stein, auf welchem folgende Inschrift mit gothischen Zügen steht:

El rey Don Alonso IX gano a Cuenza Miercoles, dia de Sant. Matheo a XXI de Septiembre anno del Señor de M. C. LXXVII.

„Der König Don Alphonso IX eroberte Cuença „am Mitwochen als dem Tage des heil. Matheus den „21sten Septemb. im Jahr des Herrn 1177."

Dieser Stein ist in schwarzen Marmor gefaßt und so in die Kirche gesetzt.

Die Kapelle der Jungfrau ist geschmackvoll, aber ein sehr plumper Zierrat von maßiven Silber den man um ihre Bildsäule gemacht hat, entstellt sie statt sie zu verschönern. Diese Bildsäule soll diejenige seyn die Alphonso IX auf seinen Zügen wider die Mauren mit sich führte.

Die Art von Façade an dem Eingange des Klosters — es heißt noch Kloster, weil alle alte Dohmcapitel ehmahls Klöster waren — ist ein gothisches Stück, das aber wegen seiner einzelnen Zierraten und der Art wie die Figuren daran ausgeführt sind, Bewunderung verdient. Man schreibt diese Façade einem gewissen Jamete zu, der sich ohnstreitig in der Florentinischen Schule gebildet hatte. Die vier Basreliefs die man an einer der Kirchenmauern sieht, und welche die vier ersten Bischöfe von Cuença, deren Köpfe sehr gut gearbeitet sind, vorstellen, scheinen von eben dem Meister zu seyn, der das erwähnte Portal des Klosters gemacht hat. Dies ward auf Kosten des Don Ramiret de Villa Escusa de Haro gebauet, welcher auch die Monstranz, die ich schon beschrieben habe, herschenkte. Dieser Prelat ist vor dem Hauptaltar begraben, und man liest auf seinem Grabe, diese ohnstreitig verdiente Grabschrift:

D. O. M.

Didaco Ramiro Conchenſi Episcopo, viro raro et doctiſſimo, cui tanta vis animi ingeniique fuit, ut ad id natum diceres, quodcumque ageret.

Er ſtarb 1536 zu Cuença und war 1459 zu Villa Escuſa de Haro geboren. Er hat ein Werk, de religione Chriſtianorum contra tranſeuntes et redeuntes ad judaeorum ritus, ein andres, de poenitentiis animae, und noch ſonſt einige Werke geſchrieben, von denen man nicht weis was daraus geworden iſt.

Cuença hat wenig über ſechs bis ſieben tauſend Einwohner. Es war ehmahls eine Münze in dieſer Stadt, wovon aber nur noch das Gebäude da iſt. Philip IV ließ es 1663 bauen. Dieſe Stadt war auch 1600 wegen ihres Wollhandels und ſogar wegen ihrer Manufacturen von wollnen Zeugen berühmt, da man zu der Zeit noch in den beiden Flüſſen bei der Stadt ohngefähr zwei tauſend und zwei und ſechzig Zentner Wolle wuſch, wovon ohngefähr für acht Millionen Livres in die Fremde ging, und auf der Stelle zum Gebrauch der einheimiſchen Fabriken über dreißig tauſend Zentner gefärbt wurden. Dieſer groſſe Verkehr iſt jetzt ſehr geſunken, da die Schur der Gegend um Cuença nicht zwei tauſend Centner einträgt, und hier ſo wie in der Nachbarſchaft nur noch eine Art von grobem Tuche gemacht wird, dem man die braune natürliche Farbe der gröbſten Wolle läßt, und wovon die Vare ohngefähr zu 3 Livres und 15 Sous verkauft wird.

Die Gegend um Cuença iſt den Bienen ſehr vortheilhaft, und bringt vortreflichen Honig hervor. Es werden hier jährlich nahe an die drei und achzig tauſend Pfund Honig und fünf bis ſechs tauſend

Pfund

Pfund Wachs gewonnen. Diese Ernte könnte so wie die des Saffrans, noch einträglicher werden, wenn man sich mehr darauf legte.

Von Neucastilien.

Diese Provinz ist im Morgen und Mitternacht mit einer langen Kette von Bergen eingefaßt, die sie von Altcastilien, und den Königreichen Valencia und Aragonien trennen. Im Abend grenzt sie an Portugal, im Mittag an Andalusien und an das Königreich Murcia, sie ist ohngefähr sechzig Meilen lang *).

Neucastilien ist seit beinahe zwei Jahrhunderten der Wohnsitz der spanischen Könige, es wird vom Tago, der Guadiana, dem Jucar, der Jarama, dem Henares, der Guadarrama u. s. w. durchwässert. Der Gnadalquivir entspringt darin.

Die merkwürdigsten Städte darin sind: Madrid, Toledo, Alcala de Henares, Guadajara, Talavera la Reyna, Ciudad Real, Calatrava, Cuença u. a. m.

Neucastilien liegt in der Mitte Spaniens, hat eine reine und heilsame Luft, genießt des mildesten Clima's, und ist im ganzen sehr fruchtbar, besonders an Getraide. Die Baumzucht sollte etwas besser darin getrieben werden, so wäre das Feld nicht so kaal, und der Ackerbau würde dabei gewinnen.

*) Anmerk. Herr Büsching sagt, 77.

Von den Sitten, Gewohnheiten, Kleidungen, Irthümern, Gebräuchen und Charakter der spanischen Nation.

Spanien ward eins ums andere von verschiednen Nationen erobert und bewohnt, und so theilten ihm seine Ueberwinder mit dem Siege einen Theil ihres Charakters mit. Den herrschenden Geschmack welchen die Spanier für einige Arten von Schauspielen haben, als die Turnire, las Pajas genannt, und die Aufzüge der Maestranza, wovon wir schon im ersten Theile geredet haben, sind, ihre Neigung zu prachtvollen Titeln, ihre Reihe von Namen ohne Ende, ihre Galanterie und Achtung für die Weiber, ihren Ausdruck voll Metaphere und Hyperbeln, haben sie lediglich von den Mauren. Die Würde in ihrem Betragen und Reden, die Eifersucht, die sie argwönisch und rachsüchtig macht, haben sie von den Bereberischen Africanern geerbt. Von den Gothen und ihren Vorfahren erhielten sie die Freimüthigkeit, Rechtschaffenheit und Tapferkeit, Tugenden, welche diesen eigen waren. Auch schreibt sich von diesen und den Römern ihre enthusiasthische Vaterlandsliebe, die Neigung für alles was gros ist und der Aberglaube her. Man lese nur unter andern Plutarch wenn man an den Aberglauben der Römer zweifelt. Dieser Aberglaube hat in Italien blos seine Gegenstände verändert, und ist übrigens noch ganz derselbe; eben dies gilt auch in Spanien von ihm.

Die Spanier sind schon im Ganzen oft genug beschrieben, allein es hat jede Provinz wieder ihren eigenthümlichen Character, und man könnte daher

sagen,

sagen, Spanien sey in eben so viel movalische Provinzen abgetheilt, als es geographische hat. Diese Provinzen, welche ehmahls fast jede ein besondres Königreich ausmachten, scheinen noch immer den alten Haß gegen einander zu hegen, je nachdem sie wenigen oder mehr von einander entfernt sind.

Der Catalonier hat die mehrste Industrie, er ist der thätigste und arbeitsamste unter den Spaniern, auch sieht sich diese Provinz noch immer als ein besondres Volk an und ist beständig zum Aufruhr bereit. Mehr als einmahl hat sie die Absicht gehabt sich zu einem Freistaat zu machen. Catalonien ist seit einigen Jahrhunderten die Wiege der spanischen Künste und Handwerker gewesen, welche darin einen Grad von Vollkommenheit erlangt haben, den man in dem übrigen Spanien vermißt. Uebrigens ist der Catalonier roh, grob, eifersüchtig und eigennützig, aber freimüthig und treu in der Freundschaft.

Die Einwohner von Valencia hingegen sind pfiffig, falsch und höflicher, dabei aber solche Tagediebe, daß sie sich größtentheils auf Gaukeleien legen. Alle Luftspringer, Seiltänzer und Marktschreier in Spanien, kommen aus dem Königrtiche Valencia.

Die Andalusier haben nichts eigenthümliches, nicht einmal eine eigne Sprache. In Ansehung der Laune, der Lebhaftigkeit und des Aufschneidens kann man sie mit den Gasconiern vergleichen, man kennt sie gleich unter hundert anderen Spaniern. Die Hyperbel ist ihre Lieblingsfigur. Sie verschönern und übertreiben alles, bieten jeden ihre Dienste und ihr Vermögen eben so schnell an, als es ihnen schnell wieder reuet. Sie sind Grossprecher, Faullenzer, dabei aufgeräumt, spashaft, halten auf ihre alten Landesgebräuche, sind gewandt, gut gebauet, haben auf-

serordentlich viel Neigung fürs Frauenzimmer, lieben den Tanz, das Vergnügen, und die Tafel.

Die Castilianer sind stolz, ernsthaft in ihrem Aeusseren, reden wenig und scheinen beständig in tiefer Betrachtung versunken zu seyn. Ihre Höflichkeit ist kalt, aber dafür ohne Affectation, sie sind mistrauisch und schenken ihre Freundschaft nur demjenigen, dessen Charakter sie lange Zeit studiert haben. Sie haben Stärke der Seele, Genie, Gründlichkeit und eine sehr gesunde Urtheilskraft, sind zu Wissenschaften aufgelegt und selbst ihre Vergnügungen verrathen den Denker.

Die Einwohner von Galicien könnte man mit denen von Auvergne in Frankreich vergleichen. Sie verlassen ihr Vaterland und gehen in die übrigen Provinzen Spaniens um eben die Arbeiten zu übernehmen, die die Auvergner und Limusiner gewöhnlich in Frankreich verrichten.

Aus Asturien kommen fast alle Bedienten. Sie sind treu, von eingeschränktem Verstande und sehr pünktlich im Dienst.

Im Ganzen sind die Spanier, geduldig, religiös, scharfsichtig, bedächtlich, verschwiegen und mäßig. Ihr Haß wider die Trunkenheit stammt schon von den ältesten Zeiten her. Strabo erzählt von einem Spanier, der sich aus Scham, weil man ihn einen Trunkenbold genannt hatte, in einen Scheiterhaufen stürzte. Quidam ad ebrios vocatus in vagum se injecit. Auch üben sie Gerechtigkeit, Freimüthigkeit, Wohlthätigkeit und treue Freundschaft. Zwar haben sie auch dagegen ihre Fehler, aber welches Volk hätte die nicht? Wenn die Tugenden und guten gesellschaftlichen Eigenschaften, die Fehler welche von der Verfassung, dem Climat, dem angebor-

bornen Temparament einer Nation unzertrenlich sind, noch überwiegen; so verdient sie wahrlich als eine seltne Erscheinung angebetet zu werden: wenn die Tugenden den Lastern nur die Wage halten; so ist die Nation wegen dieses glücklichen Gleichgewichts schon liebenswürdig. Ich muß frei gestehen, daß ich ausser jener Trägheit, die man, nicht so wohl, wie bisher geschehen ist, dem Clima, sondern gewissen andern Ursachen, welche vielleicht ihrem Ende nahe sind, hätte zuschreiben sollen, ausser einer zu grossen Begierde nach Rache, die doch jetzt selten mehr in Verbrechen ausbricht, ausser jenem National Stolze, der gut gelenkt grosse Menschen hervorbringen könnte, ausser einer groben Unwissenheit, die eine Folge der schlechten Erziehung ist, und ihren ersten Grund in jenem Blutgerichte hat, das noch immer der Philosophie und Menschheit zur Schande besteht, ich gestehe, sage ich, daß ich ausser diesen keine herrschende Fehler an den Spaniern gesehen habe.

Die Geduld der Spanier hat in den Italienischen und Portugiesischen Kriegen Frankreich staunen gemacht. Sie waren ganze Tage und Nächte ohne Brodt, ohne Wasser, ohne Ruhestäte, und doch hörte man in ihrem Lager nicht das mindeste Murren, nichts von Aufruhr sondern durchgehends herrschte der strengste Gehorsam.

Sie sind von jeher ihrem Könige mit ganzer Seele ergeben gewesen. Es beleidigte das treue Gefühl der Castilianer, daß Philip V sich eine Compagnie Leibwache errichtete. Der Graf von Aguilar hatte als ein braver Bürger die Dreistigkeit ihm zu sagen: Wenn Ew. Majestät auf dem Markte von Madrid schliefen; Sie würden daselbst völlig sicher seyn. Die treuen Bürger würden, um

Ihre Ruhe nicht zu stöhren, mit den Geschäften des Tages später beginnen und jeder derselben würde die Nacht durch eine Leibwache für Sie seyn.

Die Spanier sind abergläubisch und devot ohne Heuchelei, denn sie sind von der zartesten Kindheit an zum blinden Glauben und an fromme Ceremonien gewöhnt, daher sie auch selbst bei ihren Ausschweifungen das Ansehn und den Ton der Andacht behalten. Selbst in den heftigsten Leidenschaften behalten sie einen Anstrich von Ruhe und es kocht in ihrem Busen wärend, daß ihr Gesicht kalt scheint.

Man sieht daher an dem Spanier nie das unbesonnene Betragen, das Brausen das den Franzosen so eigen ist, auch nicht das originelle Spleenvolle saure Wesen des Engländers, noch den dehmürigen, falschen schmeichelnden Ton des Italieners. Er ist ernsthaft, seine Höflichkeit selbst ist stolz, doch ohne beleidigend zu seyn. Seine Freundschaftsbezeugungen sind selten heftig aber öfters liebreich.

Der Nationalstolz der Spanier, aus den eine einsichtsvolle Regierung so vielen Vortheil ziehen könnte, geht ins Uebertriebene. Es giebt keinen Spanier der nicht seine Nation für die erste der Welt, und Madrid für den Mittelpunct der Seeligkeit hielte. Daher das Sprüchwort unter ihnen: donde esta Madrid calle el mundo — wo Madrid sich zeigt, muß die Welt schweigen, und es giebt ein Buch das den Titel hat: Solo Madrid es corte — nur zu Madrid ist ein Hof. Auch ist der Zug von jenem Prediger bekannt, der in einer Predigt über die Versuchung Christi erzählte. Der Teufel habe den Erlöser auf einen hohen Berg geführt und ihm alle Reiche der Welt gezeigt, als Frankreich,

Eng-

England, Italien; aber zu seinem Glücke verbargen dem Sohn Gottes die Pyrineen Spanien. Man weis Fälle, daß Väter ihren Söhnen auf dem Sterbebette darüber Glück gewünscht haben, daß sie in Madrid lebten, und daß sie ihnen diesen Vorzug als das gröste Guth das sie ihnen zu hinterlassen im Stande wären, angerechnet haben. Auch ist wegen dieses Geschmacks in Städten, und besonders in der Hauptstadt zu leben, das Land wüste. Ein Spanier lebt nie aus freier Wahl auf dem Lande, er kennt seine Freuden nicht und ist daher unempfindlich dagegen. Die, welche gezwungen sind auf dem Lande zu wohnen, denken nicht daran sich ihren Aufenthalt zu verschönern. Auch giebt es in Spanien nichts ähnliches von jener süssen Schwermuth, jenen reizenden Schilderungen des Landes und der Mannigfaltigkeiten der Natur, die in Geßner's, Thompson's und Saint-Lambert's Werken, mitten unter den Zerstreuungen der Stadt das Bedürfniß der stilleren Freuden der Natur in uns erregen.

Ein einziger jetzt lebender Schriftsteller, der sich Don Francisco Gregorio de Salas nennt, hat einige Scenen des Landlebens geschildert. Man wird aus den dreißig ersten Zeilen des ersten Theils seiner ländlichen Beobachtungen von seinem Geschmacke urtheilen. Er legt einem Philosophen folgende Worte in den Mund:

Mi rustica cabana me promete
El termino felix de mi deseo;
Solo desde ella veo,
A su pequeña sombra recostado,
En los recientes surcos del arado,
Ambrientos pajarillos
que buscan los pequeños insectillos,

Y al manchado gilquero,
Sobre un cardo ligero,
Que cantando se mece
Y mi tranquillo Spiritu adormece.
La simple labandera me saluda,
Mira al sol presaruſa y estornuda,
Y luego con los dedos diligente,
Enjuga la nariz sencillamente.
Un cabrero con migo si recuesta
Y alli duerme la siesta,
Con descanso cumplido,
Hasta que la despierte algun ronquido.
Abre luego los ojos, y bosteza
Y estirando los brazos le erpereza.
El incauto mendigo,
Sin resguardo ni abrigo,
Remienda la camisa,
Y todo quanto pasa ve con risa.
El labrador se sienta
Y sus afanes rusticos me cuenta;
Las polainas se baja presuroso
Y las piernas se rasca con reposo.

— — — — — —

Hier ist eine wörtliche Ueberſetzung:

„Meine ländliche Hütte verſpricht mir die glück-
„liche Befriedigung meiner Wünſche. In ihrem klei-
„nen Schatten ausgeſtreckt ſeh ich hungrige Sper-
„linge, die in den friſchen Furchen des Pflugs kleine
„Inſecten ſuchen, und den bunden Stieglitz, der ſich
„auf eine dünne Dieſtelſtaude ſetzt und meinen ru-
„higen Geiſt in den Schlaf ſingt. Die kunſtloſe
„Wäſcherin begrüßt mich, ſieht ängſtlich nach der
„Sonne, nieſet und wiſcht ſich fleißig mit ihren Fin-
„gern bäuriſch die Naſe. Der Ziegenhirte ſtreckt ſich

„neben

„neben mir und hält hier seinen völlig ruhigen Mit=
„tagsschlaf, bis daß sein eignes Schnarchen ihn weckt.
„Er öfnet die Augen, gänet, spreitet die Arme aus
„und schüttelt sich. Der unbekümmerte Betler ohne
„Wohnung und Sorgen, flickt sein Hemde und lacht
„über jeden der vorüber geht. Der Ackersmann
„setzt sich, erzählt mir seine ländlichen Sorgen, schiebt
„seine Stiefletten herunter und krazt sich ruhig die
„Beine." u. s. w.

Mir scheint dieser Anfang hinreichend auch den unerschrockensten Leser zu sättigen. Mich dünkt in diesem Widerwillen des Spaniers gegen das Landleben, liegt der Grund seiner Unfähigkeit zu Werken worin sanfte Empfindungen und Leidenschaften geschildert werden. Der Himmelsstrich worunter er lebt, ist brennend, er trocknet die Fibern aus und nimt ihnen die Reitzbarkeit. Daraus keimt dann die Unempfindlichkeit gegen ländliche Freuden, die Neigung zu den lauten Zerstreuungen der Stadt, daher herrscht in ihren Schriften blos Imagination, in ihrer Liebe blos Naturtrieb und Galanterie.

Ihre Unwissenheit geht im Ganzen unglaublich weit, die mehrsten verwechseln alle Nationen mit einander, sie sind im Stande zu behaupten die Franzosen wären Christen aber keine Catholiken. All ihr Lesen schränkt sich auf Comödien und Gebete ein. Dies ist jedoch nur vom Ganzen der Nation zu verstehen, denn es giebt in Spanien verschiedne sehr gelehrte Männer.

Im Kriege ist ihr Muth nicht von Dauer, man sieht bei den spanischen Truppen zuweilen die gröste Feigheit auf die kühnsten Thaten folgen. Dasselbe Corps das voll Muth zu einem Angrif bei Tage geht, wird bei einem nächtlichen Marsche feigher=

zig und ergiebt sich einem panischen Schrecken. Sie sind im Treffen öfters grausam, welches eine Folge ihres phlegmatischen Temparaments ist, das wenn es einmahl in Wuth gebracht ist, keine Schranken kennt. In den Italienischen Kriegen hat man oft gesehen, daß sie die Gewohnheit hatten, die Gefangnen zu mishandeln, und die unverlezten zu verwunden. Sie nannten dies; sich des Gefangnen versichern — asegurar el prisonero.

Man hat die Spanier öfters beschuldigt, daß sie die Rachgierde aufs höchste trieben, allein die Nation scheint sich in diesem Stücke geändert zu haben. Ich glaube nicht, daß die Abnahme der Nationalkraft die vormahls zugleich grosse Handlungen und ausschweifende Leidenschaften gebahr, die Ursache dieser Veränderung ist, sondern Nachdenken und ein richtigerer Begrif von Ehre scheinen diese Heftigkeit des Characters gemildert zu haben, und man trift nur noch unter dem Pöbel Züge jener Rachbegierde, die in Meuchelmord ausbricht. Die Freistäten in den Kirchen, die jetzt zwar in jeder Stadt auf eine Kirche eingeschränkt sind, werden bei diesem freilich noch lange dies sichre Mittel seinen Feind los zu werden, im Gange erhalten.

Die Spanier sind im Durchschnit klein, mager und proportionirt. Ihre Haut ist olivenfärbig, ihr Gang ernsthaft, ihr Ausdruck gefällig und gut. Sie wissen ihre Mäntel mit Grazie zu tragen, und lieben ihre grossen herunter geschlagnen Hüte noch immer; so bald sie sich an Orten aufhalten wo diese nicht verboten sind, legen sie den dreispitzigen Hut, wie sie ihn nennen, gleich ab. Zu ihrer Vertheidigung tragen sie einen langen Degen. Ihre Lieblingsfarbe zu Kleidern ist schwarz, so bald sie aber

die

die Nationalkleidung, mit der Militairkleidung — denn so nennen sie die Französische — verwechseln; so wälen sie die lebhaftesten Farben. Es ist nichts seltnes einen gemeinen Handwerksmann von funfzig Jahren in einem Kleide von rosenfarbnem oder himmelblauem Taffent zu sehen. In den Kleidern giebts hier keinen Unterschied der Stände, denn die Spanier lieben die Pracht, dazu verwenden sie was sie aufbringen können und behelfen sich im Uebrigen desto schlechter.

Es ist eine von den guten Eigenschaften der Spanier und die ihrer Menschenliebe Ehre macht, daß sie nie einen Bedienten wegjagen der ihnen treu gedient hat. Der Sohn behält die Leute seines Vaters neben den seinigen und sogar die Weiber, die seine Mutter bedienten; alle sterben in dem Hause ihres Herrn. Daher ist es nichts seltnes bei den Grandes eine ungeheure Menge von Hausbedienten zu sehen.

Aber solte ich den interessantesten Theil der Nation vergessen, den Theil der unser Trost und unsre Freude ist, unser Herz erhebt uud keine andre Laster hat, als die welche wir ihm mittheilen? Es giebt nichts reizenderes, als eine junge Spanierin von funfzehn Jahren, wie ich deren verschiedne in den Städten und auf dem Lande gesehen habe. Ein vollkommen eyrundes Gesicht, schönes lichtbraunes Haar, das auf der Stirne gescheitelt ist und blos von einem seidnen Netze zusammen gehalten wird, eine feine und weisse Haut, schwarze schön gespaltne Augen, ein Mund voll Grazie, ein immer sitsames Betragen, eine einfache, reinliche, anschliesse Kleidung mit spitzen Aermeln von schwarzen Tuch, eine kleine vollkommen schön gezeichnete Hand, dies sind die

Reize

Reize der hiesigen Mädchen. Sie erinnern einen an das Sanfte, die Schönheit, den Kopfputz und die Simplicität der griechischen Mädchen, wovon uns die Alten so schöne Modelle hinterlassen haben. Die Engel in den spanischen Lustspielen werden immer durch Mädchen vorgestellt, und ich habe gefunden, daß sie sich gut dazu schickten.

Die Gesichtszüge der spanischen Weiber sind voll Geist und Lebhaftigkeit, sie sind äusserst begierig nach Liebesbezeugungen, und Schmeicheleien, sind dabei dreist und freimüthig, und haben ein verführische Leichtigkeit und Reichthum im Ausdruck. Sie sind heftig, eigensinnig und auffahrend, aber ihr Herz ist dabei gut und sie geben vernünftigen Gründen, wenn man sie ihnen nur recht vorzutragen weis, leicht Gehör. Für alles was Pracht ist und besonders für Edelgesteine haben sie eine auszeichnende Leidenschaft, und stecken sich ohne alle Wahl und Geschmack die Finger über und über voll Ringe. Die Aermste so wie die Reichste geht nie ohne Basquina aus; dies ist ein grosser Ueberrock von schwarzem Moire oder Taffent, den sie über ihre andre Kleider, welche öfters sehr reich sind, werfen. Diesen Ueberrock werfen sie aber gleich ab, so bald sie zu Hause oder zu ihren Freundinnen kommen. Die Blattern thun hier ohnstreitig weniger Schaden als in Frankreich, denn es ist hier selten ein Frauenzimmer mit Blatternarben zu sehen. Fast alle Weiber haben hier schöne Augen, sie sind so feurig, so voll Ausdruck und Geist, daß die Spanierinnen, wenn sie auch sonst gar keinen Reitz hätten, blos darum schon einnehmend wären.

Die Gewohnheit, so sorgfältig die Füsse zu verstecken, welche uns die Reisebeschreiber von den

Spa=

Spanierinnen erzählen, ist aus der Mode gekommen, und es ist jetzt nicht mehr ein Zeichen, daß ein Frauenzimmer jemanden ihre Gunst zugestehen will, wenn sie ihm ihren Fuß zeigt, wie es nach diesen Erzählungen ehmals war. Die Länge ihrer Röcke, ist nicht so wohl eine Folge der versteckten Coqueterie als der wirklichen Sitsamkeit, und die Falten in der Mitte des Rocks womit sie nach Labat's Erzählung ehmals den Rock, wenn es nöthig war verlängerten, werden nicht mehr getragen. Das verhältnismäßige Maas welches unser grillenhafte Geschmack für den Fuß eines Weibes bestimt hat, leidet in Spanien wegen der Natur des Climats und der frühen Mannbarkeit der hiesigen Weiber, grössere Veränderungen als anderwärts. Doch was sind diese Verhältnisse anders als unwesentliche Kleinigkeiten, die blos in dem Gehirne weniger Menschen ihren Grund haben. Eine Spanierin läßt nicht leicht ihre Hand berühren oder gar küssen. Doch geb ich dies für keine Besonderheit, denn jedes ehrliche englische oder französische Weib erlaubt ja eben so wenig andern als ihren genauesten Freunden Vertraulichkeiten, und so sind diese Regeln des Wohlstandes bei allen Nationen gleich, wenn gleich ihre Nüancen verschieden sind.

Unter allen Heiligen verehren die Spanier besonders die heilige Jungfrau, welches denn auch nichts weiter als eine gebürende Erkentlichkeit für all die Wohlthaten ist, die sie ihr zu danken haben. Denn wie oft ist sie ihnen nicht mit Leib und Seele erschienen, oder hat sie sichtbarlich von irgend einem Unglücke errettet! Dafür lassen sie es aber auch als dankbare Kinder dieser zärtlichen Mutter nicht an Geschenken, Gebeten und Festtagen zu ihrer Ehre fehlen.

Die

Die Werke Calderon's sind ihr mit den Worten dedicirt: Der Mutter des besten Sohnes, der Tochter des besten Vaters, der Königin der Engel u. s. w. Er läßt sich hierauf mit der Jungfrau in einige kritische Untersuchungen ein, und hört damit auf, sich ihr zu Füssen zu legen, wie es in Spanien gegen Damen gebräuchlich ist. Auch haben die sechs Bände der Autos de Calderon de la Bárca, Ehren Kapellans Seiner Majestät des Königs u. s. w. nicht allein in Spanien sondern auch in fremden Ländern all den Beifall erhalten den sie verdienen.

Die andächtigen Spanier sind nicht damit zufrieden der Jungfrau geistliche und profane Bücher zu zu eignen, sondern ich habe auch ihr zu Ehren und zum Nutzen zu Sevilla den Legataire universel in einer Uebersetzung aufführen sehen, das doch eben keins von den heiligsten Stücken ist. Die Ankündigung lautete: *)

„Der Kaiserin des Himmels, der Mutter des „ewigen Wortes, dem Polarstern von ganz Spa„nien, dem Troste, der getreuen Wächterin und „Schutzwehr aller Spanier, der heiligsten Maria, „widmet zu ihrem Vortheil und zur Vermehrung „ihres Dienstes die Schauspieler Gesellschaft dieser „Stadt

*) A la Imperatriz de los Cielos, madre de el verbo eterno, norte de toda España, alivio, fiel Centinela y ante mural de todos Espanoles, Maria sanctisima; consagra a beneficio y para aumento de su mayor culto la compañia de comicos de esta ciudad una nueva comedia jocosa intitulada, *el Heredero universal*, de mis mo autor de la *Margarita*, nombrado *D. Carlos Gordoni*; el famoso Romano baylera el fandango, se previene se ilumina la casa etc.

„Stadt, die Vorstellung eines scherzhaften Lustspiels, „der Universal-Erbe betitelt, von dem Verfasser „der Margarita, D. Carlos Gordoni; auch wird „bekannt gemacht, daß der berühmte Italiener den „Fandango tanzen und das Schauspielhaus illumi„nirt seyn wird," u. s. w.

Ich muß hierbei bemerken, daß die Spanier sich wohl hüten in der Ankündigung zu sagen, daß der Universal-Erbe aus dem Französischen übersetzt ist, sondern man schreibt ihn grades weges dem Uebersetzer Gordoni zu, eben wie die Margarita, welche nichts anders als eine kalte und seichte prosaische Uebersetzung der Nanine ist.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Andachtsbezeugungen nennen wolte, welche man der Jungfrau und dem Rosenkranze und Scapular, als zwei Dingen womit sie die Menschheit beschenkt hat, erweiset. Wenig Weiber gehen aus der Thüre, spielen oder treiben ihre Liebeshändel ohne einen Rosenkranz am Arm zu haben, und die Männer ermangeln nie einen um dem Halse zu tragen. Wenn in den Lustspielen der Teufel gebunden wird; so geschieht dies allemahl mit einem Rosenkranze, und der arme Teufel heult dabei auf eine schreckliche Art, wodurch die guten Leute allezeit sehr erbauet werden. Doch wir wollen nicht über die Leichtgläubigkeit der guten Leute spotten, denn sie ist wirklich mehr rührend als lächerlich.

So haben mir auch immer die Seelenmessen, die Erscheinungen, die mit Blumen bestreuten, und mit Weihwasser besprengten Gräber geschienen. Jeder Tropfen Weihwasser, sagt der Priester, den ihr auf das Grab des Verstorbnen ausgießt, löscht einen Theil des Fegefeuers aus. Wer sollte da nicht gerne

all das Wasser eines Flusses über die Gräber ausgiessen? Auch begiessen die jungen fleißigen Mädchen häufig die Gräber ihrer Eltern und Brüder, und man muß ihr warlich für ihre treue Absicht wünschen, daß sie nie das Grab ihres Geliebten möge zu begiessen haben.

Die Liebe zu den abgeschiednen Seelen ist ganz allgemein in Spanien. Sie wissen hier sogar den Tag an welchem eine Seele aus dem Fegefeuer erlößt wird, und man findet daher öfters an den Kirchthüren Zettel angeschlagen, worauf es mit den Worten verkündet steht: hoy se saca anima — heute befreiet man eine Seele.

Den Tag vor dem Fest aller Seelen werden fast in allen Städten und Dörfern von Spanien auf einem öffentlichen Platze Bänke hingesetzt, worauf sich das Volk versammelt, und hier wird eine Auction zum Besten der abgeschiednen Seelen im Fegefeuer gehalten. Es geht nemlich schon einige Wochen vor diesem öffentlichen Verkauf eine Anzahl von Brüdern, die hiezu ernannt sind, in der Stadt und auf dem Lande von Haus zu Haus, und sammeln was man ihnen nur geben will, als Schafe, Lämmer, Tauben, Hüner, Korn, Hülsenfrüchte u. s. w. und alle diese Dinge werden alsdann an den Meistbietenden verkauft. Das Geld was herauskomt wird zu Seelenmessen angewendet. Die Andächtigen suchen sich bei diesem Feste hervorzuthun, und bezahlen öfters eine Taube sechsmahl höher als ihr Werth ist. Man stellt Jagdlustbarkeiten und Bälle für die Seelen der verstorbnen an, mit einem Wort, man unterläßt nichts von allem was in menschlicher Gewalt steht um ihr Schicksal zu erleichtern, und der liebe Gott, ohnzweifel durch so

viel

viel Menschenliebe gerührt, thut das Uebrige. Ich wohnte einem solchen Feste in einem Dorfe von La Mancha bei, und fragte bei meiner Zuhausekunft meine Wirthin; ob sie auch etwas gegeben habe? Natürlich, antwortete sie mir heftig, und zwar das beste von allen meinen Hünern, was thäte man nicht für diese armen Seelen?

Am Tage aller Heiligen trägt man brennende Wachsfackeln auf die Gräber seiner Verwandten, weil dies der Tag vor dem Feste aller Seelen ist, und all die Seelen an demselben eine Proceßion halten, und diejenigen denen man keine Fackel gebracht hat, das Unglück haben dabei mit übers Kreuz geschlagnen Armen zu erscheinen. Manche Leute treiben ihren Eifer noch weiter; sie schmücken sorgfältig das beste Bette in ihrem Hause und lassen es leer stehen, damit die irrenden Seelen sich darin ausruhen können.

Wenn einem sterbenden das Abendmahl gebracht wird, so geschieht dies mit vieler Pracht. Der erste der dem Zuge zu Wagen begegnet, unterläßt nicht auszusteigen und Gott seinen Wagen anzubieten, der denn auch immer angenommen wird. Der Priester setzt sich hinein und der Eigenthümer des Wagens folgt zu Fusse. Vor dem Sakramente geht eine Menge von Fackelträgern, sechs maurische Schalmeien Donzainas genannt, und zuweilen eine kleine Trommel her, die sich recht gut zu diesen Instrumenten schickt. Von diesem Gefolge geht alles was nur hinein kann in das Zimmer des Kranken, der sehr starke Nerven haben muß, wenn er dies Getümmel aushalten soll. Der Priester besprengt ihn darauf einige Mahle, und ruft dabei die Barmherzigkeit Gottes für ihn an.

Zu Madrid geht derjenige der die Hostie trägt, in seinem Mantel gewickelt und mit niedergeschlagnem Huthe aus der Kirche und trägt das Sakrament in einem Beutel. Dies ist ein sehr alter Gebrauch, der sich von den Zeiten der Mauren herschreibt, wo Madrid mit Ungläubigen umringt war. Die Priester gebrauchten damals diese Vorsicht um das geweihte Brodt vor den Ungläubigen zu verbergen, die es sonst würden entheiligt haben.

Wenn das Geschrei des Priesters, die Ausrufungen der Umstehenden und das Lermen der Schalmeien ihre Wirkung gethan haben, und der Kranke in den letzten Zügen liegt; so zieht man ihm eine Mönchskleidung an, denn so wohl Männer als Weiber können nicht anders als in Ordenskleidern begraben werden; die Art derselben wählt sich jeder nach seinem Gefallen. Dies ist eine gute Gelegenheit für die ehrlichen Paters ihre alten Klosterhabite sehr theuer zu verkaufen. *)

Wenn der Kranke verschieden ist, so schicken die nächsten Anverwandten, Nachbaren und Freunde den Leidtragenden zur Essenszeit drei Tage lang, eine oder mehrere Schüsseln, weil man voraussetzt, daß der Kummer ihnen nicht erlaubt selbst für ihre Nahrung zu sorgen. Einige bringen das Essen selbst hin

um

*) Anmerk. Milton weiset allen denjenigen, die sich im Tode in Mönchskleider verstecken um unter dieser Verkleidung unerkannt zur ewigen Herrlichkeit einzugehen; ihren Platz in dem Paradiese der Narren an. Als einem Ketzer muß man ihm verzeihen, wenn er diesen Paß nicht für den besten hielt.

And they who tobe sure of Paradise,
Dying put on the weeds of Dominic,
Or in franciscan think to pass disquis'd.

lost Paradise's 2. book.

um die Familie zu trösten. Ein Gebrauch der dem Herzen der Spanier zur Ehre gereicht und angeführt zu werden verdient.

Nach dem Tode sind die Seelenmessen ohne Ende, so arm man auch immer seyn mag; so muß man sich selbst doch lieber das Letzte entziehen als die Seele des Verstorbnen schmachten lassen. Die Summen welche ein Sterbender für sich zu Seelenmessen nach seinem Tode bestimt, sind privilegiirt, weil man, heißt es, das Heil seiner Seele der Befriedigung seiner Gläubiger vorziehen muß. Man liest in dem Testamente Philip's IV, daß er allen Priestern des Orts wo er sterben würde, befahl an seinem Sterbetage für die Ruhe seiner Seele Messe zu lesen. Er befahl ausser dem noch drei Tage hindurch so viel Messen als nur möglich für ihn zu lesen, und um seiner Sache ja recht gewis zu seyn, verlangt er, daß diesem ohngeachtet noch hundert tausend Seelenmessen für ihn gehalten werden sollen, und will er, daß die überflüßigen davon, deren er zu seiner Befreiung nicht mehr bedürfen mögte, den armen verlaßnen Seelen, an die niemand denkt, angerechnet werden sollen.

Der erste Grund dieser blinden Ehrfurcht, welche die Spanier für ihre Priester haben, schreibt sich von den Gothen her. Die Mönche, Priester und Bischöfe waren in den Augen dieses Volks untrüglich, sie wurden bei ihnen die einzigen Richter in geistlichen und weltlichen Dingen. Die unteren Geistlichen wurden von den Prälaten als eine Heerde Sclaven angesehen, und das ist auch noch jetzt in Spanien der Fall. Die Pagen, der Haushofmeister, der Intendant, die Bedienten eines Bischofs sind insgesamt Geistliche.

Man war ja ehmals in Spanien so in die Geistlichen vernarrt, daß Alphonso der Streiter, König von Aragonien in seinem Testamente seine Staaten den Tempelherrn vermachte. Zwar achteten die Grossen des Königreichs nicht auf dies sonderbare Vermächtnis, indessen erwählten sie sich in der Person Don Ramiro's, des Bruders des verstorbnen Königs doch auch einen Mönch zum Oberherrn. Es ist bekannt, daß die Tempelherrn sich unterstauden ihre Rechte auf diese Krone geltend machen zu wollen, und man sich genöthigt sah, um sie in der Güte zu befriedigen, ihnen ansehnliche Ländereien im Königreiche zu geben. Es war dies recht die Epoche der Mönche, denn zu eben dieser Zeit bestieg ein mahomedanischer Fasquir oder Mönch, Haben-Fandi unrechtmäßiger Weise den Thron von Cordova. Man sieht wohl, daß in keiner Religion die Gelübde der Armuth und Demuth recht gehalten werden, doch halten die Mönche dafür wenigstens das Gelübde der Enthaltsamkeit.

Die Ehrfurcht der Spanier für die Religion erstreckt sich auch noch jetzt bis auf ihre Diener. Ein Priester ist ein geweihtes Wesen, über welches keine weltliche Gerechtigkeit etwas vermag, er mag auch die grösten Verbrechen begangen haben. Man sah davon vor einigen Jahren in Andalusien ein auffallendes Beispiel. Ein Barfüsser Carmeliter Mönch, hatte sich bis zur Raserei in ein junges Mädchen verliebt, das sein Beichtkind war. Er hatte ohnstreitig vergebens versucht sie zu verführen, und wie er darauf erfuhr, daß sie sich verheirathen wollte, und daß ein anderer das Guth besitzen würde, das er vergebens anbetete; so paßte er dem Mädchen an der Kirchthüre auf, und stieß ihr aus Eifersucht ohngeachtet des Schreiens ihrer Mutter und des Schreckens aller Zuschauer

schauer den Dolch dreimahl in den Leib, daß sie zu seinen Füssen fiel. Er ward gegriffen; aber als der König hörte, daß der Missethäter ein Priester sey; so verurtheilte er ihn blos, sich als Oberaufseher über die Galerensclaven zu Porto-Rico aufzuhalten, vermuthlich um ihm Zeit zu gönnen sich zu bekehren.

Um die Sitten eines Landes besser kennen zu lernen, und sie richtiger zu beobachten, ist es gut die Facta neben einander zu stellen, sie zu vergleichen und die verschiednen Urtheile zu sehen, die über ähnliche Fälle gefällt worden sind. Ein Canonicus an der Cathedralkirche von Sevilla, der sehr sorgfältig in seiner Kleidung war, und besonders auf ein sehr zierliches Fußwerk hielt, konnte keine Handwerksleute nach seinem Gefallen finden. Ein unglücklicher Schuster an den er sich, nachdem er so viel andre abgeschaft hatte, wendete, brachte ihm ein Paar Schuh die seiner Meinung nach schlecht gemacht waren. Der Canonicus gerieth darüber in eine solche Wuth, daß er das Handwerkszeug des Unglücklichen ergrif und ihm damit so oft auf den Kopf schlug, daß er todt zur Erde fiel. Er hinterließ eine Witwe, vier Töchter und einen vierzehnjährigen Sohn der der älteste der Familie war. Sie klagten beim Kapitel, der Proces ward entschieden, und der Canonicus dazu verurtheilt ein Jahr lang nicht im Chor zu erscheinen. Der junge Schuster wuchs im Elende heran und verdiente kaum so viel, daß er sein Leben erhalten konnte. So saß er einst am Frohleichnams Tage wärend der Proceßion, auf den Stuffen vor der berühmten Kirche in Sevilla.

Hier sah er unter den andern Canonicis den Mörder seines Vaters. Bei diesem Anblick übermannten ihn kindliche Liebe, Rachbegierde und Ver-

zweiflung so sehr, daß er über den Mörder herfiel, ihm das Messer verschiednemahle in den Leib stieß und ihn todt zu seinen Füssen streckte. Man bemächtigte sich des jungen Menschen, er ward des erschrecklichen Verbrechens das er begangen hatte überführt, und nach einem kurzen Proces verurtheilt, geviertheilt zu werden. Der König Don Pedro, den wir den Grausamen, und die Spanier mit mehrerem Rechte den Gerechten nennen, war grade der Zeit zu Sevilla. Die Geschichte kam ihm zu Ohren, er ließ sich den Fall vortragen und verlangte selbst Richter in der Sache zu seyn. Er vernichtete sogleich den Ausspruch der Gerichte, fragte den jungen Menschen was er für ein Gewerbe habe, und verbot ihm darauf, statt der Strafe, wärend einem Jahre Schuhe zu machen. Eine Entscheidung voll gesunder Vernunft und Billigkeit.

Es wird in Spanien niemahls Licht ins Zimmer gebracht, daß man nicht dabei sagte: gelobt sey das heilige Sacrament des Altars, und die andern antworten: in Ewigkeit. Der gewöhnliche Gruß ist: Gott erhalte euch; beim Weggehen ist der Abschied: geht mit Gott und der heiligen Jungfrau. Beim Hereinkommen in ein Haus ist das erste Wort: Deo Gratias, ave Maria, und die Gesellschaft antwortet: welche ohne Sünden empfangen ist, so daß in Spanien aus diesem Gegenstande so vieler Zänkereien eine Begrüssungs = Formel geworden ist. Beim Niesen wird einem, Jesus, zugerufen. Ueberhaupt giebt es kein Land in der Welt, wo so viel von Gott, der Jungfrau und den Heiligen gesprochen wird, als in Spanien, auch ist das Zeichen des Kreuzes hier sehr im Gange.

Die heilige Woche ist für die Spanier, so still auch sonst ihre Vergnügungen im Ganzen sind, eine höchst ausschweifende Zeit. Liebhaber, Andächtige und Heuchler spielen zu derselben insgesamt besondere Rollen. Die Proceßionen die man bisher in dieser Woche gehalten hatte, waren wegen des Unsins, der dabei getrieben ward, berühmt. Man sah dabei verschiedne Andächtige die mit verlarvten Gesichtern und bis an den Gürtel nackend, sich geisselten und Ströme von Blut aus ihrem Leibe hervorsprudeln machten. Man sah die Apostel mit langen Perücken von Hanf, dicken Büchern in den Händen und kleinen Spiegeln hinten an den Köpfen, um anzudeuten, daß sie in die Zukunft sähen. Die Juden welche den Erlöser kreutzigten waren unten den scheuslichsten Gestalten vorgestellt; kurz man verkleidete hier die heiligsten Misterien des Christenthums in die lächerlichsten und widersinnigsten Mummereien.

Im Jahr 1777 fand der König es nicht länger für gut, daß man sich vermumte, sich geisselte, tanzte, und mit übers Kreuz geschlagnen Armen einherzog. Er hat alle diese gottseeligen Narrenspossen bei sehr ernstlicher Strafe verboten, und seit dem sind die Proceßionen nicht mehr halb so lächerlich gewesen. Ich habe noch eine nach der alten Art am Charfreitage zu Malaga gesehen, bei welcher die sogenannten Nazarenos noch mit auftraten. Diese Leute waren ohngefähr so wie die Büssenden in Provenze und Languedoc angezogen, nur daß sie an ihren Kleidern noch einen schleppenden Schweif hatten der vierzig Fuß lang war, so daß drei Nazarenos eine ganze Strasse einnahmen, welches sehr erbaulich mit anzusehen war. Wer den

längsten Schweif hatte, war der Stolzeste und auch ohnstreitig der Frömmeste. Man trug bei dieser Procession die Figur Christi in den verschiednen Stellungen seiner Leiden, man sah ihn an der Säule, wie er Blut schwizte, das Kreuz tragen und endlich am Kreuze hängen. Bei allen diesen Mistereien war er in Lebensgrösse mit langen schwarzen Haaren vorgestellt. Er ward von zehn Nazarenos getragen, und viele gingen mit Rauchgefässen voran. Das Klagen der Vorübergehenden, der Weihrauchs Dampf, das Keichen der Träger, die Misgestalten welche getragen wurden, alles gab der Ceremonie weit mehr ein abscheuliches widriges, als ein prachtvolles Ansehn. Unterdessen lagen die Weiber in ihrem schönsten Schmuck, und in Schleiern von Blonden, die nichts von der Schönheit ihres Wuchses und ihrer Gestalt versteckten, in den Fenstern und auf den Balkons und schienen an der schrecklichen und traurigen Ceremonie gar keinen Antheil zu nehmen. Wenigstens war ihr Aussehn sehr lachend und munter.

Diese so genannte heilige Woche veranlaßt hier tausend gotteslästerliche Betrügereien, wovon die Einrichtung mit den Beichtzetteln die Ursache ist. Die spanischen Priester stehen in dem unseeligen falschen Wahne, daß man durch alle nur ersinliche gelinde und Zwangsmittel die Menschen gewöhnen muß im Aeusserlichen ihre Schuldigkeit zu thun, und daß die Ueberzeugung schon von selbst nach kommt. Ich darf wohl nicht erst beweisen, daß sie sich hierin erschrecklich irren. Einige Tage vor der heiligen Woche geht der Pfarrer in die Wohnungen aller seiner Beichtkinder, und trägt ihre Namen in ein Register ein. Nach vierzehn Tagen kommt er darauf wieder und

alle

alle seine Pfarrkinder müssen ihm alsdann einen Zettel nicht allein darüber, daß sie gebeichtet haben, sondern auch, daß sie zum Abendmahle gewesen sind, vorzeigen. Hieraus entstehen die schändlichsten Misbräuche. Die Feiertage gehen kaum an, so wird mit den geheiligtsten Dingen der Religion ein gotteslästerlicher Handel getrieben. Verworfne Weibsbilder gehen in allen Kirchen zum Abendmahle um ihren unbusfertigen und gewissenhafteren Liebhabern einen Zettel zu schaffen. Niederträchtige Priester selbst bezahlen mit dieser Münze die Gunstbezeugungen solcher Menscher. Viele um die Kosten für einen Zettel den sie durch die dritte Hand erhielten zu ersparen, beichten und communiciren mit unreinem Herzen, und wenn irgend einer, wenn ihn gleich Leidenschaften hingerissen haben, doch noch Gefühl von Frömmigkeit und Ehre genug hat, um diese Greuel zu verabscheuen, und nun dem Pfarrer bei der Visitation keinen Zettel vorzeigen kann; so wird er öffentlich in der Kirche abgekanzelt, sein Name wird schimpflich an allen Ecken der Strassen angeschlagen und wenn er binnen der Frist, die man ihm giebt nicht zum Abendmahle geht, so wird er am Leibe gestraft. Auf diese Weise muß oft derjenige der unter seinen Brüdern das feinste Gefühl für Tugend und Religion hat, grade ein Opfer seiner Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe werden, wärend daß die Schurken neben ihm für Heilige gelten.

Die Spanier geben selten Gastmäle, sie kennen das süsse Vergnügen nicht, seine Freunde zu versammeln und bei vollen Gläsern vertraut mit ihnen zu schwatzen. Die Familien die mit einander Umgang haben geben sich zwar eine um die andre ein Refresco, oder eine Collation, aber dies geschieht mit so viel steifer Pracht, so viel Etiqette und Verschwendung,

daß

daß man gar selten ungezwungne Munterkeit und wahres Vergnügen dabei findet. Wenn ein Haus sich vornimt ein Refresco zu geben; so werden alle weibliche und männliche Bekannten desselben verschiedne Tage zuvor feierlichst dazu eingeladen. Man komt darauf zur bestimmten Stunde zusammen, und es ist zu diesem Behuf in jedem spanischen Hause ein Saal der gros genung ist um an die sechzig bis achtzig Menschen zu fassen. Rund umher stehen sehr niedrige Stüle in denselben, die Männer setzen sich darauf zur Linken und die Weiber zur Rechten. Wenn ein Frauenzimmer zur Gesellschaft kommt; so muß sie alle die andern Weiber die schon da sind und in einer Reihe dicht neben einander sitzen, begrüssen und küssen, bis sie an einen leeren Stuhl kommt und sich gleichfalls niederläßt. Wenn alles sitzt; so treten verschiedene junge Mädchen mit Coffebrettern voll Biscuit, Zuckerbrodt, Kuchen, und reinem Eiswasser herein, auf diese Ouverture der Collation folgen Chocolade, eingemachte Früchte und Zuckerwerk. Es steht dabei niemand von seinem Platze auf, sondern die Erfrischungen werden nach der Reihe herum gegeben. Die Unterredung ist leise und hat oft Pausen. Bei diesen Refrescos hällt man es nicht für unanständig, wenn Ueberfluß da ist, sich die Taschen voll Früchte und Zuckerwerk zu stecken. Ueberhaupt hab ich oft bemerkt, daß die Spanier mit fremden Guthe nicht geizen, denn mein Fuhrmann unterließ niemals, wenn er mir Mittags die Suppe auftrug, sie allen den übrigen Fuhrleuten anzubieten, zum Glücke machte keiner aus diesem Complimente Ernst.

Die Spanier halten erstaunend viel aufs Aderlassen, doch lassen sie sehr selten am Arme, sondern gewöhnlich auf der Hand oder am Fusse. Es ist ganz gewöhnlich sie sagen zu hören: dieser oder jener ist et-

was unpäslich gewesen, man hat ihm viermahl zur Ader gelassen und er befindet sich besser. Fast alle Weiber lassen wenn ihnen auch nichts fehlt im Monat zwei bis dreimahl zur Ader. Ich bin überzeugt, daß die grosse Menge von Blinden die man in Spanien sieht, eben so viel von dem übermäßigen Aderlassen, als von den brennenden Sandschollen womit einige Gegenden des Königreichs bedeckt sind, herkommen.

Noch eine Gewohnheit der Spanier ist, daß sie in schweren Krankheiten ein Gelübde thun, eine erbettelte Messe lesen zu lassen, welches so viel bedeutet als daß sie das Geld dazu von christlichen Menschen zusammen betteln wollen, und es giebt keine Stadt in Spanien, wo man nicht Tag täglich um einen Beitrag zu einer solchen Messe angesprochen wird. Die Samler haben eine Teute von Papier in der Hand, denn es würde unanständig seyn das Geld mit der Hand zu berühren. Oft ist dies ein anständiger Deckmantel der eignen Bettelei, denn es giebt kein Land wo man in allen Kunstgriffen des Bettelns so ausgelernt hat, als in Spanien.

Die Spanier lassen es selten an den äusseren Höflichkeitsbezeugungen mangeln. Bekante die man bei gesunden Tagen sehr selten zu sehen bekommt, unterlassen nicht, so bald man krank ist, einen sehr oft zu besuchen. Auch kommen sie an dem Tage seines Heiligen gewis zu jedem Bekanten, in der übrigen Zeit des Jahrs darf man aber nicht sehr auf ihre Besuche rechnen.

Dies sind die verschiednen Charakterzüge, die ich an den Spaniern habe beobachten können, wolte ich mich noch weiter über diesen Gegenstand ausdähnen; so müste ich wiederholen was so viele vielleicht besser vor mir gesagt haben. Das Resultat meiner Beobachtun-

tungen ist, daß ich die spanische Nation im Ganzen liebe, und wenn ich einige Facta erzählt habe, die ihr anstößig seyn könnten, so mag mir dies Rechtfertigung genug seyn, daß ich in allem der reinsten Wahrheit getreu geblieben bin, und daß einsichtsvolle Spanier, das was unter den Dingen die ich erzählt habe zu tadeln ist, eben so sehr tadeln als ich.

Von der Inquisition.

Da ich einmahl über Spanien schreibe, so würde ich mein Buch selbst für höchst unvollständig halten — wie wohl es dies in manchem anderen Betracht seyn mag — wie ich von diesem heiligen Tribunal, das das mächtigste und furchtbarste im Königreiche ist, zu reden vergässe. Doch werde ich mich damit begnügen, die am wenigsten bekannten Züge aus seiner Geschichte anzuführen, ohne eine Apologie oder Satyre darüber schreiben zu wollen. Man behauptet die Gewalt dieses Gerichts sey heut zu Tage sehr eingeschränkt, es soll mir lieb seyn wenn es wahr ist. Wie gesagt, ich will blos Thatsachen erzählen, denn was sich als Betrachtung über die Inquisition sagen läßt, ist alles schon unzähligemale gesagt. In diesen Factis wird man, glaub ich mit Vergnügen das immerwärende geheime Ringen des Staats wider die Inquisition und der Inquisition wider den Staat sehen, wovon man die einzelnen Beweise in einem Memorial, das dem Rath Carls II und in der Bitschrift die der berühmte Macanas Philip dem V. übergab gesammelt findet; auch zweifle ich nicht, daß man mit Rührung etwas von der Geschichte

des

des Ministers Olavides lesen wird. Man wird den Mann von Genie bedauren, den Fehler gegen die Politik ins Verderben stürzten, aber freilich müssen einem die elenden Menschen noch mehr jammern, die diesen Mann wegen kleiner Unvorsichtigkeiten verurtheilen konnten.

Die Inquisition hat ihre Stiftung in Spanien einem Dominicaner Mönch; welcher der Beichtvater der Königin Isabella war, Namens Juan de Torquemada zu danken. Er hatte dieser Königin als Princeßin das Gelübde abgepreßt, daß wenn sie Gott jemahls auf den Thron helfen sollte, sie nichts sparen wollte, um die Ketzer und Ungläubigen zu vertilgen. Die häufigen Kriege, die sie zu Anfang ihrer Regierung wider die Mauren zu führen hatte, verschoben auf einige Zeit die Ausführung des schrecklichen Projects das Torquemada hatte. So bald aber Grenada erobert war, und hiermit die Macht der Mauren zu Grunde ging; so erinnerte dieser Mönch die Königin an ihr Versprechen, und schlug ihr die Errichtung der Inquisition als eins der sichersten Mittel zur Vertilgung der Ketzerei vor. Seine Ueberredungen konten eine Fürstin die abergläubisch und durch das viele Kriegführen grausam geworden war, leicht überzeugen; sie bewog Ferdinand den Plan gleichfals zu billigen und so verlangten sie im Jahr 1479 gemeinschaftlich vom Pabst Sixtus IV eine Bulle zur Errichtung der heiligen Inquisition in den Königreichen Aragonien, Valencia und in Catalonien, nachmahls breitete sie sich denn in ganz Spanien aus. Der Pabst belohnte den unseeligen Eifer des Blutdürstigen Torquemada mit dem Kardinalshute und Ferdinand und Isabella ernannten ihn zum Grosinquisitor, und er stand seiner Stelle

so

so treulich vor, daß er in weniger als vierzehn Jahren über hundert tausend Menschen das Urtheil sprach und über sechs tausend davon zum Feuer verdammte.

Seine Nachfolger ahmten ihn in seiner Wuth nach, von allen Seiten brannten Scheiterhaufen, und während daß die Pest in Andalusien wüthete, verherte die Inquisition das übrige Spanien.

Endlich übergab sogar Philip II, dies schreckliche Gemisch von Grausamkeit, Heuchelei und Niederträchtigkeit, der Inquisition das Testament seines Vaters Carls V zur Beurtheilung, und dies Gericht, das den Antrag gleich mit Abscheu hätte zurück weisen sollen, bedachte sich lange, ob es nicht den letzten Willen des grösten Königs den Spanien je gehabt hat, verbrennen lassen sollte. Es ließ den Erzbischof von Toledo, Barthelemi de Carrenza, den Prediger des verstorbenen Königs Canilla, und Constantin Ponce, seinen Beichtvater, in Verhaft nehmen, weil man sie im Verdacht hatte, daß sie an diesem Testament Antheil hätten und gleichfals Irgläubige wären. Canilla ward lebendig verbrannt, Ponce hatte das Glück gehabt im Gefängnisse zu sterben, und der Erzbischof von Toledo ward vom Pabst reclamirt.

Eben dieser Philip II ging bei seiner Rückkunft von Flandern im Jahr 1559, auf welcher Fahrt er einen grossen Sturm, der über tausend Menschen das Leben kostete, ausgestanden hatte, mit seinem Sohne und seiner Schwester, nach Valadolid, wo damahls der Hof war. Hier erfuhr er, daß der Grosinquisitor einige Tage vorher ein Auto da Fe gehalten habe, wobei mehr als dreißig Unglückliche zum Feuer waren verurtheilt worden. Philip verlangte für sich

und

und seinen Sohn eine Wiederholung dieses Schauspiels, und sah mit einem Vergnügen, das nur der höchste Fanatismus empfinden und auch nur sich vorstellen kann, vierzig Schlachtopfer beiderlei Geschlechts zum Scheiterhaufen schleppen. Unter diesen war **Don Carlos de Sesse**, ein Mann von vornehmer Geburt. Er fiel wie er zum Scheiterhaufen geführt werden sollte um lebendig verbrant zu werden, dem Könige zu Füssen und bat um Gnade, aber Philip stieß ihn mit den Worten zurück: **stirb mit deines Gleichen, und wenn mein eigner Sohn ein Ketzer wäre, ich würde ihn selbst in die Flammen werfen.**

Er hielt hierin sogar in der Folge sein Wort, denn wie nachmahls die Eifersucht über seinen Sohn und Kron-Erben **Don Carlos** vollends die wenige Zärtlichkeit erstickt hatte, die er etwa noch als Vater für ihn gefühlt haben mogte; so soll er selbst die Inquisition veranlaßt haben diesem Prinzen den Proces zu machen, und dies Gericht, das wegen seiner Tirannei und Verfolgungen gegen die Protestanten öffentlich von ihm war getadelt worden, und das besonders seinen biederen und gerechten Charakter fürchtete, säumte nicht das Todesurtheil wider ihn auszusprechen, welches auch vollzogen ward.

Das bekannte Edict, welches **Philip III, 1609** wider die Mauren ergehen ließ, worin diesen bei Todesstrafe anbefohlen ward ganz Spanien zu räumen, ein Edict, das einige Geschichtschreiber für ein Meisterstück der Politik ausgegeben haben, und das **Baretti in seinen Reisen durch Spanien**, damit rechtfertigen will, daß man um den Körper zu retten ein Glied aufopfern müsse, wobei er aber nicht bedenkt, daß man vorher alle nur mögliche erweichende und heilende Mittel versucht, dies Edict war eben-

fals ein Kunstgrif der heiligen Inquisition. Sie hofte die Güter von einer Million nüzlicher Einwohner, oder die doch wenigstens, so bald man aufgehört hätte sie zu verfolgen, nüzliche Einwohner geworden wären, zu erben, aber diese Leute fanden Mittel ihre Edelgesteine und Gold heimlich mit fortzubringen. Der Graf von Ossuna war der einzige der sich im Rath unterstand, der Vertreibung der Mauren entgegen zu seyn. Die Inquisition machte ihm ein Verbrechen daraus, und suchte Gelegenheit zu seinem Verderben. Philip III selbst brachte sie endlich zum Zittern, weil er bei einem Auto-da-Fe das Schicksal einiger Unglücklichen die verbrannt wurden, bedauert hatte. Man behauptet, daß der Grosinquisitor, um den König für diese menschliche Empfindung büssen zu lassen, einige Tropfen von seinem Blute forderte und die Frechheit hatte, sie durch die Hand des Henkers verbrennen zu lassen.

Das Auto-da-Fe was unter der Regierung Carls II, 1680 zu Madrid gehalten ward, war wegen des Zusammenlaufs von Zuschauern und der Menge von Schlachtopfern eines der feierlichsten, nicht aber wie Madame Dünois in ihren Briefen über Spanien behauptet, das letzte. Noch 1720 war eines, ebenfalls zu Madrid, welches das erste unter der Regierung Philip's V war, und wobei sechs Männer und sechs Weiber, die ersteren, weil sie Juden und letztere, weil sie Mahomedanerinnen waren, verbrannt wurden. Im folgenden Jahre ward ein zweites gehalten, wobei fünf unglückliche Juden verbrannt wurden. Auch Ludwig der I. verstattete 1724 in dem einzigen Jahre seiner Regierung ein Auto-da-Fe, worin die Inquisition abermahls fünf Menschen hinrichtete. Das letzte ward endlich vor einigen

gen Jahren zu **Urena** gehalten, es machte aber nicht viel Aufsehens, weil nur ein Mensch dabei verbrannt ward, der noch dazu nur von ganz geringem Stande war.

Joseph del Olmo, ein Gerichtsdiener der Inquisition hat uns eine sehr merkwürdige Beschreibung des feierlichen **Auto-da-Fe** von 1680 hinterlassen. Er erzählt diese schreckliche Geschichte mit einer Treuherzigkeit und Naivität, die doppelt schaudern macht. Das Buch ist **Carl II** dedicirt. Er redet den König so an: „Ew. Majestät werden nicht ungerne „beschrieben lesen, was Dieselben Selbst haben aus„führen sehen. Als Jupiter, König von Kreta, die „Titanen niederdonnerte; so setzte ihn die Vorzeit „nicht blos unter die Götter, sondern nannte ihn „den König der Götter. Was soll einem ähnlichen „Vertheidiger der Kirche widerfahren? Werden nicht „die Elemente und Sterne durch den Glanz eines „solchen christlichen Jupiters geblendet werden?

Hierauf kommt er auf das grüne Kreutz als dem Wapen und der Fahne der Inquisition. „Da „die Heiden ihren Göttern nur immer grünende Bäu„me widmeten, als der Venus die Mirte, der Pal„las den Oelbaum, dem Apoll den Lorbeer; so glau„be ich Ew. Majest. auch die Ehrfurcht von der ich „durchdrungen bin am besten zu beweisen, wenn ich „Ihnen die Triumphe des grünen Kreuzes widme."

Die Geschichte selbst ist diese: **Carl II** ließ sich merken, um einen Beweis seines Religionseifers und seiner Treue gegen die Kirche abzulegen, daß es ihm lieb seyn würde einem allgemeinen **Auto-da-Fe** beizuwohnen. Die Inquisition war gleich zur Befriedigung dieses Wunsches Sr. Majestät bereit und ermangelte nicht ihm Gelegenheit zu geben, dem glor-

würdigen Beispiel seines Vaters Philip's IV zu folgen, der bei dem letzten allgemeinen Auto-da-Fe zu Madrid gegenwärtig gewesen war.

Don Diego Sarmiento de Valladarez, Bischof von Oviedo damaliger Grosinquisitor, berichtete Sr. Majestät, daß die Hofgefängnisse so wohl, als die Gefängnisse verschiedner Städte Spaniens und besonders die zu Toledo voll sehr harter Verbrecher steckten, deren Processe abgeurtheilt wären, und, daß es daher schlechterdings nothwendig sey in Toledo ein Auto-da-Fe zu halten. Der König gab zu diesem grossen Vorschlage seine Einwilligung, äusserte aber dabei noch immer sein Verlangen die Feierlichkeit mit seiner Gegenwart zu beehren und so ward beschlossen, daß sie zu Madrid vor sich gehn sollte. Der Inquisitor kam augenblicklich sich beim Könige für diese hohe Gnade zu bedanken, und der 30ste Junius als der Gedächtnis-Tag des heiligen Paulus ward zur Vollziehung festgesetzt. Der Inquisitor ließ die nöthige Einladung an den ersten Minister des Königreichs, Herzog von Medinaceli ergehen, damit er die Standarte mit dem grünen Kreuze tragen möge, und dieser nahm diesen Antrag mit vielem Vergnügen an, weil er sich dadurch sehr geschmeichelt hielt.

Die Inquisitors, Commissarien, Notarien und Inquisitionsdiener, von Toledo, Avila, Segovia und Valadolid, erhielten Befehl sich sämtlich nach Madrid zu verfügen um der Proceßion des weissen und grünen Kreuzes beizuwohnen.

Nachdem alles eingerichtet war; so ward der 30ste Mai, als der Tag der Himmelfahrt Christi und zugleich der Festtag des heiligen Ferdinand's, Königs von Spanien, als der schicklichste Tag an-

gesehn um die Feierlichkeit öffentlich anzukündigen. Der Grosinquisitor fühlte sich seelig in der Erinnerung des Eifers und der frommen Wuth, welches dieser heilige König in einem Auto-da-Fe, das über die Waldenser gehalten ward, bewiesen hatte, wo dieser Monarch aus christlicher Liebe den Scheiterhaufen in höchst eigner Person in Brand stekte und selbst Reisbündel auf den geheiligten Schultern zu trug. Da der Tag und alle übrige Umstände so genau zum Gedächtnis dieser rühmlichen That übereinstimten; so ließ der Herr Inquisitor gegen drei Uhr des Abends die Altane und Fenster seines Hauses prächtig mit Teppichen und Blumenkränzen behängen, und die Fahne des Glaubens, ganz mit Gold und Perlen gestickt vor den Augen des Volks wähen. Die Trommeln, Pfeifen und Schalmeien drückten die Freude der christlichen Herzen aus und riefen das Volk zusammen.

Hierauf kamen die Alguazils, Gerichtsdiener, Commissarien und Notarien der Inquisition auf schönen Pferden, und ritten in zwei Reihen nach ihrem Range durch die Strassen von Madrid, mit der Fahne des Glaubens vorauf. Doch eh man das Haus des Grosinquisitors verließ, rief er selbst die erste Ankündigung mit folgenden Worten aus: „Kund „sey allen Einwohnern dieser Stadt und der umlie„genden Gegend, daß das heilige Gericht der In„quisition der Stadt und des Königreichs Toledo am „30ten Junius dieses Jahres, als an einem Sonntage „ein öffentliches Auto-da-Fe auf dem grossen Platze „dieser Residenz halten wird, und daß alle die Ver„gebungen der Sünden und Ablasse, welche nur von „den obersten Priestern können ertheilt werden, de„nen zu statten kommen sollen, welche bei diesem „Auto-da-Fe helfen werden, zu welchem Ende und

„damit solches zu jedermanns Wissenschaft gelange,
„dieser öffentliche Ausruf geschieht."

Dieser Ausruf ward in Madrid zu acht verschiednenmahlen wiederhohlt, am mehrsten aber ward das Volk durch das Beispiel des Königs erbauet, der von **Buen Retiro**, wohin er gegangen war um seine Königliche Frau Mutter zu besuchen, sehr eilend wieder zuückkam um noch mitten unter den Inquisitions Bedienten den Ausruf des **Auto-da-Fe** mit seiner Gegenwart zu beehren.

Bald darauf ward auf dem grosse Platze von Madrid der Plan zu dem Theater des Trauerspiels gezeichnet, und der Eifer der Arbeitsleute war so gros, daß diese ungeheure Maschine, die 190 Fuß lang und 100 breit war, und an der man nicht eher als am 23sten Junius hatte anfangen können, schon am 28sten fertig war. Es dünkte sie als wenn Gott selbst den Eifer der Zimmerleute anspornte und ihnen Kräfte gab der schrecklichen Hitze, die grade einfiel zu widerstehen, und die grösten Schwierigkeiten zu überwinden. Eine sichre Probe, daß Gott ihre Herzen erweicht habe und sein heiliger Geist sie regierte, war in ihren Augen dies; daß als **Thomas Roman** der die Arbeit übernommen hatte, sehr unruhig war, wie er damit fertig werden sollte, sechzehn Tischlermeister mit ihren Lehrburschen und Gesellen hinter sich, die insgesammt Holz und Handwerkszeug trugen, zu ihm kamen und sich grosmüthig erboten ihm zu helfen. Sie betrugen sich auch mit solchem Eifer bei der Arbeit, wozu sie sich erboten hatten, daß sie sich nur die allernothwendigste Zeit zur Befriedigung der Bedürfnisse der Natur bedienten. Man hörte sie sich einander bei der Arbeit zurufen: **Es lebe der Glaube an Jesum Christum,**

wenn

wenn es an Holz fehlt; so werden wir unsre Häuser abzureissen und auf diese Art Materialien zu einem so heiligen Zweck zu finden wissen.

Auf dieser grossen Bühne sah man zwei Kessige, die drei und einen halben Fuß hoch und verhältnismäßig breit waren, um die Schlachtopfer nach einander da hinein stecken zu können, wärend daß ihnen von Gerichts wegen ihr Urtheil vorgelesen wurde. Unter der Bühne waren acht Zimmer angelegt. Drei davon waren zu Gefängnissen, drei zu Speisesälen bestimmt, und daher mit Speisen und Erfrischungen angefüllt. Das siebente war für den Prediger um sich darin zu sammeln und zu erholen, und das achte war für den Messelesenden Priester, damit er sich dahin zurückziehn könte, wenn ihm wärend einer so lange Messe als die war welche ihm bevorstand, etwas zustossen sollte. Die ganze Bühne war so gut eingerichtet und das Holz so gut in einander gefügt, daß sie aus einem Stücke zu seyn schien.

Man schmückte die Bühne mit reichen Teppichen aus, und die vier ersten grossen Steigen waren mit Carmoisin rothem Dammast bedeckt. Auf dem Altar worauf man das grüne Kreuz stellte, brannten verschiedne Lichter auf silbernen Leuchtern, und das Kreuz selbst war mit einem schwarzen Schleier bedeckt.

Gleich nach dem Tage wo das Auto-da-Fe ausgerufen worden war, trat eine Gesellschaft von 250 Mann zusammen, die sich **Soldaten des Glaubens** nannten. Diesen ertheilte die Inquisition mit ihren übrigen Bedienten gleiche Rechte, wozu unter andern gehört, so lange sie im Dienst des heiligen Gerichts sind, offensiv und defensiv Waffen tragen zu dürfen.

Am 28sten Junius marschirten diese Leute in guter Ordnung aus den Häusern der Inquisition nach dem Alcala Thore. Hier hatte man auf Befehl des Corregidor, Marquis von Ugena eine grosse Menge Reisbündel zusammen gebracht. Jeder Soldat nahm eins davon und so marschirten sie wieder in Reihe und Gliedern zu dem Schlosplatze. Der Hauptmann ging bis in das Zimmer des Königs und brachte ihm auf der Spitze einer Pike ein Reisbündel, das nach Standesgebühr ausgeschmückt war. Der Herzog von Pastrana nahm es ihm ab, bracht es an Carl II der es der Königin Luise Maria von Bourbon zeigte und es nachher dem Hauptmann durch eben dem Herzoge wiederschickte, mit dem Auftrage, es im Namen seiner Majestät zu tragen, wobei befohlen ward, daß dies das erste Reisbündel seyn sollte, das man ins Feuer würfe. Der König wollte hierin ohnstreitig Ferdinand den Heiligen nachahmen und sich als Erben seiner Tugenden beweisen.

Der Hauptmann stellte sich nun wieder an die Spitze seiner Soldaten, ließ diese ihre Flinten über die Schulter hängen und die Reisbündel auf die Piken stecken, und so marschirte er mit ihnen zum Scheiterhaufen, wo sie das Holz niederlegten. Das Reisbund des Königs ward aber besonders gelegt und von einer Partei Soldaten sorgfältig bewacht, damit der hohe Befehl ja erfüllt werde.

Nichts ist sonderbarer als die Einleituug unsers Autors eh er die Proceßion des weissen und grünen Kreuzes beschreibt: „so wie die Herren der „Welt ein besonderes Wapen haben um die Grösse „und Vortreflichkeit ihrer Besitzungen anzudeuten; „so hat das heilige Gericht der Inquisition, zum „Sinnbild seiner sauren Mühwaltungen, ein grünes

„Kreuz

„Kreuz in einem schwarzen Felde, mit einem Oel-
„zweige und einem Schwerdte daneben, gewählt,
„weil der Oelzweig, woraus das Kreuz wodurch wir
„erlöset sind, zusammengelegt ist, so viel bedeutet,
„als daß die Schuldigen noch einige Hofnung ha-
„ben der Strafe zu entgehen, womit das Schwerdt
„sie bedroht. Diese Hofnung wird auch durch der
„grünen Farbe des Kreuzes angezeigt. Da aber die-
„jenigen, welche der göttlichen Gnade misbrauchen,
„unter der Hand der beleidigten Gerechtigkeit, die
„für den Triumph des Glaubens wacht, fallen; so
„trägt man bei diesen Proceßionen auch ein weisses
„Kreuz vor, weil Weiß die Farbe der Unschuld und
„auch mithin des Glaubens ist. Aus diesem Grun-
„de stellt man ein weisses Kreuz an den Scheiter-
„haufen, um die Ursache der Todesstrafe anzudeuten,
„und ob man sich gleich zu diesem Ende gar leicht
„hätte eines blutroten Kreuzes bedienen können; so
„hat man doch auch noch aus dem Grunde das weisse
„vorgezogen, um anzudeuten mit wie viel Mäßigung
„das heilige Gericht bei Züchtigung der Schuldigen
„verfährt."

Die Prozeßion ging am 29sten Junius um drei Uhr nachmittags vor sich. Man hatte nie so viel Pracht und eine so vortrefliche Ordnung gesehn. Es schien als wenn sich der Himmel mit der Erde verabredet hatte diesen Tag durch ein heiteres schönes Wetter glänzend zu machen. Dazu kam eine ungeheure Menge von Zuschauern, die durch gar keine Wache durfte in Ordnung gehalten werden, weil jeden seine eigne Ehrfurcht zurückhielt. Die Prozeßion ging herum ohne das mindeste Hindernis zu finden, und was alle Zuschauer am mehrsten in Verwunderung sezte, war daß alle Grandes und Vornehmsten

des Staats das Wapen der Inquisition trugen und an diesem Tage ihre Diener waren. Blos bei der Proceßion waren an acht hundert Menschen, die alle Wachslichter trugen, und mit einer, dieser ehrwürdigen Ceremonie anständigen Gravität einhergingen.

Nachdem man das grüne Kreuz auf den dazu bestimten Altar gesetzt hatte, ward es von den Dominicaner Mönchen bewacht, die ihre gewöhnliche Messe dabei sangen und darin von Mitternacht bis sechs Uhr des Morgens fortfuhren. Die Congregation des heiligen Peters des Märtirers trug das weisse Kreuz in Proceßion auf den Scheiterhaufen. Es ward auf ein viertehalb Fuß hohes Fußgestell gesezt. Der Scheiterhaufen war vor dem Thore Fuencarral, ungefähr dreihundert Schritte von der Stadt. Ein Theil der Soldaten des Glaubens bewachte das weisse Kreuz, die andern gingen in die Häuser der Inquisition.

Die Unglücklichen welche dazu verurtheilt waren, mit so vieler Pracht zu sterben, waren bei ihrer Ankunft in Madrid, bei verschiednen Gerichtsdienern waren in Verwahrung gebracht worden, und wurden nun beim Einbruch der Nacht in die geheimen Gefängnisse gebracht, und nachdem man sie um zehn Uhr hatte essen lassen; so ging Antonio Zambrana de Bobanos, der älteste von den Inquisitoren, mit Don Fernando Alvares de Valdes, in die verschiednen Kerker der Gefangnen die zum Feuer verurtheilt waren, und publicirte ihnen ihr Urtheil folgender Gestalt:

„Mein Bruder Eure Sache ist untersucht und „Leuten vorgelegt worden die in Rechten und Wis„senschaften sehr erfahren sind. Eure Verbrechen „sind so schwer und von einer so unverzeihlichen Art,

„daß

„daß für recht erkannt ist, daß ihr Morgen, euch „zur verdienten Strafe und andern zum schreckenden „Beispiel sterben sollt. Dies diene euch zur Nachricht „und damit ihr sterben möget wie es sich gebühret, „so lassen wir euch hier zween Geistlichen. *)

Nachdem man hierauf die zwei Mönche herein gelassen hatte, so wurden zwei Gerichtsdiener an der Thüre des Kerkers zur Wache gestellt.

Es erschien endlich der so sehnlich erwünschte 30ste Junius. Um drei Uhr des Morgens gab man den Gefangnen die Kleider die ihnen die Inquisition hatte machen lassen, und alles ward mit solcher Geschwindigkeit und Sorgfalt angeordnet, daß sie um fünf Uhr schon gefrühstückt hatten und den Alcalden des heiligen Gerichts nebst zwei Listen worauf ihre Namen standen übergeben wurden. Die eine Liste damit sie danach in der Proceßion gestellt werden mögten, und die andre um danach von der grossen Bühne die Sentenzen abzulesen.

Um sieben Uhr des Morgens fing die Proceßion mit den Gefangnen an, vor ihnen her gingen die Soldaten des Glaubens, und hinter ihnen ward das Kreuz der Pfarre Sanct Martin mit einem schwarzen Schleier bedeckt und von zwölf Priestern in Chorhemden begleitet, getragen, und in der Mitte gingen denn die hundert und zwanzig Unglücklichen einer hinter dem andern, jeder mit zwei Mönchen neben sich.

Die

*) Hermano, vueſtra cauſa ſe ha viſto y communicado con perſonas mui doctas de grandes lettras y ſciencia, y vueſtros delitos ſon tan graves, y de tan mala calidad, que para caſtigo y exemplo dellos ſe ha hallado y jusgado que mañana haveis de moir, prevenios y apercebios; para que lo podais hazer, como conviene quedan aqui dos religioſos.

Die vier und dreißig ersten waren aber nur in Effigie da, indem sie theils im Gefängnisse vorher gestorben, theils durch die Flucht entkommen waren. Die zwölf folgenden hatten die Abjuration de Levi geleistet und waren nur zu Peitschenschlägen verurtheilt. Verschiedne hatten Stricke am Halse, worin so viel Knoten waren als sie Streiche erhalten solten.

Hierauf kamen vier und fünfzig Personen die des Judenthums überführt waren, sich aber in den Schoos der Kirche begeben hatten. Sie waren mit dem San = benito bekleidet und hatten eine Fackel von gelbem Wachs in der Hand. Ein und zwanzig Zurückgefallne beschlossen den Zug. Ihre Kleidung war mit Flammen und Teufeln bemalt und zwölf davon trugen Knebel in Munde und hatten die Arme auf dem Rücken gebunden. Die Mönche die sie begleiteten ermahnten und trösteten sie unaufhörlich. So kamen sie insgesamt auf den grossen Platz an.

Hier stieg der Grosinquisitor in seinem bischöflichen Ornat von seinem Throne herunter und ging zu dem Balcon des Königs, machte dem Könige und der Königin eine tiefe Verbeugung, und nachdem Seine Majestät sich erhoben hatten, so liessen sich alle die dem Inquisitor gefolgt waren auf die Kniee nieder. Der König nahm dann seinen Huth ab, worauf sich der Inquisitor abermahls bückte, und nun legte der König die Hand auf ein Kreuz und Evangelium welches sein Beichtvater hielt, wärend daß der Inquisitor folgendes hersagte:

„Eure Majestät schwört und verspricht auf hoch-
„dero Treue und königliches Wort, daß Sie, als
„durch Gottes Hand bestellter wahrhafter, katholi-
„scher König, mit aller ihrer Macht den katholischen
„Glau-

„Glauben vertheidigen wollen, an welchem die heilige „apostolische Mutterkirche zu Rom hänget und glaubet, „daß Sie diesen Glauben erhalten und ausbreiten wol„len, daß Sie die Ketzer, Abtrünnigen und Wiedersacher „des Glaubens so wohl selbst verfolgen als durch andre „verfolgen lassen wollen, daß Sie dem heiligen Gericht „der Inquisition und seinen Dienern behülflich seyn „und den nöthigen Beistand leisten wollen, damit die „Ketzer und Verkehrer der christlichen Religion er„griffen und den Gesetzen und heiligen Kirchenvor„schriften gemäs gezüchtigt werden, ohne daß von „Seiten Eurer Majestät etwas dabei verabsäumet „werde, oder irgend ein Ansehn der Person, wes „Standes sie auch sey, etwas darin ändere." *)

Der König erwiderte; „ich schwöre es und ver„bürge meine Treue und mein königliches Wort."

Nachdem dieser Eid abgenommen war, machte der Grosinquisitor abermals eine tiefe Verbeugung vor Ihre Majestäten und ging auf seinen Plaz zurück, legte seine bischöfliche Kleidung ab und nun ging die Messe an. Wie das Evangelium gelesen war und der Priester der die Messe las sich gesetzt hat-

*) Vueſtra Mageſtad jura y promete por ſu fe y palabra real, que como verdadero y catolico rey, pueſto por la mano de Dios, defendera con todo ſu poder la fe catolica, que tiene y cre la ſancta madra yglesia apostolica de Roma, y la conſervacion y aumento della, y perſeguira y mandara perſequir a los hereges, y apoſtatas contrarios della, y que mandara dar y dara el favor y ayudo neceſſario para el ſanto officio della inquiſicion, y miniſtros della, para que los hereges, perturbadores de nueſtra religion chriſtiana ſean prendidos, y caſtigados conforme a los derechos y ſacros canones, ſin que aya omiſſion de parte de V. M. ni excepcion de perſona alguna de qualquiera calidad que ſea.

hatte, bestieg der älteste Secretair des Inquisitions Gerichts die Kanzel von der gepredigt werden solte, und sagte, indem ein Priester mit einem Meßbuche und einem Kreuze neben ihm stand, mit lauter Stimme den Eid des Volks her.

Man wird hoffentlich nicht ungerne einige Fragmente der Predigt, die bei dieser Gelegenheit gehalten ward und auf dem Eide des Volks folgte, lesen.

Der Sinspruch der Inquisition, exurge Domine, judica causam tuam, war der Text derselben. Hier ist eine Probe davon:

„Es ist sehr billig, daß die Menschen wenigstens „einen Tag der Rache Gottes widmen, und die Be„leidigungen bestrafen, die ihm widerfahren, da Gott „unsren Frevel Jahrhunderte lang hingehn läßt. Das „heilige Inquisitions Gericht von Toledo legt heute „eine Probe seines Eifers für die Ehre des Herrn „an den Tag, und diese Bühne voll von Verbre„chern die es bestrafen wird, ist ein Auffallendes Bild „von dem, was wir einst im Thal Josaphat sehen „werden.

„Dies heilige Gericht des Glaubens ist in al„lem dem Gerichte Gottes ähnlich, weil es durchge„hends dessen Art zu richten nachahmt. Es beru„higt sich nicht dabei in seinen Mauern den Juden, „den Ketzer, den Schwarzkünstler seines Unrechts zu „überführen; und jedem nach geschehener Untersu„chung sein Urtheil zu sprechen, sondern es stellt sie „uns heute in diesem Auto-da-Fe dar, um sie in „den Augen der ganzen Welt zu überführen und je„dermann zu zeigen, wie gelinde und mäßig die Stra„fe ist, wenn man sie mit den ungeheuren Verbre„chen vergleicht, deren sie sich schuldig gemacht ha„ben. Ferner so wie der König des Himmels und

„der

„der Erden bei seinem allgemeinem Weltgerichte, in „dem Gefolge aller der Grossen seines Hofes (et om„nes sancti cum eo etc.) kominen wird die Menschen „zu richten; so sehen wir bei diesem Gerichtstage des „heiligen Inquisitionsgerichtes von Toledo, den grösten „Monarchen der Erde und alle übrige Richter und „Grossen des Reichs gegenwärtig.

„Wenn die Hebräer einen König erwählten; so „übergaben sie ihm, wie uns die Schrift erzählt, mit „der Krone das Gesetzbuch, welches so viel andeuten „sollte, als daß er mit derselben Hand mit der er den „Scepter nahm auch seine Unterthanen zwingen solte „die Vorschriften der Religion zu halten. Gleich einem „Adler muß ein König in die Sonne der Gerechtig„keit sehen, welche ist Jesus Christus, und mit seinen „mächtigen Klauen diejenigen ergreifen die ihn nicht er„kennen wollen. Er muß wie Hercules das Ungeheu„er des Unglaubens zu bekämpfen und überwinden wis„sen, und auf seinem Haupte den Himmel des Glau„bens und der Kirche tragen können.

„So handelte Romulus wie er das berühmte „Rom stiftete; er war König und oberster Priester zu„gleich, und trug mit der Hand mit der er den Feind „schlug, den Weihrauch zum Altar der Götter. Gott „sprach zu Moses, er wolle seinem Volke eine geistliche „Regierung geben, das wollte so viel sagen, als daß der „Thron mit dem Priesterthum vereinigt werden sollte, „damit der König desto mächtiger seyn, und der Dienst „Gottes desto mehr aufrecht erhalten werden möchte.

„Glückliches Spanien, dessen Könige in der Ehr„furcht für den Herrn, Priestern gleich sind, und es „für eine ihrer ehrenvollsten Pflichten halten, den Züch„tigungen beizuwohnen, welche der Eifer der Inquisi„tion den Feinden Gottes auflegt, die um die Wette

„dem

„dem Beispiel folgen, das ihnen der heilige König Fer„dinand gegeben hat, der nicht allein mit seiner Ge„genwart ein Auto-da-Fe beehrte, welches mein gro„ser Patriarch der heilige Dominicus von Guzman *) „feiern ließ, sondern auch selbst Holz zu dem Scheiter„haufen trug, worauf die Schuldigen verbrannt wer„den sollten.

„Da es nun bei diesen Gelegenheiten gebräuch„lich ist, daß der Prediger die Verbrechen der Gefan„genen öffentlich bekannt mache, um damit die Ver„brecher zu überführen und die Gläubigen um desto „mehr auf dem Pfade des Glaubens zu befestigen; so „wollen wir hiezu den Beistand der heiligen Mutter „Gottes anrufen. Ave Maria etc.

In seiner Einleitung geht er nun bis auf die Erschaffung der Welt zurück, und stellt Adam vor, der die Erde mit ihren Nahrungsmitteln dem Hauch Gottes, der allein ihn beseelen sollte, vorzog.

„Die Söhne, sagt er, waren dem Vater ähnlich, „und die Welt war noch in ihrer Kindheit als sie schon „den Dienst des Herrn vernachläßigte und einer Men„ge falscher Gottheiten Altäre errichtete. Um ihre eig„ne Verbrechen zu rechtfertigen machten die Menschen „einen geilen Jupiter, einen neidischen Janus, einen „milzsüchtigen und mörderischen Saturn, eine der nie„drigsten Liebe ergebne Venus, einen diebischen und ge„schäzigen Mercur, einen Trunkenbold Namens Bac„chus,

*) Anmerk. Die Geschichtschreiber des heiligen Dominicus erzählen, daß seiner Mutter wärend daß sie mit ihm schwanger war, träumte, sie gebäre einen Hund, der eine brennende Fackel im Rachen trug. Man kann dies leicht auf die Inquisition deuten, die erst ihre unglücklichen Gefangnen beißt und sie denn verbrennt. Es ist diese Anecdote aus dem Essay sur le Monachisme.

„chus, ein Sträussermensch Namens Flara, einen wahn=
„sinnigen Herkules, einen wilden und ausschweifenden
„Mars, zu Göttern. Haben wir nicht in der Stadt
„Mexico, als die Spanier es eroberten, einen Tempel
„gefunden, worin man alle Jahre der ungeheuren Gott=
„heit die man darin anbetete, die Herzen von zwanzig
„tausend Kindern beiderlei Geschlechts opferte? *)

„Der Allmächtige war Zeuge all dieser Greuel,
„aber er ertrug sie mit Langmuth, und ob gleich die
„Beleidigungen, die man seiner Ehre anthat sich alle
„Tage vervielfältigten; so suchte er sich doch nicht zu
„rächen. Voll Mitleid und Erbarmen gegen den Men=
„schen zog er unsre Natur an, um uns zu erkaufen,
„aber die Juden und Heiden vereinigten sich um ihn
„von neuen zu beleidigen und erkannten ihn nicht. Ei=
„nige leugneten seine Fleischwerdung, die andern seine
„Gottheit; diese, daß er von einer Jungfrau ohne an=
„dre Mitwirkung als die des heiligen Geistes gebohren
„sey, und jene, daß sein Körper ein wahrhafter Kör=
„per gewesen sey. Kurz es giebt keine Eigenschaft we=
„der in der menschlichen noch göttlichen Natur Christi,
„wogegen die Juden und Ketzer nicht ihre Widersprü=
„che und Lästerungen gerichtet hätten.

„David weissagte von dieser Tollheit jener ver=
„lohrner Menschen. Er sah die Langmuth und Güte
„Gottes vorher als er rief: exurge Domine et Judica
„causam tuam, und unser Kirchenvater Hugo, der den
„römi=

*) Anmerk. Wann dergleichen närrische Mönchsmärchen, wodurch sie das schändliche Betragen ihrer Landsleute gegen die besseren Mexicaner entschuldigen wollen, in unsern Tagen noch einer Widerlegung bedürften; so würd ich den Leser auf des Hr. v. P. Philosophische Unters. über die Americaner verweisen.

„römischen Purpur getragen hat, ruft mit eben so viel „Wahrheit aus: ad vindictam qui modo parcens dor- „mire videris — zur Rache, du scheinest zu schla- „fen, da du doch nur schonest.

„Aber Herr, hast du keine andere Feinde ausser „den Juden, Mahomedanern und Ketzern? Sind sie „es allein, die dich beleidigen? Beleidigen dich nicht „auch die übrigen Menschen täglich durch eine Menge „von Sünden und Lastern? Ohnstreitig, aber in Ver- „gleichung mit den ersteren scheint Gott zu sagen, alle „diese Fehler sind geringe. Die Juden, die Ma- „homedaner, die Ketzer sind die einzigen die ich „verabscheue, weil sie meinen Namen, meine Herr- „lichkeit, meine Ehre angreifen. Daher sagt David „mit Recht zu dem Herrn, exurge Domine et Judica „causam tuam, — erwache aus der Schlafsucht „worin dich das Mitleid erhält, überfalle diese Un- „gläubigen und Ruchlosen mit deiner Züchtigung, „und dies thut heute das heilige Gericht des Glaubens „an Gottes statt.

Erstes Pünctlein.

„Giebt es wohl Sünder, die mehr Gottes Fein- „de wären und mehr Strafe verdienten, als die An- „hänger des mosaischen Gesetzes? Treulose Juden, „eure Hofnung ist Verblendung, eure Geduld, Grau- „samkeit, eure Standhaftigkeit Hartnäckigkeit. Ihr, die „ihr der schändlichsten Lebensart ergeben seyd, jeder Art „von Niederträchtigkeit euch gewidmet habt, als dem „Wucher, dem Betruge, wollt ihr immerfort gegen das „Licht blind seyn? Beweist man euch nicht die An- „kunft des Meßias bis zur Evidenz durch die Jahr- „wochen Daniels? Post hebdomadas sexaginta duas

„occi-

„occidetur Christus, et non erit ejus populus, qui „eum negaturus est; et civitatem et sanctuarium „dissipabit populus cum duce venturo, et finis ejus „vastitas, et post finem belli statura est desolatio. — Nach zwei und sechszig Wochen wird Christus getödtet werden, und das Volk was ihn verleugnen wird, wird nicht bestehen. Aber es wird ein andres Volk mit seinem Anführer kommen und die Stadt nebst dem Heiligthum zerstören und sie in eine Wüste verwandeln, und das Ende des Krieges wird ihr Untergang seyn.

„Diese Wochen Daniels bestehen nicht aus Ta„gen, sondern aus Jahren, so daß diese zwei und sechzig „Wochen, vierhundert und vier und dreißig Jahre ma„chen, innerhalb welcher Christus gebohren war und „starb, und vierzig Jahre nachher kam Titus mit sei„nem Heer und zerstöhrte Jerusalem, und es kamen „in diesem Kriege eilf mahl hundert tausend Juden um. „Die Menge der gekreuzigten war so groß, daß man „nach Josephi Erzählung für die Uebrigen, die noch „zu dieser Strafe verurtheilt waren, keine Kreuze und „keinen Platz mehr finden konnte. Sieben und neun„zigmahl hundert tausend wurden in die Gefangenschaft „gebracht, und zur Strafe dafür, daß sie Christum für „dreißig Silberlinge gekauft hatten, wurden dreißig Ju„den für einen Silberling verkauft. Und noch hat ihr „Elend kein Ende, ihre Rabinen weissagen ihnen noch „jetzt Unglücksfälle: O verblendetes Volk!

„Was soll ich aber von den Gotteslästerungen „und Ungereimtheiten sagen, welche der Talmud ent„hält, der euch statt das Evangelii ist? Es ist genug „wenn ich bemerke, daß all das Glück welches er euch „verheißt darin besteht, daß ihr von einem Fische essen „werdet, den Gott euch von Anbegin der Welt zube„rei-

„reitet, und daß ihr etwas von dem Wein trinken „werdet, den er euch in einer Flasche aufbewahrt. Von „der Art sind eure Lehren, eure Grundsätze, dies ist der „weise Unterricht eurer Lehrer. Giebt es wohl unge„reimtere Thorheiten als diese? Und für solche Lum„pereien, für eine solche Belohnung laßt ihr euch ver„brennen! Oefnet doch die Augen, werft euch in die „Arme unsers Glaubens, denn ihr seid ein Abscheu „vor Gott und Menschen, und es geschieht mit der „grösten Gerechtigkeit, wenn das heilige Gericht euch „verdammt. Exurge Domine et judica causam tuam.

Zweites Punctlein.

„Doch hier sind noch andre Feinde Gottes, und „die schlimsten von allen; ist zu sagen die Ketzer. Die „Ketzerei übertrift die Abgötterei so viel an Verdam„lichkeit, als ein Feind der uns unter der lächelnden „Larve der Freundschaft angreift, gefährlicher ist, als „derjenige der mit unversteltem Gesichte auf uns los„geht. Die Ketzer, sagt der heilige Johannes Chry„sostomus, sind Engel des Satans, und der Sa„tansengel, der den heiligen Apostel Paulus mit Fäu„sten schlug, war kein eigentlicher Teufel, sondern ein „Ketzer. Christus nennt sie Pforten der Hölle, und „warum das? Weil so, wie die Pforte oder Thür „der Eingang des Hauses ist, und man sich beim er„sten Schritt den man thut gleich im Hause befindet, „die Ketzer beim ersten Schritt den sie in der Ketzerei „thun gleich in der Hölle sind.

„Unsinnige, mit der schwachen Lampe eures Wis„sens, wollt ihr das ewige Licht ergründen! Wisset, „daß die Kirche und der Glaube dem Berge Olym„pus gleich sind, dem die übrigen höchsten Berge nicht

„bis

„bis an die Mitte reichten. So kann auch die be-
„redteste Feder, der erhabenste Geist die Weisheit und
„den Glauben der Kirche nie erreichen und würdig
„beschreiben.

„Kehret zur Vernunft zurück, das heilige Gericht
„hat euch seine väterliche Warnung ertheilt, wie der
„Engel Raphael, der dem jungen Tobias befahl, sei-
„nen Vater zuvor liebreich zu küssen, eh er die Galle,
„welche ihn heilen sollte, auf seine Augen brächte: Os-
„culare eum, statimque line super oculos ejus ex
„felle isto. So hat euch das heilige Gericht, das die
„Augen eures Verstandes erleuchten will, mit zärtli-
„chem und liebreichem Mitleiden gewarnt, und da ihr
„nicht folgtet; so will es euch mit der bittren Salbe
„der Züchtigung heilen.

„Zu behaupten, der Glaube des Menschen müsse
„frei seyn, und die Ketzerei dürfe nicht bestraft werden,
„heißt eben so viel als behaupten, daß die Menschen
„Diebe, Meuchelmörder und Hexenmeister seyn dürfen,
„und daß man den Diebstal, Mord und Zauberei nicht
„bestrafen soll. Die Heiterkeit, die ihr beim Anblick
„des Scheiterhaufens beweist, ist keine wirkliche Hei-
„terkeit, sie ist Wahnsinn. Trotz eures Wahnwitzes wird
„euch die heilige Inquisition in die Hölle schicken. Ihr
„werdet brennen und eine kalte Furcht wird die Zu-
„schauer ergreifen, euer Todt wird ihnen eine schreckli-
„che Lehre seyn.

„Und du sehr heiliges Gericht des Glaubens, steh
„die Dauer aller Jahrhunderte hindurch unerschüttert,
„erhalte uns rein und fest in der Religion. O welch
„ein gutes Zeugnis giebt diese Bühne von der Sorg-
„falt und dem Eifer, mit welchen deine Inquisitors
„ihr Amt verwalten. Dein gröster Triumph ist dieser
„Haufen von Verbrechern. Ich kann von dir sagen

„was der heilige Geist im Hohenliede von der Kirche „sagt: pulchra est amica mea sicut tabernacula ce„dar, et sicut pelles salomonis. Meine Freundin ist „schön als die Gezelte von Cedar, als die Pelz„werke Salomons. Warum verglich er sie nicht mit „dem gesternten Himmel, oder mit einem blumigten „Garten? Warum lobte er ein liebreizendes Weib durch „eine Vergleichung mit den Gezelten von Cedar und „den Tigerhäuten womit sich Salomon kleidete? Der „heilige Hieronymus hat dies Geheimniß enträthselt. „Die Völker von Cedar waren der Jagd ergeben, sie „hatten ihre Zelte mitten im Lande aufgeschlagen, und „wenn sie einen Tiger oder einen Löwen erlegt hatten; „so schmückten sie damit den Eingang derselben. Die „Haut dieser grausamen Thiere, war die gröste Zierde „dieses Lagers von Jägern, und mit diesem Lager ver„gleicht der heilige Geist die Schönheit der Kirche.

„Dieser Tag ist für das Gericht von Toledo ein „Tag des Triumphs und des Ruhms, sicut taberna„cula cedar sicut pelles salomonis. Er strafet die „wilden Thiere, die Feinde des Glaubens und kleidet „sich mit ihrer Beute. Wir sehen sie alle diese wil„den Thiere auf dieser Bühne stehen. Einige werden „das Leben verlieren, weil sie im Irthum beharrt sind, „die andern werden mit der Kirche ausgesöhnt werden. „Die ersteren, welche zum Feuer verurtheilt sind, wer„den unmittelbar zur Hölle hinabfahren um dort ewig „zu brennen. Gott wird gerächet seyn, das heilige Ge„richt wird triumphiren und wir im Glauben bestätigt „werden, der durch Hülfe der Gnade und guten Werke „uns die ewige Herrlichkeit erwerben wird. u. s. w.

Nach dieser Predigt wurden die Sentenzen, so wohl der zum Tode verurtheilten, als übrigen Gefangnen verlesen, wobei die Inquisition in keiner einzigen

die

die Clausul der Confiscation des Vermögens vergißt. Gegen vier Uhr ließ man die, welche verbrannt werden sollten, in einer Reihe aufmarschiren und brachte sie auf den kürzesten Wege zu dem Thor Fuencarral wo der Holzstooß war, wärend der Zeit schritt man zu den verschiednen Abschwörungen, deren es dreierlei giebt. Die Abjuration de levi, wird von Gefangnen geleistet, die durch ihre Handlungen zu einem geringen Verdacht der Ketzerei Gelegenheit gegeben haben, die Abjuration de vehementi ist für diejenigen, welche nach der Aussage zweier Zeugen sich des Judenthums schuldig gemacht oder solche erhebliche Fehler begangen haben, daß ein starker Verdacht der Ketzerei auf sie fällt. Die Abjuration in Forma geschieht bei einem überführten Ketzer, der sich mit der Kirche aussöhnt. Wenn man die beiden letzten Eide geleistet hat, und von der Inquisition wieder betroffen wird; so wird man ohne alle Gnade verbrannt.

Nachdem die Abschwörungen geschehen waren, wurden diese Gefangnen entbunden, und man fuhr in der Messe fort, die erst gegen zehn Uhr des Abends zu Ende war.

Der Scheiterhaufen hatte sechzig Fuß ins Gevierte und sieben in der Höhe, man stieg auf einer schönen Treppe dazu hinauf, und er war sehr dauerhaft angelegt, damit der Lauf der Gerechtigkeit durch nichts gestört werde, und die Geistlichen den armen Sündern, welche an einer Reihe von Pfählen gebunden waren, beistehen könnten. Die Soldaten des Glaubens standen um den Scheiterhaufen herum. Man kann den Eifer der Geistlichen, deren man sich zur Bekehrung dieser Unglücklichen bediente, nicht genug loben. Fünfe darunter bekehrten sich, und augenblicklich sah man die Wirkung der Gnade auf ihren Gesichtern glänzen, wäh-

rend daß die übrigen einen finstren Blick und ein so zerstörtes Ansehn hatten, daß sie schon in den Klauen des Teufels zu seyn schienen. Auch kann man gewiß seyn, daß die fünf, welche Reue bezeigten, grade ins Paradies gingen. Alle Zurückgefallne wurden lebendig verbrannt, und ihre Leichname wurden erst gegen neun Uhr des folgenden Morgens in Asche verwandelt.

Man kann in Buen-Retiro ein getreues Gemälde von diesem Auto-da-Fe, das Joseph Delolmo uns so genau und treuherzig beschrieben hat, sehen. Dies Gemälde ist von Francisco Rizzi und man hat es da ohnstreitig aufgehangen um viele Jahrhunderte hindurch jedem der es sieht mit Entsetzen zu erfüllen. Sicher verdiente dies Stück mit der aller grösten Sorgfalt aufbewahrt zu werden, wenn es der jetzigen und den künftigen Generationen zur Lehre dienen und sie davon abhalten könnte, dies schreckenvolle Schauspiel der Intoleranz nie wieder aufzuführen, aber leider besteht die Inquisition noch immer.

Ihre Gewalt war nach diesem Auto-da-Fe bis zu einer solchen Höhe gestiegen, und hatte die Rechte der übrigen Gerichtshöfe so sehr verschlungen, ihre unvermeidlichen und mannigfaltigen Unterdrückungen waren so himmelschreiend, daß endlich die Patrioten es wagten, ihre Stimme bis zu dem Thron zu erheben, nachdem sie lange genug im Stillen geseufzet hatten. Im Jahr 1696 ließ eben dieser Carl II, der sich bei dem obenbeschriebnen Auto-da-Fe so geschäftig bewiesen hatte, in seinem Rath die unzähligen Misbräuche des heiligen Gerichts untersuchen. Don Joseph de Ledesma setzt ein gelehrtes Gutachten auf, worin er alle und jede Beschwerden zusammentrug, die sich gegen ein Gericht machen lassen, dessen Verfahrungsart den Gesetzen des Königreichs so sehr entgegen ist. Ich will einige Fragmente

mente dieses Gutachtens herſetzen, da ſie den Geiſt der Inquiſition beſſer ſchildern, als ich es zu thun fähig wäre:

„Wenn man die verſchiednen Klagen der übrigen „Gerichtshöfe und Rathsverſamlungen über die Inqui„ſition lieſt; ſo ſieht man offenbar, daß in allen Staa„ten Ew. Majeſtät, wo dieſe Art von Glaubensgerichten „errichtet iſt, die Inquiſitors unaufhörlich mit unermüde„tem Eifer dahin gearbeitet haben, die übrigen Gerichts„barkeiten zu untergraben um die ihrige zu vergröſſern. „Sie haben die ihnen hierzu in die Hände gegebnen „Hülfsmittel ſo gut benutzt, daß ſie faſt die ganze Aus„übung der königlichen Gerichtsbarkeit erſtickt, und de„nen die zu dieſer Ausübung beſtellt waren, kaum den „Schatten von Anſehn und Gewalt gelaſſen haben. Es „giebt keinen Handel, er ſey auch von dem Zweck ihrer „Beſtellung noch ſo verſchieden, worüber ſie ſich nicht „auf irgend eine künſtliche Weiſe unter den aller uner„heblichſten Vorwänden die Entſcheidung anzumaſſen ge„wuſt hätten. Es giebt keinen Privatmann, er ſey von „ihnen ſo unabhängig als er wolle, dem ſie nicht als ih„rem unmittelbaren Vaſallen begegneten, und ihn nach „Willkühr ihren Befehlen unterwärfen, über ihn richte„ten, ihn ins Gefängniß ſteckten, in Geldbuſſe verur„theilten und öfters ſogar infam machten. Die gering„ſte Beleidigung des niedrigſten ihrer Bedienten, wird „als ein Religions-Verbrechen beſtraft. Es iſt ihnen „nicht genung die Güter und Perſon ihrer Bedienten „von allen öffentlichen Abgaben befreiet zu haben; ſon„dern ſie dähnen ihre Vorrechte ſo weit aus, daß ſogar „alle Häuſer die ſie bewohnen von allen Abgaben frei „und nicht einmahl der weltlichen Gerichtsbarkeit unter„worfen ſeyn ſollen, ſo daß Verbrecher die dahin flüchten, „vor den Verfolgungen der Gerechtigkeit ſicher ſind.

„Denn wollten die Richter welche Ew. Majestät zu „diesem Behuf bestellt haben, gegen einen solchen Ver„brecher noch das mindeste vornehmen; so würde das „heilige Gericht gegen sie das Schwerdt der Kirche „zücken.

„Man hat hiervon in der Stadt Cordova ein „auffallendes Beispiel gesehn. Ein Negersclave eines „alten Schatzmeisters der Inquisition, schlich sich bei „Nacht in ein Haus das an das Haus seines Herrn „stieß, um seine Begierde nach einer Sclavin in die„sem Hause zu befriedigen. Wie die Frau des Hau„ses darauf einiges Geräusch hörte und deshalb nach „der Treppe ging; so gab ihr der Neger zwei Dolch„stiche in die Brust. Der Mann lief auf das Ge„schrei seiner Frau herbei, und ergrif mit Hülfe ande„rer den Sclaven. Der Verbrecher ward der Gerech„tigkeit übergeben, und da sein Verbrechen offenbar „war, zum Tode verurtheilt. Man hatte ihn schon in „die Kapelle geführt um zum Tode vorbereitet zu wer„den, als das Inquisitionsgericht dem Richter befahl, „ihm den Verbrecher auszuliefern. Dieser antwortete „ihm, der Verbrecher sey nach den Gesetzen verurtheilt, „allein die Inquisition wiederholte ihren Befehl, und „ließ bald geistliche Drohungen darauf folgen, so daß „der furchtsame Richter den Verbrecher auslieferte. „Der Rath von Castilien beschwerte sich, so bald er „diesen Fall erfuhr, vor dem Throne. Ew. Königl. „Majestät liessen dem Inquisitionsgericht von Cordova „durch dem Grosinquisitor anbefehlen den gefangnen „Sclaven wieder herauszugeben, aber der Befehl ward „nicht erfüllt. Er ward daher zu dreien mahlen wie„derholt, und wie die Inquisitors am Ende sahen, daß „sie doch würden gezwungen werden den Gefangnen ab„zuliefern; so liessen sie ihn lieber entlaufen und hinter-

„trie-

„trieben auf diese Weise die Befehle Ew. Majestät und „die Vollziehung der Gesetze. Ganz Cordova sah mit „Abscheu diese offenbare Bestärkung und Befreiung des „Verbrechens. Dieser Zug zeigt, glaub ich, hinlänglich den Geist und das System der Inquisition.

„Es ist höchst drückend für die Königliche Gewalt, daß sie nicht einmahl die Diener der Inquisition mit Gefängnisstrafe belegen kann, und daß diese „daher ohne irgend jemand Rechenschaft zu geben, den „Character eines jeden durch ihre Verketzerungen angreifen, und Landesverweisung und körperliche Züchtigungen, nach freier Willkühr zuerkennen kann. Als „einst der Corregidor von Toledo einen Fleischer der „Inquisition strafen wollte, weil er ein offenbarer Betrüger war und sich ganz Toledo über ihn beschwerte, „und ihn deshalb in Verhaft nehmen ließ; so grif das „Inquisitionsgericht seiner Seits wieder den Corregidor an und verlangte die Acten und den Gefangnen „ausgeliefert zu bekommen. Der Corregidor ward ohne „alle weitere Untersuchung in den Bann gethan und „sein Name an der Thüre der Pfarrkirche angeschlagen. „Der Gerichtsdiener und Alguazil, welche sich des Fleischers bemächtigt hatten, wurden selbst in die geheimen Gefängnisse der Inquisition geworfen, und wie „man sie einige Tage nachher daraus hervorholen ließ „um sie zu vernehmen; so geschah dies nicht ehr, als „bis man ihnen die Haare und den Bart abgeschnitten hatte, dabei ließ man ihnen keine Schuh noch „Strümpfe auf den Füssen, und nachdem sie ein langes Verhör, über ihr Leben, ihre Sitten und Abkunft „ausgestanden hatten; so wurden sie des Landes verwiesen. Wie diese Unglücklichen von dem Inquisitionsgericht eine Acte über die Ursache ihrer Bestrafung „verlangten, damit die Ehre ihrer Familie nicht durch

„schlech-

„schlechte Vermuthungen gekränkt werde; so hatte dies „die Grausamkeit sie mit ihrem Gesuch abzuweisen."

Und solche Gesetzwidrigkeiten blieben ungestraft. Der Rath Carls II entschied nichts, und die Inquisition blieb ruhig in dem Besitz ihrer erschlichenen Gewalt. Don Melchior de Mancanas, ein Mann von vielen Kentnissen im Kirchenrecht, der als bevollmächtigter spanischer Minister zu dem Congres von Breda gesandt war, um dort die Rechte der Kirche in dem Streit zwischen dem Päbstlichen Stuhl und Spanien zu untersuchen, ward dem ersterem Hofe bald verhaßt, dieser wuste die Inquisition wider ihn aufzuhetzen, und von diesem Augenblick an war seine Ruhe verlohren. Zehn Jahre lang irrte er verfolgt an den Grenzen seines Vaterlandes herum, und flehte umsonst zu den Füssen des Throns dem er gedient und den er vertheidigt hatte um Gnade. Man muß seine Bitschrift lesen um sich von den schändlichen Kunstgriffen des heiligen Gerichts, und besonders von dessen unversöhnlichem Hasse einen Begrif zu machen.

„Ich flehe zu Ew. Majestät," sagt er in seiner Vertheidigungsschrift, die er 1722, Philip V überreichte „mir zu erlauben Ihnen meine Gründe vorzu„legen, und wenn ich in der getreuen Geschichtserzäh„lung zu der ich gezwungen bin, nicht umhin kann „die Urheber meines Unglücks anzuzeigen; so werd ich „doch dabei dem Beispiel des heiligen Athanasius, „des heiligen Johannes Chrysostomus, des heiligen „Augustinus und der übrigen heiligen Kirchenväter „folgen, die uns auf dem Wege, wie man sich gehö„rig und ohne Bitterkeit vertheidigen soll, vorgegan„gen sind.

„Der heilige Paulus appellirte, wie er wegen sei„ner Religion verurtheilt war, von diesem Urtheil an

„den

„den Kaiser, und der Kaiser ob er gleich ein Heide war,
„hörte ihn mit seiner Vertheidigung und hob das ge-
„fällte Urthel auf. Die heilige Theresia *) welche in den
„Gefängnissen der Inquisition zu Toledo saß, erhob ihr
„Herz zu Gotte, und hörte eine Stimme die ihr rieth
„bei ihrem Könige Hülfe zu suchen Sie gehorchte
„und Philip II setzte sie nach gehörter Sache in Frei-
„heit, und bewies dadurch öffentlich ihre Unschuld und
„Heiligkeit. Die Kirchengeschichte liefert uns tausend
„ähnliche Beispiele, aber die zwei die ich angeführt ha-
„be, sind schon hinreichend um mich wegen meiner Ap-
„pellation an Ew. Majestät zu rechtfertigen

„Doch hab ich auch noch andre Bewegungsgrün-
„de, die mich zur Ergreifung dieser einzigen Zuflucht,
„welche mir übrig bleibt, bestimmen. Ich appellire von
„Ew. Majestät da sie meine Sache noch nicht genau
„kannten, zu Ew. Majestät, wenn ich Ihnen dieselbe
„werde vorgetragen haben. Ich appelire von den fal-
„schen Bedenklichkeiten, die man Ihnen, der Vernunft,
„der Gerechtigkeit und Wahrheit zum Trotze hat ein-
„flössen wollen, zu den wahren und gegründeten Beden-
„ken, das Ew. Majestät dabei tragen würden, die Ge-
„setze unterdrücken und die Ungerechtigkeit triumphiren
„zu lassen.

„Ich

*) Anmerk. des Autors. Ich habe immer viel auf die heilige Theresia gehalten, weil sie vom Teufel gesagt hatte: ach der Unglückliche, dazu verdamt zu seyn niemahls zu lieben! ein Mitleiden, das ihrem Gefühl Ehre macht. Aber ich habe in meiner Neigung für sie etwas nachgelassen, seit ich weis, daß sie in ihren Schriften behauptet, es dürften nur zwei Gefängnisse in der Welt seyn. Das Gefängniß der Inquisition für die Ungläubigen, und das Tollhaus für diejenigen die glauben und doch sündigen. Nach diesem weisen Ausspruche müssen alle Menschen eingesperrt oder verbrannt werden.

„Ich suche wider diejenigen Schuz, welche unter „dem Namen von Ew. Majestät Dienern, die über„müthigsten Feinde Ihrer Krone sind, die sich der ih„nen anvertrauten Gewalt nur dazu bedienen, unter „dem Deckmantel der heiligen Religion ihre privat Lei„denschaften zu befriedigen. Ich suche wider diejenigen „Beistand, die wärend der ganzen Dauer meines Pro„cesses sich nicht gescheut haben durch ihre Reden und „Handlungen den schrecklichen Fluch auf sich zu laden, „der in diesem Ausspruch enthalten ist: vae vobis qui „dicitis bonum malum, et malum bonum, ponentes „tenebras lucem, et lucem tenebras — Wehe euch „die ihr das Gute für bös und das Böse für „gut ausgebt, die ihr die Finsterniß in Licht und „das Licht in Finsterniß verwandelt.

„Ich weis daß Geistlichkeit und weltliche Macht „zwei verschiedne Dinge sind, und obgleich die beiden „Schwerdter in der Kirche sind; so sind sie doch nicht „ein und eben derselben Hand anvertraut, noch zu ei„nem Zweck bestimt. Wenn wir anders dem ehrwür„digen Bischof Sineso glauben dürfen; so ward das „geistliche Schwerdt der Kirche nur dazu gegeben um „die Menschen durch den Weg der Ueberredung und „des Gebets zu Gott zu führen, und das weltliche „Schwerdt ward in die Hand der Fürsten gegeben, „um in weltlichen Dingen zu richten. Das bewog den „Pabst Gelaso zu sagen: Unsre Gewalt schränkt sich „darauf ein, die Seelen in die Wohnungen des „Himmels zu führen. Die Geschäfte dieser Welt „zu dirigiren ist das Amt der Fürsten. Beide Ar„ten von Gewalt sind getrent, und jede hat ihre Gren„zen, die sie nicht überschreiten darf. Der heilige Pe„trus von Damien sagt mit Recht, daß zwischen ihnen „beiden ein wechselseitiges Bündniß ist, daß die Geist-

„lich-

„lichkeit des Schutzes der Könige und diese des Ge„bets der Geistlichkeit bedürfen, um sich und ihrem „Volk das Wohlwollen des Himmels zu erwerben. „Dem Landesherrn komt es zu, weltliche Dinge nach „den Vorschriften des Rechts und der Billigkeit zu „entscheiden, der Kirche, die Menschen in der wahren „Lehre zu unterrichten. Es ist ausschliessend das Ge„schäft des ersteren, die Schuldigen zu strafen und die „Gesetze in Ansehn zu erhalten, diese hat blos den „Schlüssel erhalten die Seelen zu binden und los zu „lassen.

„Daher appellire ich von dem Ausspruch derjeni„gen die ehmals selbst behauptet haben, der päbstliche „Stuhl und die Bischöfe hätten alle Gewalt, die ih„nen in Ansehung der Inquisition zugestanden haben „mögten, der Krone übertragen, und doch jetzt schreien, „Ew. Majestät würden einen Eingrif in die heiligsten „Rechte begehen, wenn Sie ihrer Macht Schranken „setzen wolten.

„Ich suche wider diejenigen Hülfe, die meinen „Bruder ergreifen und nach Murcia und Cuença ins „Gefängniß bringen liessen um ihn zu verhindern von „der Stelle eines Inquisitions Rathes, die Ew. Ma„jestät ihm übertragen hatten, Besitz zu nehmen, und „die sich nicht entblödeten ihn, nachdem ihn die Ge„richte von Murcia und Cuença für unschuldig erklärt „hatten, zu einer achtjährigen Landesverweisung zu ver„urtheilen, und das blos darum, weil er mir in einem „seiner Briefe geschrieben hatte: no os reis del Tri„bunal — verlache nicht das heilige Gericht, eine „Ermahnung die doch lediglich von seinem Eifer für „die Religion zeugte, und dabei ist noch zu merken, „daß dieser Brief erst lange Zeit nachher unter mei„nen

„nen Papieren gefunden ward, als mein Bruder schon „in den Gefängnissen der Inquisition saß.

„Ich fordre wider diejenigen Gerechtigkeit, die „mich in einem öffentlichen Edict, einen Ketzer, Abtrünnigen und Flüchtling gescholten und in einem „neueren Edict bekannt gemacht haben, daß ich als „Ketzer und als excommunicirt würde angesehn „werden, bis ich mich vor ihrem Gerichte stellte.

„Ich suche wider diejenigen Recht, welche ihren „eignen Consultator bestraft haben, weil er der rechtlichen Meinung gewesen war, ich sey unschuldig und „keines Verbrechens überführt, und daß er in „der Art wie man mich verfolgt hätte eine Gesetzwidrigkeit fände, die sie vor Gott, vor Ew. Majestät, oder vor der Welt und vor meiner Unschuld zu verantworten hätten.

„Ich klage über diejenigen, die vor zwanzig Jahren eine Menge von Büchern als ketzerisch und höchststrafwürdig verdammten, und eben diese Bücher jetzt „für gut erklären, weil man ihnen endlich begreiflich „gemacht hat, daß sie in diesen Büchern Wahrheiten „verdammt haben, die zu aller Zeit allgemein als Wahrheiten anerkannt worden sind, und sie so muthwillig „den Geist des Volks in der Unwissenheit erhalten.

„Obgleich ihr schändliches Betragen gegen den „Pater Froilan Diaz, den Ew. Majestät in Schuz „nahmen, noch in frischem Andenken ist, so kann es „doch nicht schaden, dessen auch hier zu erwähnen. Er „war Beichtvater Carls II und Mitglied des Raths „der Inquisition. Der Grosinquisitor beschloß ihn ins „Unglück zu stürzen und bediente sich des gewöhnlichen „Vorwandes, nemlich der Religion. Er ließ Froilan „der Irlehren und Ketzerei beschuldigen. Der König „Carl

„Carl II, dessen ofner Character keinen Betrug ahn-
„dete, ließ sich bereden, ihn seiner Aemter als Beicht-
„vater und Inquisitions Rath zu entsetzen, und der
„Grosinquisitor gab Befehl sich seiner Person zu
„bemächtigen. Der unglückliche Priester suchte durch
„die Flucht diesem zuvor zu kommen, und eilte nach
„Rom, sich dem Pabst zu Füssen zu werfen. Aber
„auf Befehl Carls II ließ ihn der spanische Gesandte
„hier gefangen nehmen und nach Murcia in die In-
„quisitions-Gefängnisse bringen. Ganzer sechs Jah-
„re hindurch ward er von Gefängniß zu Gefängniß
„geschleppt, bis 1702 da Ew. Majestät höchst Selbst
„diese Sache untersuchen zu lassen geruhten. Der
„Cardinal von Etrees unternahm diese Untersuchung
„mit aller ihm möglichen Aufmerksamkeit, aber er
„würde nie recht auf den Grund der Sache gekom-
„men seyn, wenn Ew. Majestät nicht dem Grosin-
„quisitor anbefohlen hätten sich in seiner Bischöflichen
„Diöces zurück zu ziehen. Nun ward der Pater Froi-
„lan in Freiheit gesetzt, und bekam seine Stellen
„und Gehalt wieder. Der Grosinquisitor ward ab-
„gesetzt und seine Stelle dem Bischof von Centa
„gegeben. Nach dem Tode dieses Prälaten kam diese
„Würde an den Erzbischof von Saragossa, aber
„dieser gute Grosinquisitor starb auch bald nachher,
„und Ew. Majestät ernannten den Cardinal de Ju-
„dice zu seinem Nachfolger. Sie hatten ihm vor-
„her das Amt eines Vicekönigs von Sicilien anver-
„traut, hatten ihn schon mit Ehre und Vermögen
„überhäuft ehe er den vorzüglichen Posten eines
„Grosinquisitors erhielt. Aber die Erfahrung lehrte
„Ew. Majestät bald, daß alle diese Wohlthaten an
„einen Menschen verschwendet waren, der sie nur
„misbrauchte, um ein geheimes Verständniß mit Ih-

„ren Feinden zu unterhalten, und lediglich an die „Vergrösserung seines Hauses zu arbeiten.

„Die abscheuliche Politik, deren sich der Cardi„nal bediente, ließ ihn hoffen, Erzbischof von Toledo „zu werden. Ich widersetzte mich seiner Absicht, um „Spanien vor solchen Trübsalen, als es ehmahls er„litten hatte, zu bewahren, auch hatte ich noch einen „anderen wichtigeren Grund dazu. Beide Castilien „hatten Ew. Majestät so grosse Beweise ihrer Liebe „und Treue gegeben, daß es eine unverdiente Krän„kung für sie war, ihre Privilegia vernichtet, und „eine Würde die eigentlich einem Castilianer zukam, „in den Händen eines geizigen und ehrsüchtigen Aus„länders zu sehen. Ew. Majestät billigten mei„ne Gründe, und hatten die Gnade mich zu ver„sichern, daß ihr Beichtvater über diesen Gegenstand „grade meiner Meinung wäre, und so entschlossen „Sie Sich, Sich den Absichten des Cardinals zu „widersetzen. Dieser aber faßte einen so grossen Haß „wider den Beichtvater, daß er dem Pabst Clemens „XI in seinen Briefen zu verstehen gab, dieser Geist„liche sey ein Gottesleugner, ich sey ein Schüler von „ihm, und wir beide wären Feinde der Kirche.

„Der Cardinal, der sich auf dem Puncte sah an „der Regierung gar keinen Antheil mehr zu haben, „vergaß nichts um seinen Eigennuz und seine Rach„gierde zu befriedigen. Zu dieser Zeit entstanden nun „die Tractaten zwischen Ew. Majestät und dem Pab„ste. Sie verfügten, daß mir alle die Decrete, Re„solutionen und Vorstellungen, welche wärend dieses „langen Zwistes heraus gekommen waren, eingehän„digt werden solten, und ich machte daraus einen „genauen Auszug, um mich danach bei allen Punc„ten, worüber beide Höfe streitig waren, zu richten, „und

„und mir den Zustand der Sache genau daraus be-
„kannt zu machen. Ew. Majestät gaben meiner Ar-
„beit Ihren Beifall und behielten mich bei Sich,
„damit ich den Einwürfen begegnen mögte, die etwa
„von den Ministern des Römischen Hofes gemacht
„würden. Unterdessen versäumten diese nichts, um
„sich an Ew. Majestät Hofe Kreaturen zu machen;
„sie schickten Breves, versprachen Belohnungen und
„Ehrenstellen an alle diejenigen die ihnen dienen konn-
„ten. Sie vergassen weder die Princeßin des Ur-
„sins, noch Solis, den Bischof von Lerida, noch
„den Beichtvater von Ew. Majestät. Endlich ver-
„suchten sie auch alle mögliche Mittel um mich in
„ihr Interesse zu ziehen, damit ich das Vertrauen
„beträge, womit Ew. Majestät mich beehrten, und
„hätte ich Ihnen nach dem Beispiel des Cardinal
„Judice, des Camargo und Arias, Erzbischofs von
„Sevilla Gehör gegeben; so würde ich auch einen
„Cardinalshuth erhalten haben, oder doch wenigstens
„vor den Verfolgungen sicher gewesen seyn, denen
„ich jetzt zum Opfer diene. Aber da ich glaubte
„diesen unerlaubten Ehrenstellen mein Gewissen, mei-
„nen Diensteifer, und meine Pflicht, die ich meinem
„Könige schuldig war, vorziehn zu müssen; so war
„mein Entschluß, fest bei meiner Pflicht zu behar-
„ren und die Anträge, die mir geschahn, zurück zu
„weisen.

„Der Brief den Ew. Majestät am 18ten Ju-
„nius 1710 in Antwort auf das am 22ten Januar
„desselben Jahres erhaltne Breve schrieben, zeugt
„von der Stärke mit welcher Ew. Majestät Ihre
„Rechte vertheidigten, und diesem Beispiel hatte ich
„den Eifer zu verdanken, mit welchem ich für die-
„selben stritt, wie Sie die Gnade hatten mich ihres

„Zutrauens bei diesem grossen Geschäfte zu wür-
„digen.

„Als Ew. Majestät diesen Brief schrieben, wa-
„ren Sie von Ihren Ministern und von einigen Per-
„sonen des Römischen Hofes, die es gut mit Ihnen
„meinten, gewarnet worden, daß der Pabst, wel-
„cher von den Deutschen und den Cardinälen ihrer
„Partei in seinem Haß gegen Ew. Majestät immer
„mehr angefeuert und bestärkt wurde, kurz vorher
„ehe er sein Breve abgehen lassen, sich entschlossen
„habe, sich wider Ew. Majestät der ausserordentli-
„chen Mittel zu bedienen, welche Gregorius VII
„und seine Nachfolger gegen die Deutschen, und
„die Päbste Bonifacius VIII und Innocens XI wi-
„der die Franzosen gebraucht hätten, und daß der
„Römische Hof lieber alles wagen, als die Schätze
„verlieren werde, die er jährlich aus Spanien zie-
„he. Dieser Hof schmeichle sich daß, so unmensch-
„lich seine Erpressungen auch immer seyn mögten,
„die spanische Frömmigkeit doch immer die Ausfer-
„tigung seiner Bullen, welche er diesem Lande gnä-
„digst angedeihen liesse, als eine besondre Gunst
„ansehn würde.

„Da Ew. Majestät Ihren Rath von allen die-
„sen Dingen zu unterrichten wünschten; so befahlen
„Sie mir davon einen Aufsatz zu machen, jedoch oh-
„ne die Bewegungsgründe, welche den Römischen Hof
„so zu handeln bestimmten, aus einander zu setzen, da-
„mit der Rath desto freier und ohne Vorurtheil ur-
„theilen mögte.

„Meine Arbeit ward dem Rath vorgelegt und
„gelesen, aber Curiel und die andern, welche der Rö-
„mische Hof und der Cardinal auf ihre Seite hatten,
„verhinderten es daß darüber votirt ward, indem sie

„Zeit

„Zeit forderten, um diese Schrift gehörig durchzuge„hen, welche ihnen auch zugestanden ward. Sie „händigten sie dem Cardinal von Judice ein, der sie „nach Rom schickte, und zugleich erschien in Spanien „ein Blat, das folgendes enthielt:

Die Schrift des General-Fiscals Don Melchior Macanas enthält in 55 Paragraphen 32 verdammte Sätze, worunter diese sind, daß die Bulle *Coena Domini* und das *Concilium latranum* nicht in Spanien recipirt sind. Daß die Geistlichen der weltlichen Obrigkeit unterworfen sind, daß niemand sich ohne Erlaubniß der Obrigkeit darf ordiniren lassen, daß die Kapellane und andere Beneficiaten von ihren Einkünften dem Staate Abgaben entrichten sollen, daß die Klöster zu dem Geist ihrer ersten Stiftung wider zurück gebracht werden sollen, daß man sie bis auf eins oder zwei in den grossen Städten, alle zerstören soll, daß die Geistlichkeit sich nach den Concilien der Nation richten soll, daß ein Bischof, sobald er ordinirt ist, nicht mehr ein Untergebener des Pabstes bleibt, daß eine Versamlung von vier Bischöfen mit dem Pabst gleiche Gewalt hat, und daß auf allen Universitäten Unterricht in der Music gegeben werden sollte.

„Dies Blat that völlig die Wirkung, die sich „der Cardinal davon versprach. Zu gleicher Zeit ließ „er heimlich durch die Inquisition meinen Proces an„spinnen, und als Ew. Majestät ihn zu Ihrem Ge„sandten am französischen Hofe ernannten; so trug er „Camargo und dessen Collegen auf sich nach meiner „Geburt, nach der Zeit die ich auf der Universität von „Salamanca, zu Valencia in Aragonien und in „fremden Ländern zugebracht hätte, zu erkundigen. Er „ließ die Gerichte von Murcia, Toledo, Valado-

„lid, und Saragossa an die Aufsuchung meines Ge=
„schlechts-Registers arbeiten, um zu sehen, ob man
„unter meinen Ahnen nicht etwa irgend einen Neu=
„bekehrten oder sonst einen Flecken finden mögte,
„der ihm zu seinem gefaßten Vorsatz behülflich seyn
„könte. Der Cardinal war kaum in Paris; so ließ
„er allenthalben das Gerücht ausbreiten Ew. Ma=
„jestät wären mit Ketzern umgeben, und seine Lei=
„denschaft führte ihn sogar so weit, daß er zum Pa=
„ter Tellier sagte: Ew. Majestät Beichtvater sey
„ein Feind der Kirche und von sehr verdächtigem
„Glauben.

„Die Nachforschungen der verschiednen Inquisi=
„tors waren vergeblich, sie fanden weder in meiner
„Abkunft noch in meinen Schriften etwas worauf
„sie ihre Verfolgungen hätten gründen können, und
„mußten dies dem Cardinal berichten. Aber dieser
„ließ sich dadurch nicht abhalten, sondern erließ nichts
„desto weniger ein schändliches Decret wider mich,
„das er mit dem Befehl nach Spanien sandte, es
„in allen Königlichen Kirchen von ganz Spanien
„bekannt zu machen und mich in das tiefste Gefäng=
„niß der Inquisition zu werfen.

„Am 15ten August 1714 ward das Decret in
„verschiednen Kirchen von Madrid bekannt gemacht,
„und bald darauf an den Thüren aller Pfarrkirchen
„angeschlagen. Hier ist der wörtliche Inhalt des=
„selben:

Wir Francesco de Judice, durch Gottes Barmherzigkeit, Priester, Cardinal des Titels von Sanct Sabina, Erzbischof von Monreal, Protector des Königreichs Sicilien, Grosinquisitor aller Königreiche und Besitzungen Seiner catholi=

schen

schen Majestät, und Mitglied des Königlichen Staatsrathes:

Verbieten 1. durchgehends ein Buch in 4. gedruckt zu Paris im Jahr 1612, betitelt: Joannis Barclai pietas, sive publicae pro regibus ac principibus et privatae pro Guillermo Barclajo parente, vindicrae adversus Roberti Cardinalis Bellarmini tractatum, de potestate summi pontificis in rebus temporalibus, weil dies Buch freche Lehren und Sätze enthält, die zu Irrthümern verleiten, gottlos, und so wohl für den heiligen Stuhl als einige Päbste glorreichen Andenkens beleidigend sind, die ferner die Freiheiten und Gerechtsame der Kirche angreifen, und weil endlich das ganze Buch zur Vertheidigung eines anderen verbotnen Buchs geschrieben ist und darin verschiedne seit langer Zeit verbotne Schriften citirt sind.

2. Ein französisch geschriebnes Buch, das von der Gewalt der Könige in Geistlichen und Kirchensachen handelt, gedruckt 1700 zu Amsterdam, herausgegeben von Herrn Talon ehmaligen General Advocaten und jetzigen Präsidenten *au Mortier* des Parlaments zu Paris weil es anstößige, freche, irrige und gotteslästerliche Grundsätze enthält, weil es den Sinn der heiligen Schrift verdreht, und die heiligen Canones entheiligt, weil es das Ansehn des heiligen Stuhls angreift und seine apostolische und geistliche Gewalt, seine Gerechtsame und Gerichtsbarkeit bestreitet; daher verbieten wir selbiges als ketzerisch und schismatisch.

3. Eine Schrift in Manuscript ohne Namen des Autors, welche mit den Worten anfängt: der General Fiscal, und sich endigt: zu Madrid den 10ten December 1715, welche 55 Paragraphen

enthält, wovon die mehrsten, aufrührerisch, anstößig, unverschämt, voll Calumnien und Beleidigungen gegen die geistlichen Gesellschaften und den Kirchenstaat, betrügerisch, den Vorrechten der Kirche, ihrer Gerichtsbarkeit, dem Ansehn des Pabstes, zuwider und *piis auribus* ein Aergerniß sind, und auf Ketzerei, Irrlehren und Spaltungen abzwecken.

Wir verbieten jedermännialich, wes Standes, Alters, Geschlechts und sonstigen Verhältnisses er auch sey, diese Schriften zu lesen, sie zu besitzen, zu verkaufen, alles bei Strafe der Excommunication die unmittelbar auf dergleichen Vergehen erfolgen soll, und bei einer Geldbusse von 200 Ducaten zum Besten des heiligen Gerichts. Und thun wir hiemit jedermann zu wissen, daß gegen die Uebertreter dieses Befehls mit aller Strenge werde verfahren werden. Gegeben Marly den 30sten Julius 1714, unterschrieben, Cardinal de Judice, als Grosinquisitor, Alvares de la Fuente, Secretair des Königs und des Raths, de Moral, Camargo, Hidalgo, Santos Ramires, Inquisitors.

„Wie dies Decret publicirt ward; so erstaunte „alle Welt darüber, daß ein Grosinquisitor, ein Se„cretair und vier Mitglieder des Inquisitions Rathes „sich unterstanden durch ihres Namens Unterschrift „eine Schrift zu vollziehen, die nicht allein die kost„barsten Rechte des Landesherrn angriff, sondern „auch die Vorrechte unsrer Könige unter die verdam„lichen Grundsätze setzte, Vorrechte die ihnen als Kö„nigen, und als Patronen und Stiftern der Inquisi„tion zukommen, und das alles ohne Ew. Majestät „ein Wort davon zu sagen.

„Ew.

„Ew. Majestät erhielten im Prado von dieser „Publication Nachricht, und nachdem sie vier ge„lehrte Theologen zu Rathe gezogen hatten; so lies„sen Sie ein Mandat an den Inquisitions-Rath „ausfertigen, wodurch ihm zu drei verschiednen mah„len anbefohlen ward die Publication dieses gedach„ten Decrets auszusetzen, und sich über die Ursa„chen zu verantworten, die ihn vermocht hätten es „ohne vorgängige Einwilligung des Königs bekannt „zu machen. Zu gleicher Zeit liessen Sie einen Cou„rier an den französischen Hof abfertigen, der dem „Cardinal de Judice den Befehl brachte, augenblick„lich nach Madrid zu kommen, wo seine Gegenwart „zu Ew. Majestät Diensten nothwendig sey, und „machten Sie auch dem Könige Ludwig XIV die „Gründe, warum Sie den Cardinal zurückriefen, be„kannt.

„Ohngeachtet dieser Befehle Ew. Majestät blieb „Judice, da er sich seiner Verbrechen bewust war, „vor der Hand zu Bayonne, in der Hofnung, daß „er bald im Guten werde wieder berufen und zu „Gnaden angenommen werden. Ich erfuhr in der „That bald nachher, was in dem kleinen Concilium, „worin Alberoni präsidirt hatte, über die Zurückbe„rufung des Cardinals beschlossen war. Ich hatte „die Ehre Ew. Majestät am 7ten Februar im Jahr „1715 gegen Abend aufzuwarten, Ihnen einen ge„treuen Bericht von dem Zustande der Geschäfte, die „Sie mir übertragen hatten, abzustatten, und unter„thänigst um die Entlassung meiner Dienste zu bit„ten. Ich will nicht all das Verbindliche wiederho„len, was Sie mir bei dieser Gelegenheit zu sagen „geruhten, indem es nicht möglich, daß Ew. Maje„stät es sollten vergessen haben.

„Endlich verlies ich Spanien und ging mit Ew. „Majestät Erlaubniß nach Frankreich. Ich begeg„nete auf meiner Reise den Cardinal, der triumphi„rend an den Hof von Madrid zurückkehrte, und „ich mußte darüber um mein Vaterland seufzen, weil „ich voraussah, daß er, statt zu Ew. Majestät Füs„sen seine ehmahligen Verbrechen zu bereuen, nur „noch frecher, ehrsüchtiger, zügelloser und treuloser „werden würde. Die Zeit hat meine Vermuthun„gen leider gerechtfertigt.

„Wie Judice und Alberoni erfuhren, daß ich „in Frankreich angekommen sey; so beschlossen sie Ew. „Majestät noch einmahl unter dem Deckmantel der „Religion zu hintergehn, und das durch ein neues „und schändliches Mittel. Judice übernahm dies „Geschäft. Es bestand darin, meinen Proces fort„zusetzen, mich zu excommuniciren und meiner Güter „zu berauben. Und so ward denn am 19ten Ju„nius 1716, als am Tage des heiligen Petrus und „Paulus, das Erkenntniß darüber publicirt und in „allen Kirchen von Madrid verlesen, meine Güter „wurden den Commissarien des Cardinals Judice „übergeben, ohne dabei eine der vorgeschriebnen Förm„lichkeiten zu beobachten, und nicht zufrieden, daß „sie sich auch des Vermögens meines Bruders be„mächtigten, liessen sie mir noch 500 Dublonen in „Beschlag nehmen, die Ew. Majestät mir auf mein „Gehalt hatten zahlen lassen, und in den Händen „eines Kaufmanns von Saragossa waren, der den „Auftrag hatte, sie mir zu übermachen.

„Ich hatte darauf die Ehre Ew. Majestät mit „aller Ihnen schuldigen Hochachtung und Ehrfurcht „um Hülfe anzuflehen, und wenn es die gerechten „Vorstellungen, die ich Ihnen that, gleich nicht an

und

„und vor sich selbst dahin bringen konnten, daß Sie „den Cardinal Judice von Sich entfernten; so dien„ten sie doch wenigstens Alberoni zum Vorwande, „ihn in Ungnade zu stürzen, weil er ihn schon längst „mit neidischen Augen ansah. Was aber auch immer „die Ursache war, Judice ward aller seiner Aemter „entsetzt und vom Hofe verwiesen, aber obgleich Al„beroni jetzt seinen Nebenbuler und Feind los war; „so hörte er doch nicht auf mich zu verfolgen, mich „von Ihrer geheiligten Person entfernt zu halten, da „er doch meinen Eifer und meine Ehrfurcht für Die„selbe kennt."

Dies sind die Klagen des guten Macanas und ein treues Bild der Verfolgungen, die er wegen seiner Rechtschaffenheit, Aufgeklärtheit und Treue gegen seinen König hat ertragen müssen. Doch waren diese Klagen vergeblich. Endlich wie ihn Gram und Alter zu Boden gedrückt hatten, überredeten seine Feinde den König, er habe seinen Verstand verlohren, und so erhielt er die Erlaubniß wieder ins Land zu kommen. Er ging nach Hellin seinen Geburtsorte in dem Königreiche Murcia, wo er kurze Zeit darauf starb. Er hat wärend seines Lebens, theils zur Vertheidigung der Rechte der Monarchie, theils zur Bestimmung der Grenzen der Päbstlichen Gewalt, theils über die politischen Begebenheiten seiner Zeit und seines Vaterlandes zwei hundert und zwei Bände geschrieben, wovon die mehrsten in Folio und noch im Manuscripte sind. Die Inquisition hat die Hälfte seiner Werke an sich gerissen, und die Regierung fast all die übrigen in Beschlag genommen.

Eine von den Ursachen, warum die bürgerliche Geschichte Spaniens des Pater Nicalas de Jesus Be-

Belando, eines Franciscaner Mönchs in 3 Folio-Bänden von 1700 bis 1733 verboten ward, war, daß in dem dritten Bande im IX. Kapitel im 1715ten Jahre die Streitigkeiten erzählt werden, die Spanien mit dem Römischen Hofe hatte, und bei dieser Gelegenheit einige Specialia von der Geschichte des Macanas, von dem Cardinal de Judice, Alberoni u. a. m. vorkommen. Der Pater Nicalas schrieb, als ein ehrlicher Mann und mit derjenigen Naivität und Simplicität die Kennzeichen eines guten Herzens sind, die reine Wahrheit hin, aber die Inquisition achtete seine Biederheit für nichts, sondern verbot sein Buch und lies die mehrsten Exemplare aufgreifen, so daß es jetzt sehr selten zu haben ist. Der ehrliche Pater ist erst vor einigen Jahren gestorben, und hat bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens gefleht, man mögte doch das Verbot wider sein Buch aufheben, aber er flehte vergebens.

Verdienst, Wissenschaft, Gefühl für Recht und Wahrheit, sind in den Augen der Inquisition strafbare Verbrechen, sie verfolgt blutdürstig das Genie und die Tugenden die es begleiten. Davon dienen die angeführten Beispiele des Erzbischofs von Toledo, Carranza, des Predigers Carls des fünften Caculla, des Beichtvaters Carls II, Froilan, des General Fiscals, Macanas, des ehrlichen Belando und unzählige andre mehr zum Beweise. Sie verdammte auch nicht allein alle die Werke die Voltair bereits geschrieben hatte, sondern auch alle, die er noch künftig schreiben mögte. Und nun hat sie zu unsern Zeiten, wo man schon glaubte der Geist der Toleranz und gesunden Philosophie sey so allgemein ausgebreitet, daß er sogar bis in die finstren Gewölbe dieses Gerichts gedrungen sey, eine neue Probe

ihrer

ihrer Gewalt und Fortdauer gegeben. Sie hielt es für nöthig diejenigen zu widerlegen, die von allen Seiten her schrieben, die Inquisition sey nur noch ein Schatten von dem was sie ehmahls gewesen, sie begnüge sich jetzt damit brüderliche Ermahnungen und irgend einige geheime Zurechtweisungen zu geben. Und um diese Behauptungen auf eine ganz unwidersprechliche Art zu widerlegen, muste sie einen Gelehrten, einen Mann von Ansehn und der dem Vaterlande grosse Dienste geleistet hatte, zum Opfer wählen. Sie fand diese schönen Eigenschaften, in der Person des **Paul Olavides** vereinigt, der überdem noch viel Imagination, Feuer, eine freie unbefangene Art zu denken und denn auch freilich die öfters damit verbundene Unvorsichtigkeit besaß. An diesen Mann machte sie sich um ihre vorige Thaten wieder in Erinnerung zu bringen, und so vermehrte er in dem Auto-da-Fe vom 21sten November 1778 die Zahl der Schlachtopfer der Inquisition.

Seine Geschichte ist in kurzem diese: er ist aus Peru gebürtig, und brachte die herrlichsten Anlagen mit in die Welt, die er auf seinen Reisen durch Frankreich und Italien und durch seine Bekanntschaft mit den aufgeklärtesten Menschen, die er sorgfältig aufsuchte, vortreflich ausbildete. Wie er aber in sein Vaterland zurück kehrte, so beging er leider den Fehler, dem Leute von vieler Imagination und Kraft so leicht unterworfen sind; er reutete die Vorurtheile womit er es bedeckt fand aus und pflanzte öfters statt deren andere, die er in fremden Ländern gesammelt hatte. Die kühne und einnehmende Art mit welcher er die Irrthümer seines Vaterlandes angrif, machte ihm alle diejenigen, die sich nicht überreden liessen, zu Feinden oder Neidern. Vorzüglich schrie

er

er wider die Mönche und abergläubischen Gebräuche und hetzte dadurch den ganzen Schwarm von Pfaffen und Andächtigen wider sich auf. Einige wenige aufgeklärte Menschen waren die einzigen, die seinen Einsichten Gerechtigkeit widerfahren liessen. Sein Haus ward ihr Versamlungsort, und die Leichtigkeit und Zierlichkeit seines Ausdrucks entzückten alle die an seinem vertrauten Umgange Theil nahmen.

Seine Kenntnisse, sein unternehmender Geist und seine Thätigkeit machten ihn sehr geschickt dazu, einst eine ansehnliche Rolle im Staate zu spielen. Im Jahr 1767 ward er zum Assistente von Sevilla ernannt, das ist so viel als Generalintendant über alles was das Militair und die Betreibung der Königlichen Einkünfte in den vier Königreichen Andalusiens betrift. Zu gleicher Zeit erhielt er die Stelle eines Generalintendanten über die Colonien, die er in der Sierra Morena anlegen wollte. Dies Unternehmen erforderte so viel Einsicht als Muth. Olavides vergaß nichts um diesen Theil Spaniens der ehmahls nur den Nachbarn und Reisenden gefährlich war, blühend und nützlich zu machen. Die Veränderungen, welche innerhalb zehn Jahren mit diesem ungebauten, wilden und nur von Räubern bewohnten Lande vorgegangen war, die weisen Gesetze die er den Colonien gab, kurz alles was wir davon in dem Capitel über die Sierra Morena gesagt haben, beweiset, daß Olavides nicht blos gemeinen Verstand hatte, sondern daß wahre Funken des Genies ihm bei diesem grossen Unternehmen geleuchtet hatten.

Man giebt ihm Schuld, er habe Misvergnügte gemacht. Aber wer ist der Minister, der Geschäftsmann, ja sogar der Privatmann, der glücklich genug

wäre

wäre alle Menschen, die mit ihm in Verbindung leben, zu befriedigen? Olavides hatte eine Heerde Landstreicher zu regieren, die durch den Reitz des Wohlstandes herbei gelockt waren, sich aber nicht zu der Arbeit, die er erfordert, verstehen wollten. Man muste sie mit Gewalt dem Müßiggange entreissen, und dazu war es nöthig einen Theil der sogenannten frommen Gebräuche abzuschaffen, weil sie das Nichtsthun begünstigten. Man sieht, daß diese Beschuldigung, welche ihm vorzüglich von seinen Feinden zur Last gelegt wird, nichts verschlägt. Allein das ist wahr, daß er bei seinen Reformen nicht die Mäßigung beobachtete, die das lange Regiment des Aberglaubens hier nöthig machte, und daß er sich zu sehr auf sein Ansehn verließ. Auch läßt sich die Ungezähmtheit seiner Zunge vielleicht noch weniger entschuldigen.

Unter einer Heerde unwissender Colonisten, war er selten anfmerksam genug auf sich um die Ausbrüche seiner heftigen Imagination zu unterdrücken. Der gröste Theil dieser Colonisten bestand aus Deutschen, sie hatten einen Capuciner ihrer Nation zum Führer, und der vertraute Umgang mit diesem Mönch war es, was Olavides ins Verderben stürzte. Es ist in der Folge durch verschiedne Briefe von der Hand dieses Mönchs erwiesen worden, daß er es war, der Olavides bei der Inquisition angab, er wiegelte auch die Zeugen auf, und gab ihnen ein, was sie aussagen solten. Doch bekam er am Ende seinen Lohn, denn man überführte ihn in der Folge, daß er in den Colonien in der Carolina Meutereien gemacht hatte, und so ward dies Ungeheuer von einem Pfaffen Landesverwiesen, aber der Streich gegen Olavides hatte schon seine Wirkung gethan. Er ward am 14ten November 1774 in Verhaft genommen

Ein

Ein Jahr vorher hatte man ihn schon unter dem Vorwande an Hof gerufen, daß er von seinen Einrichtungen in der Sierra Morena Bericht abstatten sollte. Hier entdeckte er bald die Angebereien des Mönchs, und glaubte, es sey noch Zeit ihnen zuvor zu kommen. Er besuchte den Grosinquisitor verschiedne mahle, und that ihm über die Reinigkeit seiner Sitten und Grundsätze Versicherungen. Wir müssen leider gestehn, daß er sich sogar erbot, öffentlich die unvorsichtigen Reden, die ihm etwa entfahren seyn könten, zu widerrufen, und von der Zeit an eine so grosse Regelmäßigkeit in seinem äusseren Betragen annahm, daß jedermann der ihn kannte, darüber erstaunte, aber seine Feinde liessen sich dadurch nicht entwafnen.

Endlich hat der 21ste November den Drangsalen, die er ohnstreitig in den Gefängnissen der Inquisition auszustehen hatte, ein Ende gemacht. Er muste in einem privat Auto da-Fe erscheinen, wobei nur zwei hundert Personen von den vornehmsten zugegen waren, hier muste er einen gelben Sack tragen, ihm waren die Zeichen des Ordens von Sanct Jago, wovon er Ritter war, abgenommen, und er hielt eine Fackel von grünen Wachs in der Hand. Man las ihm seinen Proces vor, worin er beschuldigt war, er habe in fremden Ländern mit Voltaire und Rousseau und andern Freidenkern Umgang gehabt, er habe von dem ersteren verschiedne Briefe erhalten, und unter andern einen, worin ihm der Einsiedler von Ferney geschrieben habe; es wäre zu wünschen, daß Spanien vierzig Männer hätte, die so dächten als Sie. Ferner machte man ihm zum Verbrechen, er habe gesagt, der heilige Augustin sey ein armer Mann, Petrus Lombardus, Sanct Thomas und

Sanct

Sanct Bonaventura hätten durch die leeren Spitzfindigkeiten, die sie in die Schulen einführten, das Wachsen des menschlichen Verstandes verzögert; er habe allerlei Mittel angewendet um den Inhalt der Aussagen, die beim heiligen Gericht wärend des Processes wider ihn niedergelegt worden, zu erforschen; er habe gesagt, verschiedne Römische Kaiser hätten gegründetere Rechte auf unsre Achtung, als eine Menge von Königen, denen wir den Beinamen der Heiligen geben; er habe das Institut der Cartheuser, ein barbarisches Institut genannt, er habe sich mit einem Kupferstiche der Venus und des Liebesgottes in der Hand mahlen lassen; er habe in der Sierra Morena die Gelübde und milden Gaben zur Lesung der Seelenmessen für die Verstorbenen verbothen; er habe die Kirchen aller ihrer Zierraten, welche die Religion erfordert und die Frömmigkeit verehrt, zu berauben gesucht; er habe das Klockengeläute, bei Gelegenheiten wo es doch der Gebrauch der Kirche mit sich bringt verboten; und endlich habe er zu einem jungen Brautpare, die ihn um seine Einwilligung zu ihrer Verheirathung angetreten hätten, gesagt: Die Liebe sey hinreichend ihre Verbindung gültig zu machen, die Ceremonien der Kirche wären unnütz.

Allen diesen Thatsachen zu Folge, ward er für einen förmlichen Ketzer und völlig unfähig erklärt irgend eine Bedienung zu bekleiden. Sein Vermögen ward confiscirt, er ward vom Hofe, von Lima seinem Vaterlande, und von Sevilla verbannt und dazu verurtheilt acht Jahre hindurch in einem Kloster eingeschlossen zu seyn, wo ihm aufgelegt ist, das Glaubensbekenntnis des Bruder Ludwig von Grenada, und den Ungläubigen ohne Entschuldigung

vom Pater Seneri zu lesen, und alle Monate einmahl zu beichten. Auch ist ihm in diesem Erkenntnisse verboten irgend eine Art von Metal bei sich zu tragen, wie auch sich in gewissen Farben zu kleiden. Doch hat die Inquisition jetzt sein Schicksal etwas gemildert, denn es ist ihm ein Secretair gestattet und die Erlaubnis ertheilt worden, an seine Anverwanten und Freunde, falls ihm noch welche übrig geblieben sind, zu schreiben. Als man ihm sein Urthel vorlas, fiel er bei dem Namen eines förmlichen Ketzers, womit man ihn belegte, in Ohmacht. Man brachte ihm ein Glaß kalt Wasser, und bedeckte ihn, weil es kalt war, mit seinen Mantel. *)

So strenge auch sein Urtel war; so kann man es doch noch in Vergleichung mit dem welches die Inquisition anfangs gegen ihn abfassen wollte gelinde nennen. Das Auto-da-Fe sollte an einem öffentlichen Orte vor sich gehn und Olavides eine körperliche Züchtigung empfangen, allein der römische Hof, den man darüber zu Rathe gezogen hatte und dem alle Acten-Stücke vorgelegt waren, redete dem heiligen Gericht diesen Vorsatz aus, indem er ihm zu Gemüthe führte, daß die Zeit solcher öffentlichen Auftritte vorbei sey. Dieser Grundsatz voll Toleranz und gesunder Philosophie macht dem päbstlichen Hofe Ehre und verdient angeführt zu werden.

Die Inquisitors werden unter den Priestern, Mönchen und Obrigkeitlichen Personen ausgesucht. Der oberste Rath der Inquisition, residirt zu Madrid, er besteht aus einem Präsidenten welches der Gros-

*) Anmerk. Vermuthlich wird es den mehrsten Lesern bekannt seyn, daß Olavides das Ende seiner Einkerkerung im Kloster nicht abgewartet, sondern sich aus Spanien fortgemacht hat, und jetzt in Frankreich lebt.

Grosinquisitor ist, aus sechs Räthen und aus einer gewissen Anzahl von Qualificatores oder Referendarien. Die einzelnen Inquisitionsgerichte Spaniens sind zu Sevilla, Toledo, Grenada, Cordova, Cuença, Valadolid, Murcia, Sanct Jago, Logroño, Saragossa, Valencia, Barcelona und Clerena. Jedes besteht aus drei Inquisitoren, mehreren Secretairen, einem Alguazil Mayor und drei Referendarien. Alle diese Gerichte hängen von dem obersten Rath ab, und dürfen ohne dessen Bestätigung nichts entscheiden. Die Dominicaner haben unter der Regierung Philips III das Vorrecht erhalten, immer einen aus ihrem Orden unter den Referendarien des obersten Raths zu haben. Da sie die Erfinder der Inquisition sind; so haben sie dies Vorrecht wohl verdient. Die Zahl der Familiares oder Bedienten der Inquisition ist in Spanien unendlich, ohne noch die Soplones oder Spione, die Einnehmer, Fiscäle und andern Helfers Helfer hinzuzurechnen, so daß dies Gericht einen grossen Theil der Nation in seinen Sold hat.

Die Fälle worüber der Inquisition besonders und hauptsächlich die Gerichtsbarkeit zusteht, sind, die Ketzerei, der Verdacht der Ketzerei und die Beschützung derselben, die Schwarzekunst, Beschwörungen, Hexerei und Zauberei, die Gotteslästerung, die Beleidigungen welche der Inquisition, oder einem ihrer Glieder und Bedienten geschieht, und die Widersetzung gegen die Vollziehung ihrer Befehle.

Der Verdacht der Ketzerei ist sehr ausgedähnt. Es ist hinreichend um darin zu gerathen; daß man irgend ein Wort ausstößt, woran diejenigen die einen zu hören ein Aergerniß nehmen, oder daß man die Bilder nicht achtet, verbotne Bücher liest, sie jeman-

den zu lesen giebt, ein Jahr zubringt ohne zu beichten oder zum Abendmahl zu gehen, an den Tagen wo es die Kirche vorschreibt, nicht in die Messe geht, daß man ein einzigesmahl bei einer Predigt der Ketzer gegenwärtig gewesen ist, daß man, wenn man excommunicirt ist, innerhalb einem Jahre nicht die Absolution gesucht hat, daß man einen Ketzer zum Freunde hat, und dergleichen mehr.

Montesquieu hat uns den Despotismus mit einer Zeile geschildert. Er sagt: **die Wilden von Luisane, hauen, wenn sie die Frucht eines Baums pflücken wollen, ihn unten an der Wurzel ab.** Ich kann die Inquisition, und das Schrecken welches sie jedem Spanier einflößt nicht besser beschreiben, noch dies ohne hin schon zu lange Kapitel besser schliessen, als durch ein ganz simples Factum, woraus man sich alles was ich noch von der schändlichen Sclaverei worin dies Gericht die Nation hält, sagen könte, gar füglich selbst abstrahiren kann.

Ein Inquisitor von Valencia ging einst in der Gegend dieser Stadt spatzieren, und bemerkte am Rande der Heerstrasse einen Feigenbaum voll Früchte. Er kostete sie, fand sie gar sehr nach seinem Geschmack, und erkundigte sich nach dem Namen des Eigenthümers, den er, so bald er zu Hause gekommen war, rufen ließ. Dies war ein armer Bauer, der bei dem Namen, Inquisitor, zitternd und mit thränenden Augen von seinem Weibe und Verwanten Abschied nahm, weil er sie nie wieder zu sehen glaubte. Er kam, warf sich zu den Füssen des Inquisitors, der ihm ganz kalt sagte, er habe seine Feigen so vortreflich gefunden und bitte ihn, ihm einen Korb voll zu bringen. Der Bauer sprang voll Freuden auf,

lief

lief auf sein Feld, füllte einen grossen Korb mit Feigen, aber riß auch den Baum aus, damit er ihm nie wider ein solches Schrecken verursache.

Einige Beiträge zur Litteratur Spaniens.

Ich will hier nur blos hin und wieder etwas über die spanische Litteratur hinwerfen, weil ich die Absicht habe, eigentlich darüber ein eignes Buch zu schreiben, welches man als eine Fortsetzung des gegenwärtigen wird ansehen können. Ich werde darin ein genaues Verzeichniß der alten Bücher die in Spanien gedruckt worden sind und Nachrichten über die Gelehrten, welche sich in Spanien am mehrsten ausgezeichnet haben, liefern. Ich werde darin die Dichter, Geschichtschreiber, Schauspiele, Romanen, und mystischen Schriftsteller nach der Reihe durch gehn. Da ich die mehrsten der nöthigen Materialien zu diesem grossen Werke schon beisammen habe; so wird es bald auf dies mein Buch über Spanien folgen.

Ich begnüge mich damit, hier mit wenig Worten anzuführen, daß die Spanier schon vor dem Ausgange des funfzehnten Jahrhundert Uebersetzungen des Plutarchs, Seneca und übrigen besten griechischen und lateinischen Geschichtschreiber hatten, ein Vorzug den die mit ihrer frühen Aufklärung prahlenden Franzosen zu der Zeit noch nicht hatten. Ihre Sprache hatte damahls schon grosse Schritte gemacht, sie war wohlklingend, reich und dichterisch. Spanien hatte diese Vortheile Alphonso dem Weisen zu danken, der 1260 befahl, daß alle alten Urkunden, Privilegia

vilegia und Staatsverhandlungen aus dem Lateinischen ins Castilianische übersetzt werden sollten. Er ließ auch in dieser Sprache Las Partidas aufsetzen, welche noch einen grossen Theil der Gesetze des Königreichs ausmachen. Dies war auch eins von den ersten Werken, die hier gedruckt sind. Es ließ verschiedne fremde Handschriften abschreiben und in die Landessprache übersetzen, und weil Toledo damals der Mittelpunct des guten Geschmacks und diejenige Stadt war, wo man am besten und reinsten Castilianisch sprach; so befahl Alphonso, daß so oft irgend eine Schwierigkeit in der Sprache vorkäme, sie mögte nun die Aussprache eines Worts oder dessen wahre Bedeutung betreffen, man die Puristen von Toledo um Rath fragen sollte.

Die Geschichte ist von den Spaniern mit ziemlich viel Genauigkeit und Simplicität bearbeitet, man kann ihren Geschichtschreibern ausser etwas National-Partheilichkeit und Stolz, wenig vorwerfen.

Einer von ihren besten Geschichtschreibern ist der Pater Mariana, seine Schreibart ist vortreflich, seine Erzählung schön ohne schwülstig zu seyn, er schmeichelt weder den Königen noch seiner Nation. Man giebt ihm Schuld, er habe in einigen Dingen die Wahrheit etwas verdreht und sey zu leichtgläubig für gewisse Wunder und dergleichen. Allein für denjenigen, der die Mängel die sein Zeitalter und Vaterland mit sich brachten von dem Guten zu scheiden weis, bleibt er immer ein sehr guter Schriftsteller, doch geht seine Geschichte nur bis auf Ferdinandus Catholicus. Der Pater Miniana, der seine Geschichte fortgesetzt hat, wird zwar auch ziemlich geschätzt, allein seine dunkle und trockne Schreibart, schreckt einen ab sein Buch zu lesen.

Man macht viel Aufhebens von den Chronicken des Ferreras de Saavedra. Die Geschichte Cataloniens von einem Bischof von Lerida, ist im Styl des Titus Livius geschrieben.

Die beste Erzählung einzelner Begebenheiten, welche Spanien hervorgebracht hat, sind die Memoires des Marquis von Sanct Philip über den Succeßionskrieg. Sie sind richtig, und haben eine fliessende und angenehme Schreibart. Die französische Uebersetzung davon, erreicht lange nicht das Original.

Die Geschichte von Mexico von Antonio Solis, ist in alle Sprachen von Europa übersetzt. Die Spanier tadeln an ihm, daß er zu viel Blumen und Ziererei in seiner Schreibart habe, und daß er sich überdem zuweilen so sehr von der Wahrheit entferne, daß sein Buch für einen Roman gelten kann. Seiner Philosophie macht es freilich nicht viel Ehre, wenn er sagt: daß die Grausamkeiten welche die Spanier an den Mexicanern verübten, blos Mittel waren, deren sich Gott bediente die Ungläubigen zu bekehren. So partheiisch seine Geschichte auch für seinen Ferdinand Cortes und seine Nation geschrieben ist; so ist man doch nicht im Stande sie ohne Abscheu zu lesen.

Die Eroberung Peru's von Gracilasso, ist ohne allen Schmuck und höchst trocken, aber dafür auch um sehr viel richtiger.

Die allgemeine Geschichte beider Indien von dem Hauptmann Gonzalo Hernandes de Oviedo y Valdes, Gouverneur der Festung Domingo, welche 1535 zu Sevilla gedruckt ist, ist mit einer bewundernswürdigen Simplicität, die man in diesem Jahrhundert nirgends mehr findet geschrieben. Das

In den galanten Novellen, Fabeln, und sinreichen Mährchen sind die Spanier besonders glücklich gewesen. Die Araber lehrten sie die Kunst zu erzählen, ihre Einbildungskraft that das übrige hinzu. In dieser Gattung sind sie uns Franzosen ebenfalls zuvor gekommen, nur mit dem Unterschiede, daß wir sie vervollkommt haben, und sie auf ihrer Stelle stehen geblieben sind. Doch muß man gestehn, daß ihn Don Quixote, so lange unter den Menschen Geschmack und gesundes Urtheil bleibt, immer für das beste und einzige Buch in seiner Art gelten wird.

Spanien hat auch besonders viel Dichter gezogen, aber die wenigsten davon sind bekannt, weil die Werke Vieler nie gedruckt worden sind, und die welche gedruckt sind, selten zu haben sind. Jezt arbeitet man hier seit einigen Jahren daran sie bekannter zu machen. Die berühmtesten sind, Ercilla, Gracilasso de la Vega, Fray Luis de Leon, Quevedo, Lopes de Vega, und Villegas.

Der älteste bekannte castilianische Dichter ist Gonzalo Berceo, aus Berceo gebürtig und Mönch im Kloster von Sanct Millano. Er lebte 1211. In einem seiner hinterlaßnen Gedichte, hat er das Leben des berühmten Beichtvaters Sanct Dominicus von Silos besungen. Um eine Probe seiner Schreibart zu geben setz ich die beiden ersten Verse seines Gedichtes her:

En el nombre del padre, que Fizo toda cosa
El de Don Jesu Christo, fi de la Glorioſa
El del ſpiritu Santo que egual dellos, poſa
De un confeſſor ſancto, quiero fer una proſa.

Quiero

Quiero fer una proſa en roman paladino,
En qual ſuele el pueblo fablar a ſu vicino
Ca ſon non tan lettrado par fer otro latino,
Bien valdra, como creo, un vaſo de buen vino.

„Im Namen des Vaters der alle Dinge er„ſchuf, im Namen Jeſu Chriſti des Sohnes der „Verherrlichten, im Namen des heiligen Geiſtes, der „beiden gleich iſt, will ich das Leben eines heiligen „Beichtvaters beſingen.“

„Ich will in unſrer alten Mutterſprache ſingen, „in der jeder aus dem Volk mit ſeinem Nachbar „ſpricht, denn ich bin nicht gelehrt genug ander La„tein hervor zu bringen, und dies wird ſchon noch, „hoff ich, ein Faß Wein werth ſeyn.“

Velasques *) und der berühmte Pater Sarmiento haben über den Urſprung der ſpaniſchen Dichtkunſt geſchrieben und darüber ziemlich merkwürdige Nachrichten geſammelt, die ich in meinem verſprochnen ausführlichen Werke über die ſpaniſche Litteratur nutzen werde. Dieſe Litteratur iſt im Ganzen gar nicht arm, und hat vielleicht mehr Reichthum der Imagination, als die der übrigen Europäiſchen Völker, aber dafür deſto weniger Wiſſenſchaft, Geſchmack und tiefe Speculation. Dieſe Eigenſchaften ſind nur die Gefährten eines gewiſſen Grades von Freiheit, und werden nicht eher kommen, bis dieſer da iſt.

Vom

*) Anmerk. Von dieſem Werke des Velasques haben wir eine mit unendlichen Zuſätzen vermehrte deutſche Ueberſetzung von dem Herrn Profeſſor Diez.

In den galanten Novellen, Fabeln, und sinreichen Mährchen sind die Spanier besonders glücklich gewesen. Die Araber lehrten sie die Kunst zu erzählen, ihre Einbildungskraft that das übrige hinzu. In dieser Gattung sind sie uns Franzosen ebenfalls zuvor gekommen, nur mit dem Unterschiede, daß wir sie vervollkommt haben, und sie auf ihrer Stelle stehen geblieben sind. Doch muß man gestehn, daß ihn Don Quixote, so lange unter den Menschen Geschmack und gesundes Urtheil bleibt, immer für das beste und einzige Buch in seiner Art gelten wird.

Spanien hat auch besonders viel Dichter gezogen, aber die wenigsten davon sind bekannt, weil die Werke Vieler nie gedruckt worden sind, und die welche gedruckt sind, selten zu haben sind. Jezt arbeitet man hier seit einigen Jahren daran sie bekannter zu machen. Die berühmtesten sind, Ercilla, Gracilasso de la Vega, Fray Luis de Leon, Quevedo, Lopes de Vega, und Villegas.

Der älteste bekannte castilianische Dichter ist Gonzalo Berceo, aus Berceo gebürtig und Mönch im Kloster von Sanct Millano. Er lebte 1211. In einem seiner hinterlaßnen Gedichte, hat er das Leben des berühmten Beichtvaters Sanct Dominicus von Silos besungen. Um eine Probe seiner Schreibart zu geben setz ich die beiden ersten Verse seines Gedichtes her:

En el nombre del padre, que Fizo toda cosa
El de Don Jesu Christo, si de la Glorioſa
El del spiritu Santo que egual dellos, posa
De un confessor sancto, quiero fer una prosa.

Quiero

Quiero fer una proſa en roman paladino,
En qual ſuele el pueblo fablar a ſu vicino
Ca ſon non tan lettrado par fer otro latino,
Bien valdra, como creo, un vaſo de buen vino.

„Im Namen des Vaters der alle Dinge er„ſchuf, im Namen Jeſu Chriſti des Sohnes der „Verherrlichten, im Namen des heiligen Geiſtes, der „beiden gleich iſt, will ich das Leben eines heiligen „Beichtvaters beſingen."

„Ich will in unſrer alten Mutterſprache ſingen, „in der jeder aus dem Volk mit ſeinem Nachbar „ſpricht, denn ich bin nicht gelehrt genug ander La„tein hervor zu bringen, und dies wird ſchon noch, „hoff ich, ein Faß Wein werth ſeyn."

Velasques *) und der berühmte Pater Sarmiento haben über den Urſprung der ſpaniſchen Dichtkunſt geſchrieben und darüber ziemlich merkwürdige Nachrichten geſammelt, die ich in meinem verſprochnen ausführlichen Werke über die ſpaniſche Litteratur nutzen werde. Dieſe Litteratur iſt im Ganzen gar nicht arm, und hat vielleicht mehr Reichthum der Imagination, als die der übrigen Europäiſchen Völker, aber dafür deſto weniger Wiſſenſchaft, Geſchmack und tiefe Speculation. Dieſe Eigenſchaften ſind nur die Gefährten eines gewiſſen Grades von Freiheit, und werden nicht eher kommen, bis dieſer da iſt.

Vom

*) Anmerk. Von dieſem Werke des Velasques haben wir eine mit unendlichen Zuſätzen vermehrte deutſche Ueberſetzung von dem Herrn Profeſſor Diez.

Vom Spanischen Theater.

Das spanische Theater war ohnstreitig das erste unter den neueren Europäischen das sich bildete. Die Italiener, Franzosen und Engelländer ahmten die spanischen Schauspiele nach und plünderten sie, ohne ihre Quellen woraus sie geschöpft hatten zu entdecken. Die Spanier haben ohngefähr vier und zwanzig tausend Lustspiele. Dazu haben sie aber auch die biblische und profane Geschichte, Wunder und Fabeln und wer weis was alles in Contribution gesezt, denn ihren Schriftstellern, die sich wenig an die Regeln des Geschmacks und der Kunst gebunden haben, ist alles ein willkomner Stoff zu einem Lustspiele gewesen. Die unglaublichsten Zufälle, das ganze Leben eines Helden, Belagerungen, Schlachten, aber besonders die Galanterie und die Mittel welche sie sich aussinnet, um in einem so eifersüchtigen Lande zu dem Genus des Gegenstands ihrer Wünsche zu gelangen, werden in den mehrsten spanischen Schauspielen vorgestellt. Ihre Dichter haben das Verdienst, daß sie, so wie die Engelländer, die wichtigsten Begebenheiten ihrer Geschichte in Handlung und auf die Bühne gebracht haben, ein Vorzug den wir Franzosen nie haben werden, so lange wir uns so sclavisch an die willkürlich angenommnen Regeln binden werden.

Die Spanier haben in ihren Schauspielen die Nüancen fast aller grossen und heftigen Leidenschaften aufgestellt und gut geschildert. Sie mahlen in einer äusserst treffenden Manier, die Ehrsucht, den Zorn, die Eifersucht und Rachgierde. Aber um die

ächte

dachte Liebe zu schildern, dazu hatten sie zu viel Einbildungskraft und zu wenig Herz. Fast immer ist statt dieser die Galanterie untergeschoben, und ihnen sind wir Franzosen die Tändelei mit dieser Leidenschaft schuldig, die so lange unser Theater verdorben hat, diese leeren Scenen zwischen dem sogenannten Liebhaber und der Geliebten, die unsern Corneille und auch öfters unsern Racine entstellen. Die Sprache ihrer Verliebten ist ein blosser Galimatias, wobei ohne Ordnung ein Haufen kalter und übertriebner Figuren und Gleichnisse übereinander getürmt wird, und zum Unglück sind diese zärtlichen Erklärungen noch immer oben drein so lang, daß auch die geübteste Geduld es nicht mit ihnen aushalten kann.

Die Schönheit und Mannigfaltigkeit ihrer Intrigen und einiger ihrer Entwickelungen, hat man mit Recht bewundert. Diese Imbroglios haben ihren Grund in den alten spanischen Sitten. In einem Lande wo der Zutritt zu dem Frauenzimmer so schwer war, muste sich natürlich die Einbildungskraft des dramatischen Dichters vorzüglich auf die sinreiche Erfindung von Mitteln zur Vereinigung zweier Liebenden richten, dahingegen sie in Frankreich, wo der gesellschaftliche Umgang überhaupt und folglich auch mit Frauenzimmern freier ist, alle ihre Kunst darauf verwendet haben, die zärtlichen und empfindsamen Gespräche zu verlängern. Diese Verschiedenheit der Sitten ist daher Schuld daran, daß in den spanischen Lustspielen viel zu viel Handlung und Intrige und in den französischen zu viel Worte ohne Handlung sind. Es ist die Anecdote von einem spanischen Frauenzimmer von Stande bekannt, die einst den Roman Calprenede las, und bei einer der lan-

gen und schmachtenden Unterredungen das Buch mit den Worten verdrüslich wegwarf: wie viel übel angebrachter Witz! wozu dient all das Geschwäz, da sie beisammen sind?

Der Vater der spanischen Schaubühne ist Lopes de Rueda, der von Profeßion ein Goldschläger zu Sevilla war. Cervantes der seine Stücke in der Jugend von ihm selbst hatte vorstellen sehen, lobt sie gar sehr. Er sagt: ich hatte damals meinen Geschmack noch nicht genug gebildet um von der Güte seiner Verse zu urtheilen, aber aus einigen die mir im Gedächtniß geblieben sind, und worüber ich bei reiferem Alter nachgedacht habe, scheue ich mich nicht zu sagen, daß Lopes ein eben so guter Dichter als Schauspieler war. Wir wusten damahls noch nichts von so vielen Maschinen als heut zu Tage nöthig sind, noch waren die jezt so häufigen Ausforderungen der Mauren an Christen, im Gebrauch. Wir sahen nicht Ungeheuer, vermöge eines Lochs im Theater, aus der Erde empor steigen, noch die Engel auf Wolken getragen zu uns kommen und uns besuchen. Der einzige Schmuck der Bühne war ein alter Vorhang, hinter welchem zwei oder drei Sänger ohne Begleitung einige alte Romanzen sangen.

Lopes de Rueda ahmte in seinen Stücken die cynische Manier des Plautus und die Simplicität des Terenz nach, *) erhielt von seinen Zeitgenossen den

*) Anmerk. Von dem Sevillischen Goldschläger läßt sich's wohl nicht vermuthen, daß er Plautus oder Terenz nachgeahmt habe, wahrscheinlicher ist es, daß er die Sitten seiner Zeit, gleich Shakespear, so schilderte als er sie fand, weil er den conventionellen Ekel nicht kennen konte,

den

den grösten Beifall, und ward nach seinem Tode zu Cordova als ein berühmter Mann in der Cathedralkirche begraben. Ich habe vier Lustspiele von ihm gelesen, die 1567 gedruckt waren. Der Herausgeber bemerkt, daß viele Stellen daraus weggelassen worden, weil sie allzu anstößig und übelklingend gewesen wären, wie diejenigen die den Autor spielen gesehn hätten, wohl bemerkt haben würden. Dies lezte scheint mir zu beweisen, daß diese Herausgabe seiner Lustspiele wenig Jahre nach seinem Tode geschah.

Es ist gar wenig Kunst in diesen ersten Stücken der spanischen Bühne, aber man findet statt deren, oft Sanftheit, ächte Natur und Simplicität in ihrer Sprache. Zur Probe will ich eine kleine Scene aus einem von diesen Lustspielen des Lopes de Rueda, Eufemia betitelt, hersetzen.

Eufemia. Que Madrugada ha sido esta Leonardo mi querido hermano?

Leonardo. Charissima Eufemia quarria si Dios dello fuere servido començar oy mi via ge, y encaminar me a daquellas partes, que servido fuere.

Eufemia. Que toda via estas determinado de caminar, sin saber ado, cruel

Euph. Wohin gehst du schon so früh Morgens, lieber Bruder Leonardo?

Leon. Liebste Euphemia ich wollte, so Gott will, heute meine Reise beginnen, und meinen Weg dahin lenken wohin es ihm gefällig seyn wird.

Euph. So bleibst du noch immer entschlossen fortzugehen, ohne zu wissen wo-

den seine gesitteteren Enkel gegen manche Dinge fassen würden. Er konte cynisch und simpel schreiben, weil er der Natur folgte, die ihm näher vor Augen lag als Plautus und Terenz.

cosa es esta. Mi hermano eres, pero non te entiendo. Hay sin ventura, que quando a pensar me pongo tu determinacion y firme proposito, la muerte de nostros chariſſimos padres se me represento. Hay hermano acordar te devrius, que al tiempo que tu padre y mio murio, quanto a ti del quede encomendada por ser muger y menor que tu. No vagas te hermano, Leonardo, tien piedad de a questa hermana, que a ti con juſtiſſimas plegarias se encomienda.

Leonardo. Cara y amada Eufemia, no procures de estorvar con tus piadosas lagrimas lo que tantos dias ha que tengo determinado, de lo quae sola la muerte seria parte pamestorvallo. Lo que supplicarte se me offresce es, que hagas a quelle que las virtuosas y sabias donzellas, que del amparo paterno han sido despos seydas, y apartadas, suelen hazer. No tengo mas que avisarte, sino que do quiera que me

wohin? das ist grausam, mein Bruder. Doch du warst nur mein Bruder, jezt kenne ich dich nicht mehr. O ich Unglückliche, wenn ich an deinen gefaßten Entschluß denke, ist mir der Todt unsrer liebsten Eltern gegenwärtig. O Bruder du solltest nicht vergessen, wie sehr mich, weil ich jünger und ein Weib bin, unser Vater bei seinem Tode dir empfal. O bleib Bruder Leonardo, hab Mitleid mit deiner Schwester, die dich mit den gerechtesten Thränen bittet.

Leon. Beste und theuerste Euphemia es ist unmöglich, daß du mich mit deinen Thränen von einem Entschluß abbringst, den ich schon seit so vielen Tagen mit mir herum trage, von dem mich nur der Tod scheiden kann. Ich kann nichts thun, als dich bitten, dich so aufzuführen, als ehrliche und vernünftige Mädchen die den Schutz ihrer Eltern verlohren haben, zu thun pflegen. Mehr kann ich nicht an dich thun,

als

hallare ſeras a menudo con mis Lettras viſitada, y por aora en tanto que yo me elego a oyr una miſſa, haras a eſſe moço lo que a noche le dexe mandado.

als dir rathen und häufig ſchreiben, wohin mich auch das Schickſal führen mag, aber für jezt, laß, wärend daß ich in die Meſſe gehen, dieſen Knaben alles zurecht machen was ich ihm geſtern Abend befohlen habe.

Eufemia. Ve hermano en buena ora, y en tus oraciones pide a Dios que me preſte aquel ſuffrimiento, que para ſoportar tu auſencia me ſera conveniente.

Euph. Geh denn mit Gott, Bruder, und bitte ihn in deinem Gebete, daß er mir die Geduld verleihe, die mir zur Ertragung deiner Abweſenheit nöthig iſt.

Leonardo. Aſſi lo hare, queda con Dios.

Leon. Das will ich thun, ſey mit Gott.

Die drei übrigen gedruckten Luſtſpiele des Lopes de Rueda, heiſſen, Armelina, Los Enganados (die Betrogenen) und Medora. Es würde langweilig ſeyn, hier weiter einen Auszug davon zu liefern. In eben dieſem Bande ſind auch Geſpräche und Schäferſpiele, die damahls die Stelle der jetzigen Zwiſchenſpiele — Entermes — vertreten haben.

Juan Timoneda und Alonſo de la Vega folgten auf dieſen Lopes de Rueda und ahmten ihm nach. Sie ſchrieben auch noch mit Simplicität, allein ſie brachten doch ſchon mehr Intrige und Wunderbares in ihre Luſtſpiele. Timoneda führte in ſeiner Maria, worin die Geburt Chriſti und Empfängniß der Jungfrau verhandelt wird, verſchiedne allegoriſche Perſonen ein, La Vega hingegen bediente

sich der Bezauberungen. Ihre Werke sind sehr selten und ich habe sie nur unvollständig zu Gesicht bekommen können.

Zu derselben Zeit woren schon die vier Lustspiele erschienen, die unter den Namen, la Florinea, la Selvagia, la Celestina, la Eufrosine, bekannt sind. Ich habe nur die beiden lezten davon gesehen, weil die ersteren äusserst selten sind. Die Celestina ist unter den Namen Calista und Melibee ins Lateinische und Französische übersetzt. Diese Stücke waren nicht zum Aufführen gemacht, denn die Celestina hat ein und zwanzig Aufzüge, worunter jedoch manche Aufzüge wegen ihrer Simplicität und der Wahrheit ihrer Charactere vortreflich sind und selbst die Moral würde unverbesserlich seyn, wenn sie nicht hin und wieder in zu freie Ausdrücke eingekleidet wäre. Die Eufrosine ward aus dem Portugiesischen ins Castilianische übersetzt. Ich habe nur eine Ausgabe von 1735 gesehn, worin dies Stück schon sehr geändert war. Es hat mir wegen der grossen Menge von Sprüchwörtern wovon es voll gepfropft ist, Langeweile gemacht. Die gute Ausgabe von 1566 ist sehr selten und verboten.

Nach Lopes Rueda nennt Cervantes noch einen Naharro aus Toledo gebürtig als einen von den Wiederherstellern der spanischen Schaubühne. Er war besonders in der Rolle eines furchtsamen Schurken berühmt. Er ließ den Schauplatz besser ausschmücken und stellte die Music, die bisher hinter einem Vorhange versteckt war, vor dem Theater. Er ließ die Schauspieler die Larven, falschen Haare und Bärte ablegen, womit sie sich vorher verstellten, er erfand mancherlei Maschinen und Decorationen, als Wolken, Blitz und Donner, und führte

Schlach-

Schlachten und Fehden ein. Hiemit hörte die ehmahlige und ursprüngliche Simplicität des Schauspiels auf, und Cervantes gesteht selbst einer von den ersten gewesen zu seyn, die sich diesem verdorbnen Geschmack überliessen. Er hat demohngeachtet verschiedne Stücke gemacht die seinen Landesleuten zum Muster dienen konten und alle vorhergehende an Vollkommenheit weit übertrafen. Verwickelte Intrigen, eine unverhofte Entwickelung, übertriebne Empfindungen gefielen jetzt dem Publicum und Cervantes sah zu spät ein, daß der üble Geschmack zu sehr eingerissen war.

Er hatte seine Nation von ihrer Neigung zu den wundervollen Heldengeschichten geheilt und durch seinen Don Quixote alle Ritterromane auf ewige Zeiten lächerlich gemacht, und vielleicht könte man ihm vorwerfen, daß er seiner Nation zugleich jene heldenmüthige Gesinnungen, jene Stärke und Grösse der Seele, wodurch sie sich ehmahls vor allen übrigen Völkern auszeichnete, geraubt habe. Es ist öfters nicht gut die Augen des Volks aufzuklären und ihm seinen Enthusiasmus zu nehmen. Cervantes wollte nun auch das Theater verbessern. Er machte verschiedne Stücke, die so verworren waren, so sehr wider alle Regeln, die doch wenigstens die Wahrscheinlichkeit vorschreibt, anstiessen, übrigens aber in allem den Stücken, die man damahls aufführte so sehr glichen, daß sie mit Beifall aufgenommen wurden. Die Ironie ward für Ernst aufgenommen und verfehlte ganz ihren Zweck. Das Theater stand damahls in so grossem Ansehn, und die Lieblingsdichter des Volks hatten so mächtige Freunde, daß Cervantes sich nicht deutlicher erklären durfte. Er ward ohnehin schon so sehr verfolgt, weil man ihm nicht

verzeihen konte, daß er bei allem seinem Genie gesunde Vernunft und einen richtigen Geschmack hatte, er war so arm, daß er fürchtete, sein Schicksal zu verschlimmern wenn er zu oft die Wahrheit sagte.

Cervantes hatte um so viel mehr Ursache zu dieser Furcht, da das Theater nicht blos die Sache einiger Gelehrten, sondern des ganzen Volks ist, das seinen Geschmack nicht ungestraft angreifen läßt, sondern ihn mit Muth vertheidigt. Wir haben gesehen, daß Streitigkeiten über Music Anfangs Spötteleien hervorbrachten und sich mit Pasquillen und öffentlichen Beschimpfungen endigten. Die Frage ob einge Töne mehr oder weniger nach dem Takt abgemessen werden sollen, hat die Seele eines zu empfindlichen französischen Philosophen mit Bitterkeit erfüllt und der Krieg dauert noch fort. Es giebt keinen Engländer der nicht für Shakespear eben so heftig stritte als für seine Insel, dahingegen wir Franzosen, die wir doch, wie billig ist, wegen unsrer guten Aufnahme der Fremden berühmt sind, diesen Helden der englischen Schaubühne wie er bei uns mit allem Reize unsrer Sprache angethan erschien und sich neben unsre Tragiker stellte, nicht so, wie wir gesollt hätten, aufgenommen haben. Wie könte dies alles auch anders seyn. Unsre Vergnügungen und unser Geschmack sind ein Theil unsrer Sitten, so verschieden diese sind, müssen jene auch seyn. Man muß sie erst in Verfall gerathen lassen eh man sie mit Erfolg bekämpfen kann, und denn sind sie nicht mehr gefährlich und ändern sich von selbst.

Als Cervantes sah, daß sein indirecter Angrif mislang, so suchte er das zu bemänteln, was er nicht hatte bessern können. Er führt beim Anfange des zweiten Tages in seinen glücklichen Kupter —

dicho

dicho rufian — zwei allegorische Personen, nemlich die Schauspielkunst und die Neugierde folgender Gestalt ein:

Neugierde: Schauspielkunst!

Schauspiel: Was willst du von mir?

Neug. Ich wünschte zu wissen warum du den Cothurn, die Toga und die Halbstiefel abgelegt hast? Aus was für Gründen hast du die fünf Acte, die dich ehmahls so stolz, so ehrwürdig und edel machten, bis auf drei Tage erweitert? Ich seh dich in einem Augenblick von Spanien nach Flandern reisen, du wirfst verschiedne Zeiten und Oerter durch einander, kurz ich kenne dich gar nicht wieder. Sag mir doch von allem diesen Bescheid, denn du weist ich bin deine alte Freundin.

Schausp. Die Zeit hat mich so geändert, weil sie mich vollkomner machen wollte. Zwar war ich vor alters gut genug, aber wenn du mich recht betrachtest; so werd ich dir doch auch jezt nicht missfallen, ob ich mich gleich von dem schönen Wege, den mir Seneca, Plautus, Terenz, und all die Griechen die du wohl kennst, vorgezeichnet hatten, verirrt habe. Ich mahle jezt tausend Begebenheiten, nicht wie ehmahls durch Erzählungen, sondern durch Handlung, und das macht es mir nöthig zuweilen den Ort zu verändern. Ich bin wie eine Landkarte, auf der Rom nur einen Daumen breit von London entfernt ist. Was kümmern sich meine Zuschauer drum ob ich von Europa nach Asien springe, wenn sie mich nur in den Augen behalten. Die Gedanken sind schnell, sie können mir überall folgen wohin ich sie führe, ohne müde zu werden oder mich aus dem Gesicht verlieren.

In solchen feinen Fromen las Cervantes seinen Zeitgenossen den Text, doch muste er um zu gefallen, oder vielmehr um nicht zu verhungern, dichten wie die andern dichteten. Der schlechte Geschmack nahm immer mehr und mehr überhand, denn nun erschien das Ungeheuer der Natur, wie Cervantes ihn nennt, Lopes de Vega, der die Welt mit Lustspielen überschwemmte. Er schrieb ihrer über achtzehn hundert. Dafür bestehen sie auch grösstentheils aus den wunderlichsten und widersprechendsten Begebenheiten, den ausschweifendsten und langweiligsten Geschwätzen, einem undurchdringlichen Galimatias, und dem unerträglichsten Schwulste den man sich denken kann. Doch muß man zuweilen wieder in manchen Dingen über seine Leichtigkeit, und über einige glückliche und gut gesagte Gedanken erstaunen, aber es ist demohngeachtet im Ganzen wegen der Fehler die man fast in jeder Zeile findet unangenehm zu lesen, und man muß sich das Vergnügen, das einem einige Blüthen des Genies und Witzes gewären, bei ihm theuer erkaufen.

Man muß nicht glauben, daß alle Spanier für Lopes de Vega eingenommen sind. Er hat mehr als einen einsichtsvollen Recensenten unter seiner Nation gefunden, die sich bemüht haben, die Regeln der Dramaturgie bestimt zu machen und sie der Natur und gesunden Vernunft anzupassen. Die übrigen Werke des Lopes de Vega übergeh ich hier mit Stillschweigen, weil ich in der Litterair-Geschichte Spaniens davon handeln, und dort auch den Leser mit einigen seiner Schauspiele bekanter machen werde. Es ist nie eine so fruchtbare Feder gewesen, als die Feder dieses Mannes, und man hat berechnet, daß wenn man seine Werke gegen sein Alter hält, auf

jeden

jeden Tag, von seiner Geburt an bis zu seinem Tode, an die fünf gedruckte Bogen kommen.

Calderon hat mir weniger ausschweifend geschienen, als Lopes de Vega, ob er es gleich auch nicht wenig ist. Seine Intrigen sind einfacher, sein Styl ist fliessender und reiner. Er hat auch nur sechs bis sieben hundert Schauspiele geschrieben, und konnt also etwas mehr feilen. Ein gewisser spanischer Schriftsteller entwirft in seiner Abhandlung über die Comödie eben kein schmeichelhaftes Bild von Calderon:

„Man errichtet dem Calderon Altäre, man betrachtet ihn als den Gott unsrer Schaubühne. Wenn „er zuweilen auf erhabne Ideen stößt; so folgen gleich „so niedrige Stellen, daß man nicht weis, ob es „diese niedrigen Stellen sind, welche die schönen so „sehr erheben, oder ob die schönen und erhabnen die „Ursache sind, daß diese so gar sehr niedrig scheinen. „Er ahmte niemand nach, sondern schöpfte blos aus „seiner eignen Einbildungskraft und verachtete das „Studium der Alten. Seine Helden schwärmen vom „Orient zum Occident, und der Zuschauer muß ihm „bald in diesen bald in jenen Welttheil folgen. Falscher Ehrgeitz, Point d'honneur, Prahlerei, alltägliche Complimente, Zweikämpfe, Schlachten, und „alles was sich nur ersinnen läßt, es sey wahrscheinlich „oder unwahrscheinlich, bringt er aufs Theater, es „mag sich dahin schicken oder nicht. *) Seine Cha-

 ractere

*) Anmerk. Es wird wohl schwerlich jemand der Meinung des Autors seyn, daß falscher Ehrgeitz, Point d'honneur u. s. w. nicht aufs Theater gehörten, denn warum solten diese Laster und Thorheiten hier nicht so gut gezüchtigt werden als andre, und was bliebe denn am Ende dem Schauspiel für Stoff übrig?

„ractere können weder als Muster zur Nachahmung noch „als Spiegel zur Warnung und Besserung dienen. „Was soll ich von den Gemälden sagen, die er uns von „den Weibern macht? Sie sind bei ihm alle hochmü„thig, voll Grillen und zänkisch. Statt Liebe flössen sie „uns Schrecken ein. Und nun wenn sie vollends die Ei„fersucht wüthend oder niederträchtig macht, wenn sie „junge Mädchen, die deshalb zu ihnen in die Schule „kommen, die Kunst lehren, verbotne Liebeshändel zu „treiben, ihre Verwanten und Eltern zu betrügen, das „Gesinde zu bestechen, ihnen die Hofnung machen, daß „eine schlecht gewählte Heirath alles rechtfertigen und „gut machen werde. Leider mahlt er hierin getreuer und „wahrer als er sollte.

„Er legt seinen Personen eine schlüpfrige Spra„che in den Mund, die von Metaphern ohne Ende, „übel angebrachten gelehrten Brocken, und einem un„erträglichen Schwulste strotzet. Ob er gleich das „gute Beispiel des Autors der **Celestina** vor sich hatte, „der diesen eingerißnen Misbrauch seiner Zeit abzu„stellen suchte. Nachdem dieser den **Calisso** hat sagen „lassen: **Ich will nicht eher essen, bis die Rosse „des Phöbus sich in den grünen Auen ruhen, wo „sie gewöhnlich am Ende ihrer täglichen Laufbahn „grasen**, so antwortet dessen Bedienter **Sempronio**: „**Gnädiger Herr lassen sie diese Umschweife weg, „und legen sie diese Dichtersprache ab. Sprechen „sie wie wir alle sprechen, sie können ja ohne so viel „Umstände sagen, wenn die Sonne untergeht, und „denn werden wir alle verstehn was sie haben „wollen.**"

Ohngeachtet der auffallenden Fehler des **Lopes de Vega** und **Calderon** kann man diesen Leuten doch nicht abstreiten, daß die Natur sie mit der seltensten

Ima=

Imagination beschenkte. Daher wird man bei ihnen doch hingerissen weiter zu lesen ob einen gleich auf jedem Blatte falsche Spitzfindigkeiten, schwülstige Beschreibungen u. s. w. beleidigen. Auch **Baretti** sagt in seinen Reisen, daß er **Lopes de Vega** und **Calderon** nie weglegte ohne diese beiden Dichter unter die ersten Menschen zu zählen. So gesteht **Voltaire** in seinen Bemerkungen über Corneille, daß er bei einer Vorstellung des **Julius Cäsar von Shakespear**, anfangs nur schlecht angelegte Scenen ohne Plan sah, aber bald fühlte er das Interesse wachsen, seine Augen hefteten sich mehr und mehr auf den Schauplatz und vor dem Ende des Stücks vergoß er zu seinem eignen Erstaunen Thränen. *)

*) Anmerk. Dieser Lobspruch Voltaires ist hier sehr übel citirt, denn das ganze Lob was Voltair Shakespear giebt ist offenbar affectirt, damit sein Cäsar der wie er nicht zweifeln konte, besser gefallen muste, desto mehr Werth erhielt. Hätte er wirklich Gefühl für Shakespear's Geist gehabt, so hätt er ihn ohnmöglich so verhunzen können. Möser sagt in seiner vortreflichen kleinen Schrift über die deutsche Litteratur: „Man sieht die Verschiedenheit „der Wege, auf welchen Franzosen und Engländer zum „Tempel des Geschmacks gegangen sind, nicht deutlicher „als wenn man den Todt Cäsars, so wie ihn Shakespear „und Voltaire uns gegeben haben, neben einander stellet. „Voltaire sagt ausdrücklich und man sieht es auch leicht, „daß er ihn durchaus dem Engländer abgeborgt und nur „das weggelassen habe, was sich mit den Regeln eines „guten Trauerspiels und der französischen Bühne nicht „vereinigen liesse. Hier sieht man bei Shakespear ein „aufgebrachtes Volk, bei dem alle Muskeln in Bewe„gung sind, dem die Lippen zittern, die Backen schwel„len, die Augen funkeln und die Lungen schäumen; ein „bittres, böses, wildes, wüthendes Volk, und einen hä„mischen Kerl mit unter, welcher dem armen Cinna,

„der

Zum Weinen sollten einen die spanischen Theaterdichter wohl eben nicht bringen, weil das Rührende bei ihnen sehr selten ist, aber sie interessiren durch ihre unendliche Mannigfaltigkeit in der Intrige, die dennoch so gut verflochten ist, daß einem von Scene zu Scene mit äusserster Theilnehmung nach der Entwickelung verlangt. Alles liegt hier in der Handlung, nichts in den Worten, doch scheint mir das spanische Theater gerade das zu seyn, das durch Politur die gröste Vollkommenheit im Lustspiel erreichen könte.

Augustin Moreto ist der dritte unter den spanischen Schauspieldichtern, und wer nicht die größre Fruchtbarkeit seiner Vorgänger für ein Verdienst hält, mögte ihn füglich für den ersten halten. Er hat in der Ausarbeitung seiner Stücke mehr gesundes Urtheil gezeigt als jene. Ueberhaupt hat er sechs und dreißig Stücke gemacht, die alle grosse Schönheiten enthalten. Nächst diesen dreien sind die geschätztesten und besten dramatischen Dichter folgende: Guil-

„der ihm zuruft, er sey nicht Cinna der Mörder Cäsars, „sondern Cinna der Dichter, seiner elenden Verse halber „das Herz aus dem Leibe reissen will — und diese Löwen, Tiger und Affen führt Antonius grade gegen die „Mörder Cäsars, zu deren Unterstützung sie sich versammelt hatten. Was thut nun Voltaire? Er wischt alle „diese starken Züge aus und giebt uns ein glattes schönes glänzendes Bild, was in dieser Kunst nicht seines „gleichen hat, aber nun grade von allem dem nichts ist, „was es seyn sollte.

Ich habe diese Stelle hergesetzt um den Leser zu erinnern, daß er, wenn der Autor als Franzose die Unregelmäßigkeit des spanischen Genies tadelt, dessen Urtheil nicht grade zu dem seinigen mache, ob wir gleich gestehn müssen, daß er für einen Franzosen sehr billig ist.

Guillen de Castro, Frances de Roxas und Antonio de Solis. Ihre Stücke sind im Ganzen regelmäßiger und haben weder die grossen Fehler noch die auffallenden Schönheiten des Lopes de Vega, Moreto und Calderon, und das Volk wird ihnen immer diese vorziehn. Leute von Geschmack werden sich für die Regelmäßigkeit erklären, und wer gerne den kühnen Flug und die Ausschweifungen des Genies sieht, wird sich auf die Seite des Volks wenden.

Das sponische Theater ist uns aus verschiednen Uebersetzungen bekannt, und ich bin daher der Mühe überhoben mich hier weitläuftiger auf die einzelnen Producte desselben einzulassen. Wenn ich von jedem der Schriftsteller, die ich genannt habe, ein Stück übersetzen wollte, so würde ich nicht nur wegen der Wahl verlegen seyn, sondern dies Kapitel würde auch zu einer unförmlichen Grösse anwachsen, und ich verspare mir daher diese Arbeit bis zu meinem anderen Werke. Doch um auch hier eine Probe zu geben, will ich dies Kapitel mit einem Auszuge aus dem Lustspiele eines Ungenannten, el diabolo Predicador — der Teufel als Prediger — betitelt, schliessen. Es sind in diesem Stücke manche wirklich komische Scenen, und der Inhalt wird um so mehr auffallen, da er unserm Geschmack ganz fremd ist.

Personen.

Feliciano, Liebhaber d. Octavia.
Der Teufel.
Ein Guardian des heil. Franciscaner Ordens.
Der Gouverneur von Lucca.
Octavia, Gemahlin Ludewigs
Juana, Cammermädchen der Octavia.
Theodora.
Ludewig, ein reicher Geizhals.
Der Erzengel Michael.
Asmodi.
Astharot.
Der Bruder Antolin.
Pater Pedro.
Pater Nicolas.
Albert, Celio } Bediente.
Das Jesuskind.
Die Jungfrau.

Der Schauplatz ist in Lucca.

Der Teufel als Prediger.

Erster Tag.

(Der Teufel erscheint auf dem Schauplatz auf einem Drachen reitend.)

Teufel. Ihr unterirdischen Abgründe, worin Qualen, Heulen und Zähnklappen ihren Sitz haben, wo die Verzweiflung der Verdammten unser einziger Trost ist, öfnet euch, und du dem ich wärend meiner Abwesenheit die Regierung dieser ewigen und edlen Monarchie übertrug, erscheine auf meinen Befehl.

Asmodi. Hier bin ich, warum rufest du mich?

Teuf. Hast du nicht schon meine Gedanken errathen?

Asmod. Nein mein Fürst, aber ich vermuthe du hast irgend einen grossen Entwurf — —

Teuf. Einen gar grossen.

Asmod. Nun so rede.

Teuf. Höre. Ich habe auf diesem beflügelten Wurm, auf dem ich einst jenen jungen Menschen, der vom Schicksal mit seltnen Gaben begünstigt war, in seiner Apokalypse, erschien, die Unterthanen meines Reichs gemustert. Ich bin in zwei Tagen um die Welt gereist, und ich habe gefunden, daß wenigstens neun Zehntheile derselben durch eine gerechte Zulassung des Schöpfers mir ergeben sind. Die Unwissenden elenden Geschöpfe beten mich an und bringen mir täglich vor Bildern von Thon Eisen und Erz unzählige Opfer. Die verworfne Secte der Mauren und so viel andre Völker die ich nicht einmahl nennen mag, verdrehen die Wahrheit durch tausend Irthümer, und sollen mir nicht mit der Entschuldigung durchkommen, daß sie darum so blind wären, weil sie den wahren Gott nicht kenneten, denn es giebt kein entferntes Land, wo die Nachrichten welche die vier Evangelisten hinterlassen haben, nicht wären von einem der zwölf Jünger verkündet worden, noch einen Theil der Welt, wo man nicht das Kreuz in Thälern oder auf Bergen aufgerichtet haben sollte, damit sie dadurch zur Erkenntniß ihrer Verkehrtheit kommen mögten. Aber Europa hat einige Königreiche, die sich meinem Dienste widersetzen, und meine Qualen verdoppeln sich, wenn ich die Söhne des Franciscus sehe — o mögte mich meine Wuth ersticken da ich von ihnen rede! — Sie sind meine ärgsten Feinde, und wenn ich ihrer Beharrlichkeit keine Schranken setze, so wird bald kein Platz auf der Erde übrig bleiben, worauf sie

nicht

nicht ihre Fahne pflanzen sollten. Drum mache dich auf lieber Asmodi, fliege nach Spanien und besonders nach Toledo, wo sie jetzt vorzüglich ihren Sitz haben. Streue Verwirrung und Gottesvergessenheit unter das Volk, und unterdrücke alle Empfindungen des Mitleids und der Wohlthätigkeit. Doch brauchst du dir wegen der Reichen keine Sorge zu machen, über diese wird ihr eigner Stolz und Habsucht schon mehr vermögen als deine Eingebungen, sie haben den Mangel nie in der Nähe gesehen und kennen ihn daher nicht. Aber ich will wärend der Zeit hier in Lucca bleiben, wo ich diese Mönche durch meine Ränke aus ihrem neugestifteten Kloster zu jagen hoffe. Ich will es dahin bringen, daß man ihnen statt der Almosen, Schimpfworte giebt. Ein reicher Geizhals, gegen den, der aus dem Gleichniß welcher den Lazarus darben ließ, freigebig und wohlthätig scheinen würde, wird mein Unternehmen unterstützen. Er heißt Ludewig. Heute komt seine unglückliche und schöne Frau von Florenz an. Sie muß leider ein wohlgezognes Geschöpf seyn, denn sie opfert ihre Leidenschaft dem Gehorsam gegen ihren Vater auf, der ein Edelmann ist und sie aus Armuth an diesen viehischen Geizhals verheirathet. Ihre Ehrfurcht für die Beschützerin aller Sünder, läßt meinen Eingebungen bei ihr keine Macht, doch wer weis wie's noch mit ihr in seinem Hause wird. — Aber nun zögre nicht länger, diese Bettelmönche, mögen immerhin den göttlichen Beistand anflehn, ich will es dennoch dahin bringen, daß man ihnen allen Beistand versagt.

Asmodi. Fürst der Finsterniß ich antworte dir auf deine Befehle, durch Gehorsam. Du sollst bald die Früchte meines Eifers sehen, wenn anders

ders Gottes Gewalt nicht unser Unternehmen hindert. (Er fliegt auf dem Drachen worauf der Teufel gekommen ist, davon.)

Teufel. Wenn diese Mönche nur heute keine Allmosen bekommen; so müssen sie ihr Kloster verlassen. Das ganze Kloster lebte gestern von einem Brodte, das ein Vorübergehender ihnen gab. Aber heute, hoff ich, soll es ihnen auch daran fehlen. Hier ist ja Ludewig's Haus, und seine Frau an der Thüre. Sie wird bald darüber seufzen, daß sie den Befehlen ihres Vaters gehorcht hat, denn ihr Liebhaber hat voll Verzweiflung Florenz verlassen, und ist ihr gefolgt.

(In dem folgenden Auftritte kommt Ludewig seiner Frau entgegen, die sich traurig in ihr Schicksal ergiebt. Feliciano komt bald darauf an, er ist dem Manne bekannt, und giebt Octavien in seiner Gegenwart zu verstehen, daß er jetzt das einzige Gut, das ihm das Leben angenehm gemacht hätte, verlohren habe und entschlossen sey alles zu verkaufen und nach Deutschland in Kriegsdienste zu gehen. Der Teufel ist bei dieser Unterredung zugegen, und macht dem Feliciano Hofnung. Hierauf erscheint der Guardian der Franciscaner mit dem Bruder Antolin hinter sich ins Zimmer und sagt Deo Gratias.)

Antolin. In Ewigkeit — weil sonst niemand antworten will.

Ludw. Wer hat euch so dreist gemacht, so grade zu und ohne anzuklopfen in mein Haus zu kommen?

Guardian. Die Thüre war auf.

Teufel. Hier bin ich nicht nöthig, ich geh zu Leuten die meiner mehr bedürfen. (er geht ab.)

Ludw. Nun, was wollt ihr denn, was ist euer Begehr?

Guard. Wir kommen euch zu eurer glücklichen Verbindung Glück zu wünschen.

Ludw. Schon gut.

Guard. Und euch zu bitten, uns in der dringenden Verlegenheit worin wir uns befinden, einen kleinen Almosen zu geben.

Ludw. Herr Pater ich habe heute zu viel zu thun, geht eure Wege, ihr seyd mir hier nur hinderlich.

Guard. Wie wolltet ihr an dem Tage, der euch in den Besitz eines so lang erwünschten Gutes setzt, wolltet ihr, der ihr einer der reichsten in Italien seyd, kein gutes Werk thun? Wolltet ihr Gott nicht ein kleines Dankopfer bringen, da ihr wißt daß unsre Klosterbrüder in so grosser Noth sind, daß ihnen alles bis auf das Wasser fehlt?

Ludw. Ich bedarf alles dessen was ich habe selbst. Wenn ihr in dieser Stadt nichts zu leben findet, warum geht ihr nicht weiter?

Guard. Die Standhaftigkeit der Söhne des heiligen Franciscus ermüdet nicht so bald, die Vorsehung wacht über sie und wird einige gute Seelen zu ihrem Besten erweichen. Sie wird das Ungewitter dämpfen, das die Hölle in deinem Herzen und in dieser Stadt wider sie aufgethürmt hat.

Ludw. Hinaus von hier, augenblicklich, oder ich werf euch zum Fenster hinaus.

Antol. Guter Pater, laßt uns gehn.

Ludw. Nun! worauf wartet ihr noch?

Juana zu Octavia. Himmel mit diesem Menschen soll meine Gebieterin leben!

Octav. Mit ihm sterben solltest du sagen — Ach ich bin zum Unglück geboren.

Ludw. Warum arbeitet ihr nicht um euer Brodt zu verdienen? Und wenn ihr das nicht wollt, nun so laßt euch von eurem Stifter versorgen.

Guard. Der Teufel spricht aus deinem Munde.

Antol. Oder bedarf keines Teufels.

Ludw. Hat man jemahls solche Frechheit gesehn?

Feliciano. Gute Paters geht um Gottes willen.

Ludw. Schlagt diese Taugenichtse todt.

Octav. Lieber Mann, wozu all der Lerm, sey doch gelassen.

Antol. Beim heiligen Franciscus, der erste der näher kommt, soll meinem Messer zur Scheide dienen.

Guard. Bruder Antolin — —

Antol. Ha Gott befiehlt mir nicht, mich todt schlagen zu lassen.

Guard. Laß uns gehn und nicht verzagen. Gott versprach unserem Patriarchen, daß es seiner heil. Stiftung nie an Unterhalt fehlen sollte.

Antol. Pater Guardian, der Unterhalt zögert ein wenig zu lange eh er kommt.

Guard. Bruder Antolin, laß uns Glauben und Hofnung behalten.

Antol. Glauben und Hofnung haben wir im Ueberfluß, aber an Allmosen fehlt's mir. (Sie gehen.)

Ludw. Wärst du nicht da gewesen, liebe Octavia, sie sollten wahrlich ihr Kloster nicht wieder zu sehen gekriegt haben.

Juana (bei seite) Welch ein garstiger Heide.

Feliciano. Meine Eifersucht und Wuth verwandeln sich in Mitleiden.

Ein Bedienter. Der Tisch ist gedeckt und die Musicanten sind da.

Ludw. Ihr werdet mir doch die Ehre erzeigen mit uns zu essen?

Felic. Wenn ihr's so wollt, so wird mir's eine Ehre seyn. (vor sich) Ich will doch sehen ob ich Octavia nicht allein zu sprechen bekommen kann.

Octav. (bei seite) Es ist mir nicht lieb daß er bleibt.

Ludw. (bei seite) Hohl ihn der Henker, daß er meine Einladung annimt.

Octav. (bei seite) O Feliciano wie bald wirst du an mich gerächet. (Sie gehen ab.)

Der Pater Guardian und Antolin der sich Steine gesammelt hat.

Guard. Wirf die Steine weg.

Antol. Ich die Steine wegwerfen? Und wenn nur der kleinste Junge aus dem Hause dieses Ketzers komt; so soll er erfahren mit welcher Behendigkeit ich ihm einen oder zwei davon ins Gehirn practisiren will.

Guard. Antolin, die Wuth und Grausamkeit dieses verstockten Knickerers setzt mich nicht in Verwunderung, aber darüber muß ich erstaunen, daß der Teufel seit sechs Tagen all die frommen Seelen, die uns sonst Almosen gaben, hat gegen uns aufwiegeln können. Ehmahls hatten wir zwar nicht überflüßig aber wir hatten doch genug.

Antol. Pater Guardian, wärend dessen daß wir dem General von unsrem Zustande Nachricht geben können, werden wir uns genöthigt sehen die Kelche zu verkaufen.

Guard.

Guard. Gott wird es nicht so weit mit uns kommen lassen.

Antol. Eure Kälte gefällt mir. Was haben wir denn noch abzuwarten?

Guard. Wir sind an der Thüre Theodorens. Geht hin und klopft an, Antolin, sie hat uns immer beigestanden. (er klopft an.)

Der Teufel. (komt ungesehen heraus) Ihr klopft diesmahl vergebens.

Theodora. (Mit aufgebrachtem Tone) Wer klopft da?

Antol. Ach Theodora scheint mir auch nicht guter Laune zu seyn. (vor sich.)

Guard. Es sind Mönche des heiligen Franciscus.

(Theodora komt hervor der Teufel flüstert ihr zu: du hast Kinder, du bist arm.)

Theodora. Gute Paters fordert von denen die Ueberfluß haben, ich habe viele Magen zu sättigen und wenig Einkommen.

Guard. Wir haben in der ganzen Stadt keinen Bissen Brodt bekommen können, gebt ihr uns etwas, der Himmel wird es euch vergelten.

Theod. Meine Kinder sind mir näher, drum verzeiht mir. (Sie geht ab.)

Antol. Die Antwort ist bündig genug.

Guard. O was kann nicht die höllische Schlange bewürken!

Antol. Ich will mich über die Schlange beschweren.

Guard. Bei wen?

Antol. Bei Gott. Denn das ist ein bischen zu arg, daß der Teufel uns die Nahrung entzieht. Das haarne Hemd, die Gebete und Casteiungen sind

wohl gegen die übrigen Versuchungen wirksam, aber was können sie, wider den Hunger?

Guard. Antolin man muß sich dem Willen Gottes unterwerfen.

Antol. Ich glaub's gar gerne, aber der Hunger quält mich so, daß ich nicht weis was ich anfangen soll, und wie wird's werden, wenn der Teufel nun komt mich anzugreifen, denn wer nicht ißt kann nicht kämpfen.

(Der Gouverneur von Lucca tritt auf, der Teufel giebt ihm ein, die Franciscaner zu verfolgen, und er giebt wirklich Befehl sie fortzujagen oder todt zu schlagen. Das Gefolge des Gouverneurs fängt an sie mit Steinen zu werfen, aber Bruder Antolin hat seine Schleuder bei sich und thut tapferen Widerstand. Man will ihn ergreifen, aber er zieht aus seinem Aermel ein Messer, man entwaffnet ihn, und er holt eine Pistole, dann einen Dolch hervor. Kurz nachdem er wenigstens zwanzigmahl entwaffnet ist, und in seinen Aermeln, Taschen und Rocksfalten immer wieder neue Waffen gefunden hat; so macht er dem Dinge damit ein Ende, daß er aus seiner Mönchskappe einen langen Säbel hervorzieht, sich damit von seinen Verfolgern los macht, und mit dem Guardian ins Kloster läuft. In der Zwischenzeit erscheint das Jesuskind mit dem Erzengel Michael, der dem Teufel seinen Haß gegen die Söhne des heiligen Franciscus verweiset, und ihm zur Strafe befiehlt, einen Franciscaner Habit anzulegen und selbst für das Kloster zu sammeln. Der Teufel schneidet garstige Minen zu diesem grausamen Befehle, aber er muß gehorchen.

Man

Man sieht hierauf das Innere eines Klosters, worin sich der Guardian, Antolin, und die Paters Pedro und Nicolas befinden.)

Antol. Zu solchem Elende muste es mit uns kommen!

Guard. Daß uns so muß begegnet werden!

Antol. Ich seh es für ein Wunder an, daß wir noch leben.

Pater Nicolas. Noch nie war unser Kloster in solcher Noth.

Guard. Zwar waren die Almosen schon sonst manchmahl knap, aber daß man uns so öffentlich die Achtung versagen würde, die man uns schuldig ist, das hätt' ich nie geglaubt.

Antol. Der Schwarm Gesindels hat uns bis an die Thüre mit Steinen verfolgt. Diesen, sagte ein Gassenbube, soll der Bruder an den Kopf haben. Ich hatte eben einen Faust grossen Stein in der Hand; kaum hat er's gesagt, so wandte ich mich wie der Blitz und dankte ihm damit für seinen guten Willen.

Guard. Hast du ihm Leides gethan.

Antol. Ach nein. Ich hab ihm die Nasenlöcher ein bischen flacher gequetscht.

Guard. Was sagst du?

Antol. Ja meiner Treu.

Guard. Floß Blut dabei?

Antol. Freilich. Ich muß noch drüber lachen, warum reizte er mich, war ich nicht dazu gezwungen?

Guard. Jesus! ein Geistlicher und Blut!

Antol. Ei bin ich doch zum Glück nur Laienbruder.

P. Pedro. Pater Guardian, wir sind in solcher Noth, daß wir uns entschliessen müssen diese

Stadt zu verlassen, jezt da wir noch Kräfte genug haben uns auf den Weg zu machen.

P. Nicolas. Bis Morgen warten zu wollen wär ein unnützer Aufschub, und ein Tag mehr könnt uns das Leben kosten.

Guard. Wenn ich euren Leiden durch meinen Todt abhelfen könnte, ich würde keinen Augenblick anstehen. Denn was wird man nicht von unsrer Flucht sagen, welche Schande für unseren Orden?

Antol. Wenn es darauf ankomt sein Leben für den Glauben hinzugeben; so bin ich bereit, aber Hungers zu sterben, Pater Guardian, das hält jederman für eine Narrheit. Der erste den ich ein Brodt tragen sehe, und wär er ein Bischof, soll es in Guten oder in Bösen mit mir theilen. Mag daraus entstehen was da will.

Guard. Kann ein Geistlicher so reden?

Antol. Mein Entschlus ist gefaßt.

P. Nicolas. Der heilige Franciscus, unser Patriarch hat uns die Vorschrift gegeben, wenn man uns an einem Orte nicht aufnehmen wollte, nach einem anderen zu ziehen, wo wir wohlthätigere Gesinnungen fänden.

Guard. Ich geb mich überwunden, laßt uns wandern, aber laßt uns das heilige Sacrament frei vor uns hertragen, denn ich fürchte die Bosheit der Einwohner, auch müssen wir die Reliquien unter uns theilen.

Antol. Und unser kleiner Bruder Steinesel, mag die Meßbücher und den Kirchenschmuck tragen, wenn er anders noch lebt, denn ich fand ihn gestern daß er aus Mangel an Lebensmitteln den Tisch seines Refectorii auffraß.

Guard.

Guard. Kommt laßt uns alles zu unsrer Abreise fertig machen.

(Der Teufel erscheint in einer Franciscaner Kleidung.)

Teufel. Bruder, Deo Gratias, (bei seite) schreckliche Strafe!

Guard. Gott sey bei uns. Ehrwürdiger Pater wer seyd ihr? Eure Erscheinung setzt mich in Erstaunen.

Antol. Wie ist er herein gekommen?

P. Nicolas. Durch die Thüre nicht, denn die hab ich sorgfältig verschlossen.

Teufel. Vor Gottes Allmacht ist keine Thüre verschlossen. Er hat mich aus einem so entfernten Lande her geführt, daß die Sonne, welche den Erdball erleuchtet, noch nie bis in dies unbekannte und unglückliche Land gedrungen ist.

Guard. Sagt mir euren Namen.

Teufel. Mein Name ist Bruder, Nolens Volens, ehmahls hieß ich Cherub.

Antol. Ich müste mich sehr irren, oder er ist ein Biscajer.

Guard. Er scheint ein überirdisches Wesen zu seyn.

Antol. Seine blasse Gesichtsfarbe zeigt es offenbar.

Teufel. (bei seite.) Noch nie hat es so in meinem Innersten gebrant.

Guard. Pater laßt uns den Zweck eurer Ankunft wissen. Ich muß gestehn daß sie uns, da die Thüren des Klosters verschlossen sind, ein Wunder zu seyn scheint, und uns irgend einen neuen listigen Angrif unsers gemeinschaftlichen Feindes fürchten macht. Ihr seht ich zittre schon davor am ganzen Leibe.

Antol. Haben wir nicht das Weihwasser und den Sprengwedel um uns ihn vom Leibe zu halten, wenn er ein böser Geist seyn sollte?

Teufel. Seyd ohne Sorgen, und hört mich an. Ich komme auf ausdrücklichem Befehl Gottes um den Einwohnern dieser Stadt ihre Grausamkeit zu verweisen und ihnen den Geist des Wohlthuns und der christlichen Liebe zu predigen.

Antol. Mit welchem Feuer er das sagt, seine Augen funkeln wie Feuerflammen!

Teufel. Ihr sollt bald die Wirkungen meines Eifers sehen, der Bruder dort darf mir nur folgen.

Antol. Ja, ich trau ihm nicht.

Teufel. Antolin, fürchte nichts.

Antol. Wer hat ihm meinen Namen gesagt?

Teufel. Den wuste ich ohne das. Pater Guardian laßt die Thüren aufschliessen.

Guard. Ich sage kein Wort mehr, er ist ein Engel.

Antol. Der sich die Krätze kurirt, denn er hat mir so einen gewissen Schwefelgeruch — —

Teufel. Geht ihr unterdessen ins Chor, und laßt mich für euren Unterhalt sorgen.

Zweiter Tag.

Antol. Es giebt keinen Winkel, er mag noch so verborgen seyn, wo man sich vor den Blicken dieses verdammten Zauberers verbergen könnte. Alles was ich sage, alles was ich thu, weis er eben so gut als ich selbst. Der ist recht zur unglücklichen Stunde in unser Kloster gekommen, keinen Augenblick läßt er mir Ruhe.

Guard. Bruder Antolin, wie, schon zurück?

An-

Antol. Wir kommen schon zum zweitenmahle, nemlich das Pferdt und ich mit einer guten Ladung, und wir müssen noch einmahl fort, denn es ist noch ein guter Theil Allmosen zurück.

Guard. Gott sey gedankt dafür. Aber wo ist der Pater Nolens Volens?

Antol. Ja das weis ich wahrhaftig nicht. Ich seh ihn nicht weiter, als er will, daß ich ihn sehen soll. Er ist den ganzen Tag mitten im Kloster und läuft doch zugleich in mehr als hundert Häuser. Der läuft mit dem Winde in die Wette, und arbeitet allein mehr als hundert andere.

Guard. Aus allem was du mir sagst, werd ich noch mehr überzeugt, daß es mit ihm nicht natürlich zugeht.

Antol. Zuweilen mögt man ihn für einen Engel halten, und denn verdreht er wieder mit unter die Augen gen Himmel, und brummt dabei wie ein gewürgter Ochse. Troz seiner Verstellung glaub ich doch, daß er mehr als einen Teufel im Leibe hat, und unter uns, dieser Diener Gottes riecht eben nicht wie Balsam.

Guard. Schweig, denn ich seh ihn kommen.

Teufel. Deo Gratias.

Guard. Im Himmel und auf Erden, laßt die Engel und Menschen sich zu seinem Lobe vereinigen.

Antol. Er jagt mir eben so viel Ehrerbietung als Furcht ein.

Guard. Seyd willkommen Pater.

Teufel. Bruder Antolin ihr müßt augenblicklich nach dem Hause des Don Cesar gehen, wo ich einiges Geflügel und eingemachte Früchte gelassen habe. Holet sie und gebt sie in die Krankenstube ab.

Antol. Ich eile, und Pater Pedro soll mit mir gehn. (geht ab.)

(Nach einer kurzen Unterredung zwischen dem Teufel und dem Pater Guardian, wobei dieser so etwas von dem wahren Zustande des neuen Paters muthmasset, und wobei ihm der andre erzählt, was er im Kloster gearbeitet habe, wo er in kurzer Zeit die Mauern und was noch am Gebäude unvollendet gewesen war, fertig gemacht hat, wird der Schauplatz verändert und der Liebhaber der Octavia, Feliciano trit mit Juana, ihrem Kammermädchen auf.)

Feliciano. Ist Ludewig nicht ausgegangen?

Juana. Schon seit langer Zeit, aber Sie werden Octavia vergebens aufsuchen, denn sie hat beschlossen Sie nie wieder zu sehn.

Feliciano. Konnte ich so viel Grausamkeit erwarten?

Juana. Dies ist bei ihr nicht Grausamkeit, denn sie hat mir zu verstehen gegeben, daß ihre Weigerung Sie zu sehen blos in ihrer Liebe zu Ihnen ihren Grund hat, weil sie es als ein ehrliches und tugendhaftes Weib für ihre Pflicht hält, auch jeden Gedanken sogar der ihrer Treue entgegen seyn könte, von sich zu entfernen.

Feliciano. Ob du mir gleich alle Hofnung absprichst, ich muß doch mit ihr reden, sie mag es wollen oder nicht, aber es soll auch das leztemahl seyn.

Juana. Sie komt, gehn Sie in dies Kabinet, denn wenn sie Sie bemerkt, so geht sie gleich zurück.

Felic. Gut, ich gehe.

(Octavia trit auf. Sie seufzt über ihr Schicksal, das sie zu einer so übel gewählten Ehe gezwungen hat. Sie beschwört ihr Kammermädchen, nie

den

den Namen Feliciano in ihrer Gegenwart auszusprechen. Bei diesen Worten stürzt ihr Liebhaber voll Verzweiflung aus dem Kabinet, Octavia befiehlt ihm vergebens wegzugehen, er zwingt sie zu einer langen Unterredung, worin sie Ludewig überrascht. So eifersüchtig als geizig, beschließt er, sich an seine Frau zu rächen, die bei seinem Anblick in ihr Zimmer gegangen ist. Feliciano hat den Mann aufgehalten, der sich gegen ihn verstellt, aber vor Begierde brennt zu seiner Frau zu kommen um sie umzubringen. So bald Feliciano weg ist, läuft er zu ihr, der Teufel erscheint an der Thüre und hält ihn auf.)

Teufel. Wollt ihr nicht dem heiligen Franciscus einigen Allmosen geben? (Bei seite.) Hätt ich es wohl je geglaubt, daß ich dazu herkommen würde, den ungerechten Todt Octaviens zu verhindern? Aber Gott befiehlt es.

Ludew. Deine Frechheit bringt mich zum Erstaunen. Denkst du, daß ich deine Zudringlichkeit länger ertragen werde? Mönch, Gespenst oder Teufel, wilst du, daß ich dir das Gehirn einschlagen soll? Was verfolgst du mich? Hat dich die Erfahrung noch nicht gelehrt, daß dein Orden bei mir nie die mindeste Unterstützung finden wird? Was wilst du von mir?

Teufel. Ich will dich bekehren, der Allmächtige befiehlt es mir und ich bin gezwungen ihm zu gehorchen. Ergieb dich daher meinen Ermahnungen, und warte nicht bis das Maas deiner Verbrechen voll ist, denn dein Ende ist nah. Ludewig, gieb Gott einen Theil der Schätze, die du in deinen Kasten vergraben hältst, besänftige seinen gerechten Zorn, rufe sein Erbarmen an, erbitte dir die

Gna-

Gnade, diese übelerworbnen Schätze wieder erstatten zu können.

Ludew. Halt ein! Ich erstaune über mich selbst, daß ich deinem unsinnigen Geschwäz so lange zuhöre. Ich Allmosen geben? Packe dich. Ich mag viel oder wenig Vermögen haben, was geht das dich an. — —

(Der Teufel fährt fort Ludewig zu ermahnen, der sich einen Augenblick so stellt, als wenn er Reue empfände, aber er kehrt zum grösten Vergnügen des Teufels der schon befürchtete zu beredt gewesen zu seyn, gleich wieder zu seiner gewöhnlichen Hartherzigkeit zurück. Ludewig will den Teufel tödten, findet aber keinen festen Körper, sondern eine blosse luftige Gestalt an ihm. Ihm wird bange und er ruft Octavia, Juana, Albert, Celio u. a. m. zu Hülfe. Der Teufel bleibt da, und sagt Octavien ins Ohr, daß er gekommen sey, sie aus den Klauen ihres Mannes zu retten. Diese empfielt sich der heiligen Jungfrau. Bei allem diesem geht Ludewig noch immer mit seinem ersten Vorsatz um, seine Frau heimlich zu ermorden. Er beredet sie daher ihm aufs Land zu folgen. Sie gehen ab.)

(Das Theater stellt einen Wald vor.)

Antolin. (allein) Da hab ich nun endlich den Gaul ins Kloster zurück gebracht, und will hier auf diesen Kampfplatz den hundischen Hunger der mich alle Augenblick heraus fodert, bestreiten und überwinden, denn hier wird mich der Bruder Nero oder Teufel doch wohl in Ruhe lassen. Wenn ich mir einen Bissen verstecke gleich hat er ihn gefunden, ich muß wahrhaftig all mein bischen Gut an und bei mir tragen, und hab mir die Aermel voll gepackt. Dieser Bruder Nolens Volens ist ein wunderbares

Ge=

Geschöpf. Wenn ich so mit anseh wie er sich zerarbeitet, so muß ich erstaunen, daß er nicht krank wird, er schläft nicht, er ißt nicht. Ich hab mir schon eingebildet, er könte wohl ein Geist seyn, denn wenn wir zusammen auf der Strasse gehn, so seh ich ihn wohl, aber niemahls seinen Schatten. Ich glaub er hat die Absicht mich an der Auszehrung krepiren zu lassen, aber heut will ich ihm doch eine Nase andrehen. Er glaubt ganz gewis, daß ich im Kloster bin, und ich will mir wärend der Zeit hier auf diesem Rasen nach Herzens Lust recht was zu gute thun. Hier wollen wir uns setzen, so daß wir jeden der uns etwa stöhren wolte von ferne kommen sehen. Da ist ein gutes Huhn, in diesem Aermel ein guter Schinken und die Hälfte einer Postete. Das Brodt lacht einen nicht übel an, ha und das Weinchen hat so viel Feuer, daß es in einer Lampe brennen mögte. Ich bin als Heliogabalus, ich raisonnire nicht zu viel über's Essen, mir schmeckt alles was man mir giebt. Kurzum ich kenn doch nichts bessers in der Welt als gut zu leben. Mein Bauch komt mir recht als ein Abgrund vor, der gar nicht voll werden kann. Aber frisch drauf loß, mit dem Schinken wollen wir anfangen.

Teufel. (trit auf) Gott was bist du grausam gegen mich, ich muß der Freund meiner Feinde werden. Lucifer ist gezwungen, die Menschen zu trösten, zu bekehren, ihnen beizustehen. Herr alles was du mir befohlen hast, hab ich gethan, aber deine Allmacht allein ist im Stande die Hartnäckigkeit Ludewigs zu überwinden. Um meine Strafe zu beschliessen geh ich jetzt ihn an die Ermordung seiner unschuldigen Frau zu hindern. Aber sieh da unsern Bruder Antolin, der sich zurecht sezt, um das zu

ver-

verzehren, was er beim Einsammeln gestohlen hat. Ich will thun als wenn ich ihn nicht bemerkt hätte.

Antol. Gott steh mir bei, wie hat er mir so nahe kommen können, ohne daß ich ihn gewahr geworden bin? Ich steh mit meinem Kopf dafür, er ist ein Heiliger oder ein Teufel. Aber er hat mich noch nicht gesehn, geschwind den kleinen Vorrath bei seite. Ich kann ihm einmahl nicht aus dem Wege gehn, also will ich ihn anreden. Deo Gratias.

Teufel. Sieh, seyd ihr da Bruder Antolin?

Antol. Ja ehrwürdiger Pater, und wo gehen Ew. Ehrwürden jetzt hinzu?

Teufel. Ich geh auf Ludewigs Meierei, um einem gewissen Unglück vorzubeugen. Aber du Antolin, was machst du so allein in diesem Walde?

Antol. Ich geh spaziren, der Arzt hat mirs gerathen, um etwas die bösen Säfte, womit ich geplagt bin, zu vertreiben.

Teufel. Wenn das Essen zur Gesundheit hinreichte, so müst es, dächt ich, keinen gesunderen Mönch in der Welt geben, als ihr wäret. Sechs andre Mönche hätten an dem noch zuviel was Bruder Antolin täglich zu sich nimt.

Antol. Das ist dafür aber auch mein einziger Fehler.

Teufel. Hüte dich, denn dieser einzige, ist eine fruchtbare Quelle für andre Laster. Ich seh dich täglich in mehr als zwanzig Häusern, über zwanzig Tassen Choccolade trinken.

Antol. Was wollt ihr daß ich thun soll, ehrwürdiger Pater? Ich nehme was man mir giebt aus Gehorsam gegen unsre Vorschrift.

Teufel. Wenn uns die Noth dazu zwingt zu nehmen, denn ist dies ganz gut.

Antol. Was soll ich sagen. Ich habe oft genug versucht dem Hunger zu widerstehn, aber so bald ich irgend einen guten Bissen sehe, ist gleich der Teufel da und führt mich in Versuchung.

Teufel. Du lügst, deine eigne Gefräßigkeit verführt dich. Hat dir der Teufel je gesagt daß die Freßsucht keine Sünde sey.

Antol. Nein, aber man ist ja auch kein Fresser, als wenn man ohne Hunger ißt, und ich hab Hunger von nun an bis in Ewigkeit.

Teufel. Issest du nicht im Refectorio deine Portion und die meinige dazu?

Antol. Ja lieber Pater, aber was sind denn zwei Portionen?

(Es kommen hierauf verschiedne Arme. Der Teufel ruft sie herbei, Bruder Antolin setzt sich vergebens unter dem Vorwande, daß nichts da sey, was man ihnen geben könte, da wider. Der Teufel antwortet, daß man mit einigem Vertrauen auf Gott, schon was finden würde, was man diesen Unglücklichen geben könte. Er befiehlt dem Bruder Fresser auf den Aermeln seines Kleides, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Antolin muß gehorchen, stellt sich aber ungeschickt dazu an damit es nicht wirken möge. Der Teufel läßt aber nicht nach, sondern zieht ihm bei jedemmahle daß er das Kreuz macht, etwas Freßware aus dem Aermel und giebt sie den Armen. Wenn dies vorbei ist, verschwindet er und geht zu Ludewig. Er kommt in dem Augenblick an, da dieser seine Frau mit einem Dolche ersticht und davon läuft. Aber die heilige Jungfrau, die über Octavia wacht, steigt vom Himmel herab mit zwei Engeln neben sich und giebt ihr das Leben wieder. Die heil. Jungfrau fährt hierauf wieder jen Himmel.

mel. Feliciano, der seiner Geliebten auf den Fuß gefolgt ist, komt in dem Augenblick an, da sie wieder ins Leben zurück kehrt. Der Teufel befiehlt ihm in die Stadt zurück zu gehen, hebt Octavia auf und bringt sie zu einer Anhängerin des Ordens, Namens Theodora, womit der zweite Tag sich endigt.)

Dritter Tag.

(Octavia erzählt ihrem Kammermädchen Juana das Wunder, das die Jungfrau an ihr gethan hat. Feliciano, der ihren Aufenthalt bei der Andächtigen Theodora ausgekundschaftet hat, komt darüber zu und spricht ihr von seiner Liebe vor. Er behauptet es sey nun kein Ehebündniß mehr zwischen ihr und Ludewig, weil jede Ehe mit dem Tode aufhöre. Octavia bleibt aber ihrer Pflicht getreu, erklärt sich, daß sie wieder zu ihrem Mann gehen will, und zürnt über die Anträge Feliciano's.)

Octavia. Sie sind die Ursache des Argwohns dem ich meine Ermordung zu danken hatte, sie sind es der meinen guten Namen befleckt, und der Rache meines Mannes das Ansehn einer gerechten Züchtigung gegeben haben. Muste er mich nicht offenbar für schuldig halten?

Felic. Aber wie wollen Sie ihm seinen Argwohn benehmen?

Octav. Dadurch daß ich Ihre Hand ausschlage und Sie nie wieder sehe.

Felic. Liebe Octavia, alles was du sagst ist vergeblich, denn ich habe zwanzig Briefe von deiner Hand, womit ich, wenn es nöthig ist, beweisen kann, daß du mir dein Herz gabst.

Octav.

Octav. Ich werde sie nie ableugnen, da ich sie einmahl geschrieben habe. Aber wozu können sie Ihnen jezt dienen? Alle diese Versprechungen haben in dem Augenblick ihre Kraft verlohren, da Sie in meine unglückliche Heirath willigten.

Felic. Muste ich das nicht, waren meine Gründe nicht so stark, so dringend — —

Octav. Und wenn Sie tausend Gründe dazu gehabt haben, wozu kann Ihnen das jezt helfen? Und wenn selbst der Ausspruch des Richters für Sie ausfiele; so würd ich von diesem Ausspruch zu den Füssen des Altars appelliren. Ich will daß Ludewig erfahre, daß ich nie die Absicht hatte ihn zu beleidigen. (Sie will gehen.)

Felic. Bleiben Sie Octavia, hören Sie mich.

Octav. Zwingen Sie mich nicht, daß ich um Hülfe schreien muß, ihr Anblick ist mir abscheulich.

Juana. (bei seite) Ich glaube meine Gebieterin lügt ein wenig.

Felic. O ich zweifle nicht mehr daran, daß Sie mich hassen.

Octav. Sie wären auch unsinnig, wenn Sie daran zweifeln wollten, da ich so viel Ursache habe Sie zu verabscheuen.

Felic. Um Gottes willen hören Sie Octavia —

Octav. Lassen Sie mich

Theodora (trit auf.) Was haben Sie denn miteinander?

Octav. Nichts. Ach lassen Sie Feliciano nie wieder in Ihr Haus kommen.

Theod. Und warum das: da er Ihr Verwandter ist, und Sie seines Beistandes nöthig haben — —

Octav. Ich will und darf seinen Beistand nicht nöthig haben.

(Antolin erscheint mit einem vor Zorn feuerrothen Gesichte.)

Juana. Was ist euch Bruder Antolin?

Antol. Ich glaubte all mein lebtage nicht, daß ich gesund davon kommen würde. Da haben sie sich in der Stadt in die Köpfe gesetzt, ich sey ein Heiliger. Kaum eine Stunde nachdem es seiner Ehrwürden dem Pater Nolens Volens gefallen auf meine Kosten einige Wunder zu thun, sind an die zwanzig Menschen mit Scheren bewafnet über mich hergefallen und wollen Stücken von meinem Rocke abschneiden. Ich wollt es nicht leiden und bin darüber an Armen und Beinen an mehr als hundert Orten zerkrazt.

(Die andächtige Theodora giebt nun aus Mitleid dem Bruder Antolin zu essen, der sich gleich wieder über die strenge Enthaltsamkeit im Kloster beschwert. Er schlingt mit Gewalt an einem Hune, indem tritt der Teufel herein und faßt ihm an die Kehle. Antolin schreiet als einer der erwürgt wird. Der Teufel befiehlt hierauf dem Feliciano abzutreten, und heißt Octavia zu Ludewig zurück kehren, und um Antolin dafür zu züchtigen, daß er ausserhalb des Klosters gegessen hat, welches den Ordensregeln zuwider ist; so befiehlt er ihm ihm zu folgen.)

Teufel. Dein Vergehen kann nicht unbestraft bleiben, ich laß dir die Wahl der Züchtigung, hast du Muth genug? — — —

Antol. Hundert Peitschenhiebe auszuhalten? ja, nur muß ich selbst und kein anderer sie mir geben sollen.

Teufel. Ich will dich noch gelinder züchtigen. Folge mir nach Ludewigs Wohnung.

Antol. Ihr habt also noch nicht der Hofnung entsagt ihn zu bekehren?

Teu-

Teufel. Nein. Aber wisse daß dieser Tag der lezte seines Lebens ist, und wir müssen jezt alle unsre Kräfte aufbieten.

Antol. Muß ich mit hin gehen?

Teufel. Das ist eben meine Absicht. Ich will versuchen, ob einige Worte aus deinem Munde nicht vielleicht mehr würken, als alles was ich ihm gesagt habe. Und dies soll die Züchtigung seyn, die ich dir auflege.

Antol. Ich will mit ihm reden, aber unter der Bedingung, daß es mir erlaubt sey in meinem Aermel ein Messerchen, so ohngefähr zwei Fuß lang zu führen.

Teufel. Das ist deine Absicht?

Antol. Und wo mit soll ich mich denn vertheidigen, wenn er mich nicht allzu höflich empfängt?

Teufel. Ich theile dir hiedurch meine Kraft mit, und du hast nun nichts mehr zu fürchten.

Antol. So laßt uns gehn, denn durch diese will ich ihn zahmer machen als ein Schaaf. (bei seite.) Aber wenn der Mönch mich sollte anführen wollen, wir wollen immer aus Vorsicht einen tüchtigen Stein bei uns stecken.

Teufel. Was sagst du?

Antol. Ich sage, daß wenn ihr mir erlauben woltet, einige Gläser Wein zu trinken; so wär es jezt ein Büssen.

Teufel. Ich erlaub es dir.

(Theodora giebt ihm ein Glaß Wein.)

Antol. Das ist aus, bis auf den lezten Tropfen. (geht ab.)

Teufel. Daß ich mich zu solchen Geschäften muß brauchen lassen, o! Schöpfer Himmels und der Erden, bin ich durch deinen Hauptmann den Engel Michael

und deinen Sergent Franciscus noch nicht genug gestraft. (geht ab)

(Ludewig ist unruhig darüber, daß er den Leichnam seiner Frau da nicht gefunden hat wo er sie ermordete, er erzählt dem Gouverneur der Stadt die Geschichte und gewinnt ihn. Octavia und Juana in Schleiern klopfen an seine Thüre, man macht ihnen auf, und der Teufel und Antolin gehen mit ihnen herein.)

Albert. Nur herein.

Juana. (bei seite) Ich zittre an ganzem Leibe.

Antol. (bei seite) Ich muß unsichtbar seyn.

Teufel. Antolin sprich leise.

Ludew. (zu den beiden Frauenzimmern) Was steht Ihnen zu Diensten.

Octav. (bei seite) Ich bin ganz ausser mir. Ist der Pater Nolens Volens mit herein gekommen.

Teufel. Hier bin ich.

Octav. (zu Ludewig) Ich habe Ihnen etwas ins Geheim zu sagen. (bei seite) Mir wächst der Muth etwas.

Ludew. (winkt seinen Leuten, daß sie abtreten sollen) Ich bin jezt allein, Sie können reden.

Octav. (hebt den Schleier auf) Ich bin

Ludew. Himmel was seh ich! Ein Schatten, fort von hier du Traumgesicht.

Octav. Sey ruhig, ich bin kein Gespenst, du hast nichts zu fürchten.

Ludew. Hm, ich habe blos der ersten Ueberraschung nicht widerstehen können, aber glaub nicht daß es mich reuet, mich durch deinen Todt gerechet zu haben. Kommst du zu mir um Messen für deine Seele zu verlangen, so weise ich dich an deinen Vater, dessen Sorge ist das. Oder wende dich an den falschen Freund, der der Mitschuldige meiner Entehrung war.

Octav.

Octav. Noch einmahl sag ich dirs, ich lebe, ich verlange nichts von dir. In dem Augenblick da dein Dolch mir das Leben raubte, gab mir die heil. Jungfrau, weil ich unschuldig und rein war, und ich sterbend ihre Hülfe anflehte, es wieder. Ich vergebe dir deinen ungerechten Argwohn, deine Eifersucht, ich verzeih dir deine Grausamkeit, und ob gleich der Todt das Band, das die Kirche knüpfte, zerrissen hat; so will ich — —

Ludew. Halt ein! kein Wort mehr aus diesem unreinen Munde, rufe diese Worte in deine Brust zurück. Sie machen mich wüthend; meine Schande starb mit dir, und der war mein ärgster Feind der um diese wieder zu erwecken, dir das Leben wieder gab. Was kannst du für Ausflüchte haben, da ich deine Verrätherei mit eignen Augen gesehen habe? Niederträchtige, kaum kann ich ohne Raserei daran denken, wie kannst du es wagen mich an ein Bündniß zu erinnern, das ich verabscheue? Du sprichst davon, es zu erneuern: laß mich oder ich werde mich zum zweitenmahle an dich und dies Mädchen rächen, die Zeugin meiner Schande war.

Octav. Deine Einbildung betrügt dich und macht dich wahnwitzig.

Ludew. Geh da du frei bist, laß deine Liebe ihre heissen Begierden mit dem abkühlen, den du vor mir in deine Arme empfingst.

Octav. Du lügst, die Sonne selbst hat nie diese Hand entheiligt, die ich dir zu meinem Unglücke gab. Wenn dein Verbrechen mir gleich meine Freiheit wieder gegeben hat; so erlaubt mir doch die Ehre nicht mich mit Feliciano zu verbinden.

Ludew. Und die meinige kann dich nicht länger im Leben dulden. (Er zieht einen Dolch.)

Antol. Soll ich mich zeigen?

Teufel. Ja es ist Zeit.

Antol. (Erscheint und stellt sich zwischen Octavia und Ludewig.) (bei seite) Ich hab ihn versteinert, o deine Wuth jagt mir keine Furcht ein, Pater Nolens Volens hat mir seine übernatürliche Kraft mitgetheilt und mir Muth eingeblasen. (zu Ludewig) Sey ruhig, und höre die Worte der Schrift.

Ludew. Alles dies scheint mir ein Traum zu seyn.

(Antolin hält ihm hierauf eine höchst einfältige Predigt, worin er ihm sagt, seine Dublonen wären wie die Haare Absolons, denn der Teufel hielt ihn dabei fest, und solche Sächelchen mehr. Nachdem diese saubere Rede beendigt ist, holt er ein Duzend Tücher aus der Tasche um sich den Schweis abzutrocknen. Ludewig geräth in Wuth, aber Antolin fürchtet sich nicht, sondern holt aus seinem Aermel einen grossen Kiesel womit er sich ihn vom Leibe hält. Der Teufel macht noch den lezten Versuch Ludewig zu bekehren, und ihn dazu zu bewegen Almosen zu geben, dieser widersteht aber immer.

Teufel. Du hast nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Ludew. Leere Drohungen. Ich hab' mich nie so wohl befunden als eben jezt.

Teufel. Herr ist es Zeit? — —

Engel Michael. (hinter der Scene) Es ist Zeit.

Teufel. Mir nach, wahres Ebenbild des Satans, stürze in die schrecklichen Flammen, die für dich und deines Gleichen bestimt sind.

(Lude-

(Ludewig verschwindet mit schrecklichem Geschrei mitten in Flammen.)

Teufel. (zum Engel Michael) Lucifer hat deine Befehle ausgeführt Herr. Was bleibt mir nun noch zu thun übrig, ehe ich diese Kleidung ablegen darf, die ich so sehr hasse als du sie liebst?

Engel Michael. (erscheint) Ehe du das Joch ablegen darfst was Gott dir aufgelegt hat, mußt du noch vorher den Armen der Stadt das Geld wieder geben, was dieser Geizhals ihnen geraubt hatte.

Teufel. Herr wie kann ich das.

Engel Michael. Gehorche ohne Widerrede, denn es ist Gottes Wille, und in Zukunft laß dir dies eine Warnung seyn, den Orden des heiligen Franciscus nie wieder vorzüglich und mehr als die übrigen Orden zu verfolgen, und besonders diesen guten Mönchen nie wieder ihren Unterhalt zu entziehen. (Er verschwindet.)

(Der Teufel ruft auf der Stelle Astharot, befiehlt ihm, die Gestalt Ludewigs anzunehmen und dessen Vermögen unter die Armen auszutheilen. Astharot gehorcht. Hierüber kommen der Pater Guardian, Antolin, Octavia, Juana und Feliciano zu. Der Teufel sagt diesem lezteren, daß er seine Geliebte bald heirathen werde, und indem er seine Mönchskleidung ablegt, sagt er zu den Anwesenden.)

Ich bin nicht derjenige wofür ihr mich gehalten habt. Obgleich die Kleidung, worin ich mich verkleidet gehabt habe, nicht geweiht war; so lege ich sie doch gar gerne ab. Merkt auf! die Erde hat eben Ludewig lebendig verschlungen, und dieser meiner dienstbaren Geister hat nur seine Gestalt angenommen um sein Vermögen zu vertheilen. Ich selbst bin der Teufel, und all das Gute was ich gethan habe, geschah auf unmittelbaren Befehl Gottes. Von diesem Augenblick an

Franciscus zerreiß ich den Waffenstillstand den ich mit dir zu machen gezwungen ward, und bin wieder dein ärgster Feind. (Er verschwindet.)

Feliciano. So steht denn unsrer Verbindung nichts mehr entgegen?

Octav. Lassen Sie erst den Schrecken etwas vorüber gehn, den mir diese Begebenheit verursacht. Ludewig war mein Gemahl.

Felic. Diese Empfindung ist zu billig, als daß ich mich ihr widersetzen sollte.

Antol. Wer an dieser Geschichte zweifelt, wird sie in den Annalen des Himmels aufgezeichnet finden. So sonderbar sie auch ist; so klatscht doch immer einmahl dazu.

* * *

Die Spanier haben jezt blos Uebersetzer, die verschiedne der besten französischen Schauspiele in spanische Prosa übersetzt haben. So spielen sie hier Nanine unter dem Titel, die kostbare Margaretha, aber all der Geist ist bei der Uebersetzung verlohren gegangen und das Stück thut nicht die mindeste Wirkung. Da der Name Voltaire hier verhaßt ist; so schreiben sie das Original einem Italiener zu. Der Universalerbe von Regnard macht hier mehr Eindruck, weil er komischer ist. Auch haben sie einige unsrer Trauerspiele übersetzt.

Die spanischen Schauspiele theilen sich in verschiedne Gattungen. Die Autos Sacramentales, welche den alten Mysterien gleich waren und noch vor dreißig Jahren an grossen Festtagen auf den Kreuzstrassen gespielt wurden, sind jezt verboten. Sie sind in der That, wegen der Einbildungskraft, der Mannigfaltigkeit und Originalität der Ideen, die darin herrscht, merk-

merkwürdig. Die Loas sind eine Art von Prologen, wie man sie auch noch auf manchen Theatern hat, um ein Stück anzukündigen. Man spielt hier vor dem Amphitrio des Moliere, noch immer den Prolog mit. Die Sainete, ist ein kleines Stück das gewöhnlich zwischen dem zweiten und dritten Tage des eigentlichen Schauspiels gespielt wird. Es ist gewönlich eine Satyre auf die jetzigen Sitten, und da giebt es keinen Stand in der Gesellschaft, der in diesen Zwischenspielen verschont bliebe. Richter, Aerzte, Notarien, Poeten, ausschweifende Weiber, Aebte, Stuzer und besonders betrogne Ehemänner, sind unerschöpfliche Quellen für die Laune der Sainete. Auch sind die Spanier nirgends wahre Schauspieler, als in diesen kleinen Stücken, die sie natürlich und mit viel Feinheit spielen. Ausser diesen sind sie unerträglich, ihre Declamation ist schwerfällig, ihre Gesticulation übel angebracht und ihr Gedächtniß ist ihnen so oft ungetreu, daß man fast immer den Soufleur vorweg hört. Selbst in diesen kleinen Stücken werden von den männlichen Rollen, nur die Hanswurst-Rollen gut gespielt, aber die Weiber thun sich in diesen Sainetes und den Tonadilles, oder in Music gesetzten Gesprächseln womit sie sich endigen, desto mehr hervor. Sie haben auch seit einigen Jahren komische Operetten oder Lustspiele in Prosa mit Gesang, die sie Zarzuelas nennen. Es ist auch das französische Stück, les moissonneur, oder die Schnitter ins Spanische übersetzt und findet hier viel Beifall. Dies mag für diesmahl genug vom spanischen Theater gesagt seyn.

Von den geistlichen und Ritter-Orden in Spanien.

Die Könige von Spanien stifteten in ihren langwierigen Kriegen wider die Mauren eine Menge von Ritterorden, um ihre Unterthanen theils damit zu belohnen theils sie dadurch zu neuen Unternehmungen anzufeuern. Der gröste Theil dieser Orden ist ausgegangen, doch will ich die ausgegangenen vorher nennen, eh ich mich zur Geschichte derjenigen, die noch da sind, wende. Zu den ersteren gehören: der Orden der Steineiche den Gracia Ximenez stiftete; der Lilien Orden, von Sancho IV Könige von Navarra errichtet; der Orden des heiligen Erlösers, von Alphonso VII Könige von Aragonien gestiftet. Diese Orden dauerten nur ganz kurze Zeit, und sind nicht sonderlich merkwürdig. Mehr ist es der Orden von der Fackel, den Ramon Berenger, der lezte Graf von Barcelona 1150 für die Weiber von Tortosa stiftete, um sie für ihre Tapferkeit, die sie 1149 als die Mauren diese Stadt belagerten, bewiesen hatten, zu belohnen. Der Orden ist ebenfalls nicht mehr gebräuchlich, doch haben die Weiber von Tortosa noch verschiedne Vorrechte, die sich von dieser Zeit herschreiben, wie wir im ersten Theil bei Beschreibung dieser Stadt bereits erzählt haben.

Der Orden von Truxillo ward 1190 man weis nicht durch wen gestiftet, aber Alphonso IX incorporirte ihn 1196 den Calatrava Orden, und jezt besizt der Alcantara Orden die mehrsten seiner Güter.

Der Orden der heiligen Maria von Spanien ward 1270 von Alphonso dem Weisen gestiftet. Man weis dies aus zwei Urkunden die in dem Archiv des Ordens von Sanct Jago zu Ucles aufbewahrt werden,

den, es geschieht davon aber in keiner Geschichte von Spanien Meldung. Die Ritter sollten der Stiftung nach das Königreich Sevilla wider die Mauren vertheidigen und besassen grosse Einkünfte.

Der Orden von der Schärpe hat vielleicht all den nachfolgenden blauen, rothen und grünen Bändern zum Muster gedient. Alphonso XII König von Castilien stiftete ihn 1332 in der Stadt Victoria, und gab ihm ein drei Finger breites Band, das die Ritter von der rechten Schulter nach der linken Hüfte trugen zum Zeichen. Der König trat selbst mit seinen Kindern, seinen Brüdern und seinem ganzen Adel in diesen Orden. Es war dazu hinreichend in diesem Orden aufgenommen zu werden, daß man zehn Jahre gedient hatte.

Der Orden der weissen Taube ward 1383 von Johann I Könige von Castilien in der Cathedralkirche von Segovia gestiftet. Sein Zeichen war eine weisse Taube mit Stralen umgeben, die an einer goldnen Kette hing.

Derselbe König errichtete um diese Zeit den Orden der Vernunft, und das sonderbarste bei diesem Orden war, daß man seine Ahnen beweisen muste um darin aufgenommen zu werden. Das Ordenszeichen bestand aus einer kleinen zusammen gewickelten Fahne die mit einer goldnen Kette am Kleide hing.

Auch der Orden von Burgund wird unter denen gerechnet, die in Spanien existirt haben, weil Carl der fünfte, da er von seinem Zuge nach Tunis zurück kam, ihn zum Gedächtniß dieser Eroberung 1535 in seine Staaten einführte. Der Orden bestand aus einem Burgundischen Kreuze, das aus zwei knotigen Stäben zusammen gelegt war, mit der Inschrift, Barbaria. Spanien führt dies Kreuz noch in seinen Fahnen.

Die

Die jezt noch gebräuchlichen spanischen Orden sind, der von Alcantara, Calatrava, Sanct Jago, Montesa, vom güldnen Vließ und der Orden Carls III. der von Alcantara ward der edle, der von Calatrava, der galante, und der von Sanct Jago, der reiche, zugenannt.

Der Orden von Alcantara, welcher bei seiner Entstehung der Orden des heiligen Julianus genannt ward, ward 1156 von zwei Edelleuten Namens Don Suero Fernandes und Don Gomez Fernandes Banientos, aus Salamanca gebürtig, gestiftet. Diese beiden Brüder faßten den Entschluß wider die Ungläubigen zu Felde zu ziehen, und sich zu diesem Ende mit einigen andern Edelleuten im Lande zu verbinden. Ordona, Bischof von Salamanca bestätigte ihren Plan, schafte ihnen die Approbation Alexanders III und schrieb ihnen die Ordensregeln des heiligen Benedict zur Richtschnur vor. Erst 1219 ward ihr vorzüglichstes Ordenshaus nach Alcantara verlegt, und von der Zeit nahmen sie ihren jetzigen Namen an. Alphonso VII erkannte ihnen von allem was sie den Ungläubigen abnehmen würden, das Eigenthum zu. Dieser Orden hat noch, ob er gleich lange nicht mehr so reich ist als ehmahls, drei und dreißig Commentureien, vier Alcadien, und eben so viel Priorate, die ihm achtzig tausend Ducaten jährlicher Einkünfte tragen.

Der Orden von Calatrava entstand in Castilien unter der Regierung Semchez des III. Dieser König ließ an seinem Hofe bekannt machen, daß er demjenigen die Stadt Calatrava zu Erb und eigentümlich geben wollte, der es über sich nähme, sie wider die Mauren zu vertheidigen. Es hielt sich kein Privatmann für mächtig genug dazu, und die Tempelherrn die damahls sehr mächtig waren, waren die einzigen, welche

sich

sich muthig zur Vertheidigung des Orts erboten. Sanchez wollte sie anfangs nicht annehmen, da sie aber fest bei ihrem Anerbieten beharten und es öfter wiederhohlten; so ließ er sichs gefallen. Die Tempelherrn suchten nun, nachdem sie die Stadt in Besitz genommen hatten, zu ihrer Vertheidigung eine Menge einzelner Edelleute an sich zu ziehen, und schlugen daher dem Könige vor, den Ritterorden von Calatrava zu stiften. Dies geschah noch in demselben Jahre 1158, und der einzige Zweck des Ordens war, die Mauren zu bekriegen und sich ihren Eroberungen zu widersetzen. Die Päbste Alexander III, Gregorius VIII und Innocens III bestätigten ihn. Die Ritter trugen eine bequeme militairische Kleidung, lebten aber übrigens nach den Regeln des Cisterzienser Ordens. Jezt ist dieser Orden weder geistlich noch militairisch, sondern genießt in Ruhe 34 Commentureien und acht Priorate, wovon man ihm hundert und zwanzig tausend Ducaten jährlicher Einkünfte rechnet. Das Kreuz dieses Ordens ist von dem Alcantara Kreuze blos in der Farbe verschieden. Dies ist grün und jenes roth.

Der militairische Orden von Sant Jago entstand 1170 unter der Regierung Ferdinand's II Königs von Leon in Galicien. In der Nachbarschaft der Stadt Sant Jago war ein Kloster von Duhmherrn die nach der Ordensregel des heiligen Augustinus unter einem Prior lebten, den sie sich selbst wählten. Als sich nun verschiedne Edelleute, an deren Spitze Pedro Ferdinand de Fuente Encalada war, entschlossen diesen militairischen und Spital = Orden zu errichten, bei Ausführung dieses Vorhabens aber viel Schwierigkeit fanden, weil sie glaubten sie könnten nicht in der, Rittern geziemenden Zucht und Ordnung leben, wenn sie keine Priester unter sich hätten, die für ihre Seele

sorg-

sorgten; so hielten sie es für rathsam, sich mit dem Prior und den Duhmherrn dieses Klosters, das Loyo hieß zu vereinigen, weil diese Leute ein sehr regelmäßiges Leben führten und grade so als sie das ihrige einzurichten Willens waren. Sie legten ihren Plan dem Erzbischofe von Toledo, Don Celebruno und dem Erzbischofe von Sant Jago, Don Pedro Martinez vor, welche ihn beide billigten. Der Päbstliche Nuntius bestätigte die Genehmigung der beiden Prälaten, und so ward der Orden nach der Regel des heiligen Augustin errichtet. Die Ritter desselben tragen im Knopfloche des Rockes eine Schaumünze, worauf ein rothes Schwerdt ist. Der Orden hat sieben und achtzig Commentureien, die in die Castilischen und Leonischen eingetheilt werden, und jährlich zwei hundert und siebenzig tausend Ducaten tragen.

Der Ritterorden unsrer lieben Frauen von Montesa, nahm auf folgende Weise seinen Anfang. Als Jayme II, König von Valencia und Aragonien hörte, daß der Pabst Clemens V den Tempelherrn Orden zu Grunde gerichtet und ihre Güter dem Orden von Sant Jago zuerkannt hatte, ausgenommen das was sie in Aragonien, Castilien, Portugal und den Balearischen Inseln besassen; so wollte er in seinen Staaten statt des Tempelherrn Ordens einen neuen militairischen Orden stiften, dessen Bestimmung seyn sollte, die Küsten vor den Einfällen der Ungläubigen zu schützen. Zu dem Ende schickte er verschiedne Gesandten nach Avignon, wo der Pabst damahls residirte, aber so lange die Regierung Clemens des V. dauerte, waren seine Anträge vergeblich. Johan XXII, dessen Nachfolger, erwieß sich aber gefälliger, Jayme erhielt von ihm am 10ten Junius 1317 eine Bulle, worin er die gute Absicht des Königs billigte. Der König

war

war über diesen glücklichen Erfolg sehr erfreut und sezte den 22ten Julius 1319 zur feierlichen Stiftung des Ordens an. Diese Feierlichkeit ging zu Montesa, einem Städtchen im Königreiche Valencia, das ehmahls den Tempelherrn gehört hatte, vor sich, und von der Stadt bekam der Orden seinen Namen. Die Ritter tragen ein rothes Kreuz, und der Orden ist jezt mehr geistlich als militairisch, indem er blos noch aus einigen Klöstern von Canonicis regularibus besteht. Eins und das prächtigste von diesen Klöstern ist zu Valencia.

Der Orden des güldnen Vliesses ward von Philip II, der Gute genannt, Herzoge von Burgund und Grafen von Flandern gestiftet. Der Wunsch seine Vermählung mit der Infantin Isabella, der Tochter Johan's I, Königs von Portugal so pächtig als möglich zu feiern, brachte ihn auf diesen Gedanken. Der 10te Januar 1429 war sein Vermählungstag und auch der Stiftungstag des Ordens. Er sezte die Zahl der Ritter auf 24 fest, und bestimmte den heiligen Andreas zu ihrem Schutzpatron. Carl V vermehrte nachmahls die Zahl der Ritter bis auf 51. Um diesen Orden erzalten zu können, muß man ein Prinz oder Grande von Spanien seyn, oder sich durch ganz vorzügliche Dienste ausgezeichnet haben.

Seiner Stiftung nach soll das Haupt des Burgundischen Hauses Grosmeister dieses Ordens seyn, daher denn seit der Heirath des Erzherzogs Philip I, mit der Infantin Johanna der Erbin der catholischen Könige und Mutter Carls V, die Könige von Spanien die Grosmeisterschaft dieses Ordens behalten und ihn in ihren Staaten ausgetheilt haben. Seit der Regierung Carls V sind sie auch Grosmeister der Orden von Alcantara, Calatrava und Sant Jago und geniessen die Einkünfte dieser Würde.

Der

Der königliche Orden, Carls III ist erst zu unsern Zeiten gestiftet. Er ward von diesem Könige am 19ten September 1771 errichtet, um die Geburt eines Infanten, der aber wieder gestorben ist, dadurch zu feiern. Carl III weihte seinen Orden dem Geheimnisse der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau. Die Statuta desselben, bestehen vornemlich darin, daß alle Könige seine Nachfolger, Grosmeister davon seyn, und allein das Recht haben sollen die Ritter zu ernennen.

Diese Ritter sind von zweierlei Art, Groskreuzritter und Pensionair Ritter. Von den ersteren giebt es sechzig und von den lezteren zwei hundert. Um das grosse Kreuz zu erhalten muß man das fünf und zwanzigste Jahr zurück gelegt haben; die königliche Familie und fremde Prinzen machen allein eine Ausnahme von dieser Regel. Die Groskreuzritter zeichnen sich durch ein himmelblaues weiß gerändetes Band aus, an dessen Ende ein Kreuz hängt, das dem Kreuze des heiligen Geists Ordens ähnlich ist, ausser daß man auf diesem an der einen Seite das Bild der Empfängniß und auf der andern den Namenszug Carls III sieht mit der Umschrift: Virtuti et merito. Auch das Kreuz auf dem Kleide stellt die Empfängnis vor und wird auf der linken Brust gestickt. Die Pensionair Ritter tragen blos ein kleines Kreuz im Knopfloch an einem blauen mit weiß eingefaßtem Bande. Bei festlichen Tagen tragen die Groskreuzritter einen weiten blau eingefaßten Mantel von weissem Moire, der Mantel der Pensionaire ist aber nur wollen.

Diesen neuen Orden kann man nur mit dem Orden des güldnen Vliesses zugleich haben, alle übrige so wohl spanische als fremde Orden schließt er schlechterdings aus. Doch sind die regierenden Herrn und königliche Familie von dieser Regel gleichfals ausgenommen.

Alle

Alle Ritter vom grossen Kreuze haben den Titel Excellenz und dürfen zum Könige kommen. Für die Pensionairritter ist ein Fond von funfzehnmahl hundert tausend Realen, welches ohngefähr viermahl hundert tausend Livres macht, woraus ihnen jährlich eine Pension von tausend Livres gezahlt wird. Die erste Würde im Orden ist die eines Groskanzlers, der immer aus den Groskreuzrittern genommen werden muß.

Der Secretair, Ceremonienmeister und Schatzmeister, werden unter den Pensionairrittern ausgesucht. Jeder Groskreuzritter deponirt am Tage seiner Aufnahme zwei hundert gold Dublonen beim Schatzmeister, welche ohngefähr vier tausend Livres betragen und zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben, besonders zu den Honorarien für den Secretair und Schatzmeister dienen.

Es ist alle Monate eine Versamlung bei dem Groskanzler wo die Angelegenheiten des Ordens verhandelt werden. Die Proben, die man von den Groskreuzrittern so wohl als übrigen verlangt, bestehen blos in Zeugnissen, daß man ein ordentliches Leben führe, untadelhafte Sitten habe, von väterlicher Seite bis auf den Aeltervater aus reinem altchristlichen Blute abstamme und wenigstens seinen Adel vom Vater geerbt und nicht durch einen Brief erhalten habe.

Die sämtlichen Ordensritter und Bediente des Ordens müssen bei ihrer Aufnahme schwören: daß sie in der lautren catholischen apostolischen und römischen Religion leben und sterben, nie weder mittelbar noch unmittelbar, wider den König, das königliche Haus und den Staat etwas vornehmen, vielmehr diesem in den ihnen anvertrauten Bedienungen treulich dienen, den König für das einzige Oberhaupt und den einzigen Befehlshaber des

Ordens ansehen, und vor allen Dingen das Geheimniß der unbefleckten Empfängnis vertheidigen wollen.

Auch sind alle Ritter dieses Ordens verbunden, ausser der, von der Kirche vorgeschriebnen Zeit, noch alle Jahre den Tag vor dem Feste der Empfängniß zum Abendmahl zu gehen, um für das königliche Haus und den Staat, den Segen des Himmels zu erbitten. u. s. w.

Von der Justiz und den Gerichtshöfen.

Fast in allen Künsten haben unsre Zeiten einen beßren Geschmack eingeführt als vor einigen Jahrhunderten darin herrschte, fast alles um uns her hat sich verschönert und vervollkommt, kaum bleibt uns von den gothischen Formen noch etwas übrig, als ihre Kühnheit und Zierlichkeit. Die wahre Philosophie hat ihre Fackel in den Schulen angezündet und jene Albernheiten, Harklaubereien, und barbarische Worte womit die Wahrheit verdunkelt war, und die die erhabensie aller Wissenschaften entehrten, vertrieben. Die Astronomie, Aritmetik, Chemie, Naturgeschichte, alle haben unter uns erstaunende Schritte gethan. Warum ist denn die Jurisprudenz, sie die uns alle so nahe angeht, allein so träge in ihrem Fortgange, daß nur sie allein nicht an dieser allgemeinen Aufklärung Theil nimt. Dennoch hat es nie so viel aufgeklärte Gerichtspersonen gegeben als jezt. Ihre Geschäfte, so wie sie jezt sind, müssen diesen Leuten anekeln, sie sind gezwungen, da wo ihr aufgeklärtes Auge einen graden Weg vor sich sieht, einem ermüdenden Irgange zu folgen, alle

Augenblicke widersprechen Förmlichkeiten dem Ausspruche ihrer gesunden Vernunft, sie sehen sich genöthigt natürliche Billigkeit und das Recht der Natur, dem Gerichtsgebrauche, besonderen Gewohnheiten und Gesetzen aufzuopfern, die durch Veränderung der Sitten und Regierung unpassend geworden sind, die gar nicht für ihr Clima, für ihr Volk für den jetzigen Lauf der Dinge und jetzige Denkungsart gemacht waren, und daher, um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen, für unser Zeitalter ganz betrogen sind *). Könte man der Civil-Justiz auch weiter nichts vorwerfen, als daß noch immer die weitschweifigen mündlichen Verhandlungen der Advokaten, oder wortreichen Schriftsätze im Schwange sind, wodurch eine gerechte Sache blos verwirrt und dem Richter dunkel gemacht wird, wodurch ein reicher Chicaneur in den Stand gesezt wird, eine arme Familie Jahre lang zu drücken und sie so lange zu quälen bis sie ihre gerechte Sache aufgiebt; so wär dies allein schon genug unsre Grossen endlich einmahl dahin zu bringen, eine Verbesserung mit ihr vorzunehmen. Noch schrecklicher aber sind die Folgen einer übel ausgeübten peinlichen Gerichtsbarkeit, und doch scheint diese noch mehr vernachläßigt zu seyn. Unsre Sitten und ganze Denkungsart sind milder geworden, und doch sind unsre Strafgesetze die alten. Wie ist nicht der Richter zu bedauern, der menschliches Gefühl hat, und aus diesen Gesetzen über das Leben seines Mitbürgers urtheilen soll? Wie verfährt man mit einem Verbrecher, eh man noch weis ob er wirklich Verbrecher ist? Man reißt ihn aus dem Schoos seiner

*) Anmerk. Um das Raisonnement des Autors zu prüfen halte man die herrliche Abhandlung in Mösers Phantasien von der Nützlichkeit des Allegirens der alten Rechtslehrer dagegen.

Familie, von der Seite seines Freundes, verschließt ihn hinter eisernen Thüren, läßt ihn des blossen Verdachtes wegen mehr leiden als der Todt selbst ist. Ohne hinlängliche Anzeige schlept man ihn vor dem Richter, der leider fast immer nur nach Verbrechen nicht nach Unschuld forscht; allein, ohne Beistand, von Verzweiflung niedergeschlagen hat der arme Beschuldigte wider die verfänglichen Fragen und Kunstgriffe eines kalten in solchen Dingen geübten Mannes zu kämpfen, dessen vornehmerer Stand den Inquisiten noch oben drein öfters zur Unzeit blöde macht. Der verdolmetscht / enn nach Gefallen jede Bewegung, folgert aus der Furchtsamkeit, dem Rothwerden, der Verwirrung des Befragten, ein böses Gewissen und ist bereit ihn als schuldig zu schildern. So wird dieser unendlich wichtige Handel blos zwischen dem Richter und Inquisiten fortgeführt, ohne daß sich irgend eine lebendige Seele um ihn bekümmert, bis daß er zum Richtplatz geschleppt wird, da er denn einigen Zuschauern seines Elendes ein Gegenstand des Schreckens, andern, des Mitleids ist.

Daher seufzet man schon seit langer Zeit danach, daß die peinlichen Untersuchungen öffentlich mögten gehalten werden. Dies scheint offenbar dem Geist der Gesetze angemessen zu seyn, die die Menschen unschuldig und nicht schuldig zu finden bemüht sind, die nur zur höchsten Noth und ungerne tödten. Die Feierlichkeit mit der man vor den Augen des Volks einem Verbrecher das Urthel spräche, würde mehr zum Beispiel dienen, als die öffentliche Vollziehung der Strafe. Der Dieb, der Strassenräuber und Meuchelmörder, muß seiner Sicherheit wegen allen Umgang vermeiden, ihn kennen höchstens einige seiner Mitschuldigen, ausser diesen weis fast niemand was von ihm. Endlich wird er entdeckt, ergriffen, und man sperrt ihn ein.

Hier

Hier sieht ihn fast niemand als der Richter und der Gefangnenwärter. Da auf diese Weise kein Mensch an ihm Theil nimt; so macht die öffentliche Vollziehung der Strafe am Ende keinen Eindruck und der Zweck des Beispiels ist ganz verfehlt. Würde ihm öffentlich der Prozes gemacht; so würde er schon dadurch einer Menge von Menschen interessant werden, dies würde die allgemeine Neugierde reizen, die in zweifelhaften Fällen für den Inquisiten höchst vortheilhaften Folgen haben, und für das Volk sehr lehrreich werden könnte. Und sollte man es endlich glauben, daß in Verbrechen, die schwer genug sind um einem Mitbürger das Leben abzuerkennen die Mehrheit der Stimmen entscheidet? Sollte hierzu nicht eine solche unwidersprechliche und augenscheinliche Gewisheit des Facti erfordert werden, daß der Inquisit entweder einstimmig verurtheilt, sonst aber losgesprochen werden müste?

Wenn es irgend eine Justiz giebt, wo allen Misbräuchen, Verdrehungen, Winkelzügen u. s. w. Thor und Thür geöfnet ist; so ist dies ohnstreitig die spanische. Es herrscht da eine solche Verwirrung unter den Gesetzen und Gerichtspersonen, daß derjenige hier noch weit mehr als sonst irgendwo zu bedauern ist, der unglücklich genug ist, sein Recht vor Gericht suchen zu müssen. Die Justiz ist hier so langsam, in so viel Förmlichkeiten gehüllt und so kostbar, daß es in allem Betracht viel rathsamer ist, geduldig Unrecht zu leiden, als zu klagen. Die Fälle, wo man einem Theil die Kosten zuerkannt, sind äusserst selten, und jeder boshafte Mensch der funfzig tausend Livres hat, kann daher die Freude haben, wenn er die Hälfte davon aufopfert, seinen Nachbar, der nur fünf und zwanzig tausend hat, unter dem elendesten Vorwande mit Beistand der Rechte zu Grunde zu richten. Der schrecklichste Feind,

den man haben kann, ist ein Escribano. So nennt man die Notarien, die hier so wohl in civil als criminal Sachen die Processe instruiren. Wenn ein solcher Kerl auf der Strasse eine Zänkerei bemerkt; so erkundigt er sich ganz heimlich nach dem Namen und dem Stande der Partheien. So bald er nun zu Hause kommt fängt er an zu schmieren, hat ungerne vernommen u. s. w. und kleckt viele Bogen voll. Die Streitenden haben sich wärend der Zeit lange wieder vertragen, gehen nun als gute Freunde zu Hause und denken kaum mehr an ihren Streit. Da kommt der Herr Notarius, er kann nicht umhin ihnen erinnerlich zu machen, daß sie gestern miteinander Streit gehabt haben, und verlangt die Bezahlung für sein Geschmier. Drei viertel der hiesigen Juristen sind Leute von der schlechtesten Herkunft, und haben sich das Geld zum studiren zusammen gebettelt, kann man von ihnen ein feines Gefühl für wahre Ehre und Schande erwarten, da dies nur durch eine gute Erziehung erlangt wird. *)

Ra-

*) Anmerk. In dieser Bemerkung des Autors liegt viel Wahres. Es ist unleugbar, daß jede Wohlthat für den, der sie erhält, etwas Demüthigendes hat, daß also die Nothwendigkeit täglich Wohlthaten anzunehmen, noch dazu in dem Alter wo der Character erst gebildet wird, eine Fertigkeit Demüthigungen zu ertragen mit sich bringen muß, und daß diese mit einem feinem Gefühl für Ehre nicht bestehen kann. Ist dies aber wahr; so solte man schon aus diesem Grunde, anderer nicht zu gedenken, nicht so wohl wie man bisher gethan das viele Studieren auf Kosten des Staats und gutherziger Leute zu befördern, sondern vielmehr weniger zu machen suchen. Fände sich dann irgend ein ganz vorzügliches Genie, dem es an Vermögen fehlte, und das besonderen Trieb und grosse Anlagen zu Wissenschaften zeigte; so solte man es diesem

Rabelais vergleicht die Gesetze mit Spinnengeweben, worin sich die kleinen Fliegen fangen die aber für die grossen zu schwach sind. In Spanien ist dies grade das Gegentheil. Wer nicht so viel

sem wenigstens so viel als möglich zu verbergen suchen, daß es von Allmosen lebt, und den jungen Menschen nicht im Mantel auf der Strasse sich um sein täglich Brodt heiser schreien, nicht jeden Tag in der Woche ihn bei einem neuen Wirth den Freitisch haben, nicht bei dem Cammermädchen des Herrn Oberconsistorial=Raths um ein Stipendium betteln lassen ꝛc. Den Nutzen, jeden Knaben ein Handwerk zu lehren, haben viele Pädagogen schon eingesehn. Könnte dies ausser den übrigen Vortheilen nicht auch den würken, daß arme Schüler durch ihre Arbeiten in Freistunden dem Institut einen Theil ihres Unterhalts bezahlten, auf diese Art früh lernten im Schweis ihres Angesichts ihr Brodt zu essen und nicht genöthigt wären die gewöhnlichen so demüthigenden Wege des Fortkommens zu betreten? Unbedeutend wär diese Verbesserung wahrlich nicht, denn was soll die mehrsten Menschen da wo die Strafruthe der Gesetze nicht hinreicht auf dem rechten Wege erhalten, wenn das Gefühl für Schande seine Kraft bei ihnen verloren hat, zumahl in unsern Zeiten, wo die Drohungen der Offenbarung von der aufgeklärteren Classe Menschen wenig mehr geglaubt werden, und doch unter hunderten kaum einer ist, der die Vorschriften einer gesunden Moral richtig einsieht und von ganzem Herzen fühlt. Der Advocat kann zum Beispiel bei jeder Prozesordnung, trozt aller Einschränkungen und Vorkehr der Gesetze schwebende Prozesse verschleppen, und neue anzetteln, ohne daß dadurch, wenn er nur pfiffig ist, jemand einen gesetzlichen Grund erhält ihn zu belangen. Wie nachtheilig kann es da nicht für den Staat werden, wenn diese Menschen nur Strafe fürchten. Es scheint freilich hart dem Unglücklichen, dessen Schicksal es ist der Hülfe anderer zu bedürfen, darum weniger zartes Gefühl zuzutrauen, allein ich rede von Allgemeinen und leugne nicht jede Ausnahme ab. Wo=

Vermögen hat, daß er die Kosten der Untersuchung, die man gegen ihn anstellen mögte, bezahlen kann, der kann ungestraft die grösten Verbrechen begehen, es sey denn, daß der Kläger selbst erböthig ist der Justiz ihre Mühe zu bezahlen, die sich alsdenn mit der Beendigung der Sache nicht übereilt. Und so kann jeder Kerl ohne Vermögen immer auf eine oder die andre weise ungestraft ein Schurke seyn, denn es hält es am Ende kein Kläger mit der Langsamkeit der Justiz aus, und so bald dieser seinen Geldbeutel zu macht; so liegt auch die ganze Sache.

Es giebt wenig Länder wo man so selten Executionen sieht als in Spanien, auch ist hier keine andre Lebensstrafe als die des Stranges üblich. Es giebt überhaupt selten Hauptverbrecher hier. Ich weis nicht ob die natürliche Ehrlichkeit der Spanier, die sie den Diebstahl als ein Verbrechen, oder ob ihre Trägheit, die sie ihn als eine Arbeit verabscheuen läßt, die Ursache ist, daß die Diebe so selten unter ihnen sind. *) Wenn hier zuweilen Meuchel-

her käme aber wohl die allgemeine Verwunderung über einen Mann der sich durch anderer Wohlthaten fortgeholfen hat und doch dabei gut und edel geblieben ist, wenn nicht aus einem dunklen Gefühl, der größren Gefahr, die seinem Character drohte? Auch mag dies mit ein Grund dazu gewesen seyn, daß man in verschiednen Staaten das Gesetz hat, daß nur angesehener Leute Kinder zu Rathsstellen befördert werden sollen. Ein Gesetz, das mir, ich gesteh es, beim ersten Anblick anstößig und hart schien.

*) Fielding, der berühmte Verfasser des Tom-Jones und mehrerer Romane voll Menschenkentnis und gesunder Philosophie, war ehmals Polizeilieutnant von London. Diese Stelle gab ihm eben die vortreflichste Gelegenheit, die Menschen und besonders jene Classe derselben, die die Ruhe der

chelmorde geschehen; so ist Haß und Rachgierde die Triebfeder dazu, nicht aber jene würhende Raubbegierde die in andern Ländern so häufig den Strassenräuber zum Morden treibt um den Ermordeten desto bequemer plündern zu können. Es giebt in Spanien im Grunde keine Wache zur Sicherheit der Landstrassen. Die heilige Hermandad, welche eigentlich dazu bestimt ist, die Strassenräuber zu grei-

fen,

der übrigen stöhret, kennen zu lernen. Die Erfahrungen die er über mancherlei Verbrecher machte, brachten ihn auf den Gedanken ein Buch: Ueber die Ursachen wodurch die Verbrechen vervielfältigt werden, und über die Mittel, diesen Ursachen zuvorzukommen, zu schreiben. Man findet einige Fragmente hierüber in seinen übrigen Werken, und es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß er Zeit genug gehabt hätte dies nützliche Vorhaben auszuführen. Auf meinen Reisen habe ich einige Ideen über diesen wichtigen Gegenstand gesammelt, und allgemein bemerkt, daß in den Ländern, wo Indüstrie und Handel zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gelangt sind, auch der Diebstal am häufigsten ist. Es giebt wohl kein Land wo mehr Strassenräuber wären, als in England, nächst diesem im Frankreich, das ebenfalls einen sehr ausgebreiteten äusseren und inneren Handel hat, und wo der Marechaussen und sorgfältigsten Polizei zum Troze, eine Menge von Verbrechen dieser Art begangen werden, dahingegen der Strassenraub in Deutschland und Spanien viel seltner ist. In dem ersteren zwar nicht so wohl aus Mangel an innerem Handel und Gewerbe, als weil die mehrsten Dörfer und Landstädte aus Landeigenthümern bestehen die den Ackerbau treiben, der die Sitten milder und reiner erhält. Von jeher sind die Verbrechen unter Ackersleuten seltner gewesen. In Spanien aber ist die Seltenheit der Strassenräuber eine Folge des Mangels an Indüstrie und innerem Handel, und der geringen Gemeinschaft unter den verschiednen Provinzen, auch scheint die Mäßigkeit der Spanier das ihrige dazu beizutragen.

fen, sezt sich nicht eher in Bewegung, als bis das Verbrechen begangen ist, und demohngeachtet kann man in dieser grossen Monarchie sehr sicher reisen.

Ich habe an drei Jahre in Spanien zugebracht ohne von einer Execution reden zu hören. Man läßt kein Mittel unversucht um die Vollziehung von Todesstrafen zu vermeiden. (die Inquisition macht eine Ausnahme) Nachdem man den Verbrecher verschiedne Jahre im Gefängnisse gehalten hat; so besteht das Urthel gewöhnlich in Verurtheilung zu den Presidios, das heißt, er wird zum Dienst auf den Galeeren, der nach Verschiedenheit des Verbrechens, mehr oder weniger hart ist, verurtheilt.

Ein gewisser Kerl Namens Pignero hatte von der Natur einen hellen lebhaften Kopf, eine einnehmende Gestalt erhalten, und war von gutem Herkommen, hatte sich selbst aber zum abscheulichsten Bösewicht umgeschaffen. Er beging in einer Zeit von zehn bis zwölf Jahren, acht entsetzliche Meuchelmorde, wovon der geringste so abscheulich war, daß er verdient hätte dafür lebendig geschunden zu werden. Wie er sich wegen seiner Verbrechen in Spanien nicht mehr sicher hielt, so floh er nach Africa, wo er sein schändliches Leben fortsezte. Hier ward er ergriffen und zum Tode verurtheilt; als man ihn zum Rabenstein führte um lebendig gespießt zu werden, begegnete ihm ein Santon, der durch seine Jugend und Gestalt gerührt ihn mit seinem heiligen Mantel bedeckte, und ihm das Leben rettete. Er führte ihn mit sich in seine Einsiedelei wo er ihm, wie seinem Sohne begegnete. Pignero lebte hier einige Monate lang sehr ruhig, aber bald machte ihm dies einförmige Leben Langeweile, er ergrif einen Augenblick wo der Santon schlief, ermordete

ihn,

ihn, raubte ihm das wenige Geld was er hatte, und kehrte damit in Spanien zurück. Wenige Tage nach seiner Ankunft ward er hier wegen eines neuen Verbrechens ergriffen, und auf einem alten Schlosse am Strande des Meeres in Ketten geworfen, wo ihn ein Soldat bewachte. Mit diesem machte er bald Bekanntschaft, schwazte einst Abends vertraut mit ihm und bat ihn, ihm die Pfeife an der Lampe anzustecken. Der Soldat that es ohne Bedenken, und Pignero bediente sich dieses Augenblicks um ihm ein Messer in die Seite zu stossen, daß er todt zur Erde fiel. Ohne Wache, machte er sich darauf seine Ketten los und warf sich ins Meer. Er schwam ans Ufer, wo er vor Kälte zitternd ohne zu wissen wohin er sich wenden sollte, saß, als ein Reisender vorbei ritt', der ihn voll Mitleid fragte, was er da so durchnezt am Ufer mache? Pignero antwortete, er habe sich mit Schwimmen aus einer Barke gerettet, die eben versunken sey, und er sey so müde, daß er keinen Schritt gehen könnte. Der Reisende bot ihm liebreich die Kruppe seines Pferdes an, die Pignero mit Begierde annahm, und so ritten sie einige Meilen in vertraulichen Gesprächen fort, so bald aber der Weg etwas einsamer und abgelegner war, fiel Pignero über seinen Wohlthäter her, ermordete ihn, und ging mit dessen Gelde und Pferde nach Gibraltar. In dieser Stadt führte er so lange ein so ordentliches Leben, daß er es dahin brachte des Gouverneurs Vertrauen zu gewinnen, der ihm verschiedne Aufträge gab, die er mit vieler Einsicht ausrichtete. Als daher ein englischer Officier den Gouverneur bat ihm einen zuverläßigen Menschen zu zu weisen, mit dem er seine Reise durch Spanien machen könnte; so empfahl ihm dieser den

Pig=

Pignero, der den Officier nach zwei Tagereisen ermordete. Nun gerieth dies Ungeheuer, um das Maaß seiner Verbrechen ganz voll zu machen zu Malaga ins Gefängnis, wo er noch vor einigen Jahren saß. Hier verliebte er sich in ein hübsches junges Weib, das mit seinem Manne gefangen saß, und hielt es für das kürzeste Mittel, seine Begierde zu dem Weibe zu befriedigen, wenn er den Mann ermordete. Er stieß ihm daher bei der ersten Gelegenheit ein Messer in den Leib und heirathete die Witwe, und so langmüthig ist die spanische Justiz, daß er Zeit hatte, mit diesem Weibe verschiedne Kinder im Gefängnisse zu zeugen. Pignero der Geld hatte und seinen Escrivano schmierte, hofte immer noch einen guten Ausgang seines Prozesses und drang daher auf eine endliche Entscheidung. Das verlangte Urthel erschien endlich, und Pignero ward zu den Minen verurtheilt. Er hielt es für zu hart, und appellirte von diesem Ausspruch an die Canzlei von Grenada. Als diese, die mit Greuel durchwebten Acten dieses Prozesses las, verurtheilte sie Pignero zum Strange. Dies sezte ihn gegen den Richter der den Prozeß instruirt hatte in Wuth, und er beschloß, ihn in dem Augenblick, da er ihm das Urthel vorlesen würde, zu ermorden. Der Richter war so glücklich, daß eine andre Gerichtsperson grade an diesem Tage dies Geschäft für ihn übernahm. Pignero ließ sich aber dadurch nicht von seinem Vorsatze abbringen, sondern zog sein langes Messer hervor und erstach ihn mit den Worten: **da habt ihr's, es war für einen andern bestimt.**

Man wird sich mit Recht darüber wundern, daß die Gefangnen hier immer Dolche und Messer nach Gefallen zur Hand haben, aber die spanische

Ge-

Gefängnißpolizei ist nun leider einmahl so ungereimt. Fast an allen Fenstern der Gefängnisse sind lange Stricke mit Körben, wodurch die Gefangnen von ihren Freunden alles was sie wollen, Gewehr, Nachrichten und Geld erhalten. Wenn dagegen ein ehrlicher Kerl in Verdacht geräth irgend etwas Conterbande gemacht zu haben; so legt man ihn augenblicklich mit Händen und Füssen in Ketten, wo er nicht sechs Louisdo'r an den Kerkermeister geben und sich so diese strenge Behandlung abkaufen kann. Es würde zu langweilig seyn alle die Unterdrückungen und Abscheulichkeiten dieser Art, die hier vorgehn berühren zu wollen. Die Regierung wacht nicht über diese einzelnen Unordnungen, und dadurch wird Spanien zu einem Lande, worin offenbar der unerträglichste Despotismus herrscht, wo man bei jedem Schritt auf Unterdrückungen stößt. Jedes Dorf hat in seinem Alcalden einen Despoten, jede Stadt in ihrem Corregidor, jeder Zolldistrict in seinem Zollverwalter, und jede Provinz in ihrem Intendanten. Dabei schwazt man von Aufhebung der Trägheit und Unthätigkeit der Nation, indem alles daran arbeitet allen Muth, alle Kräfte niederzudrücken, dabei sollen Ackerbau, Künste und Handel wieder aufblühen! Wenn diese Menschen doch bedenken wollten, daß eine lange Reihe von Verbesserungen und die Abstellung unzähliger Misbräuche vorher gehen müssen, eh es was helfen kann, daß man Spinräder und Pflüge austheilt.

Es giebt in Spanien zwei Kanzleien, nemlich zu Grenada und Valadolid, vor welchen alle Prozesse des Königreichs in der lezten Instanz entschieden werden. Die ansehnlichsten Städte hingegen, als Barcelona, Valencia, Sevilla, u. s. w. haben

ben Gerichtshöfe, Audientias genannt, von deren Aussprüchen, ohngefähr so wie von den Erkenntnissen der Senechaussees — Landvoigteien — in Frankreich, an eine dieser Kanzleien appellirt werden kann. Alle Richter heissen in Spanien Oydores — pörer —, sie mögen bei den höheren oder Untergerichten stehen. Diese Stellen werden nicht verkauft, sondern der Staatsrath schlägt dazu vor und der König approbirt sie. Die Oydores werden unter den Advocaten, ältesten Alcalden und Corregidors ausgesucht, und die Cabalen bei der Bewerbung um einen solchen Platz, verursachen hier eben so viel Misbräuche, als in Frankreich das Verkaufen der Stellen nur immer thun kann. Die Erkenntnisse der beiden Kanzleien, können endlich noch durch den Rath von Castilien aufgehoben werden; so wie man in Frankreich im Staatsrath die Aufhebung eines Erkenntnisses nachsuchen kann.

Dieser Rath von Castilien besizt als das erste und älteste Collegium im Reiche grosse Vorzüge. Er soll von Ferdinand III im Jahr 1245 gestiftet seyn. Es werden bei demselben die Reichsgesetze aufbewahrt, und er hat die Verwaltung der Staatspolizei. Dies Collegium ernennt nicht allein sondern bestallt auch in seinem eignen Namen die Professoren der Universitäten, Alcala, Salamanca, und Valadolid, wobei denn freilich nicht auf Verdienst gesehen wird, sondern wer in der Bewerbung am besten durchzudringen gewust hat, der bekomt die Stelle. Vor diesem Rath werden auch die Advocaten examinirt, und läßt man diese, ausser den gewöhnlichen zu ihrem Amt gehörigen Pflichten, auch noch beschwören; daß sie wider alle und jeden die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau vertheidigen wollen. Er ist zugleich der oberste

Rich-

Richter in allen Dingen die die Gelehrsamkeit und Litteratur betreffen, daher ihm alle Bücher eh sie zum Druck kommen, vorgelegt und von ihm gebilligt werden müssen, kurz er ist in diesem Fache was der Kanzler in Frankreich ist. Das Collegium besteht, aus einem Präsidenten, der den Titel: Präsident von Castilien hat — diese Stelle ist so wichtig und hat so viel Vorrechte, daß die Könige sie eingezogen haben, und sie nicht anders wieder besetzen, als wenn sich der Staat sich in einer Krisis befindet, so wie man zu Rom ehmahls nur zu solchen Zeiten einen Dictator wählte; der lezte Präsident von Castilien, war der Graf Aranda — aus sechzehn Räthen, die sich gnädige Herrn nennen lassen, aus einem General-Fiscal und einer Menge von Unterbedienten. In den Bitschriften redet man den Rath mit, Ew. Hoheit, in Salzschriften und Consultationen aber, mit, Ew. Majestät an.

Dies ist ohngefähr alles was sich im allgemeinen von den spanischen Gerichtshöfen sagen läßt, doch will ich noch das Amt eines Alcalden und Corregidors insbesondere beschreiben. Die Alcalden stammen noch aus den Zeiten der Araber her, und der Name Alcalde bedeutet so viel als, Befehlshaber. Jezt ist dies Amt weit unbedeutender als vormahls, denn die Alcalden sind fast blose Polizeiaufseher ihres Orts. Sie müssen für die allgemeine Sicherheit sorgen, die Jahr- und Wochenmärkte reguliren, die Taxen für die Lebensmittel festsetzen, u. s. w. In jedem kleinen Flecken und Dorfe giebt es einen solchen Alcalden. Die Corregidors sind erst in neueren Zeiten eingeführt, denn ihrer geschieht in den spanischen Gesetzen im Jahr 1387 zuerst Erwähnung.

Als Spanien das römische Joch abgeschüttelt hatte, so entstanden zur Verwaltung der inneren Staatsgeschäfte eine Menge von obrigkeitlichen Bedienungen. Die, deren in den alten Gesetzen gedacht wird, sind, Segnor de la Ciudad, Vicario o Aßistente del Segnor, Giudice ordinario, Giudice de la Terra, Segnor de la Provincia, Duca, Comes, Giudice de Residencia, Giudice delegado, Arbitro, u. s. w. Alle diese verschiednen Namen waren aber wahrscheinlicher Weise blos gleichbedeutende Benennungen von wenig Aemtern. Der Giudice de la Terra und Giudice ordinario waren nemlich vermuthlich eins, und nichts anders als Stadtrichter, der Comes war ohne Zweifel auch der Segnor de la Ciudad und der Duca hieß auch Segnor de la Provincia. Die Giudices delegados waren Gerichtspersonen die den Duca oder den König bei Musterung und Bereisung der Provinz oder des Reichs begleiteten und ihm das Recht pflegen halfen. Die Arbitros waren, so wie allenthalben, Leute welche sich zwei streitende Partheien freiwillig zum Richter wählten und es auf deren Ausspruch ankommen liessen.

Wie Spanien in der Folge den Mauren den grösten Theil der an sich gerissenen Provinzen wieder abnahm, so behielt man den Namen Alcalde bei, und sezte darunter in den Städten obrigkeitliche Personen an, denen man die Polizei und das Gouvernement in ihrem Orte übertrug, zur Besorgung der Stadtangelegenheiten ward ein Regidor angesezt, und der Richter welcher die Streitigkeiten die in dem Orte vorfallen mögten, entscheiden sollte, ward Corregidor genannt. Mit der Zeit aber ward der Corregidor mächtiger als der Alcalde und dieser behielt blos die Verwaltung der Stadtpolizei in Händen, wärend daß ersterer

sterer alle Herrschaft, so wohl in civil als criminal Sachen an sich riß. Der Alcalde ist jezt eigentlich nichts weiter als der erste Bediente des Corregidors, denn er muß zum Beispiel bei Verbrechen, die Verbrecher aufzuspüren suchen, sich ihres Vermögens und ihrer Person bemeistern, und dabei von jedem Schritte den er thut, dem Corregidor Rechenschaft ablegen, der alsdann allein das Recht hat zu entscheiden. So wohl in Städten als Dörfern wird alle Jahre ein neuer Alcalde gewählt. In Madrid wählt jedes Viertel seinen eignen Alcalden, wobei die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Die Deputirten der Bürgerschaft, versammeln sich zu dem Ende in Beisein eines Hofalcalden und Escrivano. Hier werden die Stimmen gesammelt. Ein solcher Alcalde ist im Grunde nichts anders als was der Viertels-Commissarius in den französischen und verschiednen deutschen Städten ist; er wacht über die Polizei, über die Reinlichkeit der Strassen, erhält Ruhe und Frieden u. s. w. Dieser Dienst soll, wie man sagt, nichts einbringen und doch drängt man sich sehr dazu, und die Candidaten laufen verschiedne Tage vor der Wahl herum um sich Stimmen anzuschaffen. Die Hof oder Königlichen Alcalden haben hingegen noch jezt viel Gewalt, und erkennen in gewissen Fällen so gar in Criminalsachen in der lezten Instanz.

Santayana der ein ziemlich gutes Werk über die politische Regierungsform Spaniens geschrieben hat, behauptet, daß das Amt eines Corregidors, eines der ersten im Reiche sey, daß seine Pflichten sich über alles erstrecken, und daß seine Gewalt, mit der Gewalt eines römischen Proconsuls verglichen werden könne. Ob dieser Vergleich richtig sey, mag

man aus der folgenden Beschreibung des Amtes eines Corregidors selbst entscheiden.

Der Corregidor muß wärend seines Dienstes alle Städte und Dörfer seines Districts wenigstens einmahl visitiren; die Grenzzeichen wodurch sein Gerichtzwang bestimt und eingeschlossen wird, wenn sie verfallen sollten, erneuern lassen; nach den Gesetzen und seinem Gewissen Recht sprechen und aller Ungerechtigkeit steuern; die Zölle, Auflagen und Abgaben, welche etwa ohne Wissen und Willen des Königs an den Landstrassen oder in den Städten und Dörfern angelegt worden, aufheben und vernichten; über vorschriftsmäßige Betragen der niederen Geistlichkeit wachen und unter keinerlei Vorwand leiden, daß den Rechten der Krone Eintrag geschehe. Ueberdem muß er eine genaue Rechnung von den Auslagen führen, die er oder seine Unterbediente im Königlichen Dienste gemacht hat, da ihm denn das, was er rechtmäßig zu fordern hat, ersezt wird; er muß alle Jahre im December von seiner Verwaltung Rechnung ablegen, und das Plus der Einnahme noch vor Ende des Januars an den Einnehmer der Königlichen Einkünfte, abliefern. Er muß über die Sicherheit der Landstrassen wachen, und auf die Befolgung der Jagd-Huth- und Trift-Forst- und Fischerei-Gesetze halten; ferner muß er alle sechs Monate davon an den Rath von Castilien berichten, ob die Prälaten und geistlichen Richter sich nicht etwa neue Vorrechte anzumassen suchen, und Eingriffe in die Königliche Gerichtsbarkeit thun. Er hat die Vorsorge für die öffentlichen Schulen und andern milden Stiftungen, hat auf die Verwendung ihrer Einkünfte zu sehen, und muß die Administratoren Rechnung

ab-

ablegen lassen. Die Visitation der verschiednen Oerter seines Districts muß er auf seine eigne Kosten vornehmen, und darf dabei weder freies Quartier noch Unterhalt noch sonst irgend einige Vortheile annehmen. Er muß in der Hauptstadt seines Districts residiren, und darf sich bei Verlust seines Amtes ohne Erlaubniß des Königs nicht daraus entfernen. Ferner gehört zu seinen Pflichten, den Glücksspielen zu steuern, die Landstreicher aufgreifen und züchtigen zu lassen, worunter besonders die ausländischen Kesselflicker gerechnet werden. Er muß darauf sehen, daß nur alten und kümmerlichen Personen das Betteln gestattet wird, daß kein Frauenzimmer völlig verschleiert geht, daß keine öffentliche Häuser entstehen, und daß der Luxus nicht gar zu sehr überhand nimt. Endlich ist ihm noch zur Pflicht gemacht, die vorgeschriebnen Sitzungen pünctlich zu halten und die Prozesse bald zu entscheiden. Ein Corregidor bleibt selten über drei Jahre in ein und eben derselben Stadt, er wird von einem Corregidorat zum andern versezt, bis er am Ende zur Belohnung seiner Dienste eine Rathsstelle in den obersten Landescollegiis erhält. Dieses Zieles kann er schon beim Antritt seiner Laufbahn vollkommen gewiß seyn, weil der Gang bei allen derselbe ist, und man ihn nicht aus seiner Reihe herausrücken kann, er müste sich denn so grobe Vergehungen zu schulden kommen lassen, daß man ihn absezte, das aber, meines Wissens, nicht oft geschieht, ob man gleich allgemein dafür hält, daß diese Herrn ihren Posten nie so arm verlassen, als sie ihn angetreten haben.

Vom Ackerbau.

Die Ursachen der Entvölkerung Spaniens und des Verfalls des Ackerbaues in diesem Königreiche, sind zu allgemein bekannt, als daß ich mich hier noch dabei aufhalten sollte. Jezt komt die Regierung ohne Zweifel zu einer richtigern Einsicht von ihrem wahren Vortheil, und sie scheint sich daher mit allem was die Staatswirtschaft angeht, sehr beschäftigen zu wollen. Hievon sind unter andern die grossen Begünstigungen welche sie den verschiednen Gesellschaften widerfahren läßt, die unter dem Namen Freunde des Landes entstanden sind, ein Beweis, da der Zweck dieser Gesellschaften, lediglich darauf geht, die Indüstrie wieder aufblühen zu machen, und besonders den Ackerbau zu befördern und zu vervollkommen, doch ist dies alles bisher nur noch mit sehr langsamen Schritten vorwärts gegangen. Einige Jahre worin man erst auf die Krankheiten des Staats aufmerksam geworden ist, und angefangen hat, Aerzte, die sich bemühen ihn zu heilen, zu schützen, haben freilich das Uebel nicht wieder gut machen können, das Unterdrückung und Unthätigkeit mehrere Jahrhunderte durch angerichtet hatten. Eins der grösten von den Hindernissen welche den Freunden des Landes noch lange entgegen stehen werden, ist nicht so wohl der Mangel an Menschen, denn es ist erwiesen, daß die Volksmenge Spaniens in dreißig Jahren um ein Drittel zugenommen hat, sondern die zu grosse Entfernnng einer Dorfschaft von der andern. Fast alle Reisende haben in diesem Lande bemerken müssen, daß das Land nur immer ohngefähr eine Meile in der Runde um den Städten und Dörfern bebaut ist, das übrige liegt wüste, weil

es

es nicht möglich ist, daß man es von diesen Oertern weiter hinaus bestelle, diese Oerter aber liegen zuweilen vier bis fünf ja sechs, sieben Meilen weit von einander. Diese Zwischenräume haben das Ansehn eines der Wildheit geheiligten Landes das der Pflug und die Hacke nicht entheiligen dürfen, und manche Dorfschaften sind dadurch in dem armseligsten Zustande, weil sie zu gros und zu viel Menschen auf einen Haufen gedrängt sind. Die erste Sorge der Regierung sollte es daher seyn, allen Flecken, Dörfern und Meiereien gewisse Grenzen vorzuschreiben, damit sie anstatt zu gros zu werden, mehr vervielfältigt würden. Dadurch würden sich die Menschen mehr ausbreiten und die wüsten Felder urbar gemacht werden. Von den Vortheilen dieser Methode hat Spanien schon im Königreiche Valencia und in den neuen Anlagen der Sierra Morena Proben.

In Ländern die noch keine verhältnißmäßige Bevölkerung zu ihrer Grösse haben, sollte man vor allen Dingen die sparsame und nüzlichste Vertheilung der Menschen und Thiere studieren, und doch sieht man in Spanien häufig auf Feldern die nun einmahl urbar sind, anf einem Acker der einen Morgen gros ist, zehn bis zwölf Paar Ochsen hinter einander mit einem Arbeiter bei jedem Paare in einer Reihe an einer Furche pflügen, wärend daß auf einem benachbarten Acker etwa zwölf bis funfzehn Menschen mit Grabscheiten kaum die Oberfläche der Erde etwas umkratzen. Aus dieser Art des Ackerbaues entsteht mancherlei Art von Schaden. Der erste ist, daß ohnstreitig verschiedne Hände unnütz und die andern nicht so vortheilhaft wie es seyn könnte, beschäftigt werden, der andere und noch grössere ist, daß die Erde an den Orten, wo es an Menschen und Vieh fehlt, nicht tief genug

umgegraben und nicht locker genug gemacht wird, daß die zarten Wurzeln der Gewächse dann nicht tief genug darin eindringen und aus Mangel an Nahrungssaft vergehen. Denn wenn diese Wurzeln an der Oberfläche weglaufen müssen, so ist der Thau der hier zwar immer sehr häufig fällt allein nicht im Stande die Pflanzen zu ernähren, da überdem die Erde nicht locker genug ist, daß er tief einziehen könnte und ihn die Sonne gar bald wieder wegtrocknet. Daher verdorren die mehrsten Früchte vor der Erndte und fällt etwa starker Regen ein, so spült der wieder die Erde von den flachliegenden Wurzeln ab, ja der blosse Wind kann die ganze Erndte dieser schlecht bestellten Felder verderben, indem er die Pflanzen ausreißt. Ohngeachtet dieser Unfruchtbarkeit, woran blos die schlechte Cultur schuld ist, hat man berechnet, daß eine gewöhnliche Erndte hinreicht ganz Spanien anderthalb Jahr lang mit Getreide zu versehen. Wie müste nicht der Ertrag seyn, wenn alles gleichförmig und gut bestellt würde?

Bei dieser natürlichen Fruchtbarkeit, und einigen öffentlichen Kornmagazinen sollte man glauben, daß es Spanien nie an Getreide fehlen könnte, dennoch entstehet oft in manchen Provinzen eine Hungersnoth, und das Brodt ist hier immer durchgehends theurer als in Frankreich, woran blos eine verkehrte Einrichtung des Kornhandels schuld ist. Doch muß man gestehen, daß der spanische Landmann jene Art von unschmackhaftem schwarzem Brodte nicht kennt, wovon der französische Ackersmann gröstentheils lebt, sondern es essen hier alle Stände ohne Unterschied ein sehr weisses Brodt, das von dem besten Weizen gebacken ist. Beide Castilien und Eßremadura sind die fruchtbarsten Provinzen an Getreide und auf diese

sollte die Regierung ganz besonders ihr Augenmerk richten.

Es fehlt nicht an Mitteln der Dürre, worüber man sich in verschiednen Gegenden Spaniens beklagt, abzuhelfen. Es würde zum Beispiel von doppeltem Nutzen seyn, wenn man an manchen Orten Bäume pflanzte. In den ganzen unabsehlichen Ebnen von Castilien sieht man keinen Baum nicht einmahl einen Strauch. Es fehlt in den mehrsten Provinzen nicht an Quellen, aber sie versiegen vor der zu grossen Hitze. Wenn man um diese Quellen und an den Ufern der kleinen Bäche Bäume pflanzte; so würde die Sonne sie weniger austrocknen, man behielte Vorräthe von Wasser womit man in der Dürre die Felder bewässern könnte, und wenn hin und wieder auf den Feldern Bäume gepflanzt würden; so könnte sich unter deren Schatten das Regenwasser sammeln, die Sonne würde es nicht so augenblicklich wieder wegtrocknen, und der Schatten mehrerer Bäume würde das Clima selbst etwas mildern.

Die ganze Strecke Landes in Castilien zwischen Madrid und der Sierra Morena, und zwischen Talavera und Badajos hat oben anderthalb Fuß Sand und darunter eine feste Thonerde, so daß die Natur hier auf der Stelle ein bequemes Mittel anbietet, durch Cultur eine glückliche Erdmischung hervorzubringen. Es fehlte dann weiter nichts als dieser Mischung Feuchtigkeit zu geben und das ginge durch die vorgeschlagne Art die Quellen vor der Sonne zu schützen und dadurch, daß man dieselben durch die Felder leitete, gar füglich an. Denn wenn man bedenkt, daß Spanien über hundert und funfzig Flüsse, sechs Ströme und eine Menge von Bächen hat, die aus den Gebirgen kommen; so wird

man gestehen müssen, daß es blos Mangel an Industrie ist, wenn es denn Feldern an Feuchtigkeit fehlt. Daß der Boden Spaniens und sein Clima auch ohngeachtet der Hitze in den heissesten Gegenden äusserst fruchtbar seyn müssen, wird dadurch unleugbar, daß hier zuweilen das hundertste Korn wächst.

Vorzüglich müste man auch bei einer ernstlichen Verbesserung des spanischen Ackerbaues, den zu häufigen Gebrauch der Maulthiere abzuschaffen suchen. *) Schon die vorzügliche Schönheit des Pferdes wäre allein ein Grund es dem Mauleſel vorzuziehn, aber wenn man auch dagegen dem Mauleſel mehr Stärke und daß er wohlfeiler zu erhalten ist, zugestehen muß; so ist doch schon der einzige Umstand, daß diese Thiere sich nicht fortpflanzen Ursache genug, statt ihrer Pferde zu halten. Blos Vorurtheil, ein wiedersinniger Luxus und der Mangel an Ackerbau und Viehzucht, erhalten die Nation bei der hergebrachten Gewohnheit, sich statt der Pferde der Mauleſel zu bedienen, die sie fast alle von Ausländern kauft und unmäßig theuer bezahlen muß. Wenn es etwa einige Gegenden Spaniens giebt, wo das Clima für die Natur des Pferdes zu heftig seyn sollte; so sollte man nur diesen Gegenden den Gebrauch der Maulthiere frei geben, aber da wo das Pferd füglich gebraucht und gezogen werden kann, müsten sie

*) Man sieht in Spanien selten ein Gespann Pferde, troz aller der Verbote die zu wiederholtenmahlen ergangen sind, daß niemanden als Weibern und Geistlichen erlaubt seyn soll mit Mauleseln zu fahren, bleibt man hierin noch immer bei der alten Sitte. Diese Verbote ergingen, weil man befürchten muste, die Pferdezucht werde ganz eingehen.

sie meiner Meinung nach ohne Bedenken die Maulthiere verdrängen.

Ein andrer Misbrauch, dem die Liebe zum Ackerbau abhelfen sollte, ist, daß beständig eine Menge unnützer Stiere ernährt werden, die man ganz wild aufwachsen läßt um sie hernach mit vielem Gepränge und Kosten in den Stiergefechten zu tödten. Wenn die Nation diese Gefechte so sehr liebt, daß es ihr nicht möglich ist ihnen zu entsagen; so sollte man wenigstens die Zahl der Stiere herunter setzen und statt der zwanzig die man jezt gewöhnlich in diesen Mezgerfesten erlegt, nur etwa vier bis fünf bekämpfen. Wenn der Ueberrest gebändigt würde; so müste der Ackerbau offenbar dabei gewinnen.

Bowles dessen Naturgeschichte und physischer Geographie Spaniens man es wohl ansieht, daß er die verschiednen Producte dieses Landes sehr genau untersucht hat, versichert, daß weder Bellonius noch Rauwolf einer Pflanze aus der Gegend von Jerusalem gedenken, die er nicht hier gefunden hätte. Ich halte es nicht für unnütz hier einige Bäume, Stauden und Pflanzen die in Spanien häufig gefunden werden, ganz kurz zu beschreiben.

Der Terpentinbaum *) ist hier sehr häufig; er wird von einem Insect gestochen, das seine Eier in die Oefnung legt, woraus ein corallfarbigter Gallapfel entsteht, und da dieser Gallapfel nicht rund sondern über einen halben Zoll in die Länge wächst und zwar die Gestalt eines Ziegenhorns annimt; so

*) Anmerk. Pistacia Terebinthus L. wächst am häufigsten in den Gegenden von Aleppo, doch bringen ihn auch die mittäglichen Gegenden Spaniens hervor, seine Frucht ist bei uns unter den Namen der Pistazien allgemein bekannt.

heißt dieser Baum davon in der Landessprache Cornicabra — Ziegenhorn. Seine Wurzeln sind oft dicker als der Stamm, haben ein sehr hartes Holz, das schön geadert und zum Drechseln sehr tauglich ist. Es läßt sich schön polieren, weshalb man zu Orihuela eine grosse Menge von Tobacksdosen daraus macht, die man gewöhnlich Dosen aus Orihuelaholz nennt. Da die Drechsler, die sie machen, aber nicht sehr geschickt sind; so habe ich keine einzige von diesen Dosen gesehen die mit Geschmack gearbeitet gewesen wäre.

Die Indianische Feige, oder Cactus opuntia Linn. ist in den östlichen und mittäglichen Gegenden Spaniens sehr häufig, und ob dies Gewächs gleich eigentlich aus Indien komt, so wächst es doch jezt in Spanien in diesen Gegenden allenthalben, ja sogar in den Felsritzen, wo kaum so viel Erde ist, daß die Wurzeln haften können, ohne alle Cultur. Seine Blume ist von der Grösse einer gewöhnlichen Nelke, doch voller und von einer hochrothen Farbe, und hat keine Stacheln, desto stachlicher aber sind die Kelchblätter die sie einschliessen, so lange sie noch Knospe ist. Auf die Blüte folgt eine Frucht die einer gewöhnlichen Feige ziemlich gleicht, und wenn man die äussere Haut abmacht einen teigartigen aber nicht ganz unangenehmen Geschmack hat. Sie hat die Eigenschaft, daß sie wenn man sie ißt, den Urin roth färbt. Vielleicht hat sie auch die Eigenschaft der Färberrothe, die die Knochen roth färbt, wie man in England von ohngefähr entdeckt hat, da man fand daß die Knochen eines Schweins, das bei einem Färber mit Röthe war gefuttert worden, roth waren. Der Versuch ward wiederholt und auch von der Academie der Wissenschaften zu Paris bestätigt.

Die

Die grosse Dattelpalme — Phoenix dactylifera Linn. wächst in allen mittäglichen Provinzen Spaniens, am häufigsten aber im Königreiche Valencia in der Gegend von Elche, wo die Ebnen unabsehlich damit besezt sind. Man behauptet, daß ihre Zahl sich über funfzig tausend beläuft, wovon zwei Drittheile wenigstens über hundert und zwanzig Fuß hoch sind und einen prächtigen Wald bilden. Die Datteln wachsen an der höchsten Spitze des Baums in Trauben von funfzehn bis zwanzig Pfund. Sie sind nicht ganz so gut und süß als die, welche aus der Levante kommen, aber ich glaube, daß hievon die bessere Zubereitung der lezteren mit eine Ursache ist, weil dadurch der äusseren Rinde der Frucht die geringe Schärfe, die sie von Natur hat, benommen wird.

Es giebt verschiedne Arten von Eichen in Spanien. Unter diesen ist die Ilex aculeata cocciglandifera *Baubini* oder Quercus coccifera Linn. unter deren stachlichen Blättern der **Kermes**, oder das sogenannte Scharlachsinsect (Gal - insecto) das die Alten so sehr schäzten, das aber durch die häufige Einführung der Cochenille aus America jezt weniger gebraucht wird, in Menge gefunden wird. Diese Art Eichen heißt in der Landessprache **Coscoxa**.

Die Korkeiche — Quercus suber Linn. — Franz. Alcornoque, ist eine Art von Eiche, welche die Korkrinde hervorbringt, und bittre Eicheln trägt. Man schält sie alle vier Jahre bis auf die dünne innere Rinde, die man nicht verletzen darf, weil der Baum sonst vertrocknen würde. Wenn der Baum so geschält ist; so schwitzt er einen zähen Saft aus, der sich an der Luft verdickt und in vier bis fünf Jahren eine neue Korkrinde bildet.

Die ächte Steineiche, welche in Spanien Encina genannt wird — Quercus esculus Linn. — ist ein hoher schattiger Baum, der ein sehr hartes Holz hat. Das Holz der Wurzeln ist weicher und läßt sich gut drechseln. Diese Eichenart trägt sehr grosse, längliche Eicheln, die so süß sind, daß man sie wie Castanien ißt. Es giebt eine Varietät dieser Art, deren Blätter glatt und glänzend sind und die kleinere Eicheln trägt, welche nicht so gut zu essen sind.

Die nördlichen Gebirge Spaniens bringen gemeine Eichen — Quercus robur Linn. — hervor, die zum Schiffbau sehr brauchbar sind, sie haben breite vorn abgestuzte Blätter, die im Winter abfallen, und tragen bittre Eicheln.

In den nördlichen Gegenden Spaniens, so wohl in den Ebnen als auf den höchsten Gipfeln der Gebirge, wo die Eiche nicht mehr fortkomt, wachsen auch Hainbuchen — Fagus silvaticus Linn. — die dreieckige Früchte tragen.

Der Walnußbaum — Juglans regia Linn. — ist ziemlich häufig in einigen Gegenden Spaniens, und es ist zu verwundern, daß man ihn in andern nicht angepflanzt hat, da er dort eben so gut wachsen würde.

Die mehrsten Oelbäume — Olea europea L. — in Spanien sind so hohl, daß sie blos aus der Rinde bestehen. Dies kommt von der üblen Art sie zu pflanzen her, die hier gewöhnlich ist. Man steckt einen blossen Zweig, den man unten in vier Theile spaltet in die Erde, und so machen das Wasser und die Hitze, daß der Kern des Zweiges bald verfault. Spanien hat Oel in Menge, es ist aber fast durchgehends stinkend und nicht zu geniessen, da es doch eben so gut seyn könnte, als das in den mittäglichen

Pro=

Provinzen Frankreichs. Man hat aber in diesen noch dazu so heissen Lande, als Andalusien ist, die Gewohnheit, die Oliven verfaulen zu lassen eh man sie auspreßt, und oft geschieht dies erst drei Monate nachdem man die Oliven eingesammelt hat. Ganz anders verfährt man in Provence, wo man die Oliven sich kaum etwas erhitzen läßt, und sie acht Tage nach der Erndte zur Mühle bringt. Machte man es in Spanien eben so; so könnte dies Land sich einen ansehnlichen Handel mit Oel verschaffen.

Andalusien ist voll Oelbäume. Die zu Lucena und in dessen Nachbarschaft tragen kleine runde sehr ölreiche Früchte, die von Sevilla hingegen geben Oliven die fast so gros als Taubeneier sind und sich gut zum Einmachen und Essen schicken.

Der Apfelbaum scheint in Biscaya in seinem eigentlichen Vaterlande zu seyn, denn es bringt dies Land eine ganz ausserordentliche Menge verschiedner Arten von Aepfeln hervor, vorzüglich sind die Reinetten mit ihren verschiednen Abarten hier sehr häufig. Die Kirschbäume wachsen hier so hoch als Ulmen, die Pfirsiche sind vortreflich, auch hat man hier die vier besten Arten der Saftbirnen.

Die Valencier behaupten, ihre Seide sey leichter, feiner und ebener als die von Murcia, weil sie ihre Maulbeerbäume alle zwei Jahre und die Einwohner von Murcia die ihrigen nur alle drei Jahre aushauen, wodurch die Blätter härter und herber würden. Allein man kann diesem Grunde entgegen setzen, daß die Einwohner von Grenada ihre Maulbeerbäume niemahls aushauen, und sich doch mit Recht rühmen können, die beste und feinste Seide in Spanien zu haben. Doch muß man dabei gestehen, daß in diesen Ländern nicht einerlei Art von Maulbeer-

bäumen gezogen wird, denn in Grenada bedient man sich des schwarzen und in Valencia und Murcia des weissen Maulbeerbaums zum Seidenbau. Auch hat man in diesen beiden lezten Königreichen die Gewohnheit, dem Baum die Krone abzuhauen, damit er unten destomehr Zweige werfe und man die Blätter leichter pflücken könne. Diese Gewohnheit ist offenbar dem Baum schädlich, der öfters dadurch hohl wird und verfault. Die Art wie man die Maulbeerbäume in Grenada zieht, ist ohnstreitig die beßre.

Man sieht in Murcia ganze Wälder von Pommeranzen- und Zitronenbäumen, auch Cedrat und andere Früchte dieser Art sind hier im Ueberfluß. Die Pommeranzen von Murcia sind überhaupt viel süsser und grösser als die von Valencia, Catalonien und dem übrigen Spanien.

Die Art perennirenden Grases welche man hier **Esparta** nennt — Ligeum Spartum Linn. — wächst so häufig, daß ein grosser Theil der Aecker Spaniens damit bedeckt ist. Man macht Stricke, Matten und eine Menge anderer nüzlicher Dinge daraus, deren Bowles über fünf und vierzigerlei Art gezählt haben will. Seit einigen Jahren hat man diese Pflanze so wie Hanf oder Flachs spinnen gelernt und sehr feine Leinewand daraus gemacht. Der König hat den Erfinder dieser vortheilhaften Entdeckung belohnt und ihm verschiedne Privilegia ertheilt.

Die Pflanze welche man hier **Pita** nennt, ist die **americanische Aloe** — Aloe succotrina Linn. — Da sie dicke hohe und starke Blätter hat, so bedient man sich ihrer in Spanien um die Aecker einzuschliessen. Sie ist sehr leicht zu ziehen, denn man darf nur ein Blat davon in die Erde stecken, so wächst eine neue Pflanze daraus. Sie treibt einen sechs

bis

bis sieben Fuß hohen Stengel, der sich wie eine Piramide zuspizt und die Landstrassen ungemein verschönert. Bowles behauptet, daß sich aus ihren Blättern müste eine Art von Brantwein distiliren lassen. Man läßt diese Blätter im Wasser faulen, dürrt und bricht sie denn wie Flachs und macht Stricke und Pferdezügel daraus, die in allerlei Farben gefärbt werden. In Catalonien hat man es so weit damit gebracht, daß man sie so fein spint, daß Blonden daraus gemacht werden. Ich glaube, daß man diese Pflanze auch in Provence sehr häufig ziehen könnte.

Die Erdtoffeln — Solanum tuberosum Linn. — wurden von den Spaniern zuerst aus America nach Gallizien gebracht, von wo aus sie sich in der Folge durch ganz Europa ausbreiteten. Von Gallizien kamen sie zuerst nach Irland, wo sie sich so vermehrten, daß sie jezt fast das einzige Nahrungsmittel der Landleute sind. Auch in Andalusien giebt es davon eine grosse Menge. Die Erdtäpfel von Malaga werden Batatas — Convolvulus Batatas Linn. — genannt, und sind von den übrigen verschieden, wiewohl sie ebenfalls aus America herstammen. Sie sind länger und brauner als die andern, haben auch einen viel angenehmeren und süsseren Saft.

Die Spanier halten den Saffran — Crocus sativus Linn. — der in Mancha wächst für den besten von ganz Europa. Die Blätter dieser Pflanze sind Papageigrün, ihre Blumen gelb und über einen Zoll lang. Die Kinder und Weiber gehen alle Morgen hin die Blumen abzuflücken und reissen die drei Staubträger, um deren Willen die Pflanze blos ge-

zogen wird, heraus. Obgleich Mancha viel Saffran hervorbringt; so ist doch die reichste Saffran Erndte in der Gegend von Cuença und Sanct Clemens. Die Saffranzwiebeln dauern vier bis fünf Jahre in der Erde und tragen in jedem Jahr, aber nach Verlauf dieser Zeit, muß man sie ausnehmen, und der Boden trägt alsdann vortrefliches Getreide, aber zum Saffranbau ist er höchstens erst in zwanzig Jahren wieder tüchtig.

Es ist keine Provinz in Spanien worin nicht mehr oder weniger Hanf und Flachs gebaut würde, doch sind hiezu einige Gegenden vorzüglich geschickt, als Murcia für den Flachs und Aragonien für den Hanf.

Man sieht in dem Königreiche Valencia verschiedne Baumwollpflanzen — Bombax pentandrum Linn. — und es ist zu verwundern, daß man jezt in Spanien den Bau dieser so nüzlichen Pflanze unterläßt, da man ehmahls so vielen Vortheil daraus zog.

Auf der Küste von Malaga bis Gibraltar sind über zwölf Zucker-Mühlen; man zählt deren vier in dem einzigen Dorfe Montril, die seit undenklicher Zeit im Gange sind, und nach der Tradition sollen die Mauren das Zuckerrohr — Saccharum officinarum Linn. — und die Kunst den Zucker zu bereiten nach Spanien herüber gebracht haben. Der Zuckerbau könnte hier viel ansehnlicher seyn als er ist, auch könnte man in denselben Gegenden Ananas — Bromelia Ananas Linn. — und eine Menge anderer americanischer Früchte ziehen. Es wächst auch in Spanien Zimt — Laurus Cinamomum Linn. — aber er hat weder den starken noch durchdringenden

Ge-

Geschmack des indischen den uns die Holländer bringen. *)

Aus allem diesem folgt, daß Spanien von der Natur das günstigste Clima für alle Arten von Gewerbe erhalten hat, und daß es eins der blühendsten Länder in Europa seyn wird, so bald es gewisse Würmer, die an seiner Bevölkerung und Industrie nagen, getödtet haben wird.

Von der Mesta und Viehzucht.

Mesta nennt man die Gemeinschaft der Eigenthümer des Wollenviehes, welche das Vorrecht hat, mit ihren Heerden durch Castilien und einige andere Provinzen Spaniens zu treiben, und eine bestimmte ungeheure Strecke zu behüthen. Diese Gemeinschaft wird nach den

*) Anmerk. Der Leser kann noch einige mehrere Nachrichten über die spanische Flora in des Wilhelm Bowles Einleitung in die Naturgeschichte Spaniens, die durch den Vicomte Flavigny 1778 zu Paris ins Französische übersezt ist, finden. Alles was unser Autor darüber gesagt hat, ist aus diesem Buche blos abgeschrieben. Bowles erwähnt auch einer besondern Methode, in dürren Gegenden Kohl und andere Gartengewächse zu ziehen, die ich hersezen will, weil sie meines Wissens noch in keinem unserer ökonomischen Bücher steht. Ein spanischer Landmann hatte in seinem Garten viele platte Steine, die ohngefähr drei Fuß ins Gevierte hatten, drei Zoll dick waren und in der Mitte ein Loch hatten. In dies Loch pflanzte er Kohl der ganz vortreflich gedieh, weil der Stein die Feuchtigkeiten in dem Boden zurück hielt und zugleich die Wärme doppelt zurück warf. — Daß diese Methode in dürren Gegenden wirklich nüzlich seyn könnte, lehrt uns die Erfahrung dadurch, daß manche steinreiche Sandfelder, die sonst ziemlich gut trugen, ganz unfruchtbar werden, so bald man die Steine wegräumt.

den vier Hauptörtern, Segovia, Soria, Cuença und Siguenza eingetheilt.

Es hat die Mesta ein besonderes Gesetzbuch, wodurch ihr an den Grenzen der Städte und Dörfer Triften angewiesen sind, über welche sie die Triftgerechtigkeit hat, und worin ihr die Hüthungsgerechtigkeit in Eßremadura und dem District welchen man die Gebirge nennt, stipulirt ist. Es werden auch danach die Streitigkeiten die unter den Interessenten der Mesta selbst entstehen könnten, geschlichtet.

Das drückendste unter den Vorrechten dieser Gesellschaft war, daß sie das Recht hatten, die Weiden die sie einmahl gepachtet hatten auf immer in Pacht zu behalten, ohne daß es dem Eigenthümer frei stand so wohl für sich als für andere anders darüber zu disponiren, so lange sie ihm richtig die versprochne Pacht bezahlten, woran es nie fehlte, weil diese Leute sehr reich sind. Auf diese Weise hatten sie viele Weiden seit zwei Jahrhunderten in Pacht, die jezt viermahl so viel Pacht tragen konnten als zur Zeit der Verpachtung, allein der Eigenthümer durfte ihnen keinen Pfennig weiter abfordern. Ganz neuerlich erst hat man ihnen dies Vorrecht, wodurch die Eigenthümer so unbilliger Weise gedrückt wurden, genommen. Der Rath von Castilien hat den Eigenthümern ihr Recht, ihre Weiden alle Jahre an den Meistbietenden nach Willkühr zu verpachten wieder zuerkannt.

Die ungeheure Menge der wandernden Schafe, welche die Mesta in Spanien hält, sind als ein vorzügliches Hinderniß des Ackerbaus anzusehen. Es ist keinem Eigenthümer der Felder über welche die Mesta die Triftgerechtigkeit hat, erlaubt, ihre Felder zu umzäunen, wie wichtig aber die Aufhebnng der Gemeinheiten sey, sieht man in England, wo der Ackerbau erst recht blühend geworden ist, seitdem jeder sein Theil umhäget.

Diese

Diese zahlreichen mandernden Heerden reisen von der Spize der Gebürge Segovien's und selbst von den Gebürgen in Leon bis nach Estremadura. Sie sind in Heerden von zwölf hundert Stück abgetheilt, und eine solche Heerde wird von fünf Hirten geführt. Es giebt Eigenthümer die an siebzig tausend solcher Schafe besizen. Diese Art Schafe wird hier von denen, die an dem Orte wo sie gezogen werden, bleiben, durchgehends unterschieden. Diese werden des Nachts in grosse Ställe getrieben und haben eine grobe und schlechte Wolle, dahingegen die Schafe die den Sommer in den Gebirgen von Mancha Estremadura und Andalusien zubringen, immer unter freiem Himmel sind und die weisseste und feinste Wolle geben. Man nennt die lezteren **Merinas** oder **Transhumantes**, und zählt deren ohngefähr fünf Millionen in Spanien.

Eine Trift enthält gewöhnlich zehn tausend Stück Schafe, die einem **Mayoral** anvertraut sind, der ihre Zucht gut verstehen muß und genug zu thun hat. Er hat funfzig Schäfer und eben so viel Hunde unter sich, sein Gehalt beträgt jährlich hundert Dublonen, das sind ohngefähr funfzehn hundert französische Pfund, ausserdem wird ihm noch ein Pferd gehalten. Die Schäfer sind wieder in vier Klassen getheilt, die aus der ersten verdienen ohngefähr vierzig franz. Pfund das Jahr, die aus der zweiten fünf und zwanzig, die aus der dritten funfzehn und die aus der lezten zehn. Ausserdem werden ihnen täglich zwei Pfund Brod gereicht, wovon sie aber ihren Hund mit futtern müssen und das Brod ist nur schlecht. In den Monaten April und October erhält jeder Schäfer noch eine Vergütigung von drei Livres.

Die erste Sorge der Schäfer, so bald sie in den Sommer-Hüthungen ankommen, ist ihren Schafen so viel Salz zu geben als sie nur fressen wollen, und

dazu liefert der Eigenthümer fünf und zwanzig Centner Salz für jedes Tausend Schafe. Sie verzehren diesen Vorrath in weniger als fünf Monaten.

Zu Ende des Julius lassen die Schäfer die Böcke zu den Mutterschafen, wovon sechs oder sieben hinreichend sind hundert Schafe zu belegen. Bis dahin haben die Böcke in einer besondern Herde zusammen geweidet, und so bald die Weibchen trächtig sind, werden sie wieder dorthin gebracht. Die Schöpse tragen hier, wie durchgehends die mehrste Wolle, dagegen ist die Wolle der Mutterschafe feiner. Die Schur von drei Schöpsen wiegt gewöhnlich fünf und zwanzig Pfund und fünf Mutterschafe bringen höchstens nur eben so viel.

Gegen die Mitte des Septembers reibt man sie mit Almagra Erde*), die zuvor mit Wasser geschwemmt wird. Einige behaupten, dies geschehe, um das Vieh vor der rauhen Witterung zu schützen, andre um das zu geschwinde wachsen der Wolle, wodurch sie hart und haarartig werden würde, zu verhindern. Der wahre Nuzen davon ist wohl, daß diese Erde einen Theil der Ausdünstungen des Thiers absorbirt, damit die Wolle nicht zu viel Nahrung bekommt und feiner bleibt.

Zu Ende des Septembers trit man mit den Schafen die Rückreise an. Diese Reise beträgt von den Gebirgen bis zu dem Inneren von Estremadura 150 Meilen, die sie in ohngefähr vierzig Tagen machen.

Wenig Tage nach ihrer Ankunft in die Winterquartiere, fangen die Schafe an zu werfen und dann bedürfen sie die sorgfältigste Wartung. Das jüste Vieh wird auf die dürresten Weiden gebracht, wogegen die tragenden Schafe die fetteren bekommen, und so wie sie werfen werden sie nach grade auf noch bessere Weiden gebracht, die man zu diesem Ende geschonet hat. Ge-

*) Anmerk. Eine Art von rothem Oker.

Gegen den Merz haben die Schäfer mit den jungen Lämmern nun viererlei vorzunehmen. Vors erste schlagen sie ihnen bis auf drei Zoll von der Wurzel den Schwanz ab, damit sie sich weniger beschmuzen. Vors zweite werden sie auf der Schnauze mit einem glühenden Eisen gezeichnet, damit man sie erkennen kann. Vors dritte sägt man ihnen die Hörner ab, damit sie sich unter einander keinen Schaden thun, und vors vierte werden diejenigen die den verschiednen Herden zu Leithammeln dienen sollen, verschnitten.

Im April treten sie gewöhnlich ihre Reise nach den Gebirgen wieder an, und die Schafe selbst geben um diese Zeit durch mancherlei Zeichen zu verstehen, daß sie Lust haben abzureisen, da denn die Schäfer sehr genau auf sie acht geben müssen, damit sie ihnen nicht weglaufen.

Die Schur geht fast immer, wenn die Witterung gut ist, mit dem ersten May an, ist das Wetter aber feucht; so verschiebt man sie noch einige Tage, und wenn die Schafe schon geschoren sind, so verschließt man sie in diesem Falle in grosse Ställe, die blos dazu gebaut sind und an zwanzig tausend Schafe fassen. Dies ist nothwendig, denn die Thiere haben eine so zarte Haut, daß sie, wenn sie eben geschoren sind, der mindeste Regen tödten könnte.

Zur Schur von tausend Schafen werden gewöhnlich fünf und zwanzig Menschen genommen. Der Mann schiert ohngefähr acht Schafe in einem Tage, kann aber nur fünf Schöpse scheren. Ehe man mit der Schur anfängt, sperrt man das Vieh zu grossen Haufen in einem engen Verschlag, damit es schwitze, weil die Wolle dadurch weicher und leichter zu scheren wird.

Wenn man die stehenden Herden ebenfals wandern liesse; so, glaube ich, würde ihre Wolle nach

grade eben so gut werden als die, der Transhumantes.

Eine Herde von vier und zwanzig tausend Schafen, bringt ihrem Eigenthümer nach Abzug aller Kosten jährlich ohngefähr sechzig tausend französische Pfund ein. Es ist ein grosser Unterschied unter den Preisen der Wolle von den stehenden und der, von den wandernden Herden. Von dieser gelten 25 Pfund oder die Arobe 110 bis 120 Realen d. i. ohngefähr dreißig Livres, dahingegen die Arobe von jener nur mit 12 bis 15 Livres bezahlt wird. Die Wolle verliert fast die Hälfte ihres Gewichts wenn sie gewaschen wird. Die vorzüglichste Ausfuhr derselben geht nach London, Bristol, Rouen und Amsterdam.

Die Regierung erlaubt nur zuweilen aus besonderer Gnade Schafe auszuführen, das sonst verboten ist, 1760 erhielt der Kurfürst von Sachsen, durch seine Tochter die Königin von Spanien diese Erlaubniß. Sie starb zwar über die Unterhandlung weg, allein Carl III schickte dem Kurfürsten demohngeachtet vierhundert Stück der schönsten ausgesuchtesten Schafe. Man hat diese Race unvermischt erhalten, doch ist eine schlechte Wartung schuld daran gewesen, daß ein grosser Theil davon gestorben ist. Die noch übrig sind, geben eine vortrefliche Wolle, die fast nichts von ihren vaterländischen Eigenschaften verlohren hat. Man verspricht sich in Sachsen davon, in der Folge keine Wolle mehr von den Holländern kaufen zu dürfen, indem man höchstens noch etwas weniges spanisches Gut nöthig haben werde um es mit der Landeswolle zu vermischen. Zu Anfang des Jahrs 1778 hat der Hof zu Madrid demselben Kurfürsten abermahls erlaubt, 300 Stück auszuführen, und drei Jahre vorher hatte der Kaiser eben so viel erhalten.

Der

Der König zieht von dem Wollertrage eine sehr ansehnliche Abgabe, nemlich 33 Realen, das sind sieben französische Pfund und funfzehn Sous von der gewaschnen Arobe, ausser dem was ihm der Transito davon, der in Spanien Holazgo y Montazgo genannt, aber nicht immer entrichtet wird, einbringt. Diese Abgaben sind nach und nach, je nachdem der Staat in Noth gewesen ist, eingeführt.

Von den Finanzen, Land- und Seetruppen.

Man schäzt die Staatseinkünfte Spaniens auf ohngefähr hundert Millionen Piaster, wenn man nemlich die von beiden Indien mitrechnet, die nach Abzug aller Kosten, wie man sagt, nicht über vierzehn bis funfzehn Millionen betragen sollen, obgleich Leute die genauer davon unterricht seyn können, behaupten, daß sie sich an die vierzig bis funfzig Millionen belaufen. All' diese Einkünfte müssen jezt sehr gewachsen seyn, weil sie sich auf die Consumtion und den Luxus gründen und nach der neueren Zählung des Grafen von Aranda erwiesen ist, daß Spanien statt der sieben Millionen Einwohner die man sonst annahm, zehn bis eilf Millionen hat.

Obgleich die Einnahme und Ausgabe des Staats seit geraumer Zeit fast völlig mit einander aufgingen; so fand sich doch 1770 mit einemmahle ein deficit von fünf Millionen. Man ergrif um dies zu decken dem Anscheine nach sehr unzureichende Mittel, und dennoch erreichte die Regierung ihren Zweck dadurch. Man sezte die ausserordentlichen Ausgaben welche die indischen Colonien bisher erfordert haben, aus, oder sie sind auch vielleicht gar nicht mehr nöthig. Der Tobaksdebit den man in Mexico errichtet hat, bringt

ein Plus von zwei Millionen ein, wenn man in Peru und den übrigen Provinzen eine ähnliche Einrichtung zu stande brächte, so würden diese vermuthlich nicht weniger vortheilhaft seyn.

Diese Hülfsquellen habe die Regierung in den Stand gesezt die sechzig Millionen aufzubringen welche die Expeditionen von Algier und Buenos Ayres gekostet haben, ohne die Nation anzugreifen oder Schulden zu machen, es müste denn der Liverant der Lebensmittel für die Flotte einige Vorschüsse gemacht haben und von den Gremios, d. i. der gesamten Kaufmannschaft etwas Geld aufgenommen seyn. Diese Anleihen werden geheim gehalten und können nicht sehr beträglich seyn, denn sonst würde diese Gesellschaft das Zutrauen des Publicums verlieren, welches ihn alle seine Capitalien je anderthalb bis zwey Procent leihet. Diese geringe Interessen beweisen, daß man sich in Spanien gar nicht auf den Wucher versteht, daß es mit dem inneren Handel und Gewerbe schlecht steht, daß der Ackerbau liegt und die Regierung keinen Credit hat. Daß dies leztere so sey, sieht man daraus, daß man sieben Jahre gebraucht hat, um eine Anleihe von zehn Millionen auf Leibrenten, die man 1770 eröfnete, voll zu machen, ob den Interessenten gleich neun Procent dabei angeboten wurden. Dies ist die erste ausserordentliche Finanzoperation die Spanien gemacht hat, wenn man die Papiere ausnimt die der jetzige König bei seiner Thronbesteigung ausgab, um damit eine Schuld von ohngefähr vierzig Millionen zu tilgen, die Philip V in den Gärten von la Grange verbauet hatte. Diese Papiere sind so sehr gefallen, daß die Besitzer sie für fünf und achtzig Procent ausbieten.

Die Anleihe von zehn Millionen war dazu bestimmt einige Bedienungen die dem Staat zu Last

fielen,

fielen, dagegen einzuziehen. Da dies unterblieben ist, so wird man sie ohne Zweifel zu andern Bedürfnissen gebraucht haben.

Ausser diesen erwähnten Anleihen hat Spanien keine Schulden, man müste denn die übrigen Schulden, welche Philip V nachließ und worüber sich Ferdinand VI beim Antrit seiner Regierung erklärte, daß er sie nicht bezahlen werde, mitrechnen. Man darf aber daraus keine üble Folgen von dem Charakter dieses Königs ziehen, denn er entschloß sich nicht eher zu dieser Ungerechtigkeit, als bis er verschiedne juristische und besonders theologische Bedenken eingezogen hatte, und behielt daher auch nichts desto weniger den Beinamen des Gerechten, den man ihm gegeben hatte. Er fühlte in der Folge Gewissensbisse darüber, die er seinem Beichtvater, der ein Jesuit war, entdeckte. Dieser fragte den König, warum er es denn gethan habe, wenn er es für unrecht halte? der König antwortete, daß er ihm selbst dazu gerathen habe. Der Beichtvater wolte es ableugnen, allein der König hatte dessen schriftliches Gutachten aufbewahrt, legte ihm zu seiner Beschämung seine eigne Hand und Unterschrift vor und jagte ihn bald darauf von sich.

Als Carl III eine Ersparung von hundert und funfzig Millionen fand, so erklärte er sich, daß er die Schulten seines Vaters bezahlen wolle, aber die Ausländer sollten erst nach den Einländern bezahlt werden. Er trug auch in der That ein Fünftheil des Kapitals ab, sezte aber darauf, wie ich schon gesagt habe, die Zahlung aus. Kann Spanien, nach einem solchen Verfahren auf einen ansehnlichen Credit bei Ausländern Rechnung machen? und aus sich selbst kann es sich bei ausserordentlichen Bedürfnissen wenig Hülfe versprechen. Die beiden einzigen reichen Handelsstädte Cadix und Barcelona werden ihre Kapitalien der Regierung nicht

anvertrauen, da sie durch den freien Handel nach Indien weit sichere und einträglichere Gelegenheit haben, sie anzulegen.

Es gab ehmals zu Madrid sehr ansehnliche Handlungs-Häuser, auf welche die Regierung zur Zeit der Noth hätte Rechnung machen können, aber diese sind jezt eingegangen, ihre Kapitalien sind zerstreut, weil die königlichen Gefälle, die sie sonst gepachtet hatten, jezt von königlichen Bedienten administrirt werden. Wie weit sich der Staat aber auf die Gremios verlassen kann, hat man bei der lezteren Anleihe gesehen. Die Auflagen zu erhöhen würde schwerlich angehn, weil sie schon so hoch als möglich sind. Aus allem diesem ist es einleuchtend, daß Spanien wenig im Stande ist Krieg zu führen, und daß es sich bei einem Kriege bald erschöpfen muß.

Die Staatseinkünfte werden in Spanien in allgemeine und provinzial Einkünfte abgetheilt. Die allgemeinen sind die Zölle, das Plus aus dem Tobacks-Verkauf, aus dem Salz, Blei, Kupfer und Queckfilberdebit, die Posten, Stempel u. s. w. Diese Einkünfte werden alle von königlichen Bedienten verwaltet und die Geistlichkeit ist so wenig als andre Glieder des Staats davon ausgenommen.

Die Verpachtung der provinzial Einkünfte erstreckt sich nur auf die zwei und zwanzig Provinzen der Castilianischen Krone. Es ist darunter die Alcavala begriffen, eine Abgabe wovon die Geistlichkeit frei ist, und die sich schon von 1329 herschreibt. Sie ist im Grunde weiter nichts als eine Handlungs-Accise die von allen umgesezten Waaren entrichtet werden muß. Diese Abgabe ist sich nicht allenthalben gleich, in Madrid beträgt sie auf alle eingehende Waaren acht fürs Hundert, die Waaren werden aber öfters nach Willkühr geschäzt. In verschiednen andern Städten, als Alicante,

Cor-

Cordova, Murcia, u. s. w. steht es den Kaufleuten frei, statt der Alcavala ein für allemahl auf etwas gewisses zu accordiren, und auf diese Weise wird die Auflage schwerer oder leichter, je nachdem sie viel umsetzen.

Es giebt in Spanien dreierlei Arten zu steuern. Die erste ist in Biscaya üblich, das sonst eine freie Provinz war und gar nichts gab, auf das man aber einige leichte Abgaben zu legen anfängt. Es werden hier die Ausgaben welche die Gesellschaft erfordert, durch eine gleichmäßige, und geringe Abgabe bestritten, die auf die Feuerstellen vertheilt ist.

Die zweite Art ist im Königreich Aragonien im Gebrauch, wo die Auflagen willkührlich vertheilt werden und in einer Kopfsteuer bestehen, jedoch hat man in Catalonien einen Cataster und eine verhältnißmäßige Schätzung.

Die dritte Art endlich ist die, deren ich schon vorher erwähnt habe, und die in den castilianischen Provinzen üblich ist.

Die spanische Armee ist auf einem sehr schlechten Fuß eingerichtet, und wenn man einige ausländische Regimenter und die spanische Leibwache ausnimmt, so ist fast kein einziges Regiment vollständig. Das Krieges Handwerk ist hier seit dem Frieden von 1748 so sehr in Verfall gerathen, daß der König um Rekruten zu haben, kein ander Mittel hat finden können, als die Einrichtung mit den Quintas zu machen. So nennt man die Werbungen, wodurch die Rekruten unter den Landeskindern durchs Loos mit Gewalt auf sechs Jahr angeworben werden. Sobald diese Zeit vorbei ist, kehren sie insgesamt wieder in ihre Heimat zurück, man mag sie auch noch so gut behandelt haben. Sehr selten wird ein Spanier jezt freiwillig Soldat.

Die Einrichtung mit den Quintas hat mehr als eine üble Folge. Weil die Werbungen so oft wieder-

holt

holt werden, und die Leute davor weglaufen; so entvölkern sie das Land und erhalten es in einer fortdauernden Entkräftung. Die Soldaten welche als ausgedient in die Flecken und Dörfer wieder zurückkommen, wenn ihre Kapitulation zu Ende ist, haben den Geschmack am liederlichen Leben und Faulenzen eingesogen und taugen zu nichts mehr als ihre Mitbürger zu verführen.

Der Widerwille wider Kriegsdienste hat in Spanien unter andern zwei Ursachen. Erstlich weil jeder mit Grund befürchtet, daß er als Soldat nach Indien gebracht wird, und zweitens die schlechte Behandlung, welche die berühmten provinzial Grenadiers beim Frieden erlitten, die man abdankte und nach Hause jagte. Diese Leute waren alle misvergnügt und verbreiteten den Eckel vor dem Soldatenstande, den ihnen diese Art ihre Dienste zu belohnen einflößte, überall wo sie hinkamen. Die Quintas werden dadurch noch drückender, daß die Hidalgos oder Edelleute, welche von dieser Werbung eximirt sind, in Spanien sehr häufig sind, und daher die übrigen Stände welche derselben unterworfen sind, desto mehr dadurch geplagt werden, zumahl da ausser diesen Quintas doch noch einzelne Werbungen geschehen.

Carl III hat verschiedne Mittel versucht um die Kriegskunst in Spanien wieder in Ansehn zu bringen, aber vergebens. Er hat den Sold der Soldaten erhöht, hat dafür gesorgt daß man gut mit ihnen umgeht, endlich hat er seine Truppen mit Landstreichern, Ueberläufern und sogar Missethätern rekrutirt. Aber man hat bald eingesehn wie wenig Vortheil aus einer solchen Mischung entsteht, und ist genöthigt gewesen wieder zu der gewaltsamen Werbung durch Quintas seine Zuflucht zu nehmen. Das einzige Gute was diese Quintas gestiftet haben, ist vielleicht, daß die Ehen dadurch vermehrt worden sind, weil der spanische Soldat viel

hei-

heirathet, und so die Bevölkerung Spaniens auf dieser Seite dadurch gewonnen haben könnte, aber wie viel Leute sind nicht auf der andern Seite davor entlaufen, wieviel sind nicht dadurch elend geworden.

Von der spanischen Seemacht will ich nur ein Paar Worte sagen, denn das jezige Bündniß mit Frankreich wird ihr Gelegenheit geben, durch Proben zuverläßiger zu zeigen als ich es könnte, in welchen Zustande sie jezt sey. Doch muß ich bemerken, daß die Spanier ehmahls gewaltig schwere Schiffe baueten, die aber so stark als Schlösser, und in Gefechten sehr fürchterlich waren. Die Engländer waren oft sehr übel dadurch zugerichtet worden, fürchteten sie daher und liessen sich selten mit ihnen ein. Diese Schiffe waren so gut mit Mannschaft und Kanonen versehen, daß man in der Schlacht von **Toulon** das Schiff, der Königliche Philip gesehen hat, wie es ganz entmastet und kahl als ein Floß, ein langes Gefecht aushielt, sich weg bogsiren ließ und so trotzt dem Feuer der englischen Flotte davon kann. Zu diesen Zeiten stand die spanische Seemacht, ob sie gleich aus nicht viel Schiffen bestand, in Ansehen, ihre Schiffe waren von der grösten Dauer und nahmen es mit jedem in Ansehung der Stärke auf.

Die Spanier sind dieser schweren und festen Bauart, die ihnen eigenthümlich war, überdrüßig geworden, sie erstaunten über die Leichtigkeit und geschwinde Behandlung der englischen Schiffe, und nahmen die englische Bauart an, sie zerstörten ihre alten schwimmenden Festungen, ohne zu bedenken, daß der gröste Vorzug dieser leichten Schiffe in der Geschicklichkeit des Capitains und in der Geübtheit der Matrosen liegt. Eine Nation die viel Fahrzeuge hält, muß ihrer von allerlei Art haben, und sich besonders auf die Art legen die am besten seegelt, weil alsdann die Anzahl und die schnelle Bewegung von einem Ort zum andern die Stärke er-

sezt, aber eine Nation die nur wenig Schiffe hat, muß diese wenige so stark und dauerhaft als möglich machen. Die Spanier liessen sich englische Schiffsbaumeister kommen, die statt Verräther ihres Vaterlandes zu seyn, für dasselbe gearbeitet zu haben scheinen, denn die Engländer haben in dem vorigen Kriege fast alle spanische Schiffe weggenommen.

Jezt hat die Regierung die französische Schiffsbau art angenommen, welche zwischen der alten spanischen und der englischen die rechte Mittelstrasse zu halten scheint. Man hat von dem französischen Hofe einen Schiffsbaumeister verlangt und ihn erhalten. Herr Gauthier der bei dem Departement von Toulon stand, ward dazu erwählt nach Spanien geschickt zu werden, wo er augenblicklich bei der Marine angestellt ward. Seine Fähigkeit ist bekannt, er hat verschiedne Schiffe erbauet, die den Absichten der Regierung zu entsprechen scheinen.

Strasse von Madrid nach Bayonne.

Es bleibt mir jezt noch übrig meine Reise zu endigen. Wenn man Guadarrama, ein kleines Dorf sieben Meilen von Madrid, verläßt; komt man durch einen Schlagbaum in das hohe Gebirge, welches Porto de Guadarrama heißt. Man steigt ohngefähr eine Meile weit hinauf bis man zu dem Gipfel kommt, wo ein steinerner Löwe auf einem Fußgestelle steht, welcher das Grenzzeichen zwischen Alt- und Neucastilien ist. Daran ließ man auf einer Marmorplatte die Inschrift:

Fernandus VI
pater patriae
viam utrique Caſtellae
ſuperatis montibus fecit
an. ſalut. M. DCCXLIX
regni ſui IV.

Fer-

„Ferdinand VI, der Vater des Vaterlandes, hat „den beiden Castilien im 1749sten Jahre nach C. G. und „4ten Jahre seiner Regierung diesen Weg über dies Ge„birge gebahnt."

Dieser Weg über das Porto de Guadarrama ist vortreflich und wird in sehr gutem Zustande erhalten. Jedes kleine Fuhrwerk mit einem oder zwei Maulthieren bespant muß für die Durchfahrt bei dem Schlagbaum, dessen ich erwähnt habe 3 französische Pfund, und grössere Fuhrwerke 4 Pf. 10 Sols erlegen. Man steigt ohngefähr zwei Meilen lang wieder hinab und da diese Strasse öfters mit Schnee bedeckt ist; so sind zu den Seiten des Weges hohe Pfeiler errichtet, damit man ihr nicht verfehle. Am Ende des Abhangs hört die Chaussee auf, und dann hat man immer bösen Weg bis Villacastin, einer kleinen ziemlich volkreichen Stadt, worin hübsche Häuser sind. Man komt hierauf durch verschiedne ansehnliche Dörfer, als San Cidran, Rapadeus, und Martin Munos, von da man in Omeldo einer ziemlich grossen Stadt, anlangt. Man sieht hier noch die Ueberbleibsel der ehmahligen Ringmauern und Thürme, welche beweisen, daß die Stadt vorzeiten sehr groß war. Man geht zwei Meilen von Valadolid auf einer steinernen Brücke über den Duero und sieht diese grosse Stadt sehr weit liegen. Diese ganze Strasse ist mit anderthalb Fuß hohem Sande bedeckt.

Eh ich nach Valadolid komme, will ist erst ein paar Worte von der Provinz Altcastilien überhaupt sagen. Sie grenzt gegen Morgen mit Aragonien und Navarra, gegen Mitternacht mit Biscaya und Asturien, gegen Abend mit dem Königreiche Leon, und gegen Mittag mit Neucastilien. Ihre Länge von Südwest nach Nordost beträgt hundert (nach Herr Büsching 60) Meilen, und ihre gröste Breite funfzig (46). Die Hauptflüsse die sie durchwässern, sind der Ebro, Duero, die

Pi=

Pisuerga und der Arlençon. Die beiden ersten entspringen in ihr.

Diese Provinz ist gebürgig, sie ist weder so fruchtbar, noch hat sie ein so gesundes Clima als Neucastilien. Dennoch gewinnt man fast alles was zum Leben nöthig ist, darin. Es wird hier Wein im Ueberfluß, der im Durchschnit ganz gut ist, gebaut, Olivenbäume giebt es hier nicht viel. Der vorzüglichste Gewinn dieser Provinz besteht in der Wolle von Segovia, Signenza und Soria, womit ein grosser Handel getrieben wird.

Doch nun von Valadolid. Man kommt durch einen sehr grossen freien Plaz, der mit nichts als Hospitälern, Klöstern und Kapellen umgeben ist, in diese Stadt. Man zählt deren über dreißig darin. Jezt ist diese Stadt das lange nicht mehr, was sie ehmals war. Der Pallast den Philip II hier bauete, fällt in Trümmer, auch sind die Gemälde wovon Colmenar spricht, nicht mehr darin, und jene Gärten die eine Menge seltner Gewächse und Thiere enthielten, sind jezt eine kahle unbebaute Wüstenei. Die Dominicaner haben diesem Pallaste gegenüber ein kostbares Kloster. Die Façade ihrer Kirche ist gothisch und mit Zierraten und Figuren überladen. Das Kloster ist wegen seiner Grösse und der Statuen womit es geschmückt ist, schön. Unter den übrigen Märtirern des Ordens habe ich hier den Pater Bourgoin, der nach der Ermordung Heinrichs III zu Paris gemartert ward, nicht gefunden, da er doch nach Colmenar's Versicherung hier seyn solte. Vermuthlich ist er nach der Zeit weggenommen.

Die Pisuerga wäscht, so zu sagen die Mauern von Valadolid. Man hat an ihren Ufern einen ziemlich schönen Spaziergang angelegt der Spaulon genannt wird, doch ist er nur im Winter, oder im Sommer bei Nacht angenehm. Die Ufer des Flusses sind äus-

serst

ferst reizend, er selbst ist breit und tief, und doch hat man noch nicht daran gedacht ihn schiffbar zu machen, das doch wenigstens bis auf zwanzig Meilen von Valadolid gar füglich anginge. Dies würde die Zufuhr zu dieser Stadt offenbar gar sehr erleichtern.

Zu Valadolid ist bekanntlich eine von den beiden höchsten Kanzleien in Spanien, auch wimmelt es hier von Richtern, Advokaten und Partheien.

Der grosse Markt ist schön und regelmäßig, und scheint grösser als der von Madrid, weil die Häuser, die ihn umgeben, niedriger sind. Fast alle Strassen in der Nähe dieses Platzes sind mit einem bedeckten Säulengange von Granit geschmückt, worunter man spaziren geht. Diese Strassen sind breit und grade, und die Häuser sind ziemlich schön, übrigens aber herrscht durch der ganzen Stadt eine abscheuliche Unsauberkeit, und die Einwohner sind in armseligen Umständen.

Hinter Valadolid kommt man durch eine unabsehliche sandige Ebene. Dies dauert ohngefähr sechs Meilen weit bis Duenas, einem sehr volkreichen Flecken, wo man das schönste, beste uud reinlichste Wirthshaus von ganz Spanien findet. Eine Meile von Duenas liegt ein schönes Benedictinerkloster an der Strasse, nur schade daß gar keine Nebengebäude und Gärten dabei sind. Zur Rechten und Linken der Strasse sieht man verschiedne Dörfer und Meiereien, auf die Stadt Placencia u. a. m.

Der Boden bleibt immer fort brennend und sandig, so kommt man über einige Anger worauf Vieh weidet, und eine ganz nakte Landschaft bis Torrequemada, einem grossen Flecken an dem Zusammenfluß des Arlanzon und der Pisuerga, worüber man auf einer ausserordentlich langen hölzernen Brücke geht. Man könnte aus diesen beiden Flüssen hier grossen Nuzen ziehen, aber die benachbarten unbebauten Aecker zeigen,

daß man hier an so etwas nicht denkt. Von diesen Flecken bis Villa nueva de las Carretas rechnet man sieben Meilen, die man in einer Ebene macht, worin sich das Auge von allen Seiten verliert. Man trift darin hin und wieder einige schattige Gruppen von Bäumen und Felder die mit Weinstöcken besezt sind. Drei Meilen von Villa nueva ist ein anderes Dorf Villa real de Buniel genannt, und zwei Meilen von hier liegt Burgos. Der Weg geht hier zwischen kleine Hügel durch, die ganz kahl sind, ob man gleich sehr füglich Eichen darauf pflanzen könnte, die gut fortkommen würden. Wenn man glücklicher Weise zu einer gemäßigten Jahrszeit reiset; so ist dieser Weg ganz angenehm, sonst aber sind diese Hügel im Sommer glühend, und im Winter mit Eis bedeckt.

Eine halbe Meile weit hinter Burgos folgt man dem Lauf des kleinen Flusses Arlençon in einem breiten Spaziergange der mit hohen Pappelbäumen bepflanzt ist. Das Stadtthor ist mit den Statuen verschiedner spanischen Könige und des ersten suverainen Grafen von Castilien Ferdinand Gonsalva geschmückt. Man liest auch einige Inschriften zum lobe Carls V, Philip's II und Philip's III daran. Eh man zu diesem Thore kommt geht man auf einer zieulich breiten Brücke über den Fluß, der die Vorstadt von der eigentlichen Stadt trennt.

Burgos ist die Hauptstadt von Altcastilien, und wie in allen etwas alten Städten, so sind auch hier die Strassen eng und die Häuser ungleich und schlecht gebauet. Es giebt hier einige hübsche Plätze die mit Springbrunnen geziert sind. Der Markt ist sehr groß aber unregelmäßig, die Häuser daran stehen auf Pfeilern, die rund umher eine Art von Galerie machen. Ueber der Stadt raget eine alte Citadelle hervor, die jezt in Trümmern zerfällt.

Die

Die Cathedralkirche ist das sehenswertheste in Burgos. Sie ist in der Figur eines Kreuzes gebauet, über vierhundert Fuß lang und zwei hundert und funfzig breit. Vorzüglich aber machen sie die Hauptkapellen so sehr gros, da diese selbst so gros sind als gewöhnliche Kirchen. Auch erzählt man, daß in dieser Kirche fünf grosse Messen gesungen werden können, ohne daß sich die verschiednen Sänger einander stöhren.

Die, wegen ihres Alters merkwürdigste Kapelle, ist die der Famile Velasco, die jezt nach dem Herzoge von Uzeda genannt wird. Man sieht in ihrer Mitte das Grabmahl des Marquis von Velasco, Constabels von Castilien, und seiner Gemalin die aus dem Hause Figueroa war. Beide sind darauf in weissem Marmor ausgehauen, und ganz zur Seite ist ein marmorner vielfärbiger Block der schön polirt und mit einem Teppig bedeckt ist. Der Marquis und seine Gemahlin haben ihn der Kirche geschenkt. Er wiegt 14780 Pfund, und nach der Inschrift die darauf steht ist er zwanzig Zoll dick, seine Länge beträgt ohngefähr zwanzig Fuß und seine Breite zehn.

Die Sakristei ist wegen ihrer Kuppel und neueren Schnizarbeit in Holz, die sehr sorgfältig aber ohne Geschmack gearbeitet ist, sehenswerth.

Die Lehnen an den Sitzen im Chor sind von sehr hartem Holze, das in verschiednen Basreliefs geschnitzt ist, die Gegenstände aus dem alten und neuen Testamente vorstellen. Merkwürdig ist hiebei die eingelegte Arbeit an diesen Sitzen, die von weissem Holze, das mit der Zeit gelb geworden, gearbeitet ist. Diese Arbeit stellt Bacchusse, Silene, Fauen, Satyrs, Schäfer und Schäferinnen, Gruppen von Thieren, Jagdstücke u. s. w. vor. Alle diese Dinge sind sauber gearbeitet und sehenswerth, sollte es auch nur des Contrastes wegen seyn, den sie mit den obengedachten geistlichen Figuren

an den Lehnen der Sitze machen. Die Figuren in dieser ausgelegten Arbeit sind fast alle zehn bis zwölf Zoll hoch.

Die Zierate des Hauptaltars reichen bis an das Gewölbe. Man sieht das Leben und den Tod Christi daran in Figuren von Lebens-Grösse und die sehr gut gehauen sind, vorgestellt.

Die Kappelle der Reliquien enthält eine Menge von heiligen Dingen, die in Schränken oder vielmehr einer Art von vergüldeter Blenden verwahrt werden. Unter all den Knochen vieler bekannter Heiligen, muß man sich ja einen Kasten mit Reliquien aus dem alten Testamente zeigen lassen. Diese bestehen aus einem Stücke von dem Stabe Mosis, und einem Knochen des Propheten Zacharias, ferner sieht man hier einen Schuh der heiligen Jungfrau, einen Stein vom Berge Golgatha, etwas Sand aus dem Jordan, eine bleierne Büchse voll Blut des heiligen Innocens, alles gar kostbare Seltenheiten, deren Aechtheit durch bewährte Zeugen erwiesen ist.

In dieser Kirche sind über hundert Grabmäler die durchgehends gut gearbeitet sind. Sie bestehen aus liegenden Figuren von Duhmherrn, Aebten, Bischöfen und auch von verschiednen Privat-Personen. Die Gitter der Kapellen sind prächtig, größten Theils vergüldet, und alle vortreflich gearbeitet. Die Façade der Kirche ist eins der Meisterstücke der gothischen Baukunst, so wohl wegen der Leichtigkeit ihrer steinernen Spitzen worin sie oben zuläuft, als auch wegen der vielen schön gearbeiteten Figuren.

Die Augustiner Mönche haben hier eine berühmte Kapelle, welche die Kapelle des allerheiligsten Christus genannt wird. Sie ist in einem alten Kloster angebracht, hat einen silbernen vergüldeten Altar, ein silbernes Geländer, einen silbernen Himmel und ist unten ganz mit Silber ausgelegt. Man hat von dieser Kapelle

Alava über die Mauren erfochtnen Sieges und seiner pelle geschrieben, es brennten vor dem heiligen Bilde beständig an die dreihundert goldne und silberne Lampen. Die Augustiner müssen jezt vermuthlich nicht mehr so andächtig seyn, denn ich habe nur funfzig Lampen gesehen und davon branten kaum achte, demohngeachtet muß man aber doch gestehen, daß diese Kapelle ungeheuer reich ist.

Das heilige Bildnis ist mit drei Vorhängen, die mit Perlen und einigen Diamanten besezt sind, bedeckt. Man zieht diese Vorhänge nur unter grosse Feierlichkeiten weg, und lautet allezeit mit den Glocken dazu. Das Crucifix ist zwar kein Meisterstück, doch ist es gut genug gearbeitet, besonders ist das Fleisch daran sehr natürlich. Man entstellt es sehr durch ein kurzes Hemde das man ihm anzieht. Der Pöbel aller Art glaubt dies Crucifix sey von dem Jünger Nicodemus gemacht, und die aller andächtigsten behaupten sogar es komme grades Weges vom Himmel, doch wissen sie nicht wann oder wie.

Die übrigen Mönche wurden ehmahls über diesen Schatz der Augustiner eifersüchtig und versuchten zu zweienmahlen ihn ihnen zu rauben, aber das Crucifix kam beidemahle, vermuthlich aus Zufriedenheit mit der guten Begegnung seiner bisherigen Herrn, wieder, und stellte sich von selbst an seinen ehmahligen Ort. Kurz dies ist den Gläubigen ein sehr kostbarer Gegenstand ihrer Andacht, und es thut viel Wunder, denn es schwizt alle Freitage.

In der Sakristei sind verschiedne ansehnliche Kostbarkeiten. Sie bestehen in bewundernswürdig sauber gemahlten Miniaturgemälden, einer Jungfrau von Albaster mit dem Kinde auf dem Arme und von Cherubinen umgeben, auf einer Wolke schwebend — ein sehr feines Stück woran die Figuren an fünf Zoll hoch sind — ferner in albasternen Cariathiden von antikem Ge-

schmack, und verschiedne Figuren von vier bis sechs Zoll, die in einem ebenholzenen Rahmen gesenkt sind, worin ein Gemälde ist, das des Rahmens nicht werth ist. Die Holzarbeit in dieser Sakristei ist ziemlich gut. In der Vorstadt, **Bega** genannt, die der kleine Fluß Arlençon von der Stadt trennt, stehen die mehrsten von den Klöstern und Hospitälern.

Philip I, aus dem Hause Oesterreich, Vater Carls V starb zu **Burgos**.

Diese Stadt treibt einen grossen Handel mit der castilianischen Wolle. Das Wasser der Arlençon ist vortreflich dazu dies Product zu waschen und zu bleichen; es lagen bei meiner Durchreise ganze Berge von Wolle an seinen Ufern.

Ohngefähr anderthalb Meilen von Burgos, liegt die bekante Abtei, de **Cas Huelgas** genannt, der man vorzugsweise den Namen der edlen giebt. Es sind ohngefähr hundert Nonnen darin, und man vergleicht sie gewöhnlich mit der Abtei Fulda in Deutschland. **Alphonso IX**, König von Castilien, stiftete sie zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts.

Auf der andern Seite von Burgos kommt man in eine neue Allee von Pappelbäumen. Eine Viertelmeile von der Strasse sieht man ein Cartheuserkloster, das mit grossen Bäumen umgeben ist, die ihm ein schönes einsames Ansehen geben. Auf diesem Wege kommt man durch eine grosse Ebne, worin der Weg gar kein bestimtes Gleis hat, und die hin und wieder mit kleinen dichten Gebüschen und einigen Steineichen besezt ist, nach **Quintanapalla**; hinter diesem Dorfe wird der Weg bergigt und geht durch zum Theil bebauete, zum Theil unbebauete Felder, und durch mit Heerden bedeckte Weiden nach **Birbiesca**, einem grossen Flecken, an dem Ufer eines kleinen Flusses. Man findet daselbst ein Dominicanerkloster, dessen grosse Besitzungen mit einer

Mauer

Mauer von gehauenen Steinen umgeben sind. Hinter den angenehmen Gegenden von Birbiesca sind die Hügel, die man hinansteigt, ganz wüste und der Weg abscheulich. Endlich kommt man wieder in eine ziemlich gut bebauete Ebne bis zu dem Dorfe Maria, dessen Wirthshaus man gar gerne wieder verläßt, da man dann wieder einen Weg wie den vom vorigen Tage findet, indem er durch eine fruchtbare Ebene geht. Doch die Ebne nimt bald ein Ende und man kommt in Gebirge die mit Felsspitzen als mit Borsten besezt sind, eine der schrecklichsten und malerischesten Gegenden die ich in meinem Leben gesehen habe. Man sieht die zertrümmerten Ueberbleibsel eines Schlosses, daß Roderich, dem lezten Könige der Gothen gehört haben soll, und das seyn soll, in welchem er die Tochter des Grafen Julian genothzüchtigt hat. Ich zweifle, daß dieser unglückliche König — er verlohr bekanntlich in einer Schlacht sein Leben und seine Krone — diese unfruchtbare Gebirge sollte bewohnt und sich ein Lustschlos darauf gebauet haben. Die Ruinen welche man auf der Spitze dieser natürlichen Piramiden sieht, scheinen mir vielmehr Ueberbleibsel irgend einer Festung zu seyn, die etwa auf diesen Bergen angelegt war um den Durchgang zu sperren. Man nennt die höchste Spitze, las Penas de Pancorvo, nach den Dorfe Pancorvo, das am Fusse des Gebürges liegt. Der Weg schlängelt sich zwischen den Schichten der einzelnen Berge durch, und ein Regenbach, der sich mit Getöse zwischen die Felsen herab stürzt, spült täglich etwas vom Wege ab und macht ihn schmaler. Diese Bergkette heißt die Sierra de Occa, man bleibt wohl eine Meile lang darin begraben, bis man nach einem Flecken kommt der mit Mauern umgeben ist, und Aveingo genannt wird. Der Weg bleibt immer fort bergig und schlim bis Miranda del Ebro, das zwei Meilen davon liegt.

Diese kleine und schlechtgebauete Stadt ist der lezte Ort von Altcastilien. Man sieht daselbst die Ruinen eines alten Schlosses auf einem Berge, der vortreflichen Wein trägt Aus dieser Stadt führt eine steinerne Brücke, die hundert und sechzig Fuß lang und erst neu gebauet ist, weil der Ebro, der hier sehr reissend ist, die alte weggerissen hat. An jedem Ende der Brücke steht ein Pfeiler, der nach der Seite von Castilien, trägt dessen Wapen, der andre das allgemeine Wapen Spaniens. Der Ebro trennt die Provinz Alava von Altcastilien, und ist zugleich die Grenze die etwas grösseren Freiheit die man in Biscaya hat. Biscaya wird in der eigentlichen Provinz dieses Namens, wovon Bilbao die Hauptstadt ist, in Gnipuscoa, wovon Tolosa die Hauptstadt, nnd in Aalava, das Vittoria zur Hauptstadt hat, eingetheilt. Diese Provinzen sind von verschiednen Abgaben frei.

Eine Meile von Miranda, kommt man durch Armignon, einem kleinen Dorfe, und dann nach Puebla, einem Flecken mit Mauern, und hier fängt der schöne Weg an der über die Pyrineen führt. Hier machen an den Ufern eines kleinen Flusses, hohe Bäume, eine Mühle und ein Franciscanerkloster, dessen Mönche hier in der Einsamkeit von aller Welt entfernt in Frieden leben, eine entzückende Landschaft. Man kommt in dieser arkadischen Landschaft bei einer abgelegnen Venta vorbei, wo man ein reinliches Quartier und gute Bedienung findet. Besonders sind hier gute Fische aus süssem Wasser, die nach der Landessitte bereitet werden. Hinter Miranda braucht der Reisende sich nicht mehr mit Lebensmitteln zu versehen, denn von dort aus findet er in allen Wirthshäusern der Strasse Vorrath. Zwei Meilen von der Venta Gaetano, liegt Vittoria.

Diese Stadt ist von Sanches, Könige von Navarra erbauet, um ein Denkmahl seines in der Provinz

Ala-

Eroberung zu stiften. Vittoria hat seit 1431 den Namen einer Stadt. Es liegt auf einer Höhe an einem Thale, das sehr fruchtbar und mit verschiednen Flecken und Dörfern bedeckt ist.

Vittoria hat nichts merkwürdiges als seinen Markt der einem ausserhalb der Stadt zu liegen scheint. Auch dieser ist nicht wegen seiner Regelmäßigkeit der Schönheit der Häuser die ihn umgeben, sondern wegen zweier Kirchen, die sich als Amphitheaters erheben, und einiger Galerien die mit Säulen im antiken Geschmack geziert sind, sehenswerth. Die anderen herumstehenden Häuser sind schlecht genug gebauet, die Strassen sind eng und dunkel, laufen fast alle auf diesen Platz zu und sind mit Thorwegen verschlossen, wodurch sie das Ansehn von Gefängnissen erhalten. Man sieht die grossen Strassen, wovon Colmenar spricht, nicht mehr, noch die grossen Bäume, die süssen Schatten verbreiten, noch die Quellen fliessenden Wassers, die durch ihre angenehme Kühle die Sonnenhitze mildern. Ich kann nicht begreiffen wo er all dies gesehen hat. Die Stadt ist sehr arm an Einwohnern, ich bin ganze Strassen durchlaufen ohne einem Menschen zu begegnen.

Die Hauptkirche ist sehr alt und von guter gothischer Bauart. Sie ist in der Figur eines Kreuzes gebauet, und das Chor hindert das Auge nicht die ganze Kirche zu übersehen, denn es ist über der Thüre angebracht. Man sieht verschiedne Grabmäler darin. Der Altar, dessen Zierraten bis an das Gewölbe reichen, ist von hölzerner Schnizarbeit, welche das Leben Christi vorstellt, und gut gearbeitet ist. Doch kommt diese Arbeit den Figuren in der Sanct Michaels Kirche, welche eine von denen ist, die auf dem Markte stehen, nicht bei. Diese Figuren sind in Lebensgrösse, mit sehr viel Geschmack gruppirt und machen ein sehenswerthes Ganzes ans. Die Reihe freistehender Säulen in der

Haupt-

Hauptkirche ist so kühn als leicht, die drei Kirchthüren sind mit Basreliefs von Stein geziert, die aber von der Zeit gelitten haben.

Ich habe die Tänze der Einwohner von Vittoria unter den Bäumen eines Spaziergangs, ohnweit dem Markte, mit angesehen. Der Alcalde Mayor gab das Zeichen dazu, und sogleich wurden die jungen Pursche und Mädchen mit zwei Trommeln zusammen gerufen. Nun faßten alle Mädchen in einer Reihen an Schnupftücher und die Mannspersonen thaten ein Gleiches, beinahe so wie Herr Guis in seinen Briefen den griechischen Tanz von Ariana beschreibt. So tanzten nun Männer und Weiber in besonderen Reihe wohl eine Viertelstunde lang nach dem Schall der Trommel in lustigen Sprüngen und Schwenkungen auf dem Rasen um die Bäume herum. Wärend dieses Vorspiels suchten sich die jungen Kerle jeder ein Mädchen mit den Augen aus. Ist dies geschehen; so werden zwei Abgesandte nach der Reihe der Mädchen gesandt, um jedem seine Auserwählte zu holen. Wärend daß nun die Gesandten hin und her gehen, tanzen die beiden Reihen immer fort, bis endlich aus beiden Reihen, eine wird. Dann werden die verschlungenen Schwenkungen mannigfaltiger, ihre Schritte lebhafter und schneller. Aber auf ein gewisses Zeichen, das die Trommel giebt, trennt sich die Reihe, und bald ist der ganze Rasen nach der Music des Fandango in Bewegung. Man kann sich nichts leichteres denken, als diese Mädchen von Vittoria, jede schien nur ihren Tänzer zu hören und zu sehen, so genau folgte sie seinen Schritten und Bewegungen. Ich habe nirgends weniger Verwirrung gesehen als hier, wo ich mir doch natürlicher Weise viele vermuthete.

Hinter Vittoria ist die Strasse sehr schön. Man kommt durch Salinas, einer kleinen Stadt, die ihren

Na-

Namen von einigen benachbarten Salzgruben hat. Zunächst geht der Weg durch das Dorf Escuriacha, und so wie man hier weiter vorwärts kommt, verengt sich die Ebne und Berge scheinen allen Durchgang versperren zu wollen, und bald sieht man sich zwischen ihnen eingeschlossen. Ich hielt in Mondragon, einer kleinen Stadt an den Ufern der Eva, an. Der Ort hat eine sehr angenehme Lage, seine Felder bringen viel Früchte und seine Bergwerke vortreffliches Eisen hervor. Es ist so gar in der Nachbarschaft ein Bergwerk das natürlichen Stahl liefert. Die Stufe giebt vierzig Procent Metal, ist aber sehr schwer auszuschmelzen. Wärend meines Mittagsessens ließ sich grade ein Gewitter zwischen diesen Bergen hören. Das Licht des Blitzes prallte allenthalben zurück und ward so verdoppelt statt sich zu verlieren, unterdessen sah ich die Priester der Pfarkirche aus dem Fenster damit beschäftigt, das Gewitter zu beschwören.

Vegara ist eine Meile von Mondragon, es hat eine eben so vortheilhafte Lage und verschiedne mineralische Quellen. Es wird hier eine Menge Eisen zu Tage gebracht, und jezt ist diese kleine Stadt auch durch die Gesellschaft, der Freunde des Landes, welche hier eine Menge guter Lehrer aller Art zur Erziehung des jungen benachbarten Adels zusammen berufen haben, berühmt.

Je weiter man in die Pyrineen hinein kommt, desto mahlerischer werden die Gegenden, und ob man gleich hin und wieder in so enge Abgründe eingeschlossen ist, daß man nicht über hundert Ellen von sich sehen kann; so macht doch die Mannigfaltigkeit und der grosse Anblick der wilden Natur diese Reise äusserst interessant. Bald verbirgt ein dunkler Wald seine Wipfel in Wolken, und eine Menge tausendjähriger Eichen, schüzt mit verschlungenen Zweigen den

Rei-

Reisenden und bildet eine undurchdringliche Decke über ihm, bald sieht man auf eingeschlossenen Wiesen hüpfende Geisheerden, weiter hin stürzt sich ein Wasserfall herab und unterbricht das Schweigen des Gebürgs. Alle Schattirungen von Grün sind hier zusammen gedrängt und vermischt.

Man sollte glauben diese Berge wären zur Wohnung für gefühlvolle Menschen und Künstler aufgethürmt, aber sie werden nur von verbrannten Schmieden, schwarzen Bergleuten und einigen Ackersleuten bewohnt. Der Boden ist hier fruchtbar an Getraide, Obst und besonders an Aepfeln, woraus Cider gepreßt wird, den alle Reisende sehr gelobt haben. Ich habe aber immer vergebens davon verlangt, denn es hieß allemahl es sey keiner da. Vier Meilen von Vegara liegt Villa franca, eine kleine ziemlich gut gebauete Stadt, die eine angenehme Lage hat. Die drei Meilen von dieser Stadt bis Tolasa, reiset man an dem Ufer der Oria. Die Aussicht ist hier zwar immer eingeschränkt, hat aber doch beständig mahlerische Gegenden. Tausend Ochsen schleppen das Eisenerz zu den Mühlen die an dem Wege liegen, welches die Strasse sehr lebhaft macht.

Tolasa oder Tolasetta, ist die Hauptstadt von Guipiscoa und liegt in einem engen Thale, worin die Araxa und Oria zusammen fliessen. Der erste dieser Flüsse ist sehr klein, aber die Oria schlängelt sich das ganze Gebürge entlang, erquickt den Reisenden durch eine Menge Wasserfälle, und die Strasse geht in einer Strecke von zwei Meilen funfzehnmahl über sie weg. Tolasa ist nicht groß, es besteht aus einigen ziemlich langen, graden Strassen, worin man viel Verkehr und Industrie sieht. Man trift auf der Landstrasse weiter hin noch verschiedne kleine Dörfer, einen grossen Flecken der mit Mauern umgeben ist, und

Her-

Hernani heißt, und zwei Meilen davon Sanct Sebastiano.

Diese Stadt liegt auf einer Halbinsel, und der hohe Berg, an dessen Fuß sie liegt, dient ihr statt eines Dammes wider die Wuth des Meeres. Man hat über ihr eine Festung angelegt, wodurch sie von der Land- und Seeseite vertheidigt werden soll, doch liegen so viele Anhöhen um die Stadt herum, daß sie sich dieses Schutzes ohngeachtet nicht lange würde halten können. Sanct Sebastian, hat einen sehr regelmäßigen schön gebaueten Platz, treibt einen grossen Eisenhandel und eine ansehnliche Schiffarth nach der Havana. Die Stadt selbst hat einen doppelten Wall und einige Bollwerke. Kriegsschiffe können nicht in den Hafen einlaufen, sondern bleiben am Passaje, einem kleinen Strande, ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt. Drei Meilen von Sanct Sebastian liegt Irun, eine kleine schlecht gebaute Stadt, die enge und unebne Strassen hat. Eine Viertelmeile von Irun, kommt man an die Bidassoa, ein kleiner Fluß, der Spanien von Frankreich scheidet. Er ist wegen einer Insel berühmt, die vor dem pyrineischen Friedenstractat die Fasanen-Insel hieß, jezt aber nach der Zusammenkunft, welche Louis de Harce und der Kardinal Mazarin hier hatten, die Conferenz-Insel genannt wird. Dieser Fluß gehört halb an Frankreich und halb an Spanien, und man wird von französischer Seite von französischen, und von spanischer Seite von spanischen Fährleuten übergesezt.

Nun bin ich denn an dem Ende meiner Reise. Es war Anfangs mein Plan, noch eine kurze Beschreibung von Asturien, dem Königreiche Leon, Aragonien und der Provinz Galicien, die ich nicht besucht habe, anzuhängen, und zu dem Ende das, was die besten Geographen und einzelnen Beschreibungen dieser

Pro-

Provinzen von ihnen sagen, auszuziehen, wobei ich mich vorzüglich des Colmenar's, der einige flüchtige Beschreibungen ihrer Gegenden und Hauptstädte enthält, hätte bedienen müssen; aber ich habe nach reifer Ueberlegung diesem Vorsatze entsagt und bin entschlossen diesen Theil Spaniens nicht eher zu beschreiben, als bis ich ihn etwa selbst einmahl werde gesehen haben.

Mit Beobachtung einiger Klugheits-Regeln kann man ganz bequem in Spanien reisen. Das Fuhrwerk ist gut, die Maulthiere sind abgehärtet und die Fuhrleute unermüdet. Wenn man die beste Jahrszeit wählt; so kann man dies Königreich mit Vergnügen und ohne alle Gefahr durchreisen. Ist man weichlich, so muß man ein Bette mit sich führen, Bettücher sind aber auf allem Fall nöthig, so wie Tischgeräthe und besonders Lebensmittel. Diese Vorsorge kostet dem Reisenden wenig Beschwerde, und giebt ihm dafür die Gewisheit, daß es ihm nie an dem Nöthigen fehlt.

Seite 8. Zeile 15. v. u. lies, Buen Retiro. S. 16. Z. 13. v. o. l. Richtigkeit. S. 29. Z. 12. v. o. l. Franz des I.

Rubriken des Zweiten Theils.

Von Madrid Seite 3

Vom neuen Pallast 7

Von Buen Retiro 29

Von den vorzüglichsten Kirchen in Madrid 38

Von einigen öffentlichen und privat Gebäuden 51

Von den Academien 55

la Casa del Campo 85

Vom Prado 86

Vom Escurial 87

Von dem Schlosse la Grange 111

Von Segovia 116

Strasse von Madrid nach Cuença durch Aranjues 123

Von Neucastilien 131

Von den Sitten, Gewohnheiten, Kleidungen, Irthümern, Gebräuchen und Character der spanischen Nation 132

Von

Von der Inquisition Seite 158
Etwas von der spanischen Litteratur 213
Von der spanischen Schaubühne 220
Von den geistlichen = und Ritter = Orden in Spanien 266
Von den Justiz und Gerichtshöfen 274
Vom Ackerbau 292
Von der Mesta und Viehzucht 305
Von den Finanzen, Land = und Seetruppen 311
Strasse von Madrid nach Bayonne 318

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1500,- (1+2)
März '86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Peyron, Jean-François

Über Sitten, Temperament, Alterthümer, Ackerbau,Handel, Theater und die Gerichtshöfe Spaniens von einem reisender Beobachter, in den Jahren 1777 und 1778; aus dem Französischen
Bd.: 2. (1781)

Leipzig 1781

Hisp. 137-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10456651-5
VD18 80323111-001